

Don't know





Skizzenbuch

in

Worten und Bildern.

Aus

Westfalen, dem Rheinlande, der Schweiz, Baiern
und Sachsen.

Von

Ludwig Loeffler.

Leipzig

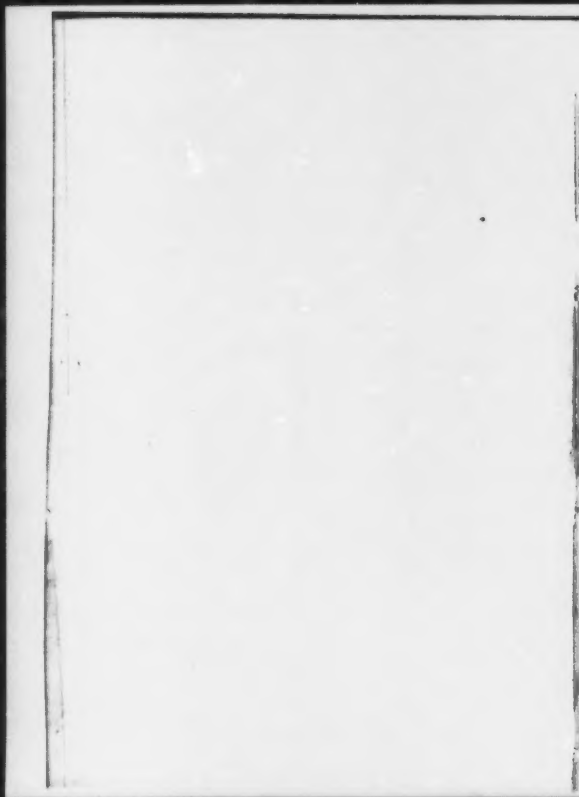
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber.

1851.



Inhalt.

	Seite
I. Westfalen	3
II. Rheinland	31
III. Schweiz	105
IV. Baiern	129
V. Sachsen	175



Verzeichniß der Illustrationen.

4. Titellupfer.

Seite

I. Westfalen.

2. Anfangseignette	3
3. Einer, der in Wein macht	4
4. Ein schweigsames Individuum	5
5. Braunschweiger Mäuerin	6
6. Bückeburger	8
7. Schützenfest bei Minden	9
8. Hameln vom Felsenkeller aus	12
9. Aus der Lindenallee zu Pörmont	14
10. Gemüthliche Spielpartie vor Baldeck's Hotel zu Pörmont	16
11. Landleute aus der Gegend von Pörmont	17
12. Das Winnefeld	18
13. Die Grotenburg	19
14. Die Hermannsstatue	20
15. Der Unterbau des Hermannsdenkmals	21
16. Die Eggefeilersteine	22
17. Die Hauptquelle der Pader im Dome zu Paderborn	25
18. Trachten aus der Umgegend Paderborns	27
19. Ausrufer auf dem Liberimarkt zu Paderborn	28
20. Schlußseignette	30

II. Rheinland.

21. Anfangseignette	31
22. Im Kölner Dom	35
23. Ein Kirchendiener im Kölner Dome	36
24. Das Schweinsblasium im Marksaal zu Düsseldorf	40

	Seite
25. Der Anispudel zu Düsseldorf	43
26. Mühle auf der Stadtmauer zu Köln	47
27. Godesberg	50
28. Molandsee	51
29. Schwester im Kloster Calvarienberg	52
30. Weinbergbesitzer aus dem Ahrthale	53
31. Altenahr	55
32. Neues Beförderungsmittel	58
33. Wirth zu Hannebach	60
34. Der laacher See	61
35. Der Mann mit den Kirchenfenstern zu Laach	63
36. Burg Schwebbingen	66
37. Engländer auf einem Rheindampfschiff	67
38. Coblenzer Aufschneider	68
39. Reulette in Bad Ems	71
40. Rest einer weiblichen Nationaltracht in Coblenz	72
41. Der Euren	73
42. Bacharach aus meinem Fenster	74
43. Brunnenkränzfest zu Bacharach	76
44. Straßenansicht von Bacharach	77
45. Kirche von Bacharach	78
46. Trachten aus der Gegend von Bacharach	79
47. Die Pfalz im Bollmondscheine	82
48. Rüdesheimer Winter	84
49. Ausrufer auf dem Mainzer Markt	87
50. Frankfurter Kunstverständiger	91
51. Heidelberg	93
52. Heidelberger Student der alten Zeit	94
53. Heidelberger Student der neuen Zeit	95
54. Der Wolfsbrunnen	96
55. Original des Wolfsbrunnen	97
56. Französische Soldaten in Straßburg	99
57. Elßässer Landkute	100
58. Astenweibertracht in Straßburg	101
59. Erwin von Steinbach	102
60. Schlußrignette	104

III. Schweiz.

64. Anfangsrignette	105
65. Der Künstler zu Basel	106
66. Ländliche Trachten	107

64. Landschaft bei Beringen	108
65. Luzerner Trachten	109
66. Denkmal der im Jahre 1792 gefallenen Schweizer bei Luzern	110
67. Wirthschaft zum Döfen in Altorf	112
68. Der Alpenführer Christian Bodren	114
69. Weg nach dem Migi	115
70. Hotel auf dem Migi-Culm	116
71. Morgenanzüge auf dem Migi	117
72. Sennhütte auf dem Migi	118
73. Schweizer Omnibus	119
74. Mädchenschule in Zürich	122
75. Trachten aus der Gegend von Stein	125
76. Schloß zu Gottlieben	126
77. Trachten am Bodensee	127
78. Schlußvignette	128

IV. Baiern.

79. Anfangsvignette	129
80. Bauer aus der Gegend von Ulm	130
81. Ulmer Kutscher	131
82. Augsburger Trachten	134
83. Trachten in der Umgegend von Augsburg	135
84. Ein Augsburger Thor	136
85. Terschäbterkind zwischen Augsburg und München	137
86. Zum Donnikel in München	139
87. Auf dem Starnberger See	140
88. Weiblicher Falschaff	142
89. Oberbayerische Trachten	143
90. Oberbayerisches Dorf	144
91. Im Wirthshaus zu Murnau	146
92. Ein Wirth zu Eschenlohe	147
93. Wallfahrer nach Oberammergau	148
94. Fahrt nach Oberammergau	149
95. Aus dem Chor im Oberammergauer Passionschauspiel	151
96. Die Residenz und das Theater zu München	152
97. Nymphenburg	162
98. Trachten aus der Gegend von Nürnberg	164
99. Trachten aus der Gegend von Nürnberg	165
100. Trachten aus der Gegend von Nürnberg	166
101. Von der Stadtmauer in Nürnberg	167

	Seite
102. Eine Gasse in Nürnberg	168
103. Auf dem Johanniskirchhof zu Nürnberg	171
104. Volksfest an dem Duzendteich in der Nähe von Nürnberg	172
105. Trachten in der Gegend von Culmbach	173
106. Schlußvignette	174

V. Sachsen.

107. Anfangsvignette	175
108. Trachten in der Gegend von Plauen	176
109. Schmeckt denn das schön — Frischchen?	179
110. Wein vis-à-vis	180
111. Auerbachs Keller	181
112. Stück eines alten Bildes in Auerbachs Keller	182
113. Früheres Flaschenlager in Auerbachs Keller	184
114. Drei junge Akrobaten.	187
115. Der Gosenbruder	189
116. Ein hochgestellter Ruffuß	191
117. Ein trauerndes Königspaar	192
118. Madame de Pompadour	193
119. Vor dem Café français	196
120. Nachern	198
121. Altenburger Trachten	200
122. Die Domgasse in Halle	201
123. Die Ruinen der Moritzburg	202
124. Die Moritzburg in Halle	203
125. Der Sechshundsechzig-Spieler	204
126. Ankunft in Berlin	205

Skizzenbuch

in Worten und Bildern.





I. Westfalen.

Es schlug 10 Uhr — man läutete zum dritten Mal — die Locomotive jauchzte nach ihrer Art auf, und der Zug setzte sich in Bewegung, um mich auf einige Zeit der Stadt des Weißbiers und der Schutzmänner zu entführen. Das erste, was ich gewöhnlich thue, sobald ich meinen Sitzplatz im Waggon eingenommen habe, ist, einige Augenblicke meine Reisegefährten zu mustern und dann, wenn deren Physisches und Geistiges mir nicht bebagt, eine für solche Gelegenheit stets bereitgehaltene Lectüre vorzunehmen. So auch an jenem Tage: denn ein unglücklicher Stern führte mich als

Nachbarn zur Rechten eines jener Weisen zu, die mir nächst den Vigilanten und östreichischen Mauthbeamten am am Widerwärtigsten sind — Einen, der in Wein macht. Glaubt man aber durch entschiedenes Stillschweigen — lesen konnte ich leider der düster brennenden Lampe wegen nicht — bei einem solchen wandelnden Preisecourant der Frage, ob man in Geschäften reist w., zu entgehen, so irrt man sich sehr, und auch ich Unglücklicher wurde nach und nach in den Strudel seiner Beredsamkeit gezogen, die sich ungefähr um die Redensarten drehte: daß sein Haus das einzige sei, welches diesen oder jenen Wein habe und jeder von einem andern gekaufte verfälscht sei:



Einer, der in Wein macht.

daß er da oder dort die besten Geschäfte gemacht; daß er den Wein fast unter dem Kostenpreise verkaufe; daß er

in X das reizendste Dienstmädchen zur Aufwartung gehabt und stets importirte Havanna pur sang bei sich führe. Mit Resignation ergab ich mich in mein Schicksal, indem ich mir die unumstößliche Wahrheit verbielt: Nichts auf dieser Erde dauert ewig.

Auch meine vis a vis waren sehr lebendig und ergossen sich in Reiseberichten, welche zuletzt auf die Bewunderung des menschlichen Geistes in Bezug auf die Eisenbahnen übergingen; bis es stiller ward und immer stiller, und ich zuletzt nur noch eine Garnitur verschiedener Gutdeckel vor mir hatte.

Contraste machen immer Wirkung, und so auch der, daß statt eines Commis voyageur, der in Magdeburg



Ein schweiasames Individuum.

ausstieg, ein vollständig schweiasames Individuum dessen Platz einnahm; es schien ein Candidat in irgend Etwas

zu sein und äußerte den Menschen nur, indem er hin und wieder, aus dem Schlafe aufwachend, fragte, wo gefrühstückt werde.

In der kurzen Zeit, die ich in Braunschweig verweilte, zog mich besonders der Altstadtmarkt an, der heute mit Massen von hübsch costümirten Bäuerinnen bevölkert war,



Braunschweiger Bäuerin.

und das mit lebensgroßen Kaiserstatuen geschmückte Rathhaus, dessen untere Räume jetzt zu Waarenlagern dienen, was zugleich den Charakter Braunschweigs genügend bezeichnet.

Hannovers Neustadt ist, was das Volk schön nennt; die eleganten geradlinigen Straßen unterdrücken aber jedes künstlerische Gefühl, und das Nüchterne wird noch durch die vollständige Bede vermehrt; nur hin und wieder huschen einige Geister wie Menschen, oder vielmehr einige Menschen wie Geister vorüber; Hunde, das Bild der Treue, sah ich gar nicht. Die Altstadt mit ihren Giebelhäusern ist charakteristisch, und die krummen und engen, aber reinlichen Straßen söhnten mich mit dem Ganzen einigermaßen aus. Was mir von den Gebäuden am meisten auffiel, ist das in einem schönen großartigen Style angefangene Theater und eine Apotheke: die Größe dieses Hauses ließ mich wünschen, die Stadt baldmöglichst wieder zu verlassen, da ich den richtigen Schluß machte, daß nur ein schlechter Gesundheitszustand ein solches hervorbringen könne, und so dauerte mir fast die 1½ Stunde zu lange, die der Zug hier Halt machte. Endlich ging er ab, und ich fuhr nach Bückeburg. — Wahrhaftig es war kein Leichtsinne, sondern wohl bedacht — ich fuhr nach Bückeburg; aber ich sagte Niemandem etwas davon, sondern stieg aus und schlich heimlich davon in die Stadt. Glänzend ist Bückeburg gerade nicht, aber doch eine Stadt, und der Eindruck, den es macht, entschieden der eines Bückeburg: die Häuser, in denen auch Menschen wohnen, stehen fast alle mit der kahlen prosaischen Giebelseite nach der Straße und lassen eine zwischen dem andern einen genügenden Raum für die verschiedenen Schmutzsorten, dergleichen es dort nicht wenig zu geben scheint. Schön aber, ein wahrer Garten ist das Ländchen, besonders die Gegend nach

Nad Gilsen, wohin sich der Weg an der Seite einer Hügelreihe durch üppige Felder entlang zieht; hier fing ich an, den Mann zu beneiden, dem dies gehört, und der den Spiritus für sein Völkchen selbst brennt und die Preise desselben bestimmt. Gilsen ist hübsch, scheint aber



Buchburger.

sehr langweilig zu sein; denn jeder der Gäste läuft mit einer herausfordernden Miene umher, ob sich vielleicht Jemand fände, der sich noch mehr einmischte, wie er selbst.

Es fehlt, wie in allen Bädern, auch hier nicht an dem matinalen Clarinettenengewinsel und einem beinahe recht guten Gursaal. Hübscher als alles Uebrige fand ich jedoch die Tracht der Bauern, die den Braunschweigern ähnlich, aber viel reicher ist. Nach Bückeburg zurückgekommen, fand ich eine aus sonderbarem Grunde reisende junge Dame: sie sammelt Subscribenten auf die Werke ihres Vaters, sich selbst vielleicht nicht ausgenommen. Nicht sehr traurigen Herzens verließ ich das bückeburger Reich und war bald in Minden.

Was Minden selbst betrifft, so ist vollständig genug damit gesagt, was man in jedem geographischen Wörterbuche findet: eine preussische Festung — mit sehr vernachlässigten Glacis —, die 1140 Häuser und 8950 Seelen



Zeichnung bei Minden.

enthält; ob das Militair bei letzteren ist, weiß ich wirklich nicht. Der Aufenthalt daselbst wurde mir aber durch das eben stattfindende Schützenfest interessant, und ohne mich um Gymnasium, Zuckersiederei, Wollen-, Leinenzeug- und Strumpfwirbereien zc. zu kümmern, ging ich nach der Wiese an der Weser, wo dasselbe abgehalten wurde. Zwei Reihen Buden, in denen Bier, Wein zc. zu haben, führen auf die große Hauptbreterbude, in der des Abends die Honoratioren der Stadt ihren Fall arrangiren. Sie haben das übrigens leicht, da ihnen die Stadt Gelle 400 Thlr. Abgaben dazu entrichten muß, worüber ein Vertrag geschlossen sein soll, als Minden der letztern einst Hülfe sandte. Ein junger Mann, mit dem ich dort umherschlenderte, auch ein Commis, söhnte mich wieder einigermaßen mit dieser Species des Menschengeschlechts aus; es war eine kernige ehrliche Natur, die in Eisen machte und durchaus nicht mit der Frage herauswollte: in Geschäften? Ungeheurer Jubel war unter dem Volke, der mit einbrechender Nacht und aufhörender Nüchternheit in etwas canibalische Wildheit artete. Eine hübsche Spazierfahrt von Minden aus ist die nach der porta westfalica, von der ein Theil der Wittekind oder die Margarethenkilufß heißt und ein Berg ist, von dem man nach göttlicher Transpiration eine recht hübsche Aussicht hat. Ein auf der Spitze erbauter Thurm von circa 50 Fuß Höhe vergrößert dieselbe; man kann jedoch denselben nur besteigen, wenn man einen dort Wache haltenden weiblichen einköpfigen Cerberus mit einem agnus dei — 2½ Sgr. — verubiat hat. Eine

nicht weit davon gelegene Breterbude ist ihrer Reinlichkeit und guten Getränke wegen zu empfehlen.

Von hier eine Stunde entfernt liegt das Bad Deynhausen bei Rehme; ein hier befindlicher Salzsprudel von $26\frac{1}{2}$ Grad Wärme soll von prächtiger Wirkung gegen Skropheln und Lähmungen sein; leider aber nur gegen körperliche; ich wünschte, es gäbe auch einen für geistige Lähmungen, die Hauptkrankheit unserer Zeit. Der Dunst an dem 2220 Fuß tiefen Brunnen, an dem noch fortwährend gehohlet wird, ist betäubend und gleicht dem eines bis zum höchsten Grad gesteigerten warmen Chamvagners. Obgleich ich von keinem der dortigen Wirthe befohlen bin, prophezeihe ich dennoch dem hübsch gelegenen Bade eine brillante Zukunft. — Noch einmal ging es nach Bückeburg und von hier mit Post nach Hameln, wo ich sofort von pyrmonters Fuhrleuten belagert wurde, worunter ein Jude durch seine Hartnäckigkeit meine ganze Bewunderung erregte, und dem ich hiermit, in Bezug auf seinen Glauben, die größte Achtung zolle. Nächste Bückeburg würde ich Hameln nicht zu meinem Wohnort machen, in welcher Meinung mich ein hannoverscher Offizier noch bestärkte, der, wie er sagte, seit 11 Monaten einstweilen hier in Garnison liege. Er beklagte sich sehr über das hamelnische Philisterrum und weinte — bei nahe —, da er an Zion — Hannover — gedachte. Seitdem ich die Stadt gesehen und das Urtheil gehört, hat Goethe's Rattenfänger meinen Credit gänzlich verloren; jetzt sehe ich ein, wie leicht es gewesen, die Leute aus Hameln herauszulocken. Ein Reisegefährte von Bück

burg aus, ein liebenswürdiger Mann, nahm mich ebenso bei sich auf und zeigte mir unter einer Sammlung alter Bilder manches Gute; besonders aber gefiel mir sein Eifer für die Kunst, der ihn auch jetzt zu einer Reise nach Belgien bestimmt hatte, von der zurückkommend er mit mir zusammengetroffen war. Solche Leute fehlen uns. — Hameln also selbst ist ein trauriger Ort; denn krumme und schiefe Häuser, ohne malerisch zu sein, sind dem Künstler ebenso unangenehm wie dem Bewohner, und das einzige Originelle, was mir auffiel, war ein großer Thorweg mit der Inschrift:



Hameln vom Neckenkeller aus.

Aus Gottes reicher Milde hat
Der Bäcker Brot und Pret die Stadt.

Aber die Umgegend ist ein Erstaun, und gerade an jenem Tage war die Aussicht von dem $\frac{1}{4}$ Meile von der Stadt gelegenen Felsenkeller in die Berge bezaubernd: Regenwolken und Sonnenschein brachten eine magische Wirkung hervor, und Farben wie goldig, dunkelviolett, saftiggrün und silbergrau wechselten ab und spielten in der Ferne umher. — Mein Rattenfänger zeigte sich in Gestalt eines pyrmonters Kutschers, der mich mittelst der Lise und des stockblinden Peter, der beiden freundlichen Wagenbeförderer, ruhigen, gemessenen Trabes dem Städtchen entführte. Die in Hameln nur an einem Hause bemerkte Wuth des Versägemachens scheint von dort an zu zunehmen, da fast in jedem Dorfe über den großen runden Thierwegen dergleichen stehen, die theils in die Querbalken geschnitten, theils erhaben herausgearbeitet sind. Wie schön diese Geistesproducte oft gerathen, zeigt folgendes Beispiel:

Mit Gott die Arbeit angefangt
Dadurch man mehr und viel erlangt.

Die licentia poetica ist hier doch wol ein wenig mißbraucht! In Arzen, einem hannoverschen Flecken, in dem etwas gesüßtert wurde, freute sich die Wirthin, in mir einen Berliner zu finden, da sie den merkwürdigen Glauben hat, daß es die liebenswürdigsten Leute sind, die es gibt! Ich bin doch schon viel in der Welt umher ge-

wesen, aber nirgends fand ich eine solche Gesinnung, rathe daher meinen lieben Mitbürgern, dies Herzen zwischen Hameln und Bormont zu besuchen, es ist der einzige Ort in der Welt, wo man uns, den so oft schmählich Verjeundeten, Gerechtigkeit widerfahren läßt. Ich hätte die Frau küssen mögen, wenn — sie jünger gewesen wäre.

Bormont, dieser reizende Versammlungsort menschlicher Gebrechen, ist, wie die übrigen Wäder, in diesem Jahre — 1850 — überfüllt; zwei Jahre sind die Leute in ihren vier Pfählen zurückgehalten worden, Niemand wagte sein Haus zu verlassen, und so war es vorauszu sehen, daß das Unterdrückte mit einem Mal epidemisch hervortreten würde. Die schöne in gothischen Bögen gewölbte Linden-



Aus der Lindenallee zu Bormont.

allee wogte von Menschen, deren verschiedener Charakter ein interessantes Studium wurde; da war die schwärmerische Geh.-Rathstochter und der Rat; die nervenschwache Baronin mit dem berühmten Componisten; der auf dem Rollwagen umhergefahrenen Alte und die ehemalige Tänzerin — kurz Alles, was man wollte, war in dieser bezaubernden Allee zu finden. Der Spaziergang dauert auch hier wie gewöhnlich von 6—8 Uhr Morgens, wobei man mit einer fabelhaft schlechten Trompetenmusik gequält wird. Armer Bellini, was würdest du zu einer solch impertinenten Behandlung deiner schwachtenden Melodien sagen! Das einzige Gute war der Choral, mit dem das Concert eröffnet wurde, und der mich in diesen imposanten Baumhallen in eine Kirche versetzte: beiläufig gesagt die einzige, welche auf mich den Eindruck macht, wie er sein muß. — Die Zeit von 8—5 Uhr Nachmittags ist darauf aber die langweiligste, die man sich denken kann; ich benutzte sie zu einer Tour auf den Königsberg und belohnte mich dort für diesen ausschweifenden Gedanken mit einem Frühstück, das mir aber durch den Anblick einiger übermäßig fetten Jüdinnen zu Gsel fast verderben wurde: ach! und wie schön schienen die sich auf dem grauen Freunde zu fühlen, wie wohlgefällig lächelte der dickliprige Mund. — Der Nachmittag brachte sämtliche Kurgäste wieder in der Allee zusammen, wo schon am Morgen sämtliche Plätze belegt waren, und nun ein solenner Kaffee den wichtigen Tag, den silbernen Sonntag der Saison, den 21. Juli, feierte. Walbeck's Hotel, in dem ich logirte, bot mir noch einigen Stoff zur Unterhaltung, da unter den Säulen desselben

eine gemütliche Spielpartie von Elegants sah, zu der die vorübergehenden und neugierigen Landbewohner ma-



Gemüthliche Spielpartie vor Walbeck's Hotel zu Pörmant.

terisch contrastirten. Auf 24 Stunden ist der Aufenthalt an einem Badeorte recht hübsch, auf längere Zeit muß er fürchterlich werden; ich überlegte dies und fuhr ab in

das Land der rothen Erde — nach Westfalen, und zwar nach Paderborn, dem alten Bischofssitz.



Landleute aus der Gegend von Porment.

Die schönste Partie von hier aus ist unstreitig der teutoburger Wald, der die prächtigsten Waldbilder bietet, und dessen historische Wichtigkeit noch das Interesse erhöht. Einer der bemerkenswertheften Punkte in Bezug auf das letztere ist das sogenannte Winnefeld; da soll die Niederlage des Varus gewesen sein, und da brachten wir, mein paderborner Vetter und ich, dem ersten Deutschen, der unsern Namen in die Geschichte einführte, im dent

ſchen Weine einen Loſt. Das iſt alſo der Boden, den das Blut der Welt Herrſcher gedüngt, da wurden die un-



Das Weinefeld.

bezwingbaren ſtarren Maſſen der Regionen vernichtet! — Das Denkmal, welches man dem Obernöcker Fürſten errichtet, ſteht aber nicht hier, ſondern auf der Grotenburg, und man erblickt es erſt von dem ſogenannten Peterſtieg. Bis jetzt ſieht man nur das rieſige Piedeſtal über die waldige Spitze des Berges hervorragen, während die Statue ſelbſt noch in den dabei erbauten Werkſtätten in Stücken umher liegt und auf einige deutſche Begeiſterung vergebens wartet. Die Figur iſt in Kupfer getrieben und mit dem erhobenen Schwert 75 Fuß, der Unterbau aus Sandſtein 90 Fuß und der Berg, auf dem das

Ganze steht, 1200 Fuß hoch; der Künstler ist der Bildhauer v. Bandel, welcher aber den argen Misgriff be-



Die Grottenburg.

gangen, daß er dem Hermann abselet das Gesicht Napoleon's gegeben und aus dem Piedestal ein sonderbares Bauwerk gemacht hat, wie es wahrscheinlich in keine Zeit gehört.

Unter dem Laube hochstämmiger Buchen, durch schrees Gestein, geht dann der Weg nach den berühmten Grottensteinen — Gagestersteinen —. Es sind kahle, senkrecht aus der Erde hervorragende Felsen, in denen sich Grotten, Treppen und noch Reste von regelrecht gebauenen Gemächern befinden; sie sollen in der frühesten Zeit den Druiden angehört haben und gar ein Sitz der Belleda gewesen sein, welche aber, soviel ich weiß, niemals

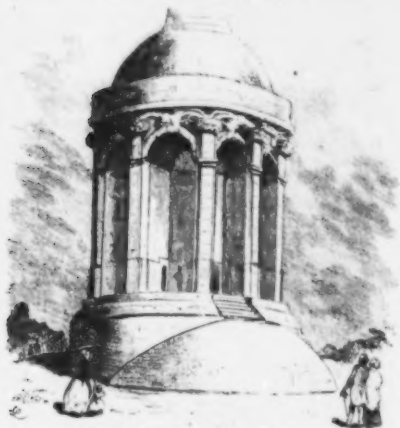
hierher gekommen ist. Ueber die bedeutende Spalte des ersten und zweiten Felsen ist eine eiserne Verbindungsbrücke geschlagen, und ein auf dem vierten lose hängen der Stein vor einiger Zeit mit eisernen Klammern be-



Die Hermannstatue.

festigt worden, da er, dem Glauben des Volkes nach, den letzten des Vöppe'schen Stammes erschlagen soll! —

Die Thoren! Ein Grab in Form der ägyptischen Särge ist an der Seite des ersten Felsens, der außerdem noch Basreliefs aus der christlichen Zeit zeigt: ein fast ganz verschwundener Petrus und eine Kreuzabnahme, ein tolles



Der Unterbau des Hermannsdenkmals.

rohes Stück Arbeit, das sein Verdienst nur in dem Alter findet. Es ist zu barock, wenn man das Erzeugniß einer Zeit und eines Volkes, wo die Kunst noch in der Kindheit stand, von einigen für jedes alte Ding schwärmenden Leuten so lächerlich heranstreichen hört, daß sie

bei demselben sogar von correcter Zeichnung und schöner Composition sprechen und Jeden, der nicht ihrer Meinung ist, für den gräßlichsten Ignoranten halten. Man lese die Urkunden über die Erkersteine, die man von dem dortigen Wirth erhalten kann, und die von ich weiß nicht mehr welchem Kunstgelehrten geschrieben sind. Wäre der Mann doch nur bei der Erklärung geblieben und hätte das dem Deutschen anflebende Laster der Kritik für dies



Die Erkersteine.

mal unterdrückt. Welches Urtheil bleibt hier für die Werke eines Michel Angelo, Überwaldsen oder Canova übrig! Beide Basreliefs sollen zur Zeit Karl's des Großen entstanden sein.

Delicate Aorellen und eine Rheinweinbowle, die wir am Fuß dieser gespenstischen Aelsen vertilgten, gab eine besondere Mischung von Phantasie und Realität.

Baderborn ist fast durchweg katholisch, und der besondere Heilige der Stadt St. Viborius, dem man zahlreiche Denkmale gesetzt hat. Wines derselben, eine Capelle auf dem in der Promenade um die Stadt gelegenen Viboriberg, zeigt den Heiligen hieran als Psau; er soll von hier aus einst als ein solcher gen Himmel gefahren sein und auf diesem Aled eine Schwanzfeder verloren haben. Nicht weit davon ist ein anderes kleines Denkmal aus dem vorigen Jahrhundert, dessen kindlich fromme Inschrift mich wirklich rührte:

O Libori, o Antoni, zwei Gefäss der Heiligkeit,
Dass wir müssen Euch begrüßen, heisset uns die Schuldigkeit,
O Libori, o Antoni! steht uns bei am letzten End',
Dass nicht sterben und verderben führet uns in Jesu Hand'.

Anno 1738.

Der Dom ist mit allen möglichen zopfigen Denkmälern überladen, die seine sonst nobeln Verhältnisse stören. Ein kleines, an der einen Wand etwa 20 Fuß hoch angebrachtes Aensterchen führt in eine ganz kleine Kammer, die als Karzer der unartigen Geistlichen gedient hat, und als ich den Küster, einen alten aufgeklärten Mann, fragte,

ob dies jetzt noch vorkäme, antwortete er: Nein, jetzt sind sie frommer. Ich weiß nicht, ob es mir nur so vorkam, aber mir schien ein vielsagendes Lächeln um seine weissen Lippen zu spielen. Uebrigens weiß ich ja auch, daß jetzt nur noch artige Kinder in die Kammer kommen. — Das Sanctuarium enthält werthvolle Silber- und Goldsachen, unter denen besonders eine Copie des St. Libori Sarg merkwürdig. Er ist ungefähr 4 Fuß lang, 2 $\frac{1}{2}$ Fuß hoch, 2 Fuß breit und in Form eines Hauses mit Wiebeldach; ist von Silber, vergoldet, von den zwölf Aposteln umgeben und enthält die Knochen des Heiligen. Christian von Braunschweig ließ einst von dem Original Sarge die aus purem Golde gegossenen Apostel abnehmen, umschmelzen und prägen, indem er sagte: Was stehet ihr hier müßig, gehet hin in alle Welt und lehret alle Heiden. Ein schöner Bischofsstab und ein mit werthvollen Steinen ausgelegtes, in Tulaer Manier gearbeitetes Reliquienkästchen aus der Zeit Heinrich's II. sind noch interessant; aber besonders eine Monstranz, die einen Zahn des heiligen Liborius — an dem er viel Schmerzen gelitten haben muß —, etwas Erde vom Grabe Christi und ein ganz kleines Stückchen vom Rocke Mariä enthält. Diese Sachen sind durch das bischöfliche Sigillum verschlossen, welches den Beweis für die — Aechtheit liefert. Die frommen Gläubigen küssen das Gefäß und gehen selig zur Ewigkeit. Außer der Krypta, der Bartholomäus Capelle mit ihren schönen byzantinischen Capitalen ist noch eine Sehenswürdigkeit des paderborner Domes die Hauptquelle der Bader, die unter demselben ent-

hringt und zu der, in dunkler Kammer, ein Brunnen hinabführt.



Die Brunnenstube der Pöb. im Feme in Paderborn.

Eigenthümlicher Art sind die bäuerlichen Verhältnisse dieser Gegend: die Bauern nehmen den Namen des Hofes an, den sie bewohnen, während man ihren eignen Namen kaum erfährt, z. B. die Fülle, er ist daselbst Meyer und nennt sich nun der Füllmeyer. Jedes Meyergut heißt Colonat; mehre Colonate eine Bauernschaft; große bäuerliche Gutsbesitzer Vollmeyer, und die dann folgenden Halbmeyer, Achtmeyer bis Sechzehntelmeyer hinab. Die Vollmeyer sind die alten Patrizier, die nie die Tochter

eines Heuerling — Pächter eines kleinen Stück's Land — Ketten — heirathen. Dörfer wie in den östlichen Provinzen kennt man hier nicht, die Lippe macht darin eine Grenze; während man links geschlossene Dörfer findet, sind es rechts nur einzeln liegende Bauernhöfe, die jeder Besitzer mit möglichst schönen Bäumen umgibt und darin seinen Stolz setzt. Das Haus selbst läßt sich durch einen großen runden Thorweg, über den man auch hier Sprüche, Verse oder die Namen der Erbauer schreibt, die ganze Wirthschaft erkennen: man sieht den großen Flur, der an der vordern Hälfte rechts und links die Viehställe, an der zweiten Hälfte die Wohnstuben und zwischen denselben, am Ende des Flurs, den Herd mit dem großen Kamin enthält. — Ganz besonders aber zeichnet sich das zwei Meilen von hier gelegene delbrücker Land aus, da man dort weder Stadt noch Adel kennt und bis zur preussischen Zeit noch das Siebeneichen-Gericht existirte: eine Gerichtsitzung, die eben unter sieben Eichen abgehalten wurde. Die Trachten, besonders die Kopfbedeckungen der Weiber sind verschieden und oft originell, aber selten sieht man ein nur einigermaßen erträgliches Gesicht darunter. Die ganze Umgegend Baderborns lernt man auf dem am 28. Juli anfangenden Vikorimarkt kennen, der mit einer kirchlichen Prozession eröffnet wird, indem man den Satz Vikori, eine ausgestirte Puppe, Maria bedeutend, umherträgt; mich amüsirte nur der höhere Stumpfsinn, der auf den verschiedenen Gesichtern ausgeprägt war. Ergötzlich ist, wie in allen kleinen Städten, der Theil des Marktes, wo die Seiltänzer, Gaukler und

Thierbändler ihre Buden aufgeschlagen haben. Besonders aber erregte meine Aufmerksamkeit eine wilde abge-



Trachten aus der Umgegend Paderborns.

lebte Physiognomie, die vor einer Menge beschmierter Leinwand stand, welche Scenen aus Baden und Schleswig-Holstein darstellen sollte, und mit wahrer Wuth in das Publicum hineinschrie: Kommen Sie heran, meine Herrschaften, die schönsten Gemälde von Raphael Sanzio, dem berühmtesten Maler; treten Sie herein und benutzen Sie die schöne Gelegenheit; Sie haben so etwas noch nie gesehen und sehen es nie wieder; für einen Silbergrofchen werden Sie staunen, versuchen Sie es und kommen Sie herein.



Instruier auf dem Liberimarkt zu Paderborn.

Führt Jemand von Paderborn nach Rheda, so gebe ich ihm den freundschaftlichen Rath, den genauesten Contract mit dem Kutscher zu schließen; ich selbst wurde entlassen an Italien und seine Betturine erinnert, mit denen man auf das bestimmteste einen Plag, das Gassen und für jede Person ein Bett accordirt, da man sonst leicht in den Fall kommt, das letztere mit einem andern mitreisenden Individuum zu theilen, was am Ende doch nicht in jedem Falle eine Annehmlichkeit ist. Mit dem erstern, dem Plag im Wagen, ging es mir hier ähnlich, und nur durch Verschiebungen aller Art, nachdem meine ganze Muskulatur in Anwendung gebracht war, wurde es mir möglich, meinem Körper eine nur einigermaßen erträgliche Lage zu verschaffen. Schlecht sitzen und durch schlechte Gegenden fahren, das geht mir denn doch über allen Erass. Der Weg bis Rheda erinnerte mich genau an

die Chaussee von Berlin nach Tempelhof: reizende kahle Felder zu beiden Seiten der schnurgeraden Straße, auf der sich die Bäume zu cinnuyiren scheinen, wie die Menschen in Bad Gilsen, wenigstens in ihrem Paradenmarsch denselben Eindruck machen. Endlich war das gewünschte Rheda erreicht, und ich konnte meinen Sitz verlassen, hatte aber nun wieder alle Hände voll zu thun, mein Gepäck auf die köln-mindner Eisenbahn zu besorgen. Das ist aber da eine schauderhafte Einrichtung und überall das schimpflichste Sparungssystem eingeführt: selbst die Diener haben weder Abzeichen noch Nummer, vielleicht deshalb, weil man sämtliche an ihren — geistreichen Gesichtern erkennen kann. Meine Reisegesellschaft bestand aus einer alten Dame, die mir sehr wohl gefiel, da sie kein Wort sprach, und einem jungen sehr elegant gekleideten Menschen, dem bei einem naseweissen Kopfbinausstechen sein weißer Hut entführt wurde. Es machte sich zu schnurrig, als der Knabe, nachdem er erst dem Hut nach, dann und verblüfft angesehen, sofort eine große Brieftasche hervorholte und emsig notirte; war es das erste Abenteuer, das er sich für einen Ferienaufsatz merken wollte, oder wollte er nicht vergessen, sich eine neue Kopfbedeckung zu kaufen? Ich erfuhr es nie. Was ich auf dieser Fahrt noch Bemerkenswerthes sah, war zu Dortmund die Gide, unter der man einst die Behmgerichte abgehalten: man hat sich lange darum gestritten, ob man sie niederreißen solle oder nicht, ob man das Gedächtniß an jene schauerliche Herrschaft vernichten oder erhalten solle! Bis jetzt steht sie

noch, und während ich mir darüber noch einige Reflexionen erlaubte, die ich jedoch nicht der Öffentlichkeit übergebe, gelangte ich nach Düsseldorf.





II. Rheinland.

Düsseldorf, diese Stadt der Maler, ist eine glatte, geleckte, kleine Residenz, die durchaus nicht das Aussehen hat, als ob in derselben so viele Genialität wohne: die nähere Bekanntschaft ver-

schob ich aber noch und besuchte zuerst Ruhrort, das einige Meilen von Düsseldorf am Einflusse der Ruhr in den Rhein liegt und mancherlei Bemerkungen verdient.

In Ruhrort ist der Transport der Steinkohlen zu jeder denkbaren Vollkommenheit gebracht: ein Engländer soll über diese Einrichtung geäußert haben, daß es selbst in seinem Lande nicht besser zu finden sei. Das ist viel:

denn England ist doch wol der Theil der Welt, wo man zuerst an realisirte Unmöglichkeiten glauben könnte. Die Stadt ist reich und die Geldaristokratie mehr zu Hause als irgendwo; der Besizer von 200,000 Thalern ist gerade nur ein Mensch, mit dem sich allensfalls umgehen läßt; der katholische Glaube ist weniger vertreten als der evangelische, und merkwürdigerweise ist der Thurm der letztern Kirche viel dicker und wohlthätiger als der der andern. Die Altstadt ist winkelig und schmutzig und enthält unter den Gebäuden noch Manches aus jener Zeit, wo sich die Einwohner den Ruhrzoll entrichten ließen: sie fühlten sich damals stark genug, dies aus demselben einfachen Grunde zu thun, der Louis XIV. unglücklicherweise so berühmt gemacht hat: *car tel est mon plaisir*. Es ist dagegen nichts einzuwenden als sich durch physische Kraft Geltung zu verschaffen. — Der Charakter an der Ruhr ist vollkommen holländisch, und findet man da selbst auf einem der Dämme ein dem verstorbenen Oberpräsidenten v. Vincke gesetztes Denkmal, bestehend aus einem oblongen Piedestal, dessen schmälere Seite eine Granitsäule mit korinthischem Capital trägt, auf dem wiederum ein Werk Rauch's, eine bronzene *Relictas* mit der Mauerkrone auf dem Kopf, steht. Das Piedestal enthält auf der vordern Seite Vincke's Portrait; auf der entgegengesetzten die Inschrift: Ludwig Freiherr v. Vincke, gestorben 1844; rechts das Wappen der Stadt mit der Ruhr im rechten Felde; links das Wappen der Familie v. Vincke. Die schönen Verbesserungen an Brücken und Dämmen verdankt die Stadt dem Wasserbaumeister

Schwarz, der in den wenigen Jahren seines dortigen Aufenthalts eine große Thätigkeit gezeigt hat.

Auf den hiesigen Eisenbahnen wird, sobald sich an der Station der Zug in Bewegung setzt, zwölf Mal an eine Glocke geschlagen: zuerst bedauerte ich die falsch gehende Uhr, fand dies aber der Göln-Mindener ganz angemessen; als es sich aber wiederholte, wurde ich auf mein Befragen belehrt, daß es der Telegraph sei, und jeder der zwölf Schläge auf jeder Station seinen Wiederhall finde, ein Zeichen, daß der Zug richtig abgegangen sei.

Aber noch sollte ich in Düsseldorf keine Ruhe finden: denn der nächste Tag rief mich nach Göln, und wie ich es in corpore mußte, so komme ich jetzt noch einmal auf die Göln-Mindener zurück, um zweier Mißbräuche zu erwähnen, die das übrige Publicum ebenso belästigen als mich. Erstens darf man vor allen Dingen nicht, wenn man mit seiner Frau oder einem Freunde reist, die Effecten zusammenpacken, da Jeder für sich 50 Pfund, Beide zusammen aber auch nur 50 Pfund frei haben: zweitens muß man stets $\frac{1}{2}$ Stunde vor Abgang des Zuges auf dem Bahnhof sein, da man sich sonst folgender Unannehmlichkeit aussetzt. Ich kam an dem düsseldorfer Gepäckzimmer 15 Minuten vor der bestimmten Abfahrtszeit an; ehe sich irgend einer der Beamten meldet, dem es gefällig ist, die Sachen zu wiegen, vergehen 12 Minuten; als endlich aber Jemand kommt, sagt er ganz kurz, „es sei nun zu spät, um noch einen Empfangschein ausstellen zu können, die Sachen würden mir in Göln

ohne denselben eingehändigt werden.“ Man muß also in einem solchen Fall ohne Garantie abreisen, man muß, trotz so mancher widersprechenden Beweise, von der Ehrlichkeit der Menschen überzeugt sein; man muß riskiren, in Cöln zu hören: Sie haben keinen Empfangschein, also können wir Ihnen die Sachen nicht einhändigen; oder es wird geradezu bestritten, daß man überhaupt Sachen eingeliefert habe. Ist man dann natürlich ärgerlich und beklagt sich bei einem Vorgesetzten, so antwortet derselbe noch so, als ob das Publicum der Eisenbahnen wegen und nicht die Eisenbahn des Publicums wegen da sei. Man fürchte also die Cöln-Mindener, oder wayyne sich ritterlich mit der gehörigen Grobheit, ohne welche man hier nicht gut fortkommt.

Als ich Cöln im Jahre 1843 besuchte, nahm ich einen traurigen Eindruck mit, die engen Straßen und die riesigen Karren darin störten mich ebenso äußerlich wie der Charakter und das Wesen eines damaligen Reisegefährten innerlich; jetzt war es etwas Anderes, und nur als belebte Handelsstadt an dem schönen grünen Strome stand es vor mir; dies Gewühl auf der Rheinbrücke — diese Dugende von Milchmädchen mit ihren weißen Tüchern um den Kopf und den colossalen beladenen Körben darauf — die schreienden Karrenführer mit ihren flämischen Hengsten zeigten mir nur das rege Leben der Bewohner.

Mit einem heiligen Schauer tritt man in die imposanten Hallen des Doms, an dem die Arbeiten zwar bedeutende Fortschritte gemacht haben, aber immer noch

verschwinden gegen Das, was zu thun übrig bleibt. Man wird in diesem Gebäude fast erdrückt von der Macht des menschlichen Geistes, und Bewunderung ergreift einen für den Mann, der im Jahre 1248 die erste Idee zu diesem colossalen Tempel der Christenheit gab: Erzbischof Conrad von Hochsteden. Eine Leichenmesse, die gerade in demselben gehalten wurde, machte die Wirkung auf das Gemüth noch mächtiger. Wie sich bei mir so oft zu dem Ernst das Komische gesellt, so auch hier, da einer der Geistlichen an einen Pfeiler gelehnt mir als eine treffliche Stütze der Kirche erschien: er sang so wohlgefällig



Zu einer Scene.

und ruhig mit, sah so im Selbstbewußtsein seiner Macht da, daß bei dem Anblick dieses Mannes ein Reformator

hätte verzweifeln müssen. Originell sind auch die rothröthigen, mit schwarzem Sammet verbrämten Kirchendiener, die gravitatisch mit ihrem Stab umherwandeln und



Ein Kirchendiener im selbst Deme.

die vordringenden verwegenen Engländer in die Schranken der profanen Beschauer zurückweisen; und es wimmelt von Söhnen und Töchtern Albions, und besonders letztere gefallen mir mit ihren liebenswürdig dummen Geüchterchen, den großen feucht-schnüffeltigen Augen und dem schmachkend geöffneten Munde. Man trennt sich schwer von diesem Dom und seinen schönen Fenstern, einem wahrhaft königlichen Geschenk, deren jedes ein Wappenschild

trägt mit der Inschrift: *Ludovicus Bavariae rex donator* 1845, 46, 47, 48.

Auf der Ausstellung fand sich zu mir ein Mensch, der die Bilder nach der mehr oder weniger pastos aufgetragenen Farbe beurtheilte, den jedes effectvolle Lichtchen ärgerte, und der nicht begriff, worin das Geniale einiger französischen koch gemalten Bilder beruhe; ich sah das ganze größere Publicum in diesem meinem Begleiter repräsentirt. Ich war übrigens nicht sehr erbaut von der Ausstellung: sie war im Ganzen dürftig, die meisten Gemälde Figuren mit oberflächlichem oder gar keinem Gedanken, ein Hauptfehler des größten Theiles unserer heutigen Künstler. Einen Mann, der seinem Kinde einen Hampelmann vorhält, wobei sich die übrige Familie langweilt, sieht man mehrere Mal in mittelalterlichem und italienischem Costüm; ein überaus glücklicher Gedanke! — wo die Gedanken überhaupt fehlen. Eine schnurriige Geschichte ist, daß der schöne Saal des Gürzenich in seinen Mauern Kunstausstellung und Fatsching sieht, wo in beiden die mit fremden Lumpen geschmückte Erbärmlichkeit paradiert.

Die ächte rheinische Gemüthlichkeit zeigt sich im Vandeville-Theater in vollem Glanze. Jeder zahlt 10 Sar. Eintritt, wofür ihm im Parterre noch ein Glas Punsch oder Grog, Schoppen Wein u. zu Gebot steht; jede der Bänke hat an der Lehne ein horizontales Bret, das dem auf der nächstfolgenden Bank Sitzenden als Tisch für sein Getränk dient; hierbei und bei der dampfenden Cigarre läßt sich der Abend schon ertragen, während Barquet und

Rang auf die materiellen Genüsse verzichteten und sich mit trockenem Munde amüsiren.

Auf der Rückfahrt nach Düsseldorf saß in meinem Coupé ein etwas stark angetrunkener junger Mann, der uns lallend, aber doch in Verzweiflung erzählte, daß seine junge 22jährige Frau wegen 400 Thlr. Schulden gefesselt wäre und er jetzt seiner sich vor ihm versteckenden Mutter nachreise, um sie zu schneller Hülfe zu bewegen; er wußte noch nicht, wo er sie finden würde und that dabei den wahrhaft kindlichen Ausspruch: Ich muß sie finden; — und wenn sie beim Teufel ist, ich packe sie am Kragen! Aehnliches, nicht minder liebevoll, äußerte er über seinen verstorbenen Vater, von dem er sagte: Mein Alter war ein ehrlicher Kerl — weiter aber auch Nichts — sonst ein lieberlicher Hund! Seinen Onkel nannte er einen ehrlichen Mann, da er reich sei, und fügte noch die Reflexion hinzu: Die Reichen sind alle die ehrlichsten Leute — die Armen aber Schufter! Der Mensch dauerte mich mit seinem gequälten, überströmenden Herzen, und war es auch durch seine Schuld, so war es doch schrecklich, ihn da in der Nacht — es war 11 Uhr — in Verfolgung seiner Mutter zu sehen, die er auf irgend einem Bauernhose bei Bekannten vermuthete, und die er von Düsseldorf aus zu Fuß auffuchen wollte. Als ich mit meinem Begleiter, über die Begegnung sprechend, auf dem düffeldorfer Perron umherischlenderte, zeigte dieser mir plötzlich einen lebensfrohen Elegant, der mit seinem Vorganon die Ankommenden musterte, mit den Worten: Das ist der Vetter unseres Mitreisenden, der Sohn

des erwähnten reichen Entels. Verzweiflung und Uebermuth so neben einander!

Jetzt war ich also endlich in Düsseldorf, um es mit Ruhe zu genießen, und was lag mir näher als der „Malkasten“, dieser renommirte Künstler-Verein.

Der Malkasten ist ein unter Wehen geborenes Kind, ein Kind der Revolution, und der 6. Aug. 1848 sein Geburtstag. Möge es recht alt werden, um noch in späten Jahren seinen Erzeugern zu danken! Die Gesellschaft enthält ausgezeichnete junge Kräfte neben alten berühmten Namen, und die Ausstellung verdankt ihren schönsten Schmuck den Mitgliefern dieses Vereins. Nur der Jors hält sich zurück, und eine in den verschiedenen Zeitungen bis zum Ekel besprochene Geschichte hat nur noch mehr dazu beigetragen, denselben zu lösen. Geselligkeit ist die Haupttugend der hier vereinigten Künstler, und so sind denn auch die Festlichkeiten harmlos und heiter. Die Verlosung von geschenkten Skizzen liefert gewöhnlich den Beitrag zu den Bowlen, an denen auch hin und wieder Damen Theil nehmen, wo dann natürlich das obligate Tanzvergnügen nicht ausbleibt. Klügel, Geige und zwei der originellsten, wahrhaft künstlerischen Instrumente bilden die Musik. Es ist dies eine auf einen krummen Ast gespannte Saite, zwischen welche beide Gegenstände eine Schweinsblase als Resonanzboden geklemmt ist, woher auch das sonderbare Instrument „Schweinsblasium“ genannt wird; es wird mit dem gewöhnlichen Bogen gestrichen und ist vortrefflich in seiner Wirkung.



Das Schweinsblasium im Kalkstein zu Düsseldorf.

Eine zweite Gesellschaft eigner Art, welche die Genialität der Bewohner Düsseldorfs bekundet, ist der Anti-Musik-Verein, der durch seinen sonderbaren Namen sein Wesen schon zu erkennen gibt. Hier spielt der Ernst in der Jacke des Humors die Hauptrolle, läßt sich aber auch ganz die Zügel schießen und gedenkt bei aller Heiterkeit und Witz der Armuth, die weilenweit in der Umgegend den Verein verehrt. Er entstand nicht etwa, um gegen die Musik zu eifern, nicht etwa, um die Ohren zu zerreißen, sondern gegen die Musik in den Bierkneipen, gegen die umherziehenden Bummeler und Harfenmädchen; er entstand dadurch, daß eine Anzahl junger Leute, die sich stets an denselben Orten trafen, das Geld, was ihnen zugedacht war, nicht gab, sondern sammelte und

eine Casse begründete, die sie noch jetzt auf alle mögliche Weise bereichert. Skizzenverlosungen, Vorträge, Vorstellungen vermehren das Capital: ebenso die in dem Verein selbst beim Justizienat anhängig gemachten und sofort entschiedenen Prozesse, die natürlich aus der Luft gegriffen und daher durch die komischen Anklagen und Vertheidigungen köstlich sind. Jetzt ist die Casse bereits so angewachsen, daß jährlich gegen 5000 armen Leuten Kohlen zur Heizung unentgeltlich verabreicht werden. Was für Schnurren hier vorkommen, beweise ein Beispiel. Die elberfelder Liedertafel, die zum Kampfe der Sänger gen Gleve zog, hatte bis zur Abfahrt des Dampfers eine Stunde Rast und kam in das Local des Anti, wo sie mit „Hoch“ empfangen wurde und durch zwei Quartette, mit wunderbarer Schönheit vorgetragen, ihren Dank ausdrückte, worauf wiederum der Präsident des Anti in Feldmütze und Säbel die originellste aller Paraden abhielt. Das Aufschlagen der zinnernen Deckel auf die Seidel gibt bei dem Exercitium das Geräusch der Waffen; ein eine Weile fortgesetztes schnelles Aufschlagen macht die Wirkung des Chargirens: Deckel und Faustschlag auf den Tisch dann den Schuß. Es ist Unfinn, bodenloser Unfinn, aber durch den Ernst, mit dem dieser Unfinn ausgeführt wird, durch die Wichtigkeit, die sich in diesem Augenblick der Commandeur beilegt, und durch die Accurateffe, mit der jedes Manoeuvre ausgeführt wird, erregt es die Heiterkeit und die Lachmuskeln jedes Neulings.

Von der berühmigten Polizeistunde, die durch unsern modernen Hogarth, durch Hasenclever auch im Auslande

bekannt geworden, weiß man in allen düffeldorfer Vereinen nichts und besonders nicht in dem letztgenannten, der fast zu der verbotenen Zeit erst lebendig wird.

Einer meiner düffeldorfer Freunde führte mich eines Tages nach dem dicht vor den Thoren der Stadt liegenden Dorfe Will und stellte mich dort einem Manne vor, dessen glühende Poesie auch die nüchternsten Herzen mit sich fortreißen muß, dessen bilderreiche Verse ebenso gut am Ohio wie im Lande der Kiraisen, bei den Nachkommen der alten Seetönige, wie am Cay der guten Hoffnung bekannt sind — Ferdinand Freiligrath, dem so hoch verehrten und so tief geschmähten Dichter. Freiligrath, der für Recht und Gerechtigkeit Hochbegeisterte, ist in seinem Häuslichen und seinem Umgang der liebenswürdigste, gemüthlichste Mann, der sich denken läßt, ein launiger Gesellschafter und zuvorkommender Wirth, kurz, er macht in schneller Zeit den Eindruck, daß man sich zu Hause und wohl bei ihm fühlt. Er hat eine Frau mit vier prächtigen Kindern. Ich war gern und oft mit ihm zusammen und wünsche, daß seine heiteren Abschiedsworte zur Prophezeibung werden mögen: Saus adieu! wir sehen uns wieder! Unkraut vergeht nicht.

Wenn man einen Begriff von den Schätzen der Aetliers haben will, die in Düffeldorf existiren, so gehe man zu Scheuren, dessen Album den Meister in jedem Genre, den Dichter durch und durch zeigt; diese Einfachheit der Behandlung, diese Großartigkeit der Gedanken, diese Hülle von Poesie findet man selten. Lessing's Fuß war leider schon fort und der deutsche Märtyrer bei den Amerika-

uern! Hübsch, aber sonderbar, und noch sonderbarer, daß das Bild, welches den Reformator am Scheiterhaufen darstellt, gerade an seinem Todestage abgeschickt wurde. Die Skizze ist noch im Atelier: eine lebendige Composition!

Hafenlever, Breuer, Gübner, Hilgers u. c., Alle suchte ich auf und fand die freundlichste Aufnahme zwischen ihren mit Studien und Skizzen bedeckten Wänden. Es ist ein echtes frisches Künstlerleben in diesem Düsseldorf, man arbeitet mit Vergnügen, und wenn man nicht arbeitet, vergnügt man sich.

In dem Düsseldorf, nicht wie ich es bis dahin schätzte, sondern als Stadt betrachtet, war für mich ein Punkt von besonderm Interesse der Hofgarten. Auf die



Der Anstachel in Düsseldorf.

sem Rasen war es, wo einer unserer genialsten Dichter, der jetzt auf fremder Erde mit dem Tode ringt, seine Jugendzeit verlebte und oft in seinen Werken mit Begehren des düsseldorfer Hofgartens gedenkt, in dem zuerst sein kleines Herz von Bewunderung für die Thaten und Leiden des großen Ritters erschüttert wurde. Aber der Garten ist auch schön zum Schwärmen, und seine dichtbelaubten stillen Gänge wirken beruhigend und wohlthuend auf das Gemüth. Der darin liegende Hügel, „Ananasberg“ — vulgo Anispuckel — genannt, ist der Nachmittags-Versammlungsplatz der Kaffeetrinker und Dominospieler, von denen auch Schreiber dieser Skizzen ein eifriger Anhänger war.

Der herzliche Empfang in Düsseldorf machte mir den Abschied schwer; schwerer aber würde er mir geworden sein, wenn nicht ein Ereigniß den halben Malkasten zu meiner Reisegesellschaft nach Köln gemacht hätte. Derselbe war nämlich von einer Commission dieser Stadt gebeten worden, dort seine so berühmten lebenden Bilder zu zeigen; es böte sich, sagten sie, zugleich die schönste Gelegenheit dar, für Schleswig-Holstein zu wirken, auch stände das Theater zur Disposition, wie auch für Unterkunft und Verpflegung auf das Beste gesorgt sei. Es wurde angenommen, ich war dazu eingeladen, und so zogen wir denn Sonntag den 11. August, gegen 60 Mann, nach der Colonia Agrippina der Alten. Nach der Einquartierung bei den besten Familien der Stadt war die Versammlung im Theater zur Probe und zum Aufbau

der Decorationen; und am Montag Morgen prangte folgender Zettel an den Straßenecken:

Nür Schlcwig Helstein.

Heute Montag den 12. August 1850 im Schauspielhause.

Lebende Bilder, gestellt von den Künstlern der
rüsselverrer Gesellschaft „Malkasten“.

Program m.

- 1) Ouverture zu Curnanthe, von G. M. v. Weber
a. Decamerone, von Winterhalter, mit begleitender
Musik von Ferd. Siller.
- 2) Ouverture zu Wilhelm Tell, von Rossini.
b. Ave Maria, von Huben, mit begleitender Musik
von W. A. Mozart.
- 3) Erster Satz aus der Symphonie eroica, von L. v. Beetho-
hoven.
c. Napoleon bei Waterloo, von Steuben, mit beglei-
tender Musik von L. v. Beethoven.
- 4) Ouverture zu Paulus, von A. Mendelssohn-Bartholdy.
d. Fuß vor dem Scheiterhaufen, von Lessing, mit be-
gleitender Musik von Ferd. Siller.
- 5) Andante, von J. Haydn.
e. Die Schmetter, von Leopold Robert, mit begleiten-
der Musik von Anker.
- 6) Ouverture zu Ferdinand Cortez, von Spontini.
f. Die Seeschlacht bei Camperdown, von West, mit
begleitender Musik von L. v. Beethoven.

Zwischen Nr. 3 und 4: Andeutende Worte, gesprochen von M. Venedix.

Die Anordnung und Leitung der Musikstücke hat Herr Kapellmeister Ferdinand Hiller übernommen.

Anfang 7 Uhr.

Und das zog denn auch die Gölner ins Theater und zog so, daß in kurzer Zeit sämtliche Billets vergeben waren und auf Dienstag nothwendiger Weise noch eine zweite Vorstellung gegeben werden mußte.

Zur Montag Abend kam nun eine Einladung nach dem Gertrudenhof, auch Geisensterz genannt, wo 120 Couverts gedeckt waren und einer der schönsten Abende verlebt wurde; ein alter Groll der beiden Städte wurde zu Grabe getragen, und durch passende Toaste und Tischreden gewürzt, dauerte das trauliche Zusammensein bis tief in die Nacht. Da brach aber der Kummer für die nach Hause Gehenden los; denn es stürzte unendlicher Regen herab und die Gassen waren zu Seen geworden; doch muthig und unverzagt warf man sich in die Finsterniß. Von zweien meiner Begleiter wollte jeder den richtigen Weg in unsere Wohnung wissen, beide waren aber verschiedener Meinung, und als sie sich geeinigt, waren wir nach einer halben Stunde wüßten Umhertappens richtig am Schrenthor, d. h. am entgegengesetzten Ende angekommen. Was nun machen? Glücklicherweise schimmerte in weiter Ferne ein Licht, wir arbeiteten hin und siehe! es war unser Glücksstern gewesen: denn eine Kloake wurde ausgeräumt, wobei sich auch einer der Schatzarä-

der für Geld und gute Worte bereitwillig sand, und nach unserer lange schon sehnlichst gewünschten Bebauung zu führen.

Cöln ist manchmal originell in der Benennung und Bauart seiner Straßen. Unter ersteren frappirte mich der Name: „Unter fetten Sonnen“, und unter letzteren das Behergäpchen, ein Gäßchen voller Läden, worin, wenn zwei Menschen ausbiegen wollen, der eine immer



Mühle auf der Stadtmauer zu Cöln.

in einen der Läden treten muß. Ein Curiosum ist ebenfalls der zu einer Mühle umgewandelte Thurm auf der Stadtmauer.

Am Mittwoch war Abschiedstag und um 6 Uhr Nachmittags versammelte sich das Künstlerchor im Marienbildchen in Deutz, begleitet von den verschiedenen freundlichen Wirthen, welche ungern die heltern Gesellschafter verloren und an dem letzten Tage noch ein großes Weinyopfer gebracht hatten. Auf dem Bahnhofe wurde es mir so schwer, die prächtigen Kameraden zu verlassen, daß mein Geschick an einem Faden hing und ich beinahe mit zurückgefahren wäre nach Düsseldorf. Ich widerstand. — Noch ein Hurrah! — ein Gutschwenken — und ich stand da mit dem gräßlichen Gefühl der Verlassenheit, einem Gefühl, das sich gewiß schon einem Jeden beim Scheiden lieber Freunde aufgedrängt hat.

Als ich zum letzten Mal in Köln an der Mittagstafel des Hotel . . . saß, war mein vis-à-vis ein alter schnurriger Herr, spärliche graue Haare bedeckten einen Kopf, dessen gesichtlicher Theil ein seltsames Colorit hatte, welches aus den verschiedensten Nuancen von Bellchemblau, Zinnober und Carmin bestand und sich in ersterer Farbe um ein Paar kleine lauernde Augen herumzog. Der Mann sprach viel von Gesundheit und Krankheit, sagte, als er Doctor titulirt wurde, daß er nur ein Stück davon sei, und vertheidigte mit ungemainer, fast nervöser Gerechtigkeit den Satz: „daß man gesund bleibe, wenn man nicht von seiner Gewohnheit abgehe; wenn man aber krank sei, so ist dies eben der Beweis, daß man von seiner Gewohnheit abgegangen, und dann müsse man auch diese Buße ertragen; er habe seine Nachtlack ausgelassen und müsse jetzt einen unangenehmen Schnupfen

aushalten, und das sei ihm ganz recht u. s. w.“ Was war dieser originelle Alte? Keiner meiner Nachbarn ahnte seinen Stand, bis er selbst das Räthsel löste, mich, als ich aufstand, fragte, wo ich wohne und um die Erlaubniß bat, mir 40 Flaschen eines ausgezeichneten Weines schicken zu dürfen. — Gräßliches Schicksal, das mir wieder und immer wieder in Gestalt eines Commis voyageur in den Weg tritt, und dies Mal noch recht hinterlistig verkappt. — Ich bedankte mich, und als er dann von ächtem Jamaica-Rum, Araf u. s. w. sprach, und diese auf unausstehliche Weise anpries, entgegnete ich ihm mit seinem eignen Lehrsatz: „Ich habe meinen Weinhändler und bin damit zufrieden; übrigens muß man nie von seiner Gewohnheit abgehen, da dies ja der einzige Grund zur Krankheit ist.“ — Sprach's und verschwand. — Bonn hat einen Markt, viele Studenten und eine reizende Aussicht auf das Siebengebirge, dessen Schluß der majestätische Drachensfels bildet. Auf diesen feuerte ich am nächsten Morgen zu, und zwar zu Fuß, die glatte reizende Chaussee entlang, am Hochkreuz vorüber, nach Godesberg. Die Burg selbst ist sehr zerfallen und eine magere dürftige kleine Kirche auf einen Theil der Trümmer des trostigen Mittelalters gebaut. Neben mir, während ich zeichnete, lag ein altes Weib auf den Knien und betete murmelnd ihren Rosenkranz; eine gespenstische Staffage in solcher Umkleung. Es war eines jener müßiggängerischen Wesen, die da sagen: Beile und überlasse das Andere dem lieben Gott, der sich aber wohl hütet, dergleichen Ballast der menschlichen Gesellschaft zu

unterstützen. Und weiter ging es über Wehlen nach
 Rolandswerth vis-à-vis dem Trabenfels. Bei für



Welsberg.

Nitter Toggenburg schwärmt, hat hier die beste Gelegen-
 heit dazu; er steige auf den Berg — Rolandssee —,
 stelle sich an den Rest der Burg, ein zerfallenes Bogen-
 fenster, und sehe hinab nach der friedlichen Insel im Rhein,
 nach Nonnenwerth. Einige Damen, mit denen ich oben
 war, fingen wirklich an sentimental zu werden, aber es
 gelang mir, diesen krankhaften Gemüthszustand durch ein

prächtiges wirksames Mittel, die Fronte, zu zerstören.
Großartig ist die Aussicht durch das Bogenfenster auf



Melanderst.

Drachensfels und Wellenburg; ein abgeschlossenes Bild.
Ein sonniger schöner Nachmittag sah mich auf der Straße
nach Remagen; rechts Weinberge, links der Rhein, bis

ich gegen Abend an der Apollinariuskapelle anlangte, die mit Aufwand ungeheurer Kosten ein Herr von Fürstenberg bauen läßt. Es ist ein Gebäude in rein gothischem Styl, das von Deget's Meisterhand und noch zwei tüchtigen Künstlern mit Fresken im Innern geschmückt wird. Ich glaube, etwas weniger Ueberladung wäre dem Ganzen dienlicher.

Ein unaussehlicher Regen, ein seiner richter Wasserhaub zwang mich und meinen an der Abendtafel zu Remagen gefundenen Reisegefährten, einen Studiosus juris, die Fußpartie in das Ahrthal aufzugeben und den Weg bis Ahrweiler mit Post zu machen. Von dort aus begünstigte uns aber das Wetter, und so besuchten wir zunächst den nahe gelegenen Calvarienberg, auf dem in einem Ursulinerinnen-Kloster eine Erziehungsanstalt sich



Schwester im Kloster Calvarienberg.

Mühe gibt, ehrsame Hausfrauen zu liefern. Der Eintritt wurde uns leichter, als wir vermuthet hatten, und eine freundliche Schwester in ihrer Ordenstracht zeigte uns die ganze innere Einrichtung: die Kirche mit dem mit Blumen geschmückten Altar, die Lehrzimmer, die Schlafgemächer und den Speisaal, in dem saßen die jungen Mädchen versammelt waren und sich erröthend, mit niedergeschlagenen Augen vor den zudringlichen Fremdlingen erhoben. Manch neugieriger Blick lugte aus den gesenkten Wimpern hervor. — Die höchste Keuschheit und überall bis ins Kleinste gehende penible Zerkasalt zeigen, daß hier thätige Frauenhände walten.

Das nächste Gebäude von Wichtigkeit für uns war der Sanct Peter in Walporzheim: der Name war das einzige, was dasselbe mit dem vorigen in einige Verbindung brachte: denn das so benannte Haus war — eine



Weinstubebesitzerin aus dem Northale.

Weinkneipe! — Doch hier schweigt die Geschichte, nur fiel mir späterhin noch einmal der Ruf ein, der bei mir dem Sanct Peter vorangegangen war, daß nämlich „Niemand nüchtern hinaus käme.“

Von Walporzheim geht der Weg in das eigentliche Ahrthal an der Seite des wilden Verglusses entlang zwischen hohen Schieferwänden, an denen jedes mögliche Fleckchen zur Anpflanzung dieser göttlichen Reben benutzt wird. In einem uns begegnenden dicken wohlhabigen Manne lernte ich die Classe der Weinbergbesitzer kennen: er sprach von seinem guten Boden, dem Ertrag, dem ungeheuern Absatz, und seine gemüthlich rothe Nase und feuchten Lippen glänzten vor Freude und eitel Entzücken.

Von dort kommt man an der „Punten Ruh“ — einem Schieferfelscn — und Guckley vorbei nach der Sassenburg, die auf einem Felsen in einem Vergesscl liegt, wie ein Pfirschen in der Mitte eines Waschbeckens. Die Burg muß sehr groß gewesen sein, da die auch aus Schiefer erbauten Mauern weithin reichen; sie sind jetzt der Boden üppiger Weinberge, von denen man eine bezaubernde Aussicht in neun oder zehn verschiedene Thäler hat.

Nach mancherlei Wendungen der Ahr, die durch das Gestein, über das sie hinweg muß, widerseßlich und schäumend gemacht wird, kommt man über die romantisch gelegene Rodmühle, dann durch einen etwa 100 Fuß langen Tunnel nach dem Glanzpunkt des Ahrthales, nach Altenahr, mit seiner alten Feste auf frischem Felsen. Von hier aus sieht man die mannigfachen Krümmungen des Aflusses, wie er zwischen theils bewachsenen, theils kah-



Altenahr.

len Felsen sich schlängelnd, an einigen Stellen in sich selbst zurückzukehren scheint; ein Mal ist er, abgebrochen, dem Auge sichtbar.

„Die Welt ist vollkommen überall
Wo der Mensch nicht hindemmt mit seiner Qual.“

Aber hier kommt er her: denn Haufen von zerlumpten Kindern verfolgen den Reisenden bis auf die äußersten Spitzen der Berge, zerstäuben wie ein aufgeschrecktes Volk Spagen bei den Drohungen, um sich, wie jenes hartnäckige Geschlecht, *fringilla petronia*, an demselben Orte wieder zu scharen. Außer diesen Qualgeistern findet man übrigens immer Gesellschaft, selbst im unwegsamsten Gestein. Dank sei es den tollkühnen Engländerinnen, die, wie den Rhein, auch diese Gegend überfluthen. Himmel, Berge und Engländer ist das Einzige, was man hier sieht; die gute Eigenschaft, die sie größtentheils zeigen, ist die Liebe zur Kunst, da man selten eine Dame ohne Album ausgehen sieht und selten findet, daß sie nicht eine hübsche Anlage zum Aquarelliren hat.

Was aber besonders den Reiz des Lebens in Altenahr erhöht, ist die Aufnahme bei dem alten Caspari, dem freundlichsten Wirth, den ich jemals gefunden: man lebt in der Familie des dicken behaglichen Mannes wie zu Hause, wozu schon beiträgt, daß der gewöhnliche Pöbel von Gargens und dergleichen hier verbannt ist. Wenn selbst kein Fremder in Altenahr ist, so darf man dennoch immer auf eine gemüthliche Tischgesellschaft in diesem Gasthofe rechnen, und dies bringt besonders der tägliche Gast, der Pastor des Ortes, hervor; eine ruhige würdevolle Gestalt, nicht verdummt wie so viele seiner Amtsgenossen: ein Mann, aus dessen Aeußern schon Trost, Mitleid und Vergebung, kurz der Christ, wie er sein soll, hervorücht.

Ich verließ das wild romantische Thal mit seinen delictösen Korellen und Rümptchen — Quodezäichen — und

wanderte allein weiter über Kreuzberg, Staffel und Gadenbach. Hier ist das Land der bittersten Armuth und die Dörfer traurige Orte, wo statt des Viehes die Menschen in Ställen wohnen und zufrieden sind, wenn sie Kartoffeln, Salz und Tabak haben. Arbeiten wollen sie nicht, auch können sie es in der Nähe nicht, da Capitalisten fehlen, um das Geld zur ersten Urbarmachung des schönen, aber gänzlich verwilderten Bodens beizugeben. Zu Armuth und Faulheit gesellt sich noch, um die Zahl voll zu machen, die schauderhafteste Bigotterie. Wahrhaft gräßliche Heiligenbilder, Spottgeburtten von Gyps und Lappen, stehen an allen Wegen und sind dem Denkenden eine Blasphemie auf das Heiligste. Wann wird endlich die Vernunft in den Köpfen der Menschen anfangen zu dämmern!

Ein nicht sehr erbaulicher Fall für einen Ausreisenden ist es, vor einem Wasser zu stehen, über welches man ohne Brücke oder Kahn hinweg muß. So ging es mir zwischen Gadenbach und Gannebach, und ich war schon an der von vielem Regen und ausgetretenem Bergwasser überschwemmten Wiese oft hin und her gegangen, in meinen Gedanken erwägend, wie ein solches Hinderniß zu überschreiten wäre. Es war zwar nicht tief, aber es schien mir für eine Promenade vollständig tief genug! Doch wenn die Noth am größten, ist bekanntlich die Hülfe am nächsten, und so erschien denn ein *deus ex machina*, eine kräftige Bäuerin in dieser sonst öden ausgestorbenen Gegend. Eisenbahn, Post, Dampfschiff habe ich als Beförderungsmittel benutzt, aber noch nie ein Mitglid des

schönen Geschlechts, und so kam mir allerdings der Antrag, den ich ihr machte, mich für ein Zweigroschentück hinüber zu tragen, etwas sonderbar vor; sie, im Gegentheil, schien es ganz natürlich zu finden, sagte, daß sie auch hindurch müsse und hatte nur noch Bedenken, wie sie ihren Kragkorb, den sie auf dem Rücken trug, mit



Neues Beförderungsmittel.

nehmen sollte. Glücklicherweise war derselbe leer, und so arrangirte ich die Sache sehr schnell zu ihrer und meiner Zufriedenheit, indem ich mir den Korb auslud, sie

aber mich und den Korb, und wir nun die reizendste Gruppe bildeten, die mir je vorgekommen. Ich bin ziemlich schwer, doch durch das nicht zu bändigende Lachen von meiner Seite machte ich es ihr nur noch schwerer, sodaß ich um so mehr ihre physischen Kräfte bewunderte, als sie mich wohlbehalten aufs Trockene setzte.

Das Glück schien mich aber jetzt zu verfolgen, da, als mich die Bauerdirne verlassen, ein alter Mann kam, der dieselbe Tour nach Hannebach machte wie ich, und ohne den ich, wie ich nachher wol sah, den Weg durch einen Theil des wilden Gifelgebirges schwerlich gefunden hätte. Der Mann war eine christliche, aber sehr beschränkte Rheinländernatur, doch unterbielt ich mich mit ihm, *laute de mieux*, sehr gut. Als er hörte, ich sei aus Berlin, rief er aus, gewiß, um seine Kenntnisse zu zeigen: „Aha, dat ist da, wo unser König wohnt“ — die schöne Gegend von Altenahr erkannte er nur insofern an, als da selbst ein schöner Durchbruch sei: das Werk der Menschen imponirte ihm also mehr als die majestätische Natur. Endlich hatten wir gemüthlich das Gebirge überschritten, er hatte mir über die niederen Verzüge dort Göttn gezeigt, meine Spirituosen, die ich bei mir führte, ausgetrunken, und wir waren in Hannebach, wo er mir den Gasthof ersten Ranges, eine dürftige Kneipe, empfahl und mich meinem fernern Schicksal überließ. Dasselbe war aber immer noch günstig: denn ich fand in der Schenke außer einer famosen Phytognomie von Wirth zwei Gäste, die mit mir den fernern Weg fast bis nach meinem heutigen Ziel, nach Kloster Laach, machten, und mit denen

ich nach einigen Scherren recht mundlichen Weines zu sammen trödelte und zur gehörigen Zeit in der Abtei anlangte



Wirt zu Bonnbad.

Dieser alte würdige Wohnung eines Theils des Benedictinerordens besteht aus einer prächtigen, in byzantinischem Geschmack im Jahre 1095 erbauten Kirche — einem einfachen, in seinen Verhältnissen aber magnifiquen Kreuzgang — und den obligaten Chambres garnies der würdigen Väter. Erstere, die Kirche, aus der erst in neuester Zeit der Schutt hinweggeschafft wurde, enthält das mit steinernem Baldachin bedeckte Grabmal des Erbauers, Pfalzgrafen Heinrich II., Herrn von Saar, und einige verbliebene Fresken; letztere, die Chambres garnies aber, dienen theils zu Wohnzimmern der jetzigen Pächterin, der Präsidentin Delius, theils stehen sie leer, unbewohnt, und selbst das Echo scheint sich zu wundern, wenn es durch den Schritt eines Fremden aus seinem

Versteck hervorgeholt wird. Am schlimmsten ist es dem Hauptconferenzsaal ergangen, da dort, wo man einst die weisesten Bemerkungen zu machen pflegte und für das Wohl der leidenden Menschheit zu sorgen glaubte, der Stall des Rindviehes ist, dessen Bewohner ganz gemüthlich auf dem mit zerbrochenen Wappenschildern und verwitterten Inschriften bedeckten Fußboden herumtrampeln. Das Oxyf eines einzigen dieser Quadrupeden nützt aber der Armuth vielleicht mehr als die tagelangen Beratungen jener Viereden, die im Jahre 1802 aufgelöst wurden. Die Abtei liegt, von einem prächtigen Buchenwald umgeben, hart am laacher See, den ich aber seines in der Gegend so großen Rufes nicht recht würdig fand, und dessen bemerkenswerthester Punkt dieser war.



Der laacher See.

Unsichtbare Werthwürdigkeiten hat der See allerdings, da er, aller Wahrscheinlichkeit nach, ein ausgebrannter

Krater ist, in dessen Mitte eine 1200 Fuß lange Zentralschnur natürlich keinen Grund findet und einige Stellen desselben für Insecten und Vögel tödtliche Dünste ausströmen. Ein Abt Hulbert ließ im 12. Jahrhundert einen Abzugs canal nach dem Fluß Rette graben.

Wie mit Klöstern und solchen infernalischen Scen stets Sagen mancherlei Art verbunden sind, so hörte ich auch hier verschiedene Ueberlieferungen, die sich im Volke erhalten haben. Nach Einigen stand an der Stelle des Sees eine Burg, deren Besitzer, einer jener so beliebten Romanwüthriche, einen an der Stelle der jetzigen Abtei wohnenden Einsiedler auf irgend eine Weise enusirte. Dieser, um seiner Würde als frommer Mann nichts zu vergeben, verfluchte ihn sofort, worauf dann Burg und Ritter verschwanden und das Wasser den Platz anfüllte; nach Anderen war es, viel glaubwürdiger, ein sündiges Mönchskloster, das auf diese Weise die Strafe Gottes erfuhr. An stillen Abenden soll man noch aus der Tiefe die Gesänge der reuigen Mönche hören, die kläglich anzuhören sind, wie das Jammern nachbleibender Schulbuben. Ich horchte vergebens an jenem sehr ruhigen Abende; vielleicht müssen sie aber wegen fort dauern der Heiserkeit pausiren und können leider diese, auf unjeren Theaterzetteln so beliebte Redensart nicht zur Kenntniß des Publicums kommen lassen.

Eine originelle Figur in dortiger Gegend ist der seiner großen Brillengläser wegen so genannte Mann mit den Kirchenfenstern; es ist ein 82jähriger fast blödsinniger Bettler, der die stereotype Griseinung bei der An-

kunst jedes Arenden ist. Vielleicht ein Geist der würdigen Väter für den an eine Seelenwanderung Glaubenden.



Der Mann mit den Kirchensteinen zu Laach.

Kein Reisender darf die eine halbe Stunde von hier liegenden Steinbrüche von Niedermendig versäumen, wo man, mit Grubenlichtern versehen, gute, aber sehr enge Treppen hinabsteigt. Man langt dann bei den Arbeitern an, die den vulkanischen Stein zurechten und denselben durch ein ungeheures Loch, einem Brunnen vergleichbar, vermittlest Pferdekraft ans Tageslicht befördern, wo er zu den gesuchtesten Mühlsteinen umgeschaffen wird. Für die ungeheure Größe dieser unterirdischen Räume, die zu

Vierlagern benutzt werden, zeugt die Thatsache, daß aus einem derselben bereits 15,000 Obm hinausgeschafft waren, 9000 noch lagen und der Keller dennoch nicht voll gewesen sein soll. Das Bier hält sich hier der Kälte wegen sehr gut, einer Kälte, die nie zuläßt, daß die hier in Massen hängenden Eiszarfen schmelzen, und deren Größe ich bis 6 Fuß Höhe und 2 Fuß Dicke sah. Imposant, dem Zaubervallste der Berggeister gleich, ist der Anblick des algernden Gesteins, wenn in der Höhle Tiefe ein Strohfeuer angezündet wird, worauf die unten arbeitenden Knaben vorbereitet sind.

Auf längere Zeit liebe ich aber dergleichen Gnommenwohnungen nicht; ein beängstigendes Gefühl schleicht sich ein, und so war ich denn froh, wieder an Gottes freier Luft zu sein, trotz der sengenden Strahlen einer gut getrohen Augustsonne. Doch auch dieser entsag ich durch den laader Buchenwald, durch dessen dichtes Blätterdach ihr entschieden der Weg zur Erde abgekehrt ist, und gelangte über Wagnach nach Lönnesstein, dem frühern Zillerborn. Es ist dies ein aus wenigen Gebäuden bestehender Brunnenort, der zwei Quellen, eine Heil und eine Mineralquelle enthält, welche letztere man wie Selterwasser zu dem Moselwein trinkt, welcher von der hübschen, in orientalischem Geschmack gebauten Wirtin, kredenz wird. Ob! wie bebaulich es sich dort in der Laube vor der Thür sitzt, ungestört von den gewöhnlichen Gassen solcher Dörfer! Hierher verirrt sich selten Jemand, und das Wasser wird in fleinernen Krufen fast nur verschickt. Uebrigens muß es hier einst lustiger zugegangen sein,

da eine verwilderte Promenade mit zierlichen, Schieferbedeckten Häuschen ein Rest jener Zeiten ist. Der Mann der liebenswürdigen Frau wohnt in einem ehemaligen kurfürstlichen Schloß, von dessen abgesondert stehendem Speisesaal man nur die vier Wände, die schönen Reste der ehemaligen Größe, sieht. Ein unweit davon gelegenes Antoniuskloster wurde von den Franzosen zerstört und war vielleicht auch nichts anderes werth, da die Ruine weiter keine Schönheit an sich hat als die der Zerstörung.

In Gesellschaft meines Wirthes, der Geschäfte in Preßl abzumachen hatte, wanderte ich am Nachmittage jenes Tages durch das gleichnamige Thal dorthin, um dann vermittelst des Dampfschiffes noch an demselben Abend Coblenz zu erreichen; aber der Mensch denkt und Gott lenkt, und zwar diesmal in Gestalt eines vortreflichen Alchymikers, der meinen Wirth die Geschäfte und mich den Dämpfer vergessen ließ, und mich sogar dahin brachte, in der Nacht nach Tönneststein zurückzukehren, um dort das mir gastlich angebotene Lager anzunehmen. Wir stolperten in höchst heiterer Laune über die Berge, und ich lernte dort noch Ancepsen und Wein kennen, von denen allerdings der an Eleganz und Comfort gewöhnte Reisende keinen Begriff hat. Da merkt man wahrhaftig nichts von der Trauben Blut, und ich soll die komischste Figur gespielt haben, als ich den ersten Schluck dieses Getränkes hinuntergewürgt und dann mit Hartnäckigkeit behauptet habe, daß es Johannisbeereßig sei. Am Rhein, am Rhein, da wachsen unsere Reben!

Den eigentlichen Eindruck des Prohlthals hatte ich natürlich erst am andern Morgen, als ich mich wieder allein auf der Wanderschaft nach dem Rhein befand; die Felsen mit ihren pittoresken Formen wechselten in ihrer Masse ab und sind theils Tuffstein, theils Schiefer oder gar Kies und Lehm; der Fluß, eng eingeschlossen, windet sich vielfach hindurch, und oft glaubt man in einem Bergkessel zu stehen, aus dem kein Ausweg als durch Reaction möglich. Ein circa 200 Jahr altes Schloß, die Burg Schweppingen, liegt harmlos zwischen diesen



Burg Schweppingen.

Bergen und ist für seinen Besitzer ein stiller Ort, um auszuruhen vom Geräusche der Städte.

Die Hauptbevölkerung der rheinischen Dampfschiffe besteht aus Engländern und Franzosen, und man wundert sich sogar, wenn man die Landessprache, die bis jetzt doch noch deutsch ist, sprechen hört. Sie sind aber gut, diese reisenden Ladies, Mylords und Gentlemen, wie sie da sitzen mit ihren Guides oder colossalen Rheinyaneramen in der Hand, und emsig suchen und lesen, und nur hin und wieder ausblicken, vielleicht weil sie das Lesen ermüdet. Solch ein Engländer hat vollständig genau ge-



Engländer auf einem Rheindampfschiff.

than, wenn er an dem Ort, den er sich aufgezeichnet, gewesen ist; ob er irgend etwas gesehen oder nicht, ist

ganz einerlei. Einer derselben, mit dem ich auf jener Fahrt nach Coblenz zusammen war, schien seine Originalität in Grobheit zu suchen: denn originell muß man sein. Es war eine alte magere Figur in Gockentracht, und seine Sprache kam mir vor wie die eines bamberger Bauers, der den Stockschmupfen hat. Alles an ihm war carrirt, Mütze, Beinkleider, Halstuch; eine *tête carrée* war es aber *par excellence*. Vor einigen Tagen sollte auch einer jener Touristen zum sechsten Mal hinter einander den Rhein mit demselben Dampfschiff befahren und auf die Frage des Capitains, ob ihm denn der Rhein so sehr gefiele, geantwortet haben: O nein, den kenne ich kaum, aber auf Ihrem Schiffe sind die *Beefsteaks* am besten.

In Coblenz fängt die *fleur des pois de garçons* an



Coblenzer Aufschnitt.

und die so oft gerühmte Aufschneiderci, d. h. das Fran-
chiren. Es ist eine wahre Komödie, Taschenspielerci, wie
der Kerl das aufgespiegte Huhn in die Luft hält und
nach allen Seiten hin abbackt, und unglaublich, wozu sich
ein Mensch abrichten läßt. Meine Tischnachbarschaft, in
einem der stolzen Hetels, war erausit; ich hatte vis-à-vis
die reizendste Brünnette mit fast unförmig langen Hänge-
locken; links einen ihrer Landsleute und rechts einen je-
ner deutschen jungen Leute, bei denen Dummheit mit
Arroganz so vollkommen vereinigt erscheint, daß das
Ganze tadellos ist.

Stolzenfels, der aus Trümmern erstandene Phönix,
ist eine der hübschesten Burgen des Rheins und die Ein-
richtung wahrhaft königlich und ihres Besitzers würdig;
es ist Alles geschmackvoll, die Außenseite wie das In-
nere, und in der Waffenhalle die schwierige Aufgabe ge-
löst, daß sie reichhaltig ist, ohne überfüllt zu sein; Na-
poleon's, Blücher's und Murat's Säbel hängen hier fried-
lich neben einander, wie es einst die von Wrangel und
Zellachich thun werden. Einige Arkaden von Stille's
Hand stellen Glaube, Liebe, Kraft, Recht u. s. w. in
Scenen aus der deutschen Geschichte dar. Ich wünschte,
es wäre aus der preussischen, die noch so vielen unbenutzten
schönen Stoff für dergleichen Aufgaben bietet. Ein Preuße
sollte nur noch aus Deutschlands Zukunft malen, aber
das Colorit etwas kräftig halten, und besonders preussisch
Blau dominiren lassen. Merkwürdig war mir ein Bas-
relief, das einen knieenden Ritter gegenüber seinen beiden
Äranen und 19 knieenden Kindern darstellt. Neunzehn

Kinder' und dabei sehen die beiden Frauen noch aus wie Mägdelein. Ich hielt das Ganze für eine englische Arbeit. Der uns herumführende Mann bezeichnete eine im Hofe stehende Bronzefigur in spanischem geschliffnen Wamme als einen hörnerne Siegfried! Auch nicht übel! Ich weiß bestimmter, daß die ganze Erklärung ledern war. — Vergleichen Leute verbittern mir immer jeden Genuß.

Wahrhaft erhaben war der Blick von der Burg in die Landschaft; die letzten Strahlen einer glühenden Abendsonne vergoldeten die Burgen, Berge und Städtchen, während die Thäler in tiefen violetten Schatten lagen; es war eine unbeschreiblich schöne Ruhe über die ganze Gegend ausgebreitet.

Die Festung Ehrenbreitstein ist ein mächtiger Schut; Felsen und Gebäude sind einander so einverleibt, daß bei der einen Kaserne Fenster und Thüren nur in die in lebendigen Felsen gearbeiteten Räume gesetzt sind.

Gms, zu dem ein hübscher Weg führt, ist ein Bad wie andere Bäder; die Damen zeigen ihren Bug, die Männer ihre Frauen und Beide ihr schlechtes Vernehmseinnvollen; auch am grünen Tisch war nichts los, da der größte Gewinn 40 Friedrichs'or und der Gewinner ein vernünftiger Mann war und aufhörte zu spielen; man konnte also nicht die häßlichste der Leidenschaften in ihrer ganzen widerlichen Nacktheit sehen; es war weder eine ernste noch eine komische Scene da, und selbst die Groupiers mit ihren Pergamentgesichtern riesen schläfrig ihr: le jeu est fait, gagne et perd. Was sollte man thun? Zwei Gleichgesinnte und ich, wir spielten die

Engländer und ritten bei stockfinsterner Nacht nach der schönen Aussicht und freueten uns nach dem Abendbrot,



Reueßte in Bad Gms.

den Tag in Gms glücklich hinter uns zu haben. Gms steht übrigens bei den Frauen in sehr gutem Renommée, und ich glaube daher wol, daß man bei längerem Aufent halt ein recht genussreiches Leben dort führen kann.

Was Coblenz selbst betrifft, die Stadt und die Einwohner, so ist erstere winkelig in ihren alten Theilen mit manchem malerischen halbzerfallenen Gebäude; letztere aber sehr verderben durch die Regionen von Fremden, die hier

alljährlich abgesetzt werden, und es wundert mich, daß der letzte Rest einer Nationaltracht, eine Art Haube, noch nicht dem allgemeinen Costüm gewichen ist.



Rest einer weiblichen Nationaltracht in Coblenz.

Der 24. August, unser würdiger Strahlauer Fischzugstag, fand mich und einige Bekanntschaften, worunter eine grazios-kokette junge Frau, die ich auf dem Stolzenfels kennen gelernt, auf dem Dampfschiff; ein trüber Morgen schien mir nur günstig auf die verschiedenen Ansichten der Berge und Burgen zu wirken, da die herbstlichen Nebel der Landschaft eine gewisse Weiche in den Linien und eine prächtige Wirkung gaben. Wir zogen Kahnstein vorüber, den Brüdern, der wundervollen Ruine Rheinfels, die sich noch als in späteren Zeiten bedeutend gewesene Beste zu erkennen gibt, der Rag und Maus, St. Goar, dem Turley, an dem ich vergebens das an demselben sichtbar sein sollende Gesicht suchte und vergebens auf den Eindruck wartete, den der Ruf und die

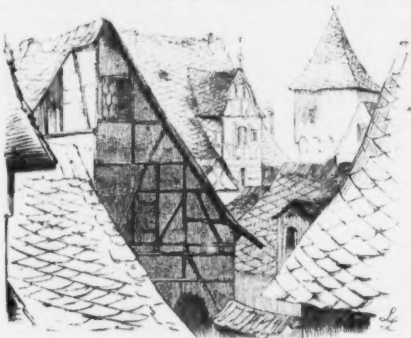
zielerlei Poesien mir versprochen hatten: Raub mit dem prächtigen alten Thurm, der Pfalz mitten im Rhein, und unzähligen anderen Städten und Burgen, und jedes



Der Furtler.

bot des Malerischen so viel dar, daß ich in der That nicht gewußt hätte, wo zuerst anfangen. Das Zeichnen in solch überreicher Gegend ist wirklich schlimm: zeichnet man gleich, wenn man etwas sieht, so ärgert man sich der verlorenen Zeit beim Anblick des Bessern; zeichnet man nicht und wartet auf das Bessere — so thut man zuletzt gar nichts: also Herzer oder ein moralischer Kagen-sammer sind nicht zu umgehen: meißelt in Scyllam . . etc.

Bei Bacharach wurde für mich die Klagge aufgehißt mit R. D. S. bezeichnet: Buchstaben, die Rheinisches Dampfschiff bedeuten, vom Schiffsjungen aber wigig genug in



Bacharach aus meinem Kutter.

„Rette Dich selbst“ ausgelegt wurden — und alsbald erschien der Machen, welcher mich hier aus Land führen sollte. Der in Regen ausgeartete Nebel fiel jetzt gerade in dichten Strömen, und so befand ich mich denn bald in meinem kleinen Fahrzeuge in der trostlosen Lage, mich ohne irgend eine Hülfe bis auf die Haut durchnäßt zu sehen. Wenn dergleichen petites misères gar zu toll kommen, so erregen sie bei mir immer Humor, und so kam ich auch an jenem Tage ganz naß und daher ganz beiter in der alten verüchtigten Stadt an, in der ich in

meinem wirklich merkwürdigen Aufzuge noch die Pasmuskeln einiger in ihren Hausthüren stehender Bacharaher reizte. — Das beste Gasthaus liegt in einer engen übelriechenden Straße und liefert ein Essen, dem man mit einem Seufzer zuruft: Gott gebe, daß ich das verdaue. Das Rindfleisch und die ängstlich darum liegenden Bechnen waren ganz geeignet, meinen Humor in einen Alp zu verwandeln, dem der Träger, der mir dazu gereicht wurde, wahrhaftig nicht hindernd in den Weg trat. Der fortdauernde Regen ließ mich nicht einmal durch Bewegung eine Erleichterung finden, und so ergab ich mich als frommer Christ in mein Schicksal und lege dem freundlichen Leser vor, was ich aus meinem Fenster sah, und wornach er mir eine Thräne der Mühnung gewiß nicht versagen wird.

Am Nachmittag störte mich plötzlich aus meinen Träumereien ein furchtbarer Kinderlärm: Kinder können in diesem Punkt etwas leisten, wie Du, glücklicher Familienvater, aus Erfahrung weißt; was aber die Kinder von Bacharach anbetrifft, so glaube ich nicht, daß andere Rangen mit diesen leicht concurriren können. Der Lärm näherte sich mehr und mehr, und ich hörte sogar eine Art von Melodie heraus, in der ich auch endlich die Wörter „Wack und Speck“ zu verstehen glaubte. Ich lief nach dem Hofe und erblickte nun einen Haufen menschlicher Sprößlinge beiderlei Geschlechts von 1 bis 8 Jahren, denen ein Junge eine Art Grutekranz vortrug, während die anderen folgendes auf alten Säbeln drei bis vier Becken — Semmeln — und oben ein Stück

Speck bis ans Heft gespießt hatten, und die Mädchen dieselben Nahrungsmittel, nur noch durch Eier und But



Brennenkranzfest zu Pöschel.

ter vermehrt, in Schalen und Körben nachschleppten. Alles stellte sich dann im Halbkreise um den Aufseher

der Bande herum, und vollführte den oben erwähnten Höllenlärm, bis endlich von dem Wirth meines Hotels — *passez-moi l'expression* — der Zauberstab erhoben wurde und der Schwarm zerfiel und Luft ward. Ganz aber waren doch wol diese Ohrenpeiniger noch nicht ver- tilgt; denn ich hörte bald darauf aus einer andern Ge- gend denselben Gher, dieselbe Weise herüberhallen.



Straßenansicht von Paderborn.

Es rührt diese Komödie von einem alten Gebrauch her, dessen Ursprung sich, wie der Dichter sagt, „in der Nacht der Zeiten verliert“. Die Stadt hat nämlich vier Brunnen: wenn nun einer derselben gereinigt wird, so

versammeln sich die Kinder des Stadtviertels, worin der selbe liegt, reich und arm, keines darf sich ausschließen und tragen den Brunnenkranz auf jeden Hof, wo sie dann die oben erwähnten Schwaaren und auch Geld erhalten. Alles dies wird beim Brunnenmeister abgeliefert, der ihnen am nächsten Tage davon einen kleinen Schmaus



Kirche von Basel.

gibt, und ihnen dicken Brei und gelbe Schnitzchen macht, an denen sich das kleine Volk gütlich thut.

Wie reich und originell Bacharach in seiner Bauart ist, zeigt vorliegende Straßensansicht und seine Kirche. Das Volk ist gemüthlich, Kleinstädtisch, und ich verbrachte die Abende ganz gut mit der Nobilitas des Ortes, mit dem Bürgermeister, Baumeister und Gott weiß was für Meistern sonst noch, und zwei Militärpersonen, deren Existenz bei uns in Berlin fast ins Reich der Mythe gehört: zwei Gendarmen. — Hin und wieder findet man noch Reste eines eigenthümlichen Costüms, das jedoch mehr der Umgegend angehört.



Trachten aus der Gegend von Bacharach.

Unmöglich konnte ich den alten Thurm der Pfalz unbesucht lassen: und so schlenderte ich denn eines Nachmittags hin und ließ mich überlegen, um dies geisterhafte steinerne Ungeheuer genauer zu besichtigen. Es ist im Innern gänzlich verwahrlost und wird von einer durch zweimaligen Brand ihrer Habe in tiefes Elend gekommenen Familie bewohnt, der man hier, bis sie sich wieder einen eignen Heerd errichtet hat, ein Asyl genährt. Der Mann ist Schiffer und setzt die Leute über den Rhein vom Preussischen ins Nassauische, während die Frau mit ihren Kindern in dem alten Bau bleibt, um ihn den hin und wieder kommenden Fremden zu zeigen. Sie erregte meine Bewunderung, da sie, die eine gute Erziehung genossen und bessere Tage gekannt hat, sich trotz der fürchterlichen, gedrückten Stellung noch wohl und zufrieden fühlt und mit Freuden ihrer kleinen ärmlichen, aber sehr reinlich gehaltenen Wirthschaft vorsteht. Sie schwärmt für ihren schönen grünen Strom, in dessen Mitte sie lebt. Das Gebäude selbst umschließt einen Hof, in dem sich wiederum ein hoher Thurm erhebt: nach demselben zu hat das umgebende Haus eine offene Gallerie welche in die verschiedenen Gemächer desselben führt. Aber hierin ist Alles der Zeiten Opfer geworden, und man sieht nichts mehr als die mit Namen bemalten und zerkratzten Wände. Es ist dies eine häßliche Unart des größten Theils der Reisenden; möchte diesen Vandalen en miniature doch stets der Vers verschweben, den ich irgendwo, ich glaube bei Salzbrunn in Schlesiens, gelesen:

Willst Du Deinen Namen, Pant' rer,
 Giner Nachwelt weihn
 Wird Dir tauglicher ein and' rer
 Ort als dieser sein.

Ein ganz kleines Zimmerchen, so winzig, daß kaum ein Bett darin Platz hat, und das nur von einem kleinen Fensterchen spärlich erleuchtet ist, soll das Entbindungszimmer der früheren Pfalzgräfinnen gewesen sein; diesem geht ein anderes, größeres vorher, der Zeugensaal, in dem die höchsten Würdenträger warten mußten, um dann den Geburtsact zu constatiren. — Gräblich sind die gewölbten Verließe des Schlosses, zu denen von oben eine Thaltüre führt, wodurch der Verurtheilte hin abgelassen wurde, um das Tageslicht nie wieder zu sehen. Unter dem einen, nach außen führenden Fenster ist ein Löwe angebracht, dem, trotz der ziemlichen Höhe, der vorjährige starke Giegang das Schwert aus der Klaue gerissen hat. Welch prächtige Allegorien sich oft die Natur erlaubt!

Wer den großartigsten Anblick der Pfalz haben will, der trinke in Raub den guten Massauer und sehe sie nachher im Vollmondschein; das ist Poësie!

Sehr zufrieden war ich, als ich am Morgen nach dieser Tour wieder auf dem Dampfschiff saß, und während eines guten Frühstücks das Panorama des Rheins bis Bingen verübergehen ließ. Da war Jürstenberg, Lorch, Sonnenk und der kostbare Abenstein, der wie ein Adlerneß am hohen Felsen hängt, neu aufgebaut und durch das Terrain begünstigt in seinen Linien malerischer

ist als der imposante Stolzenfels. Dann ging es durch das Binger Loch, und die Meernixen hoben ihre weißen



Die Pfalz im Wellmündschloß.

Köpfchen und tanzten umher, verschwanden und kamen wieder, und sprangen an dem Schiff empor und verloren sich in dem Schaum der wühlenden Räder.

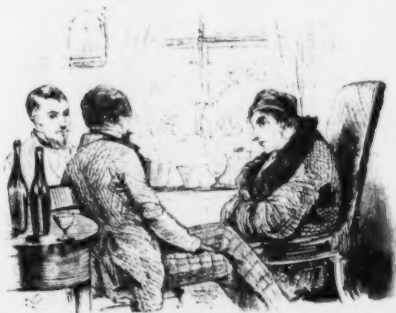
Das Binger Loch besteht aus gesprengten Felsen, die noch theilweise die Oberfläche des Wassers überragen und nur an einer Stelle die Passage für Schiffe zulassen. Auf einem derselben steht der Rest des berühmten Mäuerthurms, von dem ein entweder aufgezogener oder

herabgelassener runder Korb anzeigt, nach welcher Seite die Fahrzeuge passiren können, ohne gegeneinander zu rennen.

In Bingen angekommen galt mein erster Besuch der Ruine Klopp, von der man eine reizende Aussicht in den ganzen Rheingau hat. Ihr historischer Werth besteht darin, daß der untere Theil derselben der Kerker Kaiser Heinrich's IV. gewesen, als er von seinem Sohne gefangen gehalten wurde. Dieselbe Menschenfreundlichkeit und Milde, wie in der Pfalz, hat bei Erbauung dieses Verließes gewaltet, und das pensylvanische System ist eine bloße Farce dagegen. Den obern Theil des noch stehen den Thurmes nimmt ein kleines Zimmer mit Balcon ein, das mit vortreflichen alten Meubeln ausgestattet ist und eine Aeolsharfe verbirgt, deren klagende Töne, auf mich wenigstens, eine gräßliche Wehmuth ausschütteten. Ich war hier in Gesellschaft einiger meiner Dampfschiffgefährten und fand unter diesen in einem prächtigen schlesischen Gutsbesitzer einen fernern Reisegefährten, mit dem ich auch sofort einen Kahn nahm und hinüber nach Rommelshausen steuerte, um von dort aus den Niederwald zu durchwandern.

Rommelshausen! welche Musik in den Ohren eines Bürgers edler Reben! — welche Poesie in diesen vier Wänden, und welche Malerei in den röthlich gefärbten Wänden! — Aber nicht gleich tranken wir das edle Getränk, sondern nach langer Mühe, nachdem wir im Schweiße unseres Angesichts das Jagdschloß, eine Besitzung des Grafen von Pfaffenheim, erstiegen hatten. Auch hier war es unheimlich. In öden Zimmern mit

verblühener Wandmalerei konnten die Tische und Stühle greifen spielen, der Zugwind pöf durch die Thürspalten und schlecht veridloffenen Fenster, und unwillkürlich drängte sich einem das Gefühl auf, ob nun nicht nächstens die Thüren aufspringen und irgend eine alte Tante, eine Ahnfrau des Schlosses, in großen Pantoffeln vorüberichlurren würde. Wie gesagt, es war unheimlich und der Ort des Weines nicht würdig. Bald überließen wir daher die Wohnung einer vielleicht passenderen Gesellschaft und gingen durch die Zauberhöhle, von der man durch von hier aus radienförmig geschlagene Waldwege die prächtigsten Ausichten hat, über die Mosel hinauf durch die ungeheueren Weinberge nach Rüdesheim. Ein alter Römerturm dafelbst, die Brömserburg, wird von



Rüdesheimer Weinstock.

einer Gräfin Jungelheim bewohnt, und soll von dieser im Innern, ichreiß mit dem Aeußern contrastirend, auf das Eleganteste eingerichtet sein. In Müdesheim fanden wir eine Perle, einen schlichten einfachen Schoppenwirth, der uns eins der schönsten Gewächse seiner Berge vorsetzte, in dem wir erst das dem Ruse angemessene Getränk fanden. Wir unterhielten uns viel mit dem alten kränklichen Mann über den Weinbau, und da hört man denn erst, was für eine mühselige Arbeit es ist, das Düngen der hohen Berge, das mit Schiefer Belegen des Erdreichs, das Anbinden jedes kleinen Ränkchens — da erfährt man, wie viel Tropfen Schweiß es kostet, ehe der Wein für unsere Reben passend befunden wird.

Von hier aus ging es wieder auf den Dampfer, und sofort wurde mit einer liebenswürdigen Familie Bekanntschaft gemacht: es war ein Vater mit seinem Kinde, und dies weiblichen Geschlechts. Wir fuhren durch die immer flacher und uninteressanter werdende Gegend an Geisenheim, Johannisberg, Markobrunn und Riebrich vorbei nach Gastel, dem Deuz von Mainz, und bereiteten dort in dem Hotel die größere Annäherung an die Familie vor, was auch entschieden glückte.

Der Morgen war heiter und frisch, als ich mit meinem Reiskumpan über die endlose Brücke nach Mainz schlenderte, um mir das Würdige der Bundesfestung zu besichtigen. — Nächst den österreichischen Soldaten ist es natürlich der Dom, ein Gebäude, das um 990 angefangen ist, aber an dem viele der späteren Jahrhunderte gearbeitet haben, wie man aus den verschiedenen Bauarten

sicht. Das Innere ist mit vortreflichen Grabsteinen und Denkmälern geschmückt, meist steinernen geistlichen Herren in Lebensgröße mit faltig ernstern oder glatten lebenslustigen Gesichtszügen. In dem gothischen, noch Resi. aus der byzantinischen Zeit enthaltenden Kreuzgange, findet man den Grabstein des Minnesängers Frauenlob, dem, in dankbarer Anerkennung seiner Verdienste um sie, die mainzer Jungfrauen ein anderes Denkmal von Schwantaler hinzugefügt haben. Es muß wenig an den Weibern zu rühmen sein, da diesem Eimen, der das Wagstück unternahm, noch heutigen Tages eine solche Verehrung zu Theil wird. Leider kann man auch diesen Dom, wie so viele andere, von keiner Seite ganz und gar sehen, und so liegt der mächtige Eindruck vergraben hinter Häusern, Baraken und Buden.

Der gerade stattfindende Markt bot ein reiches Bild des Lebens dar, in dem mich besonders der Aufschreier einer fürchterlichen Mordthat anzog; er hielt eine mit den verschiedenen Stadien dieser unerhörten Geschichte beschnuerte Leinwand in die Luft, und erklärte dieselbe rührend, indem er bei jedem Abschnitt mit einem Rohrstock auf die Sudelei losschlug; ein begleitender Feierkasten machte eine des Gegenstandes würdige Musik. Das Ganze kam mir vor wie der letzte Act einer Oper von —ani oder —ini, mit Text von E. Sue.

Nachdem ich schnell noch Wiesbaden besucht, die hübschen Spaziergänge, die hübsche Aussicht, die hübschen Brunnen und das hübsche Schloßchen gesehen, aber auch im Uebrigen nichts gefunden, was es vortheilhaft vor



Ausrufer auf dem mainzer Markt.

einem andern eleganten Padeert auszeichnete, war ich Abends in Frankfurt am Main.

Hier war aber fast an ein Unterkommen nicht zu denken, weil des Friedenscongresses und der Messe wegen ungeheurer confluxus canaillorum da war, der sich uns in einer Musikbande am nächsten Morgen auf die unerträglichste Weise bemerkbar machte. Ueberhaupt scheint in Bezug auf musikalische Genüsse diese Reise verfehlt zu sein.

H. Maraggraff, der geistreiche Redacteur der deutschen Zeitung, machte meinen Vicerone, und da war ich denn an den Mann gekommen, der mich in der kurzen Zeit meines Aufenthaltes nicht leicht etwas Wichtiges versäumen ließ. Im Städelschen Institut sah ich die schöne Sammlung alter und neuer Bilder, Paul Veronese, Tintoretto, Dürer, Vossing — Huß vor dem Concil und Gzzelin im Kerker — und alte und neue Handzeichnungen, worunter mich besonders anzogen die kräftig und correct gezeichneten Aete von Raphael, die Compositionen zum Tausch von Cornelius und eine der neuesten Schöpfungen Kaulbach's, Karls des Großen Sieg über die Sachsen, ein des gewaltigen Künstlers würdiges Werk, das, wie ich höre, für eine größere Ausführung bestimmt ist.

Mit besonderer Neugier trat ich in Bethmann's Haus und sah die Ariadne von Dannerer. Trotz des Geschreies, welches man über dies neuere Kunstwerk gemacht, trotz der vielen Abbildungen und Nachformungen, die ich von demselben gesehen, bleibt der Eindruck bei dem Anblick desselben ein ungeheurer; es ist diese Ariadne ein großartig üppiges Frauenzimmer mit trohigem herausfordern dem Gesicht, in malerischer Nonchalance auf ihren Panther hingeworfen, deren Reiz durch die von einem rothen Vorhang hervorgebrachte Fleischfarbe fast zu stark wird. Man sieht sich nicht satt an diesem zu Stein gewordenen Fleische.

Eine andere, ernstere Theilnahme erregt in diesen Räumen die Todtenmaske des von Vubenshand menschle-
riscb gemordeten liebenswürdigen Aristokraten, des Fürsten

Richnowsky, der hierher gebracht wurde, nachdem die rudi-
lose That gelungen war. Das schöne Gesicht scheint ru-
hig schlafend, aber die blaffende Stirnwunde zeigt uns,
welch tiefer Schlaf diese Wimpern senkt.

Der Römer, der uralte Palast Karls des Großen,
zeigt seine Hauptmerkwürdigkeit in dem Kaisersaal, der
mit den lebensgroßen ganzen Figuren sämtlicher Kaiser
geschmückt ist, die in Frankfurt gekrönt worden sind.
Sie fangen mit Conrad I. an, endigen mit Franz II. und
sind Gemälde von Veiting, Henkel, Zülke &c. — Auch
befindet sich in dem Gemälde das Original einer golde-
nen Bulle mit ihrem mächtigen Spruch: *Aurea Roma,
orbis frena rotundi.*

Schnell wurde ferner angesehen die Paulskirche, das
in neuester Zeit so merkwürdig gewordene Gebäude: der
Dom, der auch hier wieder durch andere Wohnungen
bedeckt, nur einen Theil seiner schönen Architectur sehen
läßt; der Thurm des eschenheimer Thores und die in der
Revolution zerstörte Apotheke, die, zum Andenken an
jene Tage, unausgebeßert stehen bleibt. — Die Stadt
ist übrigens größtentheils eng und winkelig, und beson-
ders der Punkt originell, wo in einem Platz, von der
Größe einer kleinen Stube, sieben Straßen zusamen-
laufen, in deren Mitte sich eine Rinne voll Blut, aus
den Räden der vielen dort wohnenden Wehger, entlang
zieht und dadurch den Reiz der Gegend durchaus nicht
vermehrte.

Was Frankfurts Umgegend betrifft, so ist sie durch-
gängig interessant und nach vielen Seiten hin schön: ra-

ist Gomburg, das — na! es ist ein Bad; Sachsenhausen, dessen Bewohner noch stolz darauf sind, Abkömmlinge der sächsischen Grafen und Barone zu sein, die Karl der Große hierher geschleppt hat; das Hesselndenkmal und das Pichnowskydenkmal. Das letztere ist nämlich die Vaypel, an welcher der Unglückliche fiel und sein Blut verspritzte: sie ist durch die Reliquiensammler fast ganz ihrer Rinde beraubt und schon ein tiefer Schnitt in das Fleisch gethan. Die vielen für den Fürsten schwärmenden Damen sollen hauptsächlich eifrig in diesem Geschäft sein.

Zwei Bildwerke Frankfurts, zwei Statuen berühmter Männer, waren mir noch merkwürdig: das eine, die kurze dicke Figur Caroli magni auf der Mainbrücke, eine Figur, die ganz und gar den Ueberlieferungen in Bezug auf des großen Kaisers mächtigen Körper in seinem Verkoller widerspricht, das andere, Goethe von Schwanthaler, ein plummes, roh gearbeitetes Werk, für das einer meiner Tischnachbarn aus der Haut fahren wollte. Der Mann war Literat und sah ungefähr aus wie in unserm Bilde, wenn man den Charakter der Person wiedergeben will. Er bildete sich ein, ungeheuer viel von Kunst zu verstehen und brachte eine Unzahl technischer Ausdrücke vor, die ebenso seine Zuhörer verwirren mußten, als sie verworren aus seinem Kopf herauskamen. Für einen solchen Menschen mußte allerdings ein Name, wie Schwanthaler, von mächtiger Wirkung sein und deshalb geberdete er sich auch bei meinen Widersprüchen wie unfinnig. Bei meinem Tadel über die Formen brachte er den Gott sei Dank! breit genug getretenen Satz an,

daß die Form das Wenigste sei, wenn nur der Gedanke nicht fehle; der Gedanke aber sei hier grandios. Das



Frankfurter Hundterthändler.

nehme mir Niemand übel, bei einer 12 Fuß hohen Statue soll die Form das Wenigste sein! Sie ist es allerdings beim Schwanthalerschen Goethe, der, selbst von seinen innigsten Verehrern, als eines der schwächsten Producte des Künstlers bezeichnet wird.

Ich hatte genug von Frankfurt, der schönlinige Lamm wurde verlassen, der Feldberg verschwand immer mehr und mehr, und die Bergstraße mit ihrem stolzen

Melibeeus ging es entlang und an ihren unzähligen hier
 zerstreut liegenden Ruinen vorbei nach Heidelberg. Gleich
 oben im Hotel Schrieder bekamen wir unsere Wohnung
 und hatten das bezaubernde Thal vor uns mit der Stadt
 in der Mitte und seiner imposanten Schlossruine darüber,
 deren nähere Besichtigung sofort vorgenommen wurde.
 Unbeschreiblich ist der Eindruck, wenn man in diese ce-
 lestinalen Ueberbleibsel des kurfürstlichen Palastes tritt, wo,
 man mag das Auge hinwenden wohin man will, man
 überall Basreliefs, Statuen und reich verzierte Gesimse
 sieht, die in verschiedenen Jahrhunderten entstanden sind,
 und deren ein Theil von Michel-Angelo herrühren soll.
 Stundenlang kann man sich in diesen ungeheuern Räumen
 umbertreiben, ohne müde zu werden; immer wieder neue
 Bogen, neue Gemächer, neue Ausichten. Ein Theil des
 Schlosses enthält die hier aufgefundenen Alterthümer, die
 Zwickart und den Morgenstern des Mittelalters, wie den
 Säbel und das Gewehr des Franzosen aus jener Zeit,
 als das Volk hier seinen Vandalismus verübt; ein anderer
 Theil enthält die auf die Geschichte des Schlosses bezüglichen
 Münzen, Portraits, Urkunden &c., und bietet viel des
 Interessanten. Eine nicht allzu spröde Schöne, eine Ad-
 art von der in den fliegenden Blättern eine besinnigen
 Erklärerin des „Castel in the middernightsbeleuchtung“
 führte uns in die Kirche und den Keller des Schlosses.
 Ertere enthält außer einem sehr hölzernen bemalten
 Stuhl in dem Reichstuhl nichts Besonderes, letzterer
 dagegen das berühmte heidelberger Faß. Es steht die-
 ser Geleß der Fässer abgefordert von seinen anderen ganz

beträchtlichen Gumpen wie ein antediluvianisches Unge-
thüm und sieht stumm und ernst auf die kleinen ihr



Walden.

umtreifenden Menschen: diese haben aber eben über sei-
nem Schlund eine Gallerie angebracht, zu der eine Treppe
führt, welche erstere bei verschiedenen Gelegenheiten zum
Tanzen benutzt worden sein soll. Wie in der Kirche den
Pfläßen, so sieht man hier den letzten Weinarren in eßligem
— ob es wol wirklich der letzte war? — und eine Uhr, zu
deren Aufziehen man aufgerufen wird. Mein Reisege-

fährte war sofort bei der Hand, und so war er der Unglückliche, dem bei Berührung des Gewichtes der aus der sich plötzlich öffnenden Thüre herausspringende Fuchschwanz ins Gesicht schlug, und er die allerdings nicht sehr liebenswürdige Frage zu lesen bekam: „Mußt du denn jeden D — sehen?“ — Von welcher Seite und zu welcher Tageszeit und Beleuchtung man will, immer hat man eine magnifique Aussicht auf das Schloß, besonders aber von dem rechten Ufer des Neckar, vom sogenannten Poetensteig aus, dessen entgegengesetzte Seite einen wei-

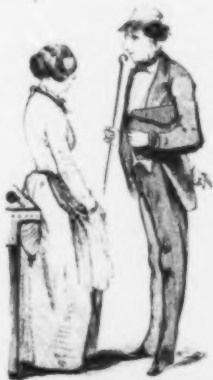


Heidelberger Student der alten Zeit.

ten Blick durch das Neckarthal, nach dem Rhein, dem fernem Dom von Speyer und dem Speffart thun läßt.

Die Stadt ist im Ganzen hübsch und regelmäßig, während der nach der Burg hinaufführende Theil malerisch schief ist und in seinen Wohnungen die bleiche Armut und die geschminkte Sünde beherbergt.

Sich Heidelberg zu denken, ohne daß einem die Studenten einfallen, ist kaum möglich, und so konnte auch ich nicht unterlassen, mir eins der vielen Locale anzusehen, wo dieselben ihre Gemmersche feiern. Es ent-



Heidelberger Student der neuen Zeit.

sprach aber nicht meiner Vorstellung, da es ein langes einseitiges Zimmerchen war, dessen Wände mit französischen Garricaturen und französischen Portraits besetzt waren. Also selbst bei den urdeutschen Studenten nichts als Frankreich, und hätte der Senior nicht seine bezeichnende Mütze aufgesetzt, ich hätte ihn seiner gewandten Manieren und seiner Höflichkeit wegen auch für einen Franzosen gehalten. Der deutsche Student, wie er jetzt ist, ist nur noch das Phantem jener so vielfach besungenen Rahn.

Ein beliebter Vergnügungsort der Heilbrurger ist der sogenannte Welschbrunnen mit seinem hübschen Wirthshaus und seinen Aorellenteichen. Die Bewohner der um-



Der Welschbrunnen.

teren kommen aus den Gebirgswässern des Odenwaldes herbei, werden mit kleinen Fischchen — Zander ac

nannt — gefüttert und erreichen bei gesunder Constitution und heiterem Temperament eine Schwere von 16 Pfund. Diese Sorte war mir aber etwas zu theuer, sonst hätte ich gern einen solchen Vederbissen zu mir genommen: sie kostete das Stück 24 Gulden.

Im Wolfesbrunnen treibt ein Originalkerl sein Weib; er hat eine Potastfirtrommel voll Blumenbouquets



Original des Wolfesbrunnen.

um, von denen er eins nimmt und dies mit handwurst artiger Grazie dem Fremden anbietet. Dabei stellt er

sich auf ein Bein, beugt den Körper vor, wie eine auf Applaus wartende Tänzerin, und schwenkt in rotirender Bewegung das Bouquet mehre Mal in der Luft herum. Nimmt man dasselbe nicht an, so legt er es mit einer freundlichen Grimasse hin, einem Kater, der Milch leckt, nicht unähnlich, und entfernt sich, ohne auf die kleine Spende zu warten, die ihm dennoch jedes Mal zu Theil wird.

Nachdem wir auf dem Rückweg noch einmal das Schloß in der glühenden Abendbeleuchtung bewundert, noch einmal den mächtigen Eichen angestaunt hatten, der Burg und Bäume berauft, nahmen wir Abschied von der wunderschönen Gegend und waren am nächsten Mittag in Straßburg, ohne uns in Karlsruhe, Rastatt oder Baden aufzuhalten. Ich hatte hinreichend von diesen Bergen und diesen Wäldern und schute mich nach den GEBIRGEN DER SCHWEIZ.

Von Rehl fährt ein Omnibus nach Straßburg, und da sah ich denn wieder einmal die stetten französischen Soldaten mit den Händen in den Taschen des pantalon garance und dem brule-gueule im Munde: ganz dieselbe unternehmende Sorte, die mich vor mehren Jahren in dem christlichen Babel so oft amüürte. Aber etwas fand ich jetzt, was damals in Frankreich fehlte: ich fand es über den Wirthshäusern, an der Douane und fast allen öffentlichen Gebäuden; ich fand die Worte: *liberté, égalité, fraternité* fast bis zum Stel marktschreierisch angemalt, während die Bedeutung desselben jetzt gerade am

allerwenigsten zu finden ist. — Ich liebe die Franzosen, v. h. ihre Lebendigkeit, den aufgeweckten Geist und den



Französische Soldaten in Straßburg.

Eifer, mit dem sie jede Sache ergreifen, aber ich verachte ihre Prahlerei und ihren Egoismus.

Was die Franzosen Straßburgs betrifft, so sind sie trotz der langen, 200jährigen Einverleibung in jenes Land, ächt deutsch geblieben, und außer den Behörden spricht für gewöhnlich der größte Theil deutsch. Fast gezwungen ängstlich steht auf den Schildern der Kaufleute und Handwerker das französische Wort neben dem deutschen. Das Costüm der Landbewohner nähert sich

dem der Schweizer, und unter den alten Weibern der Stadt fand ich einiges ganz deutsches Mittelalter, ganz



Strässer Handmende.

die Tracht, in welche man die Wartbe im Kauf kleidet.

Gehen wir zur Kathedrale, einem der colossalfsten Bauwerke, das glühende Begeisterung für Religion und knechtische Furcht vor den Priestern geschaffen. Sie wurde im Jahre 1015 angefangen, und die Chroniken erzählen, daß in 15 Jahren mehr als 500,000 Menschen täglich an dem Werke arbeiteten und keinen andern Lohn dafür bekamen, als einige Rüben und Brot nebst einer vollständigen Sündenvergebung. Das war nun in jenen

finsternen Zeiten die Hauptsache; denn es konnte mit um so leichtern Herzen wieder angefangen werden zu sündi-



Altenweibtracht in Straßburg

gen. Erst 260 Jahre später war die Kirche fertig und es blieben die Thürme übrig, die nach des Baumeisters Erwin von Steinbach Plan ausgeführt wurden, und zu denen im Jahre 1277 der Bischof von Straßburg den Grundstein legte. Doch es ist nicht meine Absicht, in diesem flüchtigen Skizzenbuch mich auf Weitläufigkeiten einzulassen, die man in jeder Reisebeschreibung findet:

man sehe sich selbst dies Wunder der gothischen Architectur an, man klettere hinein in diese Kiliqvan Arbeit,



Erwin von Steinbach.

von der man nicht begreift, daß sie den Stürmen widerstehen kann, und man wird den einzig richtigen Begriff von dem Werke bekommen. Für die Leute jedoch, die den Dom bestiegen, um eine schöne Aussicht zu haben, für die Krämerseelen, die ein Kunstwerk nach der Größe beurtheilen, sage ich nur noch, daß der eine fertige Thurm über 400 Fuß hoch ist. — Das Innere entspricht nicht dem Aeußern und enthält eine berühmte Orgel und dito Uhr. Die lebensgroßen Statuen Erwin's von Steinbach und seiner Tochter, die das Werk nach dem Tode des Vaters fortsetzte und mehre werthvolle Arbeiten zu dem

selben lieferte, neben an dem einen Portal der Kirche beides ruhige gemüthliche Prosopönomien in schlichten Gewändern.

Eine Berühmtheit Straßburgs in künstlerischer Hinsicht ist noch das dem Marschall Merig von Sachsen von Louis XV. in der St. Thomaskirche errichtete Mausoleum, welches herrliche Meisterwerk des Bildhauers Pigalle nur durch Vist vor der unnützen Wuth der Bilderstürmer von 95 gerettet wurde. Führe ich nun noch einen bronzenen Güttenberg in französischer Auffassung und einen dito Kleber mit flachen, aber gut componirten Vasculiefs an, die ich mir nebst der hübschen Stadt angesehen, so wird man mir zugeben, daß ich für fünf Stunden genug geleistet habe und also ohne Verwürfe nach Basel gehen kann.

Die elßässische Eisenbahn ist sehr mittelmäßig in ihren Einrichtungen, führt aber interessant an der Kette der Vogesen vorüber, die ich jedoch mit ihren vielen Burgen nur als eine riesige Silhouette im Abendhatten sah und mich hauptsächlich mit meiner Reisegeellschaft, einer jungen Frau aus Basel und einem leichtsinnigen Franzosen beschäftigte. Letzterer war eine entschiedene Sprechmaschine; er sprang von einem Gegenstand zum andern über, erzählte seine Stellung in der Welt und machte uns mit seiner ganzen Verwandtschaft bekannt, in welcher letzteren er einen Bruder selgendermaßen bezeichnete: j'ai un frere a Strassbourg, une vieille calotte — mais fameux coquin. Die junge Frau aber

war zuthunlich, nahm durchaus nichts übel, und so kamen wir denn als alte gute Freunde in Basel an, dem ersten Ort in der freien Schweiz.





III. Schweiz.

Auch Basel hat seinen schönen Dom, der außerdem noch an einem entzückenden Punkte der Stadt, einer Anhöhe, der sogenannten Pfalz, liegt, von der ich den von den frühen Sonnenstrahlen beleuchteten Rhein in seinen Morgennebeln glitzern sah, und einen Theil der darum liegenden Stadt abtut. Es war ein kostbares Bild, ein Bild, wie es die Engländer zu malen lieben: Alles Farbenglanz und Lichteffect ohne eine bestimmte Zeichnung. Das Volk ist reger und beweglicher, wie das französische, und einige Trachten sind eigen- thümlicher Art. Doch auch Basel hielt mich nicht, und weiter zog es mich nach Luzern. Man reist, in

Hitze und Staub, der unserer Gegend wahrhaftig keine Schande machen würde, in bequemen Silwagen Piestal,



Der Mönch zu Piestal.

Olten, eine der ältesten Städte der hiesigen Gegend, wo das Gewühl der Menschen und Thiere (es war Viehmarkt) den Tritt unserer Pferde benetzte, und Narburg mit der Ruine einer früheren Zwingburg, und macht Mittag in Rosingen. Von dort aus nimmt die Landschaft den Charakter der Schweiz an, die man in seinen Träumen gesehen, die das Entzücken ihrer Besucher er-

regt. Der chausſirte Weg geht zwischen Bergen durch
 üppige Thäler an den so überaus malerischen Gebäuden



Ländliche Trachten.

vorüber, während man vor sich, in helles Sonnenlicht
 gebadet, die weißen blendenden Gletscher sich allmählig
 von der Kette lösen sieht, und die anfangs für Wolken
 gehaltenen hellen Flecke immer mehr und mehr Form
 und Gestalt annehmen. Immer näher und näher kommt
 man, bis man zuletzt nur noch durch Heben des Kopfes
 die schneebedeckten Spitzen der Berge erblicken kann, und
 man in Luzern ist und an seinem reizenden Wasser, dem
 Vierwaldstätter See, steht. Was ist das für ein Ein-
 druck! unbeschreiblich schön!



Landschaft bei Jolmagen.

Luzern an sich gefiel mir nur in Bezug auf seine niedlichen, so geschmackvoll costümirten Bewohnerinnen: wie sie so zierlich nett aussehen, wenn sie Abends mit ihren Wasserkrügen um den Brunnen herumstehen und die chronique scandaleuse des Tages bearbeiten! Was von Gebäuden und Monumenten lebenswerth ist, ist besonders das den im Jahre 1792 gefallenen Schweizern gesetzte Denkmal, das ungefähr 5 Minuten von der Stadt entfernt liegt. Es ist ein in lebendigen Felsen gebauener, an einem Fyee verendender Löwe, ein Meisterstück



Zürcher Trachten.

Therwalden's, mit der Unterschrift: *Helvetiorum fides ac virtuti*, und den Namen sämtlicher Geliebtenen. Der Ort, wo dasselbe steht, ist ein ruhiges, melancholisch einsam gelegenes Plätzchen, bei dem ein alter Invalide Wache hält; auch so ein verendender Löwe.

Der frische Morgen und wolkenlose Himmel des 5. September sah mich auf dem Dampfschiff St. Gallen die Fahrt auf dem Vierwaldstätter See machen. Das Schiff zeigt seine Nationalität in jeder Beziehung.



Denkmal der im Jahre 1792 gefallenen Schweizer der Luzern.

denn außer dem Zeichen der Eidgenossenschaft, dem weißen Kreuz im rothen Felde, hat es als Wetterfahne über dem Rüchenshornstein einen Zell mit seinem Kinde. Zell eine Wetterfahne und verräuchert! und mir fiel unwillkürlich ein, ob das wol die Freiheit sein sollte. Doch ich bin auf dem schönsten Wege in die Politik, schnell mache ich also drei Kreuze und kehre auf den in jeder Beziehung reizenden See zurück, auf dessen smaragdgrünen Fluten das Fahrzeug schwamm. Der erste der Berge, an denen man vorüberfährt, und einer der imposantesten,

ist der Pilatus, eine Miesenpyramide mit scharfer flächiger Zeichnung und grauröthlicher Farbe, worauf man dann nach Weggis kommt und die schneebedeckten Gipfel der Wetterhörner, Schreckhörner, des Finsteraarhorns u. gegenüber hat; dann nach Beckenried und Brunnen, das nahe dem Landungsplatze ein Kaufhaus hat, auf dessen einer Wand der Schwur der drei Schweizer lebensgroß in verblichenen Wasserfarben prangt. — Dann nach der Telloplatte, die einige Fuß über dem Wasserpiegel liegt, und auf der jetzt eine Kapelle steht mit zwei Altären im Inneren, einem Kruzifix und einigen rohen Bildern aus Zell's Geschichte. Ueber ihr gehen steile, mit Tannen bewachsene Felsen hoch in die Luft, während ihr vis a vis der weiße Uri Rothstock sein stolzes Haupt erhebt; dann an dem Rütli vorüber, wo auf einer grünen Au der berühmte Schwur geleistet sein soll, und zuletzt nach Altschellen, dem Endpunkt des See's nach dreißtündiger Fahrt in den verschiedensten Krümmungen. Die vier Cantone, die den See begrenzen, sind Luzern, Unterwalden, Schwyz und Uri, in welchem letzteren wir uns jetzt befanden und nach seiner, durch Zell berühmten Hauptstadt Altorf wanderten. Die reine Sonne mit ihren scharfen Strahlen, zwischen diese hohen steilen Felswände gezwängt, trieb uns den Schweiß aus allen Poren, und unser Begleiter, ein prächtiger alter beidelberger Professor, ächzte und stöhnte, und so sprachen die Jahre dem jugendlichen frischen Geiste des Mannes Hohn.

Altorf ist ein kleines hübsches Dörfchen, in welchem dem Wanderer zunächst ein Brunnen auffällt, auf dem

wieder einmal ein Zell mit seinem Knaben in Stein gebauen paradiert; es ist ein schlechtes Madwerk, das Gesicht des ersten freien Schweizers aber eine ehrliche charakteristische Landmannsphysiognomie, ungefähr so wie er ausgesehen haben mag, wenn seine ganze Geschichte nicht etwa eine Fabel ist. An der Balustrade des Brunnens ist das würdige Symbol des Cantons, der Stier von Uri, der seinen ebernen Nacken so leicht nicht beugt. Auf dem Markte angekommen sieht man einen viereckigen freistehenden Thurm, der mit Wasserfarben bemalt ist, welche einst die Schlacht bei Morgarten zc. dargestellt haben sollen; jetzt ist das Halseisen darunter und das Rathhaus dahinter. Aber mehr als Thurm, Rathhaus und Halseisen zog uns der dabei liegende Gasthof zum Ochsen an, der denn auch das Vertrauen, das wir zu ihm hegten, rechtfertigte, und uns wieder zu Menschen machte. Es war eine ächte Schweizerwirthschaft, die von



Wirthschaft zum Ochsen in Uri.

zwei alten Jungfern dirigirt wurde, und die uns, wenn auch nicht gerade mit Liebfrauenmilch, doch mit einem andern sehr guten Wein aus Bellinzona erquickten. Wie freute ich mich, diesen alten Geschmack einmal wieder zu haben, wie schwärmte ich wieder unter Italiens mildem Himmel, und wie sprach ich ihm zu, dem Erwecker der edelsten Gefühle. „Wenn es einem am besten schmeckt, dann soll man aufhören“, heißt die alte Regel; aber ich hätte dies wahrhaftig nicht gethan, wenn wir nicht noch am demselben Tage den Rigi hätten besteigen wollen und wenn der Capitain des Dampfschiffes eine Seele gehabt hätte. Er wartete aber nicht, und so mußten wir mit fort und zurück nach Weggis, wo uns unser am Morgen gedungener Führer empfing. Christian Böhren (der Name dieser biedereren Haut) ist 64 Jahre alt, 40 Jahr Führer und Vater von 13 Kindern, von denen aber nur neun leben. Er war erst Zimmermann, mußte jedoch, da ihm sein Vater mit einem Beil die Hand zerhauen, das Handwerk aufgeben und den jetzigen Stand ergreifen, durch den er sich und eine seit sieben Jahren gelähmte Frau ernährt. Christian ist ehrlich, rüstig und aufmerksam, drei Eigenschaften, durch die er gewiß jedem Reisenden auf das Beste empfohlen ist.

Mit diesem Führer brachen wir um 3 Uhr Nachmittags auf und stiegen langsam hinan den schönen buschigen Weg nach der 7000 Fuß über dem Meere gelegenen Spitze des Rigi. Die sogenannte Christkapelle, oder vielmehr der dabei Erfrischungen verkaufende Alte, ist der erste Haltpunkt, wo besonders dem Aufreisenden

der Grog aus baseler Kirschwasser angerathen wird, da dies Getränk mild ist und kühlt ohne zu erkälten, weshalb es auch von dem ganzen Gebirgsvolke den übrigen vorgezogen wird. Von hier aus ist der Weg etwas steiler und beschwerlicher über die aus nichts als Kieselconglomerat bestehenden Felsblöcke, zwischen denen auf den grünen Tristen das Vieh weidet und durch sein harmonisches Geläute die Ruhe der Gegend unterbricht, wegn dies nicht durch einen fernen Lawinensturz geschieht, den man wie einen dumpfen Donner hört, oder durch das Jodeln eines irgendwo versteckten Hirten. Der zweite Haltpunkt ist das „Kalte Bad“, etwa 2000 Fuß hoch über dem See, den man fortwährend verfolgt und immer kleiner und kleiner werden sieht; es besteht aus einem eleganten Wirthshaus, in dessen reichem Salon ein Klügel zur



Der Alpenguide Christian Bachmann.

Benutzung der Reisenden steht. Von hier aus geht man dann über den jetzt immer kahlere werdenden Berg, in schon eifriger Lust, am Rigi-Staffel vorüber, nach Rigi-Gulm, dem höchsten Punkte des Berges.

Ein großes schönes Hotel nimmt hier die Fremden auf, und wenn man an der 80—90 Personen starken *table d'hôte*, in dem von *Sin'umbra* Lampen erleuchteten Salon sitzt, glaubt man wahrhaftig nicht so hoch, so entfernt von den übrigen Bewohnern der Erde zu sein. Da die Schlafgemächer schon besetzt und größtentheils von den unvermeidlichen Engländern nebst Zubehör eingenommen waren, bekamen wir die letzte Stelle im Hause, die einem anspruchlosen Menschen zum Nachtquartier angeboten werden konnte. Es war ein naiver Bodenver-



Weg nach dem Rigi.

schlaa, in dem zwei Betten zubereitet wurden und hiermit der ganze Raum so angefüllt war, daß selbst die Thür nicht zugemacht werden konnte, sondern eine Art spanische Wand deren Stelle ersetzen mußte. Der Sturm heulte draußen lustig, und der Zugwind fuhr uns impetinent um die Nasen, als wir diese unsere Ruhestätte



Hotel auf dem Nist-Gulm.

einnahmen, aber nichts vermochte nach den Mühen und Strapazen des Tages uns von einem gesunden Schlafe abzuhalten, aus dem wir aber schon wieder um 5 Uhr durch den Ton einer Schalmel geweckt wurden. Schnell wurde angezogen, und eine Stunde später fand sich die ganze Gesellschaft in den malerischsten Costümen auf der Höhe ein. Jeder hatte irgend etwas nicht zum gewöhnlichen Anzug-Gehöriges an sich, um die empfindliche Kälte zu blamiren; da waren Bettlaken, wollene Bettdecken,

Umschlagetücher, unter denen Herren steckten, kurz alles Abenteuerliche, was man nur wollte. Eine der Damen hatte selbst ihres Mannes Valetot angezogen, aus welcher Gutmüthigkeit des Ehegatten ich folgerte, daß sie in ihrer Wirthschaft die Hosen schon längst trüge. Bald aber verläßt man diese Gestalten: denn die Sonne fängt



Horatius auf dem Berg.

an die weißen Häupter der umliegenden Hochalpen zu färben und immer mehr und mehr zu beleuchten, bis das ganze Gebirge, und auf der andern Seite das Thal, in der Helle des Tages stehen. Da sieht man sie alle, die berühmten Namen, die Jungfrau, den großen Eiger, den weißen Monch, die Rischthörner, alle die, welche

im berner Oberlande liegen bis nach dem großen Roßberg, der 1806 das Dorf Goldau mit 470 Menschen in einem Bergsturz begrub; und dann die 15 Seen, den Ywarz, Zuger, Züricher, Sempacher, Vierwaldstätter, Sarner und Gott weiß wie sie alle heißen; kurz es ist imposant, und ich glaube es wohl, wenn die Kenner der ganzen Schweiz versichern, daß der Rigi einer der schönsten Punkte dieses irdischen Paradieses sei.



Sennhütte auf dem Rigi.

Nach dem vortrefflich mündenden Frühstück, dem bligen Molkatrank, gemischt mit gelblicher Sahne, verläßt Einer nach dem Andern den Berg, und so auch wir, indem wir die entgegengesetzte Seite zum Hinabsteigen wählten. Auch diese ist schön; denn wir gingen zuerst durch die grüne Alp mit dem fetten Vieh, an einzelnen traulichen Sennhütten vorüber, worin Friede und Glückseligkeit zu wohnen scheinen, durch hohe Tannen, dann wieder treppenartig über rieselnde Quellen und Wald:

bäche, bis wir plötzlich im Nebel waren und nichts sahen, und erst wieder aus demselben herauskamen, als wir beinahe Mart erreicht hatten. Die zusammengezogenen Dünste hatten uns anfangs beunruhigt, da wir auf einen regnerischen Tag schlossen, aber unsere Sorge war unnütz, das schönste Wetter fand sich wieder ein, und so fuhren wir heiter wie die uns umgebende Natur, hoch oben auf stolzem Omnibus von Mart an dem Zugersee entlang gen Horgen. Wir machten uns gut in unseren



Schweizer Omnibus.

bliquen malerischen Stellungen auf dem hohen Wagen, und wirklich excentrisch wurden dieselben bei vorkommenden niederen Baumästen und den hin und wieder über den Weg führenden Querbalken, die, aus Gott weiß welchem Grunde, auf solche Weise angebracht waren.

Von Gorgen ging es wieder per Dampfboot über den nicht großartigen, aber lieblichen Zürichersee, und nachdem ich die ermüdendste Reisegesellschaft, die mir jemals vorgekommen, abgesetzt, war ich in Zürich, immer noch in Begleitung meines treuen Schlesiens von Bingen her.

Zürich ist als Stadt hübsch — winkelig, scheint aber schrecklich langweilig zu sein; d. h. für Fremde, da man mit Freunden und Bekannten allenfalls in Bacharach leben und sich vergnügen könnte. Sie hat viele große Männer hervorgebracht und soll noch rege in Wissenschaften sein und sich hervorthun vor anderen Städten der Schweiz; daß man aber so etwas in 24 Stunden Aufenthalt nicht merkt, ist wohl natürlich, da nirgend die Gelehrsamkeit auf den Straßen umherläuft. Zürich hat einen hübschen botanischen Garten mit wirklich magnifiquer Aussicht auf den See und die fernern Gletscher, und noch mancherlei, was ich aber nicht belies, da man dergleichen zu Duzenden gesehen, z. B. das Hospital, Waisenhaus, Blindeninstitut und zoologische Museum: Alles traurige Orte für mich, aber dennoch weniger traurig als der Ort, wo ich die Nacht zubringen mußte. Stube nicht, freundlicher Leser, man hat mich nicht etwa auf die Wache geschleppt, ich war kein *débauché* — im Gegentheil — ich wohnte nur im Hotel B..... Das ist ein Gasthof, den ich empfehlen kann, aber nur wenn in ganz Zürich kein Unterkommen mehr zu finden ist, wenn alle Räume besetzt sind; denn es ist mir wirklich noch nicht vorgekommen, daß eine übertriebene Rechnung Jemand entschädigt hat für ungenießbaren Tischwein, har-

ten Blumenkohl und cotelette saisiée; und daß es Jemandem gleichgültig ist, ob der Kellner noch außerdem 15 Groschen zu viel abnimmt, weil er weiß, daß sich der Fremde unmöglich gleich in dem Wirrwarr der cour-
sirenden Münzsorten zurecht finden kann. Diesem besag-
ten Kellner hatten wir zugleich zu danken, daß wir die
Post nach Schaffhausen versäumten und uns noch einige
Stunden in den Straßen umhertreiben mußten, was
denn allerdings in Bezug auf Inschriften zu mancherlei
interessanten Entdeckungen führte. Die eine derselben war
folgende: „Frau v. p. Heupen und Offetenbacherin“,
und ich thue hiermit die bescheidene Anfrage, was in
aller Welt das bedeuten soll? Vielleicht antwortet mir
hierauf die Academie des Inscriptions et Belles-Lettres.
Ein Brauer nennt sein Haus, kurz und sinnig: „Zum wei-
ßen Wind“ — Weißer Wind? — und ein Dritter hat
gar einen großen Vers angemalt, der mir aber seiner
Gemüthlichkeit wegen gefiel. Das Haus hieß „zum
Sinken“, und der Vers war folgender:

In g'lunden Frieden, Glück und Segen
Die wir hier wohnen b'hüt allwegen.
O großer Gott, laß mich nicht sinken
So lang ich heiße hier zum Sinken.

Auf unserem zweiten Gange nach der Post, die uns dies
Mal nicht wieder durchgehen sollte, fanden wir eine spa-
zieren gehende Mädchenschule; ein allerliebster Anblick!
da die kleinen Dinger in die sämtlichen verschiedenen
Trachten der Schweiz gekleidet waren und sich zierten
und niedlich machten, und besonders der kleine blonde

Koderkopf in der ersten Reihe des Juges so kokett schelmische Blicke warf, daß man seinen Geist und Ideengang weit dem Alter vorgeschritten annehmen mußte.



Mädchenschule in Zurich.

Winterthur hat das schönste Schulgebäude, welches ich kenne, mit einem dasselbe umgebenden kleinen Park zur Erholung der Jugend. Da man dergleichen Kerker nun einmal haben muß, die mir wenigstens immer schrecklicher waren, als die unter den Bleidächern des Dogenpalastes, so sollte man doch wirklich mehr darauf sehen, daß bei allem Forciren des Geistes auch dem Körper

sein Recht widersährt, und nicht wie es jetzt bei uns geschieht, den kleinen Kindern so viel Arbeiten mit nach Hause gegeben werden, daß sie Mühe haben, dieselben bis zum nächsten Tage zu schaffen. Daher kommt es denn, daß man diese frühreifen Fröckchen in ihren Universitätsjahren sich ruiniren sieht, um es den alten gedienten kernigen Naturen gleichzutun in Biertrinken, Nachtwachen und Orgien aller Art.

Bin ich denn aber närrisch oder wenigstens ein Mitglied des Schulcollegiums, daß ich hier über Pädagogik anfangen zu raisonniren? *Vade retro Satanas!*

In unserer Postkutsche nach Schaffhausen saß eine köstliche alte Frau mit traulich spiziger Nase und feinen listigen Mundwinkeln, die in ihrer Jugend wol eine Zierde ihres Geschlechtes gewesen sein mochte; sie war aus Hedingen, ärgerte sich und scandalirte darüber, daß dies jetzt preußisch geworden sei, und hielt es für den schönsten Punkt der Erde. Lord Byron hat doch zwischen sieben Städten geschwankt, welcher er den Preis der Schönheit zuertheilen sollte, aber Hedingen war nicht dabei.

Ein Omnibus fährt von der Stadt Schaffhausen nach Weber's Hotel, einem dem Rheinfluss gegenüberliegenden Gasthof. Es war später Abend, als wir dort ankamen, und von dem Fall nichts weiter zu sehen, als eine weißliche gespenstliche Masse, wie ein riesiges unheimliches Phantom; nichts weiter zu hören als das Brausen und Zischen und Donnern, das uns zu einem Schlummer liebe wurde, welches uns die Geister des Rheines aufführten. Der helle Morgen des nächsten Tages aber

zeigte uns die volle Pracht desselben: seine grandiosen Formen, wie er über unzählige Felsblöcke herabstürzt; den in allen Regenbogenfarben zum Himmel aufspritzenden Wüß, kurz das ganze erhabene Schauspiel in dem schönsten Effect.

Das Hotel, die Speisen &c. sind sehr gut, die Kellner dagegen unter aller Kritik. Es war die Sorte, die nur nach russischem System konnte geschmeidig gemacht werden, was ich mir auch, wenn auch nicht gerade durch die Knute, so doch durch die kräftige Philippica errang, die ich an den Häuptling derselben, Oberkellner genannt, richtete. Uebrigens habe ich nach Wall's Lehre Sinn für Kindererziehung, und die Tuberoŭitas, welche dieselbe anzeigt, ist ziemlich bedeutend.

Derselbe Omnibus, der uns geholt, brachte uns auch wieder zurück nach dem kleinen Städtchen mit den vielen Erkern und beschnungen, da ich nicht sagen kann bemalten Häusern, und das Dampfschiff nahm uns auf und führte uns an den reich mit Wein bepflanzen Ufern des Rheins entlang über Stein und Gottlieben nach Constanz. Ersteres bot mir ein interessantes Gostüm der Gegend, das ich im Verfolg der verschiedenen Trachten doch nicht übergehen will; während das zweite einige historische Bedeutung dadurch erlangt hat, daß das dortige Schloß einst von dem jetzigen Präsidenten der französischen Republik als Flüchtling bewohnt wurde. Ich weiß nicht einmal, ob er sich dasselbe reservirt hat!

Constanz! das alte mächtige Constanz, das einst 50,000 Einwohner hatte, ist jetzt nur noch ein Städt.



Trachten aus der Gegend von Stein.

den mit ungefähr 4500 Einwohnern. Der Dom ist ziemlich hübsch, und es wird in demselben der Stein gezeigt, auf welchem Huf gestanden — sehr gut! und einige Gemälde von Holbein, von denen ich aber nicht sehr erbaut war. Die Inschrift: „Sammlung denkwürdiger Alterthümer“, an dem Saal des Conciliums, lockte uns trotz des warnenden Zusages: pro Person 1 Frank Eintrittsgeld, in denselben, wo wir nach einem Wege durch eine Art großer Bodenträume in einem Zimmerchen einen al

ten Uhrmacher fanden, der unter einem Haufen von Schartecken arbeitete, die größtentheils nicht einmal eine



Schloß au Gettlichen.

Idee von imaginärem Werth hatten. Einige lebensgroße Puppen, worunter Guß in seinem Originalkleide; — die Thür des Gefängnisses, worin der Glaubensheld gefessen, und der Thronhimmel aus der frühern Einrichtung des Saals war das Einzige, dem ich einige Aufmerksamkeit schenkte, mich aber immer noch über die heispiellose Reck

beit ärgerte, hierfür 1 Frank pro Person zu fordern; —
sage zu fordern!



Trachten am Bodensee.

Von Konstanz aus geht es auf den majestätischen Bodensee und in weiter Ferne sieht man die bläulichen Schweizer und tyroler Berge als reizende Einfassung desselben. Das Schiff strich auf der stillen Flut schnell dahin, und bald waren wir in Romanshorn, wo eine halbe Stunde Aufenthalt mir erlaubte, einige originelle Gan-

ben der Weiber aus der Umgegend zu zeichnen und Bekanntschaft mit Weinsfelder Thier zu machen; und ich konnte bei der Abfahrt mit ruhigem Gewissen das Schiff besteigen und ausrufen: diese Zeit war nicht umsonst verlebt.





IV. Baiern.

In Friedrichshafen wurde dem schönen Wasser Valet gesagt, und ein träger Güterzug der württembergischen Eisenbahn schleppte mich nach der alten Reichsstadt Ulm. Angenehme Leute verkürzten mir

die tödtlich langsame Fahrt, die uns erst nach 10 Uhr Abends an Ort und Stelle brachte.

Ulm trägt noch ganz das Gepräge des düstern Mittelalters: Giebelhäuser mit kleinen Fenstern und großen unheimlichen finstern Zimmern, denen die Orker aber einen so großen Reiz geben. Es ist die Stadt, wie ich sie mir dachte, als ich, ein Knabe, Gauß's netten Roman

„Nichtenstein“ verschlang, und ich suchte mir selbst das Fenster aus, woran wol Pöschchen Marie gestanden haben mag, als sie erröthend den Gruß des vorüberziehenden Georg von Sturmieder erwiderte. Ich sah mir den Dom an, den wunderbaren Dom mit seiner stattg. gotthischen Architectur, das ungeheure Gebäude, zu dem 1577 der erste Stein gelegt, und an dem über zwei Jahrhunderte gearbeitet wurde, ohne es zu vollenden. — Als ich mich



Tragt aus der Gegend ein Stein.

einmal über das Unfertige fast sämtlicher Kirchen in Italien wunderte, indem ich vor mir den florentiner Dom mit seiner kalten nüchternen Brandmauer hatte, sagte man mir, daß dies absichtlich geschehen sei, weil sonst die Kirche dem Papste bedeutend größere Abgaben zu geben habe, und eine solche Pflicht dadurch umgangen würde. Ist dies vielleicht auch bei den Deutschen und Franzosen der Fall gewesen, wo ich ebenfalls keine der berühmteren Kirchen ganz vollendet kenne? — Ein anderes,



Ulmer Antiker.

zur Zeit des Dom erbautes Gebäude von Wichtigkeit ist das Rathhaus mit den schönen Fenstern, dessen Säle und Kerker mit noch vorhandenen Marterwerkzeugen ich aber ebenso wenig kennen lernte, als die übrigen ulmer Verüblichkeiten: seinen Spargel und seine Pasteten. Ich halte Das für Unrecht, und in Bezug auf das letztere besonders — sehr Unrecht.

Zu dem mittelalterlichen Charakter der Stadt trägt auch noch das schwäbische Kostüm bei, zu dessen Veranschaulichung ich einen Bauer mit Jedervieh, und einen Fuhrmann in seiner zum Mantel umgeformten gelblich weißen Pferdedecke beifüge. Mein Original! trug diese Art Lega so stolz, verwegen, als ob es, ein Sohn des alten Rom, unter glänzendem Applaus die Klostera verlassen hätte.

Ein sogenannter Stellwagen nahm uns auf, und in Begleitung einer blonden, nicht sehr schüchternen Schwäbin ging es fort, die hügelige Straße entlang, an Wäldern und Feldern vorbei, über das Dertchen Burgen in das Innere von Baiern.

Mein Reisegefährte, immer noch der Schleier, hatte mich verlassen, da die vorgerückte Jahreszeit ihn früher nach Hause rief als mich, und so machte ich meine Wanderungen solo, zuvörderst nach Augsburg, dem einstigen Sitz der Künste, der Wissenschaften und des Reichthums.

Augsburg ist schön und muß prächtig gewesen sein; das beweisen die vielen theils verbliebenen, theils nur noch zu ahnenden Bilder in Wasserfarben, welche die Außenwände der Häuser bedecken. Es sind oft vortreffliche Sachen darunter, welche entschieden aus der venezianischen

tianischen Schule stammen, und außer einer Unzahl von Marien und sämtlichen Heiligen, auch Scenen aus der weltlichen Geschichte enthalten. Durch den großen Wirrwarr kleiner krummer Gassen (unter denen eine ihrer Benennung merkwürdige: „Peim da hinab“, weil sich dort einst ein Kapuziner hinabgestürzt haben soll) zieht sich die breite Maximilianstraße hindurch mit ihren stattlichen Gebäuden, worunter sich besonders die von der berühmten Kaufmannsfamilie Zuggar errichteten auszeichnen. In der Mitte der Straße sind an einigen Stellen sehr schöne Brunnen, deren vortrefflicher Schmuck, die lebensgroßen Bronzefiguren, größtentheils Meisterwerke sind. Auf einem derselben steht der Kaiser Augustus, der durch Gott weiß was! eine schiefe, hintenüberliegende Stellung bekommen hat und jetzt, mit seiner ausgestreckten Hand, absolut den Eindruck macht, als ob er sich wundere. Aber ich bin in Baiern, und da würde es doch wol zu weit führen, wenn ich Alles aufzählen sollte, was das Staunen eines vernünftigen Menschen erregt; und Kaiser Augustus war ein ganz vernünftiger Mann!

Diesem Brunnen gegenüber liegt das Rathhaus, ein stolzes, 175 Fuß hohes Gebäude, in dem der sogenannte „goldene Saal“ das Schönste dieser Art ist, was ich kenne; er ist ganz ohne Säulen, 50 Fuß hoch, 125 Fuß lang und 60 Fuß breit; von Elias Hehl 1620 gebaut und von dem Niederländer Mathias Kager gemalt. Die verschiedenen, an denselben grenzenden Gerichtszimmer haben die kostbarsten und reichsten Plafonds von braunem Ge-

täfel und enthalten Ofen, an denen jede Figur, jede Arabeske ein Meisterstück ist. Sie sind von gebranntem Thon, und könnten Herrn Zeilner in Berlin ein Vorbild zum guten Geschmacks sein. Eine kleine dabei befindliche Gemäldesammlung enthält einige gute Sachen der älteren Schulen, vorzüglich aber ein paar interessante Bilder in Betreff der Sitten und Costüme des Mittelalters: einen Ball und einen Mummenschanz.



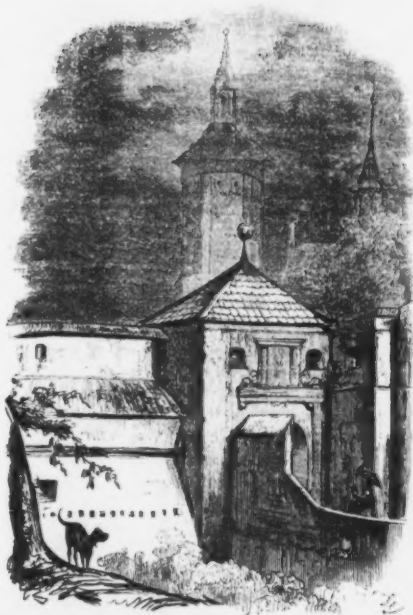
Krauthutiger Trachten.

Mein Gievrone in diesen Räumen war eine ziemlich bejahrte Frau, zu der sich noch eine Progeniture gesellte mit zärtlich feuchten blauen Augen, blendem Haar und allerliebstem Stockschnupfen, sodaß man sie entschieden für eine Tochter der Ehemse halten konnte. Mama war eine lebenslustige Frau, die mir zum Fenster hinaus ein Nonnenkloster zeigte, indem sie hinzusetzte, daß sie nicht begriffe, wie junge hübsche Mädchen sich noch immer diesem Stande widmen könnten. Ich begriff aber diesen Ausspruch als sie mir erzählte, daß sie vierzehn Kinder gehabt.

Der Sonntag, an dem ich gerade in Augsburg war, verschaffte mir Gelegenheit, die so mancherlei verschiedenen Costüme kennen zu lernen, die in Stadt und Um-



Trachten in der Umgegend von Augsburg.



Ein augsburger Iber.

gegend gebräuchlich, welche ich hiermit dem Beschauer vorlege und ihn dann noch mit Besichtigung eines der Hauptthore belästige, das er nicht, wie die verschiedenen Kirchen und Paläste, in den unzähligen existirenden Bilderwerken finden wird.

Die Gegend zwischen Augsburg und München ist traurig und das Haupterzeugniß des Bodens — der Boden selbst, d. h. Torf, in dem man hobläufige Menschen umher arbeiten sieht.



Torfgärbefind zwischen Augsburg und München.

München macht einen freundlichen hübschen Eindruck, und nachdem ich meinen Besuch beim Secretair der Academie, Professor Maragras gemacht, lernte ich sofort die Blutgefäße kennen, welche den Körper des modernen Athen durchziehen: die Bierlocale, und unter diesen zuvörderst die drei anerkanntesten: den Ober-Pollinger, das Hofbräuhaus und den Donnisei.

Das erste ist in Bezug auf das Local das beste, und besonders hübsch läßt es sich in dem mit einem Glasdach überdeckten Zimmer sitzen, an dessen Wänden ringsherum Hirschgeweihe, Gemshörner und ausgeflogene Vögel in großer Menge hängen.

Das zweite ist das größte und besuchteste der münchener Bierhäuser, und was für ein Leben dort ist, mögen die mir vom Wirth mitgetheilten Zahlen beweisen, an deren Richtigkeit ich nach den gegebenen Beispielen keinen Augenblick zweifle. In diesem kellerähnlichen Raume zu ebener Erde, der aus drei mittleren, sehr düstern Piesen besteht, werden nämlich ausgekocht: 25—50,000 Eimer Bier jährlich, täglich 25—50 Maß, von denen jedes 152 Maß oder 264 Zeidel enthält. Verzehrt wird hier zu täglich: 1 Centner Rindfleisch, 4—5 Centner Kalbfleisch und für 15—20 Gulden Brod. An drei guten Carnevalstagen hat er vor einigen Jahren 171 Maß gebraucht. Das sind doch wol anständige Massen, von denen wir bei uns keinen Begriff haben! Man merkt es aber auch!

Die dritte dieser berühmten Wirthschaften ist dem Neuen nach die größte Spielbank, die man sich denken

kann. Man sitzt da auf Häffern, Bretern, kurz jedem dazu brauchbaren Gegenstande, wird von einem elenden Talgflümpfchen elend beleuchtet, trinkt gemüthlich das wirklich vortreffliche Löcher Bier und ißt die delicate bayerische Wurst. Von der Wirthin kann man nichts Anderes sagen, als daß sie einnehmend ist (d. h. Geld).



Zum Dinnel in München.

sonst dreht sich die kleine, von Bier aufgedunsene Figur herum wie ein Brummkreisel in Weiberkleidern, und lacht und trinkt und freut sich ihres Gewinnes.

Das Bier und ein Volkstheater „Zu den drei Linden“ genannt, wo ich mit drei lustigen Studenten eine gute Verüßlage der mit dem Spleen behafteten Kinder

des Nordens sah, war das Einzige, was ich fürs Erste in München kennen lernen sollte, da mich der nächste Tag mit Marggraf auf der Fahrt nach dem Starnberger See fand, wo wir mit dem Director der Academie, dem gefeierten Wilhelm von Kaulbach, einige Tage verleben wollten.



Auf dem Starnberger See.

Einen drei Stunden langen Weg, der sich größtentheils durch einen Wildpark zieht, zurückgelegt habend (ich bin jetzt in Baiern), waren wir in Starnberg. Von dort aus beförderte uns ein Rachen auf das jenseitige Ufer des lieblichen See's, wo Kaulbach mit seiner Familie eine reizende Villa bewohnt.

Gleich der Abend meiner Ankunft verschaffte mir wie der ein neues Schauspiel, das so vielfach besprochene Alpenglühn. Wir waren auf einem hinter der Villa ge-

legenden Hügel, der Kottmannshöhe, freuten uns der entzückenden Aussicht auf den See und die tyroler Alpen und erwarteten den letzten Scheideblick der hinter Gewölk stehenden Sonne, als sich plötzlich die Gipfel der ihr zu nächst liegenden Berge anfingen zu röthen, was immer mehr und mehr zunahm, bis zuletzt der in den vorhergegangenen Nächten frisch gefallene Schnee leuchtete wie glühendes Silber; ein Ausblick, den ich nie vergessen werde! Dies Glühen verschwindet allmählig, um an einer etwas entferntern Stelle wieder etwas schwächer aufzutauhen, — und dies geht so lange fort, bis es in der fernsten Ferne als reißiger Hauch verschwindet und man jetzt erst merkt, daß die Nacht bereits angebrochen ist. Es ist wie ein schöner Klang, den man verfolgt bis zu der zartesten Schwingung.

Die Kottmannshöhe verdankt ihren Namen dem genialen Landschaftler, dessen Lieblingspunkt der Gegend dies war, und dem seine Freunde hier ein einfaches Denkmal setzen wollen. Fast jeden Abend lodert auf der Höhe ein Feuer, das hier wohnende Familien anzünden, um sich an den unheimlichen Wirkungen auf Gehölz und Menschen und Gegend zu ergötzen; wir selbst versäumten keinen Tag, uns dies Vergnügen zu bereiten. Besonders poetisch aber ist die Stimmung beim Mondschein; das Farbenspiel ist bezaubernd, wenn man im Vordergrund die glühende Beleuchtung des Feuers hat, während sich im Mittelgrunde der Mond in dem ruhigen See mit seinem bläulich grünen Lichte spiegelt und man in der Ferne die Gebirge nur ahnt. Es ist ein mäch-

tiger Eindruck auf das Gemüth, der geistige Accord einer Aeolsharfe: der Ton jener inneren Saiten, die angeschlagen nicht Heiterkeit, nicht Traurigkeit erwecken, sondern ein wohlthuetendes ernstes Gefühl, das in seiner Steigerung Melancholie genannt wird.

Eine in einem der Gasthöfe der dortigen Gegend lebende Frau erregte durch ihre unförmige Dicke meine be-



Weiblicher Kalbskaff.

sondere Aufmerksamkeit; sie sieht in ihrem Nequiqé aus wie ein mit einem weißen Lappen behängter Weinschlauch; und wenn man diese gefällige Formation herumwatscheln sieht, so hat man einen weiblichen Kalbskaff in Person vor

lich. Sie ist übrigens eine Frau, die für ihre Gäste trefflich sorgt und in jeder Beziehung empfohlen werden kann.

Daß der See die Veranlassung zu mancherlei Fahrten war, nach Allmannshausen, Amerland u. s. w., läßt sich denken, und besonders war der eine Nachmittag schön, als vier Nachen nebeneinander unter Musik und Gesang eine Promenade machten: es war ein ungeheures geistiges Schwelgen, eine Débauche des Gefühls. Auch See- und Schlachten kamen vor, und der tiefe Denker Kaulbach war hier ganz heiterer Gesellschafter und stets Theilnehmer solcher jugendlichen Spiele. Kaulbach ist einer der wenigen Menschen, die bei allem Genies noch Menschen bleiben; keiner jener Künstler, deren Bewußtsein sie als eine *noli me tangere* hinstellt, die da denken, daß eine Gypresse unter Nichten aufhört eine Gypresse zu sein.



Eberhardische Stadtten

Ungern trennte ich mich von dem Orte, an dem ich so reizende Tage verlebte; aber nur noch einen Tag und die Gäste mußten nach München, Kaulbach nach Berlin, und so war der trauliche Zirkel doch zerstört; deshalb brach ich auf nach Ammergau zu der Darstellung der Passionsgeschichte Christi.

Von Starnberg bis Weilheim, dem Schilke oder Krähwinkel Baierns, bietet die Gegend nichts Besondere, weshalb ich sie auch per Adye, von dort aber hin ein in die Schneeberge des bayerischen Hochlandes, mit



Oberbayerisches Dorf.

einem mainzer Dr. juris. zu Fuß machte. Es war ein Morgen, wie ihn ein schöner Herbst nur bieten kann, als wir gemüthlich die geebnete Straße entlang trödelten, die, je näher wir dem Gebirge kamen, sich immer mehr mit den zu dem Feste wallfahrtenden Menschen bevölkerte. Unsere erste Station war Spangenhäusen, wo wir mit biederem Landvolk das edle Hopfengebräu vertilgten. Außer den Gostümen aus Starenbergs Gegend machte mir die in dieser Kneipe befindliche Galerie Spas. Sie bestand aus einer schlechten Lithographie des Ave Maria von Ruben, die an die Thür unter einen Widerkopf genagelt war, welcher gegenüber ein Christus in gemüthlicher Gesellschaft mit dem König Otto von Griechenland und einem Gensenzäger prangte.

Uns weiter wendend kamen wir durch malerische Dörfer mit ihren originellen Häusern und friedlichen Bewohnern nach dem Städtchen Murnau, wo uns in dem einen Brauhause ein prächtiges tyroler Kneipenbild gegeben wurde. Es war eine Gruppe von Biertrinkern, denen zwei ambulante verkaufte Genies auf Paß und Geige etwas vorbrummten, während ein alter Mann, der im letzten Stadium des Rausches zu sein schien, vor ihnen umhertanzte und jubelnd in die Hände klatschte. Murnau liegt circa 2000 Fuß über dem Meerespiegel und am Eingange einer in die Berge führenden Ebene, die in Vegetation und Lage ganz den Charakter eines ausgetrockneten Sees hat. Ueber Gschenlohe, wo mich der Wirth mit seinen noblen Gesichtszügen und der vorwiegenden Zipselmünze interessirte, und Oberau, am 6.



Im Wirthshause zu Murnau.

darauf in die Berge hinein, bis uns die Nacht die Wanderung abschnitt, und wir in einer, zwischen hohen steilen Felsen liegenden Fuhrmannskneipe ein Unterkommen suchten und fanden. Der ganze Weg von Weilheim bis hierher ist mit einer Menge am Wege stehender Denkmäler besetzt: gräßliche Sudelstein, welche Verbrechen oder Unglücksfälle darstellen, die an der Stelle oder in deren Nähe geschehen, und deren Unterschriften den Wanderer

auffordern, ein Vateroster für die Seele des Verstorbenen zu beten. Das wird gewiß helfen!



Ein Wirth zu Gschentche.

Unser Nachtquartier war gemüthlich und so recht geeignet, um das Volk kennen zu lernen: wir setzten uns daher auch in die Wirthsstube und machten Bekanntschaft mit einigen stattlichen Tyrolern, prächtigen urkräftigen Gestalten. Unter den spitzen, mit dem Flügel des Steinhühns oder den Federn des Wirtshahns geschmückten Hüten sahen noble sonnenverbrannte Gesichter hervor, die mir aber fast alle einen schwermüthigen Ausdruck zu haben schienen. Warum sollten sie auch nicht!

Nach einem ziemlich unruhigen Schlaf und einem fortwährenden Nachtwandeln meines Gefährten waren wir schon um halb sechs Uhr auf dem Wege und stiegen bei

Kristallheller, aber etwas kalter Luft die steilen Berge hinauf nach Kloster Ettal, einem imposanten Gebäude



Wallfahrer nach Oberammergau.

mit mächtiger Ruppel, das im Anfange des 17. Jahrhunderts erbaut ist und ungeheure Massen von Mönchen beherbergt haben muß. Ein dabei liegendes Haus trägt die Inschrift: Othbertus Abt., und die Jahreszahl 1610

Die Haufen der nach Ammergau Ziehenden wurden immer dichter, die vorübereilenden Wagen folgten sich



Kohet nach Oberammergau.

schneller, und die ganze Gegend unter dem wolkenlosen Himmel hatte das Festtagskleid angezogen.

Das Passionsspiel in Ammergau ist ein Gebrauch, der sich seit dem Jahre 1634 erhalten hat und durch eine pestartige Krankheit hervorgerufen wurde, die 1633 hier wüthete. Seitdem stellt man die Leidensgeschichte Christi als Erfüllung des damals gethanen Gelübdes alle zehn Jahre dar, und das ganze Ammergau liefert die Schauspieler, deren Zahl sich mit den Stati

sten und allen Nebenrollen auf 600 beläuft. Die Rolle des Vaters erbt manchmal auf den Sohn, aber nur wenn dieser ebenso geeignet für dieselbe gefunden wird als jener es war.

Das Theater, welches unter freiem Himmel liegt, hat fünf Abtheilungen amphitheatralisch angebrachter Sitze und faßt ungefähr 6000 Personen. Die Bühne ist etwas erhaben und stellt einen Theil Jerusalems dar, der sich in zwei Seitenstraßen und die mittlere Hauptbühne theilt, welche letztere allein den nöthigen Verwandlungen unterworfen ist.

Eine Overture von Dedler, der auch die übrige Musik zu dem Stück componirt hat, ist im classischen Styl gehalten, zeigt aber schon, wie alles Folgende, Reminiscenzen aus Oratorien, Sinfonien, Sonaten u. berühmter Meister. Sie wurde erst vor 30 Jahren bearbeitet, ebenso der Text des Stückes umgeändert. Nach der einleitenden Musik tritt der Chor auf, vierzehn gleich gekleidete Männer und Weiber, die von jeder Seite zu ßeben in die Mitte der Bühne marschiren, sich dort aufstellen und zuerst den Prolog, wie nachher die Erklärung der zwischen der Handlung gegebenen und mit derselben in Gedanken parallelen lebenden Bilder abßingen. Es fängt an mit den Worten:

Wirß zum heiligen Staunen dich nieder
 Von Gottes Fluch gebeugtes Geschlecht:
 Friede dir! — aus Sion Gnade wieder!
 Nicht ewig zürnet er —
 Der Beleidigte; in sein Zürnen gleich gerecht u.

worauf es in die eigentliche Vorstellung übergeht, mit dem Einzug Christi in Jerusalem beginnt und mit der Auferstehung endigt.



Aus dem Chor im Eberhardinger Altar. Paternosterschachtel.

Ueber das Spiel der Personen läßt sich nichts sagen, da es ja die einfache Natur ohne Kunst und ohne Geschmack ist, die sich da zeigt: aber mag das immerhin so sein, einen eigenthümlichen Eindruck macht es dennoch, diese mittelalterliche Anschauung des neuen Testaments vor sich zu haben, und man sucht gewiß nicht ohne Spannung, wie die Kreuzigung immer näher und näher

rückt und diese dann selbst mit aller nur möglichen Wahrheit ausgeführt wird. So ist aber eine wirkliche Kreuzigung, da die Körper über eine halbe Stunde an den Kreuzen hängen müssen, die nachherige Abspannung und Schlaffheit der Muskeln eine natürliche, und die Abnahme daher voll todter Lebendigkeit ist.

Eine noble Figur ist Christus, der nur zu viel monotone Ruhe behält, und selbst als er die Schwächer aus dem Tempel jagt, dies mit gezogenen ängstlichen Worten thut und dabei einmal rechts und einmal links hinschlägt. Der Jesus von Nazareth, den ich kenne, ist kräftig und frei von aller Sentimentalität; ein Mann von festem Charakter und unbeugsamem Willen. Am wenigsten gefiel mir die Maria, bei der das einzige Gute, was die übrigen Mitspielenden für sich haben, die Natürlichkeit, durch Unterricht bei einer münchener Schauspielerin zu Grunde gegangen ist; und das Spiel eines der Schriftgelehrten, der fortwährend mit einem gewissen Hervor-
 thun, im Gefühl seiner Würde, über die Bühne schlenkerte. Ich glaube, es war ein Schuster, da seine Westen etwas Pechdrabtziehendes an sich hatten.

Die oben erwähnten lebenden Bilder sind am schlechtesten. Sind es wenige Personen, die dasselbe darstellen, so stehen diese ohne irgend eine Gruppierung da, einzeln wie die Pilze; ist es aber ein zahlreiches Personal, so stehen und liegen sie beisammen wie die Heringe, wozu dann allerdings noch so mancher Gebildete ausruft: welch schöne Gruppierung. Das Costüm ist durchgehends den Bildern und Holzschnitten aus dem 16. Jahrhundert entnommen.

Durch die fürchterliche Länge der Vorstellung, von 8—12 und von 1—4½ Uhr, wird sie zuletzt tödtlich ermüdend, und man ist froh, wenn zum letzten Male der Vorhang fällt. Auch in meinem Innern tönte ein Halleluja.

Ich hielt mich nicht mehr lange nach dem Schluß in Ammergau auf, sondern nahm Abschied von meinem weiter reisenden Dr. juris und kehrte per Omnibus durch die im zauberischen Abendlicht liegenden Berge, nach Weilheim, und am nächsten Morgen nach München zurück, über dessen einzelne Lebenswürdigkeiten ich meinem Leser noch schnell meine individuelle Ansicht geben will.

Das Hoftheater ist sehr groß, ist aber in der Art decorirt, daß der unparteiische Beschauer unwillkürlich auf den Gedanken kommt, daß hier mit recht wenigen Mitteln recht viel hat geleistet werden sollen. Der Vorhang, eine Copie des bekannten Zuges der Aurora von Guido Reni, gab mir einen Begriff von den zu erwartenden Decorationen, die aber in der That noch hinter meiner Erwartung zurückblieben, und nur noch von den römischen nach der schlechten Seite hin übertroffen werden. Jeder der in Rom war wird wissen was das sagen will. Es scheint aber überhaupt bei dem Theater eine etwas lieberliche Wirthschaft zu sein, da, wenn die Mittel für gute Decorationen nicht da sind, wenigstens auf Ordnung gehalten werden müßte und ein guter Wille sich kund geben sollte. Aber keins von beiden bemerkte ich, abgesehen von dem vortrefflichen Orchester unter Pachner's Leitung, und den rührigen Schauspielern und Sängern. — Zwei Mal sah ich unter

anderen eine das Ganze entstellende Seitendecoration in der Verwandlung üben bleiben, z. B. ein Stück Zimmer in einer Waldpartie, ohne daß nur Miene gemacht wurde, dasselbe zu ändern; man möchte dem Vorsteher über diese Angelegenheiten rathen, Hoffmann's vollkommenen Maschinenisten zu lesen, vielleicht möchte diese köstliche Ironie wirken, da, wie ich höre, directer Tadel nichts fruchtet. Viel Bier macht sehr schwerfällig.

Die Aufführung des Schauspiels Wilhelm Tell, in der in dieser Beziehung die abscheulichsten Dinge passirten, verdient eine besondere Rüge, z. B. bei dem Schwur der drei Männer auf dem Rütli scheint der Vollmond; als aber hinter diesem die Lichter fortgenommen werden, um einen blutigrothen Sonnenaufgang zu arrangiren, bleibt dasselbe als fatal schwarze Scheibe am Himmel stehen und erinnert an den Neumond des Kalenders. Oder soll diese Mondfinsterniß vielleicht eine bayerische Allegorie auf die Scene sein? wenn dies aber nicht der Fall ist, so wäre es allerdings besser, wenn die Intendantur, ehe sie sich auf Darstellung von Phänomenen einläßt, die einfache Natur studirte und wiedergäbe, und dies bei dem einige Zeit darauf vorkommenden Altort gethan hätte. Das Altort nämlich, was ich oben beschrieb, wie es zwischen den steilen himmelhohen Bergen liegt, ist hier ein kleines, an ganz gemüthlichen Hügeln liegendes Städtchen, Hügel, über die jeder Miethkutscher noch im Trabe fährt. So ist es! aber wie man mir erzählte, ganz der Münchener würdig, die da sagen, daß München der Ort aller Cultur und allen Genusses

ist; daß außer München nichts existirt, was der Erwähnung oder gar der Nachahmung würdig wäre, und daß nach München nur noch Städte kommen wie Paris, Vacharach, London und Trenenbrichen. Wie mir ein geborener Münchener versicherte, so hat man dort von den allereinfachsten Verbesserungen in den Handwerken noch gar keine Vorstellung, und bestellt man bei den Leuten, die nichts kennen als ihren Schlendrian fortarbeiten und im Bierhaus sitzen, irgend etwas Neues, — etwas, was sie nicht schon seit Jahren machen oder gar vom Vater geerbt haben, — so werden sie grob und weisen die Bestellung zurück. Neulich trug sich hier folgender Fall zu: Ein junger Schuster, der in Berlin gelernt, macht die Stiefeln mit Holznägeln und bekommt hierauf für die Zeit von fünf Jahren ein Patent. Den übrigen Meistern mißfiel dies aber höchlichst, sie beschwerten sich und ließen nicht los, bis dem jungen Menschen das gegebene Patent wieder abgenommen wurde.

Ueberall ist übrigens eine an Leichtsinne grenzende Nonchalance zu bemerken, und selbst auf der Post, einem Institute, das doch mit der größten Gewissenhaftigkeit geführt werden müßte. Ich brauchte z. B. nur, als ich einen Brief *poste restante* in Empfang nahm, meinen Namen aufzuschreiben; die einzige Legitimation, die man von mir forderte.

Doch genug hiervon; ich gehe zu den Kunstwerken über, die Münchens Namen stets an der Spitze der zu besuchenden Städte erhalten werden.

Die schönste der Kirchen, die älteste und nobelste ist

die Frauenkirche. — Dann die an Kleinheit des Stols Alles übertreffende Aulirche, ein wahres Bijou, ein rei-



Die Scendenz und das Theater zu München.

zendes Monument gothischer Baukunst mit vorzüglichen Glasmalereien und Holzarbeiten. Man kann kaum etwas Hübscheres sehen als dies elegante Gewölbe. — Die Lud-
wigskirche, worin Altmeister Cornelius sein großartiges

Werk hat, ein Bild über dem Hochaltar von 65 Fuß Höhe. Es stellt das jüngste Gericht dar und ist von tiefer, ergreifender Wirkung: ein Riese in Gedanken und Auffassung. Mit diesem in innigster Verbindung die übrigen Deckengemälde desselben Künstlers. Es ist diese Kirche das grandioseste Denkmal, das sich dieser schaffende Geist errichtet hat. — Endlich die Basilika, eine mächtige Halle, die der von Santa Maria maggiore in Rom wol an die Seite zu stellen ist, und deren obere Wände mit Arbeiten von Heinrich Gess und seinen Schülern geschmückt sind, und das Leben irgend eines Heiligen, n'importe qui, darstellen.

Unter den anderen öffentlichen Gebäuden sind in jeder Beziehung merkwürdig: die Pinakothek, die eine Sammlung der prächtigsten alten Bilder enthält, unter denen der Genius Rubens einen großen Saal füllt. Er hat hierbei eine Delila mit Simson und den Philistern von merkwürdiger Schönheit in Charakter, Composition und Farbe: ein wahres Kleinod. — Die Loggien, nach Art der des Vatican, von Cornelius, mit der Geschichte berühmter Künstler geschmückt. — Die neue Pinakothek, für die neuere Kunst bestimmt, wird ein mächtiger Bau, dessen Außenseiten sieben colossale Arkaden von Kaulbach einnehmen, die einzig in ihrer Art und groß sind in geistreicher Auffassung und heißender Satyre. In das Innere kommen fürs erste eine Zerstörung Jerusalems von Kaulbach: ein Portrait Königs Ludwigs I. von demselben Künstler (ein wahrer van Dyk in Farbe und Arrangement): eine Sündenfluth von Schorn, die durch den früh-

zeitigen Tod des genialen Künstlers unvollendet geblieben und 23 griechische Landschaften von Kottmann, auf die ich später noch einmal zurückkommen werde. Für diese Landschaften ist ein besonderer Saal gebaut, in den das Licht von oben auf die denselben umgebenden Gemälde fällt, doch so, daß es für den Beschauer durch eine zweite Decke verborgen bleibt.

Die Glyptothek enthält ausgezeichnete Sculpturen und an den Plafonds die herrliche Göttergeschichte des Naturs der münchener Schule — Cornarius; Compositionen in den grandiosen Linien, zwischen denen geistreiche, tief gefühlte Allegorien abwechseln.

Das Ausstellungsgebäude. — Die Bibliothek mit kostbarem erst in späterer Zeit in dem großen Hof erbauten Treppenhause. — Die Arcaden mit italienischen Landschaften von Kottmann und kleinen Scenen aus der neueren griechischen Geschichte von Peter Hess.

Vor Allem merkwürdig aber ist die Residenz, die so viel Kunstreichthum besitzt, daß eine andere große Stadt vollkommen genug daran hätte. Alles übertreffend fand ich darin die Säle mit den meisterhaften colossalen Gemälden von Schnorr. Das erste enthält Darstellungen aus der Geschichte Karls des Großen; das zweite aus der Friedrich Barbarossa's und das dritte Rudolph von Habsburg. Ich konnte mich nicht satt sehen an diesen kräftigen Männergestalten und zarten Weibern in der freien natürlichen Gruppierung. Ungleich schöner sind diese Arbeiten für mich als die Darstellungen aus den Nibelungen desselben Künstlers, die stärker, aber unangenehm

mer aufgetragen sind in Charakteren und reher, zerrissen in der Farbe. Der Schlachtersaal steht ganz unbenutzt und enthält Scenen bayerischer Kriege, unter denen die drei von Peter Hess vortreflich sind. — Der Ehrensall zeigt uns die Ahnen und Verwandtschaften des königlichen Hauses; Meisterwerke Schwanthaler's; vergoldete colossale Statuen voller Noblesse und Individualität. — An den Gastzimmern, in denen schon theilweise die Scenen aus der Drossel prangen, wird noch gearbeitet, und die Dichterzimmer bekam ich leider nicht zu sehen.

Eine ganz eigenthümliche Sammlung, die sich noch in diesem Schlosse befindet, ist die Gallerie der Schönheiten. Es sind 36 Portraits schöner Frauen und Mädchen, deren Züge mir aber fast zu sehr auf eins hinauskommen; sie sind mir zu fabrikmäßig gemacht und brachten bei mir den Eindruck hervor wie jene colorirten Lithographien, die Europa, Asien, Afrika und Amerika personificirt darstellen. Die Gesichter sind recht hübsch, aber man sieht sie an, ohne sich dafür zu interessieren; es fehlt der Geist, der diesen schönen Zügen den Reiz verliehen: seine Formen und zärtliche Farben machen noch lange kein gelungenes Bild.

Doch gehen wir zum Letzten über, was, für kurze Zeit aber nur noch, in der Residenz zu sehen, zu Rottmanns oben erwähnten 25 griechischen Landschaften, die hier auf die Vollendung ihrer Ruhestätte warten. Es ist das Schönste, was ich je von Landschaften gesehen; es ist die durch Kunst verherrlichte Natur. Mag es

immerhin reicher und schöner componirte Bilder geben — großartiger in der Auffassung, poetischer in der Haltung findet man sie gewiß nicht. Man soll nur z. B. das Schlachtfeld von Marathon sehen; eine steinige Ebene, in deren Hintergrund ein aufziehendes Gewitter seinen Sturm in die wenigen hier und da zerstreuten Gesträuche schleudert und in der ein gesatteltes Pferd, des Reiters ledig, wild dahinjaht: — oder das Pendant: Aegina mit dem blutigen, von zerrissenem Gewölk durchschnittenen Sonnenuntergang, wo vorn über den düsteren Haiden ein einsamer Kranich schwebt — und man wird staunen über die ergreifende Tiefe dieses Dichter-Malers. Wie oben erwähnt: Kottmann ist nicht mehr: er starb in der vollsten Kraft des Geistes, und Kunst und Künstler und Menschheit haben mit ihm unendlich viel verloren.

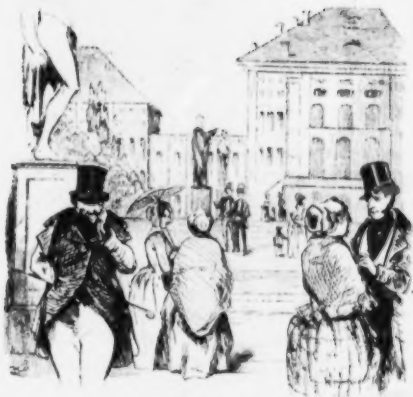
Unter anderen Sammlungen zeichnen sich noch aus: die Leuchtenberg'sche mit ihren sehr werthvollen alten Bildern: — die vereinigten Sammlungen mit römischen, griechischen, chinesischen, indischen u. Arbeiten aus Götzenbildern, Schmuckstücken u. bestehend und vor trefflichen Modells der vorzüglichsten römischen Gebäude, wie eines Theils der Gräberstadt Pompeji: — und Schwanthaler's Museum, in dem mir besonders, nächst dem colossalen Arontisvize, ein kleiner Tafelaufsatz mit sämtlichen Figuren aus den Nibelungen gefiel.

Was die Künstler Münchens betrifft, so veräume doch Niemand, das Jedermann freundlich geöffnete Atelier Raulbach's anzusehen, worin er Sachen findet, die ihn Staunen machen vor dem gewaltigen Gedankenreichtum

dieses Mannes; und sich Eintritt zu verschaffen im Stubenvoll, dem Local des Künstlervereins. Der Stubenvoll trägt einen entschieden andern Charakter als der düsseldorfer Malkasten, was schon in dem Unterschiede der Nationalität des Bayern und Rheinländers liegt. Das Local ist, wie die Gefinnung, mittelalterlich; denn man sitzt dort auf hochlehnigen schweren Stühlen zwischen dunkelbraunen getäfelten Wänden, an denen alle mögliche Wappenschilder prangen, und hat vor sich reich gezielte — oft kostbare Humpen — voll des Getränkes Gambrini. Man kann einer guten Aufnahme gewiß sein, denn der münchener Künstler ist ein prächtiger gemüthlicher Mensch.

Nymphenburg ist der einzige nähere Punkt der Umgegend, den ich besuchte. Es ist ein hübscher Garten mit mancherlei Schlössern und kleinen Burgen, wobei besonders sehenswerth ein Jagdhaus der Prinzessin Amalie, die von dort herab auf die herumlaufenden Hasen schoss. Ein wundervoller, fast blendender Saal in Weiß und Silber gibt die Zeit, in der es erbaut, das auschweifendste Roccoco mit allen Fehlern und Tugenden jener, nicht allein in architectonischer Hinsicht, so wüßten Zeit.

Das ist München, wie ich es sah; und nach einer im Kreise munterer Jecher durchschwärmten Nacht schlief ich um 5 Uhr im Waggon, der mich noch einmal nach Augsburg brachte. Ich hatte bei meiner ersten Anwesenheit in dieser Stadt versäumt, die „königlich bayerische Künigliche Gemäldesammlung“ anzusehen und mußte dies nothwendigerweise nachholen. Sie enthält vortreffliche alte Bilder, und besonders der deutschen Schule, von der man



Münchenbura.

hier erst den eigentlichen Bequiff bekommt. Durch die Geschicklichkeit des Conservator Sighers wurden uns dieselben in ihrer ursprünglichen Schönheit wieder vorgeführt, als ob die Zeit spurlos an ihnen vorübergegangen wäre. Sigher ist ebenso verdienstvoll als liebenswürdig, zwei Eigenschaften, die man leider so sehr selten vereinigt findet.

An dem Abend desselben Tages fuhr ich noch ein in die alte freie Stadt Nürnberg, in die ihrer Unbesiegbarkeit wegen noch eine Jungfrau im Wappen führende Festung. Wir leben jetzt in einer tollen frivolen Zeit.

und sie soll sich in Acht nehmen, daß sie nicht trotz ihres hohen Alters noch fällt. Sie hat sich sehr gut conservirt und man liebäugelt gern mit der Züchtigen.

Mürnberg ist, wie es jetzt noch da steht und selbst theilweise in seinem Leben, das Mittelalter in seiner Würde, in seiner Harmlosigkeit und Gediegenheit. Das erste, womit mich meine dortigen Freunde bekannt machten, waren, ich konnte es nicht vermeiden, die Bierstuben, und so will ich diese auch dem Leser zuerst vorführen.

Da gibt es schnurrige Namen und Vocale: der Bratwurstschneider und das blaue Mledle, zwei Duodezsykelunken, in deren ersterer aber doch der Betrüger täglich über 100 Dugend Bratwürste verkauft; ferner die Himmelsleiter, das Paradies und das Jammerthal, welches letztere eine besonders hübsche Einrichtung hat, um das Bier aus dem Keller zu schaffen, indem ein kleiner Junge mit Licht auf einem Bret 20 Fuß tief hinabsfährt und sich dann selbst wieder hinaufwindet. Das Bier ist fast überall ausgezeichnet und die Gesellschaft fast überall die selbe. Gutes Bier zieht Jedermann an. Im Jammerthal fand ich einen alten verbrauchten Mann von 85 Jahren mit langem ermüdeten Gesicht und rothen, schlaff herabhängenden Augenlidern, der durch eine Bemerkung zeigte, wie vollständig er mit dieser Welt fertig war. Er sagte nämlich: „Jetzt werde ich mein Bier austrinken und nach Hause gehen: ich bin immer froh, wenn ich wieder einen Tag hinter mir habe, sodaß ich bald aus diesem Narrenhaus herauskomme.“ Es war dies ein Epitheton für die Welt, das gerade nicht schmeichel

haft für seine, nicht dieselben Gefühle hegenden Mitmenschen war. Ich z. B. finde es hier noch ganz gut, und das Einzige, was ich bedauere, ist, daß man immer älter wird und täglich so und so viel neue hübsche Menschen geboren werden.



Trachten aus der Gegend von Nürnberg.

Das Landvölk, mit dem man hier hin und wieder in den Kneipen zusammentrifft, ist malerisch in seinem Geßüm und besonders zeigt der wöchentlich stattfindende Kerkelmarkt eine große Mannichfaltigkeit desselben.

Die Stadt ist nichts als Bild, jede Gasse möchte man zeichnen, um sie zu irgend einem historischen Gemälde zu verwenden: von der Stadtmauer an mit ihrem alten



Trachten aus der Gegend von München.

Verteidigungsgraben bis zur kleinsten unscheinbarsten Mauer inmitten der Stadt.

Wer kann die verschiedenen wichtigen Privathäuser alle nennen, die hier zu finden sind, deshalb sage ich nur ein paar Worte über zwei weltberühmte Sachen: das St. Sebaldusgrab von Peter Vischer und das Sacramentshäuschen von Kraft. Ersteres steht in der



Zrachten aus der Gegend von Nürnberg.

Kirche des Heiligen und ist eine Gussarbeit, mit der schwer zu rivalisiren ist. Man sieht durchaus an dem ganzen Grabmal wie an den daran angebrachten Aposteln nicht die Steifheit des Mittelalters, und besonders letztere sind nur den schönsten Figuren aus der glücklichsten Periode eines Rafael gleichzustellen. Ein eigenthümlicher Schmuck eines solchen Trauermemories sind die vielfachen Schäferceien an demselben, diese spielenden und

musficirenden Kinder in den reizendsten Bewegungen, diese Thierchen und komischen Arabesken. Aber es kommt einem vor als müßte Alles da sein, als dürfte auch nicht eine Linie anders sein; es ist ein Schwung in dem Ganzen, der nicht so leicht zum zweiten Male erreicht werden wird.



Von der Stadtmauer in Nürnberg.

Das zweite sieht in St. Lorenz, der schönsten aller Kirchen Nürnbergs, an einen Pfeiler des grandiosen Gewölbes gelehnt, die stolze, kühne, gotische Züge, die man sich denken kann.

Von den Häusern aber nenne ich eins, ein unscheinbares Gäßchen am Thiergärtner Thor — das Haus des berühmtesten deutschen Malers, Albrecht Dürer. In dem untern Geschoß liegt sein kleines, von einem hoch angebrachten Fenster erleuchtetes Atelier, und ein mächtiges Gefühl ergriß mich, als ich in dem Raume stand, wo der Mann gedacht und geschaffen und die Kantippe gezeichnet hatte. In den oberen Wohnzimmern, die unheimlich dunkel sind, hatte in jenen Tagen Siebert Alia



gen sein vortreffliches Bild: „die Erbschleicher“ ausgestellt. Was wird sich der Genius des Hauses freuen, ein solches Gemälde bei sich zu sehen, das mit solcher Liebe zur Kunst gedacht und gemalt ist!

Doch ich bin hier plötzlich auf die Künstler gekommen, und da habe ich denn nichts Billigeres zu thun, als zu dem Mann überzugehen, dem Nürnberg seine Erhaltung zu danken hat, zu Heideloff. Heideloff ist ein schon bejahrter Mann mit noch jugentlichem Geiste und wenigen Zähnen, der gern da sitzt in seinem Arbeitszimmer in den Fels gehüllt, umgeben von den Werken seines Geistes, und immer Neues und Neues schaffend. Er ist der Erste, der das Gerbische von seinem Handwerk gereinigt und es so in seiner edelsten Form wieder aus Nicht gerufen. Er lebt und webt für die Kunst und möchte sie nur gern etwas mehr mit dem Handwerk verbinden, jedoch so, daß beide Theile Hand in Hand gingen; daß der Künstler dem Handwerker vorschriebe wie immer, aber dann, daß auch der Handwerker den Künstler verstände, wie sehr selten der Fall. Heideloff hat zu diesem Zweck einen Verein „die Baubütte“ gestiftet, an der Alles Theil nehmen kann und die sich immer mehr und mehr Anhänger auch außerhalb der Mauern Nürnbergs erwirbt. So ist das Zieckensperd des genialen Baumeisters. In der „Baubütte“ lernte ich den greisen Enkel jenes alten nürnbergers Geschlechtes der von Holzschuber kennen, und durch diesen wieder das in seinem Pefisse befindliche beste Portrait von Dürer's Hand. Es steht in dem kahlen Zimmer eines alten, aber wür-

digen Hauses, neben einer alten Kommode, auf der Kollanten in Schweinsleder liegen, und einem an der Wand aufgehängten Teppich von 1496, und trägt den Namen des Dargestellten: Hieronimus Holzschuber und die Jahreszahl 1526; wurde also nur ein paar Jahre vor dem Tode des Künstlers gemalt. Die Sorgfalt in der Zeichnung wie die Feinheit der Farbe sind bewundernswürdig und so erhalten, daß man es für kürzlich erstanden halten könnte. Es ruht noch in demselben Kasten, in dem es einst, aus Gott weiß welchem Grunde, eingesargt wurde und bis auf die neuere Zeit verborgen blieb unter Gerümpel auf einem staubigen Boden.

Eine Merkwürdigkeit in Nürnbergs Umgebung ist der Johannis Kirchhof, die Ruhestatt so vieler berühmter Leute, als da sind: Albrecht Dürer, Willibald Pirckheimer, Jacobus Baumgartner, Holzschuber u. s. w. Dürer's Grab ist, wie sämtliche übrigen von einem großen Sandsteinblock bedeckt, auf dem das Wappen und Monogramm und folgende Verse angebracht sind:

Hier ruhe

Künstler Kunst

Du mehr großer Mann!

In Viel Kunst hat es dir

Noch keiner gleich gethan.

Die Erd' wahr ausgemalt,

Der Himmel dich jetzt hat.

Du mahlest Heilig nun

Dort an Gottes Stadt.

Die

Bau = Bild = Mahler Kunst

Die nennen dich Patron

Und setzen dir nun auf

In Tod die Lorbeer Kron.

MDXXVIII. den 8. April.

Das Grab ist durch nichts weiter unterschieden, denn auch die anderen alle haben Wappen, worunter festbare Arbeiten und von denen die älteste die Jahreszahl 1521 trägt.

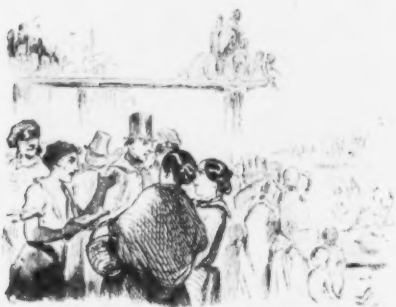


Nur dem Johanniskirchhof zu Nürnberg.

Doch fort von den Todten, hinaus in das frische lustige Leben zum Tugendreich, so genannt, weil es der größte von einem Tugend in der Nähe Nürnbergs liegender Reiche ist. Am 30. September ist hiermit ein Volksfest, unserm Strablauer Rischung vergleichbar, verbunden. So etwas muß ich sehen, das ist natürlich, und so war ich denn schon möglichst früh an Ort und Stelle.

Das Fest wird gefeiert, weil der Rischung für das Jahr an genanntem Tage beendet ist und der Magistrat

den Rest dem Publicum überläßt. Das Publicum laßt nun das Wasser ab und hält Radlese. Männer und



Wettsest an dem Tausendteich in der Nähe von Nürnberg.

Weiber, der niedrigsten Classe angehörig, waten durch den Schlamm und greifen mit Händen und sackförmigen Regens nach den wenigen übrig gebliebenen Wasserkewohnern, die sich in ihrem neuen Element ebenso ungemüthlich fühlen als ihre Verfolger. Tausende von Menschen umgeben diese psümpfige Arena und sehen der komischen Jagd zu, wo es nicht an den allerverächtlichsten Stellungen fehlt und Aufführungen vorkommen, durch die auch der Ernst selbst sich auf Augenblicke vergessen müßte. Die zahlreichen verschiedenen Anreizen wimmeln schon am frühen Morgen vom Volk, das sich dort in allen Sta-

rien der Trunkenheit umbertreibt und respective umherwälzt. — Mit das Tanzen beendigt, so wird der Kläg



Trachten in der Gegend von Cumbach.

liche Gewinn an die dert schon harrenden Dienstmäade verkauft, und in einem daneben liegenden klaren Wasser der Mensch wieder zum Menschen gemacht.

Eine Kirchweib brachte mich nach Nürth, wohin in solcher Zeit die Züge zwölf Mal täglich hin und zurück gehen. Nürth ist ein hübsches freundliches Städtchen, in dem die allerliebsten, heut octrovirten Nürnbergerinnen eine vortreffliche Staffage bildeten. Alles wegte von Menschen, summt von Tanzmusik und noch nach Pratzwurf, was ganz gut für einige Zeit war, bis mir das ekelhaft wurde und ich eine in Nürth befindliche Sammlung von Antiquitäten anzusehen ging. — Diese Viderl'

sche Sammlung enthält die vortrefflichsten Arbeiten in jedem Genre: Waffen, Porzellan, Majoliken, Elfenbein, Bullenarbeiten (nach dem Tischler benannt, der einst das prächtige Mobiliar für die Pompadour arbeitete), Silberfachen, getriebene Arbeiten (wobei das Meisterstück vom Vater Albrecht Dürer's), kurz Alles ist da und für Jedermann Interessantes zu finden. Aber der Besitzer weiß es auch und läßt es den Beschauner in jeder Beziehung nur zu sehr merken.

Nürnberg ist ein prächtiger Ort und die Leute, wie gesagt, dem Ort angemessen; und so konnte man es mir nicht verargen, wenn ich einige Zeit dort verweilte; und ich muß mich ebenso jetzt davon losreißen, wie ich es am Tage meiner Abreise that. Das nürnbergger Leben war köstlich und ich danke es noch von hier aus meinen freundlichen Wirthen.

Gulmbach liegt wunderschön, hat ein stattliches Schloß auf steilem Berge und ein ausgezeichnetes Bier. Die ganze Gegend von Bamberg bis Hof ist interessant, besonders durch den Schlangenfang der Eisenbahn auf der schiefen Ebene.





V. Sachsen.

Von Blauen aus fährt man drei Stunden mit der Post, um dann wieder auf die Bahn nach Leipzig zu kommen.

Meine Reisegesellschaft von Nürnberg aus bestand aus drei jungen Männern, welche nach Schleswig gingen, um als Deutsche den Deutschen beizustehen. Der eine war, wie er sagte, von guter Familie, aber durch Viederlichkeit sehr heruntergekommen, wie ich hinzusetze: er sprach fürchterlich viel und machte fortwährend so viel schlechte Witze, daß mir fast der Anathschweiß ausbrach und ich in einen fieberhaften Zustand verfiel. Es hatte selbst kein Ende als es Nacht geworden

war, und man ihm nicht unzweideutig zu verstehen gab, daß man schlafen wolle. Nichts! — das Uhrwerk war



Trachten in der Gegend von Plauen.

aufgezogen und lief unaufhaltsam ab. — Der zweite erwarb sich mein vollständiges Wohlwollen, denn er sprach gar nicht und ichien fortwährend mit Reflexionen über die Bestimmung des Menschen beschäftigt, was ihm vielleicht in Bezug auf sich selbst einige Schwierigkeiten gemacht haben mag. — Der dritte war ein junger Mensch, der das Leben nach Art der Turner behandelte; er schwärmte für das Leben in den Schlachten, für Bisouaks und Vorposten, und disharmonisirte darin mit dem Schreiber dieser Zeilen durchaus, der gerade für solche Art von Vergnügungen am allerwenigsten eingenommen ist, und entschieden ein wohlgefügtes Bette einem verwahrlosten Strohsack vorzieht. — Du lieber Gott! es war aber trübselig, die jungen Leute mit ihren schönen Hoffnungen dabinziehen

zu sehen, die sich wahrscheinlich schon als zurückkehrende Feldmarschälle träumten und nicht daran dachten, daß vielleicht die erste unvorsichtige Kugel ihrer irdischen Laufbahn ein gebieterisches Halt zurufen könnte!

Endlich war auch Leipzig erreicht, wo ich meine Peiniger los wurde und den hier gewohnten liebevollen Empfang fand. Als ich Galey's neuestes Product, die Rosenfee hörte, da merkte ich, daß in Leipziger Mauern Messe war, denn rechts und links, hinten und vorn saß nichts als Messe, und meine Vorfeinde, die Commis-voyageurs, waren um mich herum und verbitterten mir den Abend und ärgerten mich am Schluß meiner Reise wie zu Anfang und während derselben. Der Eine besonders, mein Nachbar zur Rechten, war göttlich. Während einer der niedlichsten Passagen in der Ouvertüre sagte er plötzlich, an mir vorbei meinem Nachbar zur Linken: „Mein Haus schreibt mir, daß ein Brief aus Liverpool berichtet: die Baumwolle steigt.“ Da hört denn doch die Frechheit auf und die Insolenz fängt an, was ich dem Galicot auch auf die unzweideutigste Weise zu verstehen gab. Uebrigens durfte ich diesen Leuten ihre Unart nicht einmal so übelnehmen, da hinter mir während des hübschen Duets im dritten Acte eine Dame zur andern sagte: „Sehen Sie einmal meine Handschuh an, sie sind schon viel schmutziger als Ihre“; und die Angeredete das Gespräch ganz gemüthlich fortsetzte und erwiderte: „Ja sehen Sie, das kommt vom schwarzen Kleide, meine färbt nicht ab.“ Wenn nicht wegen der Kunst und des Publicums, so hätten die Damen doch

des Componisten, ihres Glaubensgenossen wegen einige Aufmerksamkeit erheischen sollen!

Der schöne Saal des Hotel de Belgique war an dem Messenntag überfüllt. Die Massen Volkes saßen unter den Palmen und Bananen und brüsteten sich im Champagner-schaum und schufen für mich einen zweiten Orient, ein modernes Ganaan. Gott, es geht wahrhaftig nichts über das Renommiren mancher Leute; wie sie da sitzen, als ob von ihnen die erleuchtenden Strahlen ausgingen, und ihren Mammon zeigen, den ihnen der schmutzige Geiz geschaffen! Oh! es ist köstlich dies Volk! Wie unverkämmt, wenn man es nicht ignoriert, wie unaussprechlich, wenn es lebenswürdig ist. Aber trotz alledem und alledem, mein Leipzig lob' ich mir, es ist ein klein Paris und bildet seine Leute, es ist ein frisches, aufgewecktes großstädtisches Leben und man findet das Gute aller Nationen dort, was ich in Baiern so sehr vermisse, wo ich nur Baiern fand. In Leipzig fand ich doch wieder die genialen Blätter des geistreichsten Charakteristikers unserer Zeitzeit, Gavarni! und ich ergöhte mich an den pikanten und graziösen *lorettes* und *grisettes*, an den sorglosen *étudiants* und maliziösen *fourberies* des *semmes*, bis ich auch zu den *enfants terribles* kam und mir hierzu ein in meiner eignen Familie vorgekommener Fall als würdige Vervollständigung einfiel. Es existirte da nämlich ein weiblicher Parasit unter dem Beinamen *Nachteule*, welche die Veranlassung war, aus einem meiner kleinen *Bettern* ein *enfant terrible* zu machen, und

zwar nur durch das Mitbringen einiger Confitüren. Hier ist die Geschichte:



Schmeckt denn das schön — Fräulein?

O ja, nun will ich aber auch gewiß nicht mehr leiden, daß sie immer sagen: Du siehst aus wie eine Nachteule.

Was mir die Fahrt von Leipzig nach Berlin einigermaßen verkürzte, waren die zwei Personen, die mir

müßlichen Anfang an, denn ich wurde noch Abends gegen 10 Uhr in Auerbach's Keller erwartet. Seit ich das letzte Mal in den durch Goethe so berühmten Gewölben war, hat das Ding ein neues Kleid angezogen.



Auerbach's Keller.

worauf man aber die alten Pumpen, die Bilder aus Dr. Faust's fabelhafter Geschichte theils gelassen, theils vermehrt hat. Die beiden vorhandenen alten verränderten, aber frisch gefirnigten Zudeleien stellen dar: 1) Faust an einer Tafel mit Studenten und Musikanten, und 2) Faust auf einem Faß zur Thür hinausreitend, während die ganze übrige Gesellschaft die Hände in die Luft streckt und sich wundert. Ganz besonders hübsch aufgefaßt ist der Wirth, der wie ein erschrockener Telegraph dasteht, und der dämonische Hund, welches nicht etwa der schwarze Rudel, sondern ein netter kleiner Pintscher ist, an dem das ein

zige dämonische, daß er den Kopf auf dem Rücken trägt. Die neueren Scenen aus Goethe's Faust sind in Keldern die Wände entlang gemalt und durch die in Arabesken angebrachten passenden Verse unterbrochen. Ihre Auffassung ist tadellos, denn sie reihen sich in Unbeholfenheit und Naivetät der Ausführung vollständig den beiden oben erwähnten mittelalterlichen an. Nur zwei der Darstellungen spielen in dem Keller selbst; die eine ist der Augen



Stud eines alten Bildes in Tuerbachs Keller.

blick, wo Mephisto den höheren Wein penirt hat und nun den alten Burschen so wohl wird „als wie fünfhundert Säuen!“ — Das andere wie der Teufel und Faust sich drücken, nachdem ersterer den Spaß mit den Nasen ausgeführt. Wir thaten die armen kleinen Jungen mit den bunten Mägden leid, die an jenem Abend unter dem Wilde saßen; auch sie zieben sich gegenseitig an der

Nase herum und merken es nicht und fühlen sich wohl in dem schönen Land, bis „Irthum der Augen Band losläßt“ und sie dann als fromme Gastöde oder gesezte Richter oder langweilige Pedanten ihr Leben fortsetzen. In einem kleinen Wandschrank, der wie die übrigen Möbel dem Charakter des Lokales angepaßt ist, befindet sich eine alte Geschichte des Doctor Kauff in Schweinsleder an einer Kette (es ist dasselbe Exemplar, woraus Goethe seinen Stoff geschöpft, und außerdem ein Unicum) und eine andere Chronik, welche uns des Doctors Mitt aus dem Keller versichert. Es heißt in den „Annales| das ist: Jahr- und Tage-Bücher der Weltberühmten Königl. und Churfürstlich Sächsischen Kauf- und Handelsstadt Leipzig| Leipzig. Verlegt von Friedrich Vankischens sel. Erben 1714“ auf Seite 111 folgendermaßen:

„So gehet auch die gemeine Rede| |welcher ein alt geschriebenes Leipzigsches Chronikon beipflichtet| daß der bekandte Schwarzkünstler D. Joh. Kauff| vermittelt seiner Kunst| ein mit Wein gefülltes Faß| welches die Weißkittel herausziehen sollen| aus Auerbachs Keller auff die Gasse geritten.“

Das Haus, unter dem dieser Keller liegt, Auerbach's Hof genannt, wurde 1550 erbaut

„von Herr Heinrich Strohmer| sonñ Auerbach genant| der Philosophie und Medicin Doctore und Decano| vornehmen Rathe Glic| auch Churfürstl. Brandenburgischen| Mainzischen| und Chur Fürst Friedrich zu Sachsen gewesenem hochbestallten Veib Medico“.

Ein früheres Flaschenlager, eine Treppe tiefer als oben erwähnter Keller, ist jetzt auch zum Besuch von Gästen eingerichtet, da, besonders während der Messe, der obere Raum die Zahl der Neugierigen nicht mehr zu fassen vermochte. Es ist ein hübsches, von Gas erleuchtetes Gewölbe entstanden, aus dem an dem Abend,



Früheres Flaschenlager in Luerbachs Keller.

an welchem ich dort war, eine rauschende Trompetenmusik heraufstunte und den Skandal so vergrößerte, daß man sein eignes Wort nicht hören konnte. Der jetzige Besitzer ist ein junger lebenslustiger Mann, aber leider na

menlos, denn er heißt: Schulze. — Gott! wenn der Mann noch die Fische hätte, aus denen Brander, Frosch u. s. w. an jenem verhängnißvollen Tage die Pfropfen gezogen!

Schon manchmal habe ich mich im Verlauf dieser Reise über Engländer und ihre Schrollen ausgelassen, aber ich kann nicht umhin, hier eine junge Lady zu erwähnen, die, während das Vocal in der Ausbesserung begriffen war, mit Todesverachtung über Steine und Schutthaufen hinweggeklettert und dann in dem Gewölbe entzückt gewesen sein soll, sich auf klassischem Boden zu befinden. — Klassisch wol, aber bedenlos — war der Unsin in ihrem Kopfe.

Der andere Tag war der sogenannte Messsonntag, an welchem in der Morgenstunde ein Mann mit einer Trompete in meiner Stube erschien, hartnäckig behauptete, Musik gemacht zu haben, und nun auf den von meiner Seite schuldigen Tribut aufmerksam machte. Ich, eben erst aus dem Schlafe erwacht, verstand die Rede anfangs nicht recht, ermunterte mich jedoch und spielte auf den Grund, daß ich von der Musik nichts gehört, den Miltzthätigen. Also auch hier zur Messe, wie in Frankfurt am Main, diese Bosheit der Menschen, die Einführung solcher Tortur, um Geld zu erpressen. Wozu man nur dergleichen Vanden gestattet, die Lust mit Disharmonien zu schwängern, wo doch so viel Disharmonie schon existirt: wenn Oestreich und die Dresdner Conferenzen — — halt! wo führt mich der Musiker hin! in die Politik? — psui! bin ich doch nun schon bis Leipzig

gekommen und bin ihr glücklich entgangen, wozu jetzt also noch confiscirt werden.

Wie es am Messonntag im Hotel de Belgique aussieht, habe ich früher schon beschrieben, und füge nur hinzu, daß der Saal diese Östern decorirt, in Grotten u. verwandelt, bei hellem Sonnenschein durch dicke Vorhänge verfinstert und mit Lampen erleuchtet war. Die Menschen leiden wirklich alle mehr oder weniger an einem temporären Uebel, das man Narrheit nennt. Das Local war wieder überfüllt, da 6—800 Personen das gute Diner dort einnahmen. Nachmittags ging es ins Rosenthal, einem reizenden, in Laubwaldung gelegenen Vergnügungsort der Leipziger, wo uns drei junge Akrobaten ihre Kunststückchen zeigten. Nicht dauerten die blassen mageren Gesichterchen mit dem Ausdruck von Melancholie, und die dünnen aus den Augen gerissenen Weinchen. — Auch im Rosenthal war nichts als Messe, aber die Waare lebendig und weiblichen Geschlechts; wie Mancher mochte sie, nur um damit zu räumen, weit unter dem Kostenpreis hergeben, und dennoch schienen sich keine Abnehmer zu finden.

Als wir auf dem Rückweg bei der St. Nicolaiskirche vorbeikamen, wurde mir an derselben ein Wahrzeichen Leipzigs gezeigt, ein in einer Mauernische angebrachtes und durch ein eisernes Kreuz geschütztes Hufeisen. Die wahrhafte Geschichte dieses Hufeisens ist folgende: Am Ende der jetzigen Ritterstraße wohnte einst ganz gemüthlich ein Drache, der die Menschen mit weiter nichts ärgerte, als daß er sie dinirte; aber diese Menschen waren

auch nichts Besseres werth, denn sie ließen sich Alles gefallen und murrten nur inwendig, bis ihnen doch endlich



Drei junge Atrabaten.

die Galle überließ und sie ihn verklagten. Der Drache wurde vorgesfordert, und da er in dem anberaumten Termin nicht erschien (wahrscheinlich weil er sich für zu vornehm hielt), in *contumaciam* verurtheilt. Man hatte damals (es ist schon sehr lange her) die Todesstrafe noch nicht abgeschafft und ihm den Tod durch Henkershand bestimmt. Da trat jedoch der sehr schlimme Fall ein, daß sich kein Henker fand, bis nach einigen Wochen ein edler

Ritter, ein gewisser Georg, das Amt übernahm. Er ließ satteln, ritt hin zu dem Drachen, begrüßte ihn und durchstach ihn mit einer Lanze, wie man an selbiger Stelle noch heutigen Tages in Stein nachgebildet sehen kann. Bei dem starken Trab aber, an der Kirche vorbei, verlor das Pferd ein Hufeisen, welches so stark in die Mauer geschleudert wurde, daß es sitzen blieb, und noch sitzt. Was der Grund des Verlierens gewesen, ob ein Aekltritt, oder die Nachlässigkeit des Schmieds oder des Stallknechts, darüber haben sich sämtliche Gelehrte der Neuzeit noch nicht vereinigen können; allerdings ist es auch schwer, da jede dieser Hypothesen viel Wahrscheinlichkeit für sich hat. Hätte in jenen Tagen schon die Buchhändlerbörse an ihrem jetzigen Platze gestanden, und wäre Herr Georg Buchhändler und die Messe so schlecht gewesen als in diesem Jahr — oh! dann läge die Schuld einzig und allein an dem Reiter, der, von panischem Schrecken ergriffen über die Geschäftslosigkeit in dem Hause, das Kopf durch ein jähes Anziehen der Mandarscheu gemacht; — leider aber vernichtet ein dreimaliges „wenn“ einen solchen sinnreichen Gedanken.

Als wir nun also bei der Nicolaiskirche vorüber waren, ging es zu Schay, der sich mit Stolz und Bickert um den Ruhm streitet, das beste Bier in Leipzig zu haben; am wohlsten befinde ich mich immer bei letzterem und empfehle denselben daher meinen freundlichen Lesern — und Leserinnen, denn das Local wird auch von Damen besucht. Doch ich bin nun einmal auf die Getränke gekommen; man wird mir verzeihen, wenn ich

noch ein neues erwähne; ich verspreche, daß es in diesem Werkchen das letzte sein soll. — Es ist die Gose.

Um mir dieselbe in ihrem vollen Glanze zu zeigen, führten mich meine aufmerksamen leipziger Freunde nach Gutrigsch, einem Dorfe wendischen Ursprungs, in ein großes niedriges Zimmer, dessen kahlige Decke von einem in der Mitte stehenden Pfeiler getragen wird, und das von elenden Talastümpfen eine krankhafte abgezebrte Beleuchtung erhält. Die Gose, welche zu brauen nur ein



Der Gosenbräuer.

einzigster Mann das Geheimniß besitzen soll, kam mir vor wie eine Blasphemie auf unser Weißbier. Es ist ein gelbliches, dünnes, säuerliches, ungetorktes Getränk, das man ohne eine gewisse Cholera Empfindung nicht ansehen

kann, und von Herzen dankte ich innerlich dem würdigen Brauer, daß er so streng darauf hält, seine Kunst nicht weiter zu verbreiten. Der eingeseifchte Trinker der Gose, der Gosenbruder, ist das Facsimile unseres berliner Weißbierphilisters, — der Spießbürger wie er sein muß. Ein zweites Vocal in Gutrishch erweckte mich von den unheilvollen Wirkungen des leichtsinnigen Genusses: — es war die sogenannte Rummelkirche. Man versteht mich wol ohne speciellere Definition.

Ich gehe vom Trinken in ganz natürlicher Folge auf das Gessen über, und da ist Neckerlein's Keller ein vorzüglicher Ort. Man sitzt dort in großen schönen Gewölben, aus denen die Fenster wie Schornsteine auf die Straße führen, und genießt raffinierte Speisen und ein gutes Orchester. Dieser Keller ist einer der renommirtesten Versammlungsorte der bessern Gesellschaft. Wir hatten stark dinirt und so that eine Promenade gute Dienste; sie führte uns zuletzt auf den Kosmarkt, auf den Platz, wo die ewigen Begleiter der Messe, die Panoramen, Theater, Equilibristen &c. ihr Wesen treiben. Der Wirrwarr und Lärm an den Buden machte mich mit verwirrt; hier ein quarrender Geigist, dort eine Musikbände, deren Hauptinstrumente Trommel und Pauke sind, — hier der Auschreier und da der Jubel des Volks um das Affentheater. An einer kleinen Bude, in der Automaten gezeigt wurden, prangten drei kleine Figuren: In der Mitte ein Laokoon, welchem rechts und links zur Seite ein Zahnbrecher und ein Pechdrabt ziehender Schuster arbeiteten; hierzu wurde als begleitendes Musikstück

die Melodie aus Alessandro Stradella gespielt: Allen Sündern sei vergeben. Ja wohl! Amen! — Wiederlich.



Ein bedrüttelter Kaufmann.

aber Mitleid erregend sind oft die Inhaber solcher Buden, wenn sie bei schlechtem Wetter trostlos saßen an ihren leeren Gassen und die hohlen Augen aus den verhungerten Gesichtern vergebens nach einem Paar dürftigen Neugroischen spähen; sie verlangen ja nicht viel, aber sie wollen doch wenigstens leben.



Ein französisches Renaisseceur.

Wir gingen, um das beste dieser Institute anzusehen, in Schreier's Affentheater. Schon der Vorhang ist komisch genug, da er in Medaillons die Portraits der berühmtesten Acteure der Gesellschaft zeigt. Die Vorstellung erwarb sich den vollständigen Beifall des Publicums, besonders aber die lebenswürdige Mad. de Pompadour, eine Hündin, die sich am Schluß des Hervorrufes er-



Madame de Pompadour.

freute. Ich begreife die Menschen nicht, die sich abquälen, es den Affen gleich zu machen, und trotz ihrer un-

täglichen Mühen doch zuletzt nur im Vergleich zu diesen ein ungenügendes Resultat erzielen. Was ist Kelter oder Waismann gegen einen solchen Mandrill!

Das Theater war aus, der Regen fiel mächtig, und so schwammen wir denn nach der Central-Halle, einem eleganten Gebäude, in dem die zweite Etage für leibliche Verpflegung eingerichtet ist. Eine Reihe von Zimmern führt nach einem in seinen Verhältnissen magnifiquen Saal, dessen Fensterseite mit mächtigen schwarzen Marmorsäulen, rothen Vorhängen, weißen Statuen und grünem Lebensbaum, Larus und Drangerie geschmückt ist, und in dem man den höheren Comfort der Tafel findet. Es ist ein jener Locale, wo auch der pöbelhaftesten Natur ein gewisses Parfüm der eleganten Welt aufgezwungen wird, wo der niedrigste Commis-voyageur hinter seiner Glasche Sect, eine Art von Noblesse bekommt, und die Phryne den Stempel der Gemeinheit verliert. Das dort spielende Musikchor ist gut besetzt und gefällig in Aufführung gewünschter Stücke.

Als ich die Buchhändlerbörse besuchte, das oben erwähnte Haus, welches St. Georg nicht gekannt, fand ich einen hübschen Saal mit den Portraits von Friedr. Berthel und Georg Andreas Reimer, vielen Tischen und Stühlen, aber spärlichen Leuten; nur Geldempfänger, aber keine Zahler. Den obern Theil der Wände nimmt ein gemalter Fries ein, eine Arabeske, in welcher der fabelhafte Vogel Greif die Hauptrolle spielt; indem man aber demselben eine Art Pantherkopf gegeben, scheint man dem bössartigen Irrthum entgegenarbeiten zu wollen, daß es

derselbe sei, welcher Schätze zu bewachen habe, und die von allen Seiten gehörten Klagen bestärkten mich in meiner Meinung.

Die hier vermißten Herren fand ich aber Mittags im Hotel de Bavière sehr fröhlich beisammen, obgleich ich nicht viel anderes Gespräch hörte als über Zahlungen und Krebse. Solche Buchhändler sind ein eigenthümliches Völkchen; jeder Einzelne ist gewissermaßen ein *Ragout* von einem Kaufmann, Kunstkenner, Literaten und Lebemann.

Was Leipzig's Kunst betrifft, so ist das Museum wol des Aufsehens werth; man findet daselbst ein Hauptbild von Galame und einen guten Cromwell von Somers; — hauptsächlich versäume man aber nicht, die Sammlung des Herrn Schletter zu besuchen, welche Meisterwerke, besonders der französischen Schule, enthält. Es ist dort unter andern der bekannte Napoleon von P. Delaroche, wogegen ich jedoch einen bedeutenden Bernet vermißte. Diese beiden Künstler, Schwiegervater und Schwiegersohn, sind so verschieden von einander, und doch jeder so eminent, daß man in einer solchen Galerie gern Gelegenheit fände, Vergleichen anzustellen. Bei Delaroche ist Alles überlegt, ja selbst berechnet; bei Bernet Alles Genialität. Von jedem dieser Künstler wurde mir in Paris von ihren Schülern ein Zug erzählt, der sie, finde ich, vollkommen charakterisirt. Als Delaroche seinen Cromwell malen wollte, ließ er seinen Diener in dem passenden Costüm bei sich umherlaufen und copirte ihn dann, als das Kleid der Figur vollständig angehörte.

ren nach der Natur: während Bernet bei einem seiner Bilder das Modell kommen ließ, es ansah, laufen ließ und dann aus der Erinnerung wiedergab.

Eins der hübschesten Locale Leipzigs ist das Café français am Augustusplatz, wo im Sommer die elegante Welt vor der Thür, unter einem von eisernen Säulchen



Vor dem Café français.

getragenen Zelt, ihren Kaffee trinkt, und durch die davor stehenden großen Topfgewächse hindurchlugt und gute und schlechte Bemerkungen über die Vorübergehenden macht. Letteres that auch Schreiber dieses (was dem Leser ein

leuchten wird), und hatte dafür das Vergnügen, von einem Nachbar einen der jüngsten Beiträge zur *Chronique scandaleuse* Leipzigs zu hören. Ein Schneidergeselle hat nämlich durch den Namen Sir Mackintosh wie durch Liebenswürdigkeit und Großthun die ganze dortige Damenwelt erobert, ist in die Kreise der bedeutendsten Familien eingedrungen, hat überall vortheilhafte Verbindungen angeknüpft und sich sogar beinahe verlobt, bis endlich der Schwindel entdeckt wurde und nun eine jener beliebten Skandalgeschichten für die Tagesblattliteratur vorlag. Diese Literatur hat sich aber auch die Beine nach dem Patron abgelaufen, und wer nicht laufen konnte — humpelte, wer außer Athem war — ächzte, und da entstand denn fabels Zeug genug. In einer Chronik Leipzigs aus dem vorigen Jahrhundert werden die dortigen Jungfrauen und Frauen als besonders sittsam dargestellt, obgleich sie ein freies ungezwungenes Wesen haben. Ich glaube, Sir Mackintosh wird davon eine verbesserte Auflage veranstalten und besonders dergleichen Irrthümer berichtigen.

Die Promenade um die Stadt ist eine der geschmackvollsten Parkanlagen, die ich kenne, trotzdem sie Leide mit den ewigen obligaten Schwänen enthält. Mehrere Monumente schmücken dieselbe: Kriegsrath Müller, der Urheber derselben; Bach, Hiller, Gellert, und vor allen Dingen Thaer, ein Werk des Prof. Rietschel. Das einzige, was ich bei dem armen Thaer bedauere, ist, daß er sich doch noch einmal bedeutend erkälten wird: in seinen Jahren muß man nicht mehr mit solch dickem Man-

tel und bloßem Kopf ausgehen; er hätte wenigstens eine Mütze mitnehmen oder auch den Mantel zu Hause lassen sollen. Den ersten Eindruck dieser schönen Statue verdrängte mir ein dabeistehender Briefträger, dessen Rockfarbe meinen Augen so weh that, wie ein von der Sonne beschienenes Rapsfeld. Leipziger Umgegend hat viel der letzteren, und wer weiß in welchem Zusammenhange diese mit der neuen Uniform stehen. Doch ich spreche von Umgegend und da muß ich noch schnell erwähnen: Lindenau mit seinem stattlichen Felsenkeller; Gohlis mit seinen reizenden Baumgruppen und sader Gose; Quedlinburg, die nette Insel mit ihren zu benutzenden Rähnen und dem Wirth, der am 16. Mai dieses Jahres anzeigte, daß er zu jeder Tageszeit Fische verspeise, sowie eine Auswahl anderer Speisen und Getränke; und endlich Magdeburg, das



Magdeburg.

niedliche Dörfchen, wo die Communalgarde (sanft ruhe ihre Aische) ihre Schießübungen hielt und heitere Feste feierte.

Und das ist das Leipzig, wie ich es kennen gelernt; das ist die Stadt, die mich stets festhielt, aus der ich niemals zu der bestimmten Zeit fortkomme. Auch bei diesem Aufenthalt hatte ich schon zwei Mal meine Sachen gepackt, und zwei Mal bin ich sitzen geblieben bei den Freunden, die sich meiner so liebevoll annehmen; und noch einen Ausflug mußte ich mitmachen nach Altenburg, wohin mich vielleicht der Leser auch noch begleitet.

Altenburg ist bergig und malerisch, und sein altes Schloß auf ziemlich hohem Felsen erbaut. Nächst der „Stadt Gotha“, einem guten Gasthaus, dessen Wirth uns einen ländlichen Ball vorlegte, um uns für die Nacht da zu behalten, fiel mir das Rathhaus auf. Wo zu in aller Welt liegt der große Ochse über dem Thorwege? mir kamen so allerlei Gedanken bei; aber der richtigste ist, glaub' ich, daß er das Sinnbild der Stärke des Rathes sein soll. Eine andere Thür, wahrscheinlich in den Keller der würdigen Väter der Stadt führend, hatte als Ueberschrift: „Und faust Euch nicht zu voll, daraus ein unordentlich Wesen kommt“, und wiederum waren darüber im Gesims Stierköpfe und Weinkrüge. Merkwürdig! meine obige Behauptung scheint doch nicht ganz richtig zu sein.

Die Tracht der Bewohner ist ganz originell, aber schon im Verschwinden begriffen. Das kleine Hüthen der Männer hat größtentheils der Müge Platz gemacht

und wird nur noch an Festtagen und bei feierlichen Gelegenheiten hervorgehoben.



Altendburger Trachten.

Die Bierde der Stadt ist das oben erwähnte Schloß, das durch eine sehr bekannte historische Begebenheit, die sich in seinen Mauern zugetragen, noch an Interesse gewinnt. Es war der im Jahr 1455 von Kunz von

Kaufungen ausgeführte Prinzenraub, bei welchem ihm ein bestochener Küchenjunge, Hans Schwalbe, behülflich war. Ein kleines steinernes Mäunchen an einer Mauer im Hofe der Burg soll den letzteren vorstellen und die Stelle bezeichnen, wo derselbe zur Strafe für den Verrath eingemauert wurde. Durch den das Schloß umgebenden hübschen Park, worin die Prinzen Gärten, welche von den Knaben zum Gedächtniß an ihre Rettung selbst gepflanzt sein sollen, über das sogenannte Plateau, wo ein gutes Concert war, ging es dann nach dem Dorfe Kaiserbas.



Die Domkirche in Halle.

Ueberall auf dem Lande sieht man hier die größte Sorgfalt; und während das Volk im Allgemeinen sehr auf seine alten Gebräuche und Gewohnheiten hält, findet man in der Landwirthschaft die mannigfachsten und vorteilhaftesten Neuerungen. Biedere freundliche Leute zeigten uns Fremdlingen ihre häuslichen Einrichtungen und ließen uns befriedigt dies glückliche Ländchen verlassen.

Endlich war mir der Kampf mit meinen Gefühlen gelungen, ich hatte gesiegt und Leipzig im Rücken, um noch eine letzte Station in Halle zu machen. Bücher legen da unter die größten Sehenswürdigkeiten die Kranke'schen



Die Ruinen der Wartburg.

Stiftungen; aber quod non! — ein alter Stein ist mir lieber als Hunderte von Jünglingen, und so zog ich diesen denn die Trümmer der Moritzburg vor, die durch mehrere Verwüstungen im dreißigjährigen Kriege in ihren jetzigen trostlosen, doch malerischen Zustand versetzt wurde. Der Wirth auf dem dabei liegenden Jägersberg schloß sich mir, während ich skizzirte, freundlich an und schenkte



Die Moritzburg in Halle.

mir beim Abschied ein Stückchen in den Kellern der Burg gefundenes versteinertes Holz. Was war ich glücklich! — Ein reizendes in der Nähe von Halle bei Wiebichstein gelegenes Bad, Wittkind, ist eine elegante und geschmackvolle Anlage, die sich eines zahlreichen Besuches erfreut.

Daß ich bei der Neizeit den *Commis voyageurs* nicht entgehen würde, wußte ich vorher, und so fand sich denn



Der Sechundscheßia-Spieler.

auch in meinem Coupé ein ächter Berliner ein, der eine Manie für Kartenspiel zu haben schien, und sofort die Mitreisenden aufforderte, mit ihm Sechundscheßia zu spielen: es fand sich ein Gegner, und die Partien folgten ununterbrochen eine der andern. Ich war dabei in

einen gewissen Stumpfsinn verfallen und dachte an Gott
weiß was, vielleicht an dies Skizzenbuch, bis mich plöz-
lich eine süße Stimme aus meiner lethargie riß und mir
auflötete: Ihre Legitimation?



Aha! — Ich war in Berlin.







Madame Kandel's
Gardinenpredigten

Douglas Derrold.

Üebersetzt von

Friedrich Gerhäuser.

Mit Illustrationen von Ludwig Seeffler.

Dritte Auflage.

Leipzig

Verlag von C. F. Weyand.

1864.





Eine Vorrede zu diesem Buch ist unnöthig: jeder verheirathete Mann weiß, was Gardinenpredigten sind — oder sollte es wenigstens wissen. Wie aber dies kleine Werk dabei in's Volk gedrungen, davon genügt eine einfache Behauptung des Pund — in dem die Gardinenpredigten zuerst erschienen — daß man nämlich unmittelbar erfahren konnte, ob man eine gute, geduldige und liebevolle Frau habe, wenn man sie nur einmal Madame Kaandel nenne, und sie nicht böse darüber würde.

Das Experiment bleibt aber immer gefährlich, und jedenfalls wäre große Vorsicht dabei anzurathen.

Der Uebersetzer.





Einleitung.

Kandel, der arme Matthias Kandel war Einer von den Männern, welche Mutter Natur, in ihrer gewöhnlichen Vertiefe für das weibliche Geschlecht, nur auf die Erde gesetzt hatte um zu hören. Er schien in der That „ganz Ohr“, und diese Weiberwerkzeuge nahm denn auch Madame Kandel (sein ihm angetrautes eheliches Gemahl, wie sie nicht verschelte ihn wann und wann wissen zu lassen, da sie keineswegs zu den Frauen gehörte, die ihre Ketten tragen, ohne sie zu schütteln) ganz und gar für sich in Anspruch. Sie waren ihr alleiniges Eigenthum und scheinbar nur deshalb angefertigt, um ihre (Madame Kandels) ausströmende Weisheit dem Gehirne ihres Ehegemahls so schnell und vollständig als möglich zuzuführen, und zwar auf dieselbe Art etwa, wie sie im Herbst ihren Obstwein durch den bleichernen Trichter in die dazu bestimmten Flaschen füllte. Zwischen dem Wein und der Weisheit blieb nun noch der Unterschied, daß der erstere um ihn zu mildern verköstet wurde, die zweite dagegen nie. Scharf und bitter kam sie von den Lippen der Madame Kandel, die sich dann auf die Sanftmuth ihres eheherrlichen Gemüths verließ, durch Vermischung des „Zwangs mit dem Garten“ die gehörige und nöthige Harmonie hervorzubringen.

Philosophen haben schon oft darüber gestritten, welche Zeit, ob Morgen oder Abend, am geeignetsten für moralische Eindrücke wäre; der griechische Weise hat sogar gestanden, seine Arbeiten richten nach der Lampe. Wenn das aber der Fall war, so rech Madame Mandel's Weisheit ohne Zweifel nach dem Nachtlicht. Sie wusste recht gut, daß ihr Mante den Tag über durch sein Geschäft als Puppen- und Spielwaarenhändler zu viel in Anspruch genommen wurde, um in dieser Zeit ihre Lehren deutlich und gehörig würdigen zu können; überdies war er ihr dann auch nicht gewiß, denn er konnte in jedem Augenblicke in den Vaden hinaus gerufen werden. Nachts aber, von Abends elf bis Morgens um sieben Uhr, gab es für ihn keinen Ruck mehr, er mußte, einige verzeihliche Fälle ausgenommen, ruhig liegen bleiben und zuhören.

Manchem könnte es nun freilich scheinen, als ob Madame Mandel hierin nicht ganz gütig behandelt hätte; im Krieg aber wie in der Ehe ist jeder Vortheil, den man dem Feinde abgewinnen kann, erlaubt. Uebrigens folgte auch Madame Mandel dabei sehr klassischen Autoritäten; der Vogel der Minerva, das kügliche Geschöpf in Aethern — schweigt den ganzen Tag; eben so machte es Madame Mandel, — sie schrieb dies Nachts.

Herr Mandel besaß übrigens eine ausgezeichnete Constitution, wie diese einzige Thatsache vollkommen beweisen wird: daß er nämlich dreißig volle Jahre als Mante seiner Frau bestand, und sie sogar noch überlebte. Ja! dreißig lange Jahre sprach und disputirte Madame Mandel über Freuden, Weiden, Sorgen, Pflichten und Wechsel, die alle in dem anscheinend kleinen Firkel, dem Trauring, vereinigt sind. Ich sage anscheinend kleinen Firkel, denn das Ding, mit den gewöhnlichen blinken Mantelknöpfen des städtischen Pechbauers betrachtet, ist weiter Nichts als ein dünner Goldreif, gemacht, um an dem vierten Finger der linken Hand getragen zu werden. Aber, wie der Ring des Saturn, umschleht er, zu Outen und Bösem, eine ganze Welt; oder, um ein weniger interessantes Bild zu nehmen, doch zum mindesten einen ungemein großen Landstrich, der aber freilich Arabia felix oder Arabia petraea sein kann.

Ein janetörplicher Cunder könnte auch vielleicht den Tranting noch mit einem Cicus vergleichen, wie sie früher Zitte waren und in welchem sich wilde Thiere, zum Vergnügen und zur Unterhaltung der umherziehenden Zuschauer, zertrugten und zerrißen; aber fest mit solchen Uebeln. Nein, da mag er lieber einem Zauberling ähnlich sein, in welchem tanzende Eifen die ruhigen Ketten um die schwachen, lieben Menschenkinder schlingen.

Wenn es nun aber auch keinem weitem Zweifel unterliegt, daß Dinge auf diejen, unserem wundertlichen Cirkel, zu sehr verschieden, oft mit einander gar nichts gemein habenden Zwecken verwendet werden, so für wie dadurch keineswegs berechtigt, Schlüsse von dem einen auf den andern zu ziehen; auch hat dies mit dem uns hier vorliegenden Fall gar nichts zu thun. Uns geräth es, wenn wir wissen, Herr Kandel war verheirathet und wurde deshalb als Niederlage für die Weisheit seiner ibeneren Ehehälfte verwendet.

Madame Kandel wiste, wie weit aus Mahemets Taube, fortwährend an den Ehren ihres guten Mannes; aber wir haben durch seine Hinterlassenschaft wenigstens die Versicherung gewonnen, daß er ihre Worte nicht allein hörte, sondern auch bewahrte, und in dem heiteren Abend seines Lebens das niederschrub, was jetzt, durch ewige Truderschwärze, unsterblich gemacht werden soll.

Als Matthias Kandel in dieser vernünftigen, schicksalhaften Welt von seiner treuen Gattin allein zurückgelassen wurde, als er allen — allen ihren nützlichen Einmahnungen entrückt, ach! für immer entrückt war, befand er sich gerade in der vollsten Blüthe seines siebenundfünfzigsten Jahres. Jede Nacht aber, und zwar drei volle Stunden lang, nachdem er sich niedergelegt hatte (denn solche Sklaven der Gewohnheit sind wir), konnte er kein Auge zuthun, und ein ruhiges Einschlafen schien zu den Unmöglichkeit zu gehören. Seine Frau sprach noch an seiner Seite.

Freilich konnte es nicht gelaunt werden, daß sie lebt und anständig begraben war, sein Geist — (der Gedanke beruhigte ihn ungemein) — vermochte nicht sich

in dieser Hinsicht zu sitzen: dennoch aber war sie bei ihm und das Gespenst ihrer Zunge sprach zu ihm wie in lieben, vergangenen Zeiten. Walthasar Laude konnte es deutlich hören und verstehen, und so laut, so lebhaft waren manchmal die Klänge, daß er häufig mit einem kalten Schauer daran zweifelte, Wittwer zu sein, und sich dann erst vorsichtig, durch Ausstrecken eines Armes oder Beines überzeugte, ob er wirklich in seinem Ehebetto allein liege und nicht bloß so schön geträumt habe.

Tief dem hörte aber die Stimme nicht auf, und es wurde ihm mit jedem Abend unheimlicher und längerlicher zu Muth, wenn er fortwährend die spulenden Einmahnungen und Warnungen auf sich einströmen hörte, ohne die Haube seiner Traur zu sehen, aus der sie sonst hervorzuquellen pflegten. Jetzt sprach die Stimme aus den Gardinen, jetzt vom Kleiderschrank, nun vom Waschtisch und dann gar von dem eigenen Kissen aus, auf dem er lag.

„Es ist entsetzlich, daß ihre Zunge noch so herum gehen sollte,“ sagte Walthasar zu sich selber, und dann dachte er an Exercismus oder wenigstens sehr ernste Unterhaltung mit dem Prediger. Endlich, ob aus eigenem Antriebe oder von außen angeregt, beschloß er, an jedem Abend eine Gardinenpredigt seines seligen Weibes niederzuschreiben, das vertrieb vielleicht den Geist, der ihn plagte, denn ihre theuere Zunge rief nach Gerechtigkeit und gab sich, wenn befriedigt, möglicher Weise zur Ruhe, ebaldem Laude bei dem Gedanken manchmal heftungslos den Kopf schüttelte.

Dennoch machte er den Versuch, und siehe da, es half. Treulich brachte er alle ihre früheren Predigten zu Papier und der Geist hörte ihn nicht länger. Walthasar schlief in Frieden.

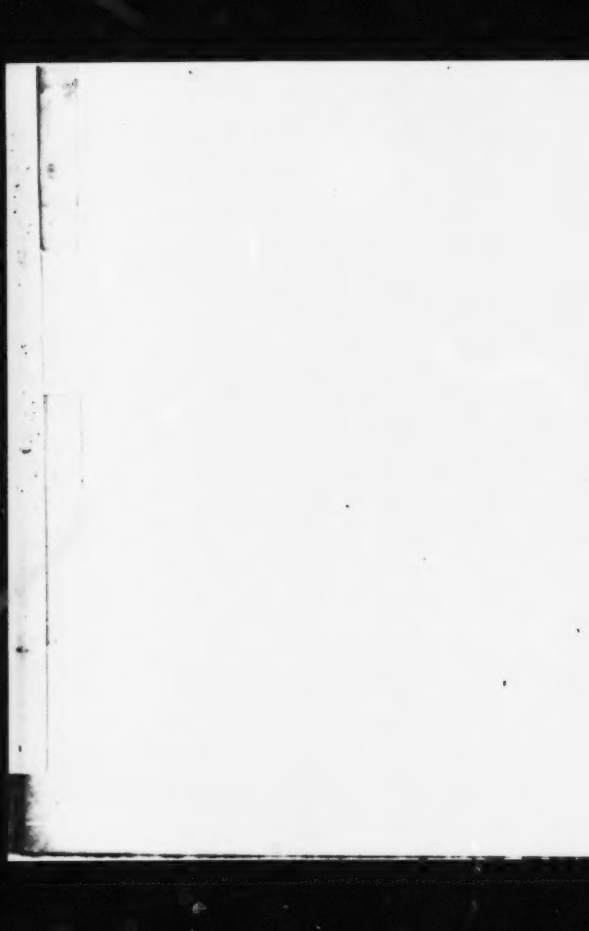
Nach Walthasar Laudes Tode fand man unter seinen Papieren ein selbstermaßen überschriebenes Päckel:

Gardinen Predigten von Margarethe Laude gehalten, und von Walthasar, ihrem Watten, geduldig angehört.

Dah übrigens Herr Mandel schon damals an den späteren Druck dieser Schriften dachte, geht aus den Ueberschriften hervor, die er hier und da, seine tägliche Aufführung betreffend, niederzuschrieb und wonach sich dann die wöchentliche Predigt richtete.

Einen Theil seiner dreißigjährigen Erfahrungen (um nicht zu sagen, des dreißigjährigen Krieges) mag also hier der Leser, der wöchliche zur Belehrung, der mündliche zur Warnung hinnehmen, und wir wollen hoffen, daß er (der Theil der Predigten nämlich) in beiden Fällen seinen Zweck erfüllt.





Inhaltsverzeichnis.

Vorwort	Seite
Einleitung	V
Erste Predigt.	
Mantel ist mit einem Ärmel im Nothhans gewirkt	1
Zweite Predigt.	
Mantel hat einen Ärmel paragona Thaler gezeihen	3
Dritte Predigt.	
Mantel ist mit Wirtshaus bei den „Verden“ gewirkt	5
Vierte Predigt.	
Mantel ist Wirtshaus und von Wirtshaus, mit den Wirtshaus auf der Wirtshaus Wirtshaus zu lesen	12
Fünfte Predigt.	
Mantel hat einen Ärmel in sich gezeihen und ist, für über Wirtshaus, mit ihm angesetzt	14

	Seite
Sechste Predigt.	
Kandel hat einem Bekannten den Familienschein gekostet	17
Siebente Predigt.	
Kandel hat sich unterhanden Fleischweide über sein Mittagessen, Hammelsteisch ohne Purding, zu führen, und Madame Kandel vertheidigt das Hammelsteisch	21
Achte Predigt.	
Kandel ist Arzimanter geworden und Madame Kandel ist hierüber nicht allein empört, sondern auch neugierig	23
Neunte Predigt.	
Kandel ist auf dem Rathmarkt getroffen	29
Zehnte Predigt.	
Ueber Kandel's Gemüthsphysion	33
Elfte Predigt.	
Madame Kandel spielt darauf an, wie angenehm Kandel leben würde, wenn ihre „gute Mutter“ bei ihnen wohnen könnte	37
Zwölfte Predigt.	
Kandel, der etwas spät nach Hause gekommen ist, erklärt, daß er von nun an „einen Hanselshüßel haben will“	41
Dreizehnte Predigt.	
Madame Kandel hat ihre „gute Mutter“ besucht und Kandel bei dieser „freundlichen Gelegenheit“ eine Gesellschaft gegeben	45
Vierzehnte Predigt.	
Madame Kandel ist der Meinung, daß es „hohe Zeit“ sei für die Kinder Sommerkleider anzuschaffen	49

Fünfschnte Predigt.

Seite

Mandel ist wieder einmal spät nach Hause gekommen und Madame Mandel, wess darüber empört und unversäglich — schämt sich endlich 53

Sechschnte Predigt.

Das „Adonai“ soll gelacht werden und Madame Mandel spricht über die Bedenke der möglich künftigen Vatheu 57

Siebeschnte Predigt.

Mandel hat sich im Vorthe des Tages die Vermeidung erlaubt, ob es nicht eben so weitheilhaft sei, außer dem Hause weichen zu lassen 61

Achschnte Predigt.

Auf einem Spaziergang mit seiner Frau in Mandel von einem jungen und begar hübschen Mädchen geküßt werden. Madame Mandel spricht sich darüber aus 63

Neunschnte Predigt.

Madame Mandel glaubt, „dass es sich wohl schicken würde, ihren Gedichtstag zu feiern“ 69

Zwanzigste Predigt.

Mandel ist bei einem Reimauer und wohlthätigen Zweck Offen gewesen und Madame Mandel hat des „Pentete“ Schriftstube verließ 71

Einundzwanzigste Predigt.

Mandel hat sich nicht wie ein Ehemann bei der Feier des Hochzeitstisches betragen 78

Zweiundzwanzigste Predigt.

Mandel ist heute nach Hause gekommen, wie seine Frau gerade einen Augenblick fern gegangen war. Als sie um zehn Uhr wieder zurückkehrte, hatte er einige Worte darüber gelaufen 82

Dreiundzwanzigste Predigt.

Madame Mandel wünscht dies zu wissen, ob sie in diesem Jahre noch einmal an die See kommen werden oder nicht 87

Zweihundwanzigste Predigt.

Madame Kandel spricht sich über Kanteis schändliche Verwahrloshung ihrer selbst, am
Reiz des „Reb Meier“ aus. Sie war so angegriffen von der Zerknirschtheit, daß sie die
Nacht im „Felschen“, in Feine Bay, einkehren mußten

200

21

Dreihundwanzigste Predigt.

Madame Kandel hat Margarete würdevoll mit bestemmen und spricht von ihrem Wunsch
aus, Frankreich zu sehen

201

Vierhundertwanzigste Predigt.

Madame Kanteis erste Nacht in Frankreich. Schändliche Wirkungslosigkeit Kanteis auf
des Benignes Denance

202

Fünfhundertwanzigste Predigt.

Madame Kandel lebt in ihr Gebetsstund glücklich. Kanteis unmännliches Benehmen,
indem er sich geweigert hatte, ihr seine Frau einige Kleinigkeiten zu schenken

203

Sechshundertwanzigste Predigt.

Madame Kandel ist wieder glücklich zu Hause angekommen: denn findet sie aber natürlich
Alles in der „fürchterlichsten Unordnung“ — „nicht zum Ansehen“ — und Kandel
greift, in dieser Zerknirschtheit, zu einem Buch

204

Siebenhundertwanzigste Predigt.

Madame Kandel glaubt daß es an der Zeit sei, sich, wie „andere Leute“ ein eigenes
Vandbündchen anzuhausen

205

Achthundertwanzigste Predigt.

Madame Kandel beklagt sich über das „Lautenheit“. Entdeckt schwarze Käse. Galt
es nicht mehr als Recht, daß sich Kandel ebenfalls eine Kutte und einen Hut
anschaffen sollte, und will ein „Weltbänd und Zirkelbündeln“ haben

206

Neunhundertwanzigste Predigt.

Madame Kandel beklagt sich bitterlich, daß Kandel ihr „Zertrauen“ gemißbraucht habe

207

Zweiunddreißigste Predigt.

Seite

- Madame Mantei spricht sich über Hancmädchen und Mädchen im Allgemeinen aus, und erzählt dabei Manteis schändliche Betrügerei (vor zehn Jahren) 127

Dreiunddreißigste Predigt.

- Madame Mantei hat zufällig entdeckt, daß Mantei Director einer Eisenbahn ist 131

Vierunddreißigste Predigt.

- Madame Mantei vermuthet, daß Mantei sein Lehrament gemacht habe, und wünscht „als Frau“ natürlich zu wissen was davon steht 135

Fünfunddreißigste Predigt.

- Madame Mantei hat gehört, Mantei habe angefangen Villand zu huten 140

Septe Predigt.

- Madame Mantei hat sich erlättert. Ziemliche Folge dünner Schube 145



Madame Staudel's

Gardinenpredigten.





Erste Predigt.

Handel ist mit einem Freunde im Wirthshaus gewesen.

O ja — o ja wohl — das ist ein vortreffliches Leben für einen verheiratheten Mann — eine wahre Musterwirthschaft; und das müssen sich die Frauen, die armen, schwachen, zarten Weiber, Alles abschaffen lassen. Wenn sie's aber nur wüßten, wenn sie nur die Hälfte von dem wüßten was ich weiß, sie würden sich vorsetzen, ehe sie sich für ihr ganzes Leben an einen Mann bänden.

Eine Frau muß zu Hause bleiben, muß sich plagen und quälen und der Mann geht indessen hin wohin es ihm beliebt; — ja wohl — das ist, seiner Meinung nach, ganz in der Ordnung. Ein wahres Aschenbrödel sollte die Frau sein, während der Mann in Schenken und Bierstuben herum trinkt und singt.

Du singst nicht? weher soll ich das wissen, sagen kannst Du's wohl, wer Dich aber nur hören könnte; dort bist Du sicherlich, wie gewöhnlich, immer unter den Schlammstiefeln.

Jetzt wir's nun wohl jede Nacht in's Wirthshaus gehen; wenn Du aber glaubst daß ich aufbleibe und warte bis Du zu Hause kommst, laub' es, dann irrst Du Dich doch gewaltig. — Nein wahrhaftig — und ich stehe auch nicht aus meinem warmen Bett auf um Dich hereinzulassen, und Susanne darf noch viel weniger unten bleiben.

Ich könnte die Thüre offen lassen? Ja — weiter schließe gar

Nichts mehr; zu Bette gehn und die Thüre offen haben, daß man vier Tage noch tertelschlagen und geplündert wird.

Fuh — Jesus, der Tabakrauch — oh — das allein schon könnte eine anständige, ehrbare Frau unter die Erde bringen. Du weißt, wie ich den Tabakgeruch verabscheue, aber nein, das ist Alles einerlei, Du mußt rauchen.

Du rauchst nicht selber? und was ist da für ein Unterschied? wenn Du Dich zu Teuen hinsetzt die rauchen, ist es eben so schlimm, oder noch schlimmer. Da könntest Du eben so gut auch rauchen, oder noch viel lieber, denn da läßt Du doch nicht zu Hause und hättest Dir die Haare von fremden Leuten voll räuchern lassen.

Ich habe noch nie gehört, daß was Gutes daraus entstanden wäre, wenn der Mann in's Wirthshaus geht; saubere Gesellschaft findet er dort, Leute, die es sich zur Ehre anrechnen, wenn sie ihre Frauen wie Sclavinnen behandeln und ihre Familien ruiniren. Da ist der elende Wicht, der Weissenberger, wie weit hat der's gebracht? Nicht vor zwei Uhr Morgens kommt er zu Hause, und dann noch in welchem Zustand? Trunken singt er schon an mit dem Abstreicher zu tanzen, daß sich seine arme Frau fürchten soll ihm Verwürfe zu machen. Die gemeine Seele! — Glaube Du aber ja nicht, daß ich mir das gefallen ließe, was sich die Madame Weissenberger gefallen läßt; nein, nicht von dem besten Manne, der jemals Schubleder getreten hat. Du könntest Dich eine Stunde lang vor den Abstreicher hinstellen und fluchen und schimpfen — mich machtest Du nicht bange, Laudel; mich wahrhaftig nicht.

Du denkst nicht daran bis zwei Uhr Morgens auszuweichen? — Wie willst Du das jetzt wissen? Wenn man sich erst einmal mit solchem Vell abgiebt, so kann man nie sagen, was noch Alles geschieht. Männer, die sich so betragen, wissen auch gar nicht mehr wann sie zu Hause kommen und was sie thun, und denken erst zu allerletzt an ihre armen Weiber, die sich daheim abhärmen und ängstigen.

Schönes Kopfweh wirst Du morgen früh haben; oder vielmehr heute früh, denn wölfe muß es lange vorbei sein.

Du wirst kein Kopfweh haben? o ja, das kannst Du jetzt wohl sagen, ich weiß aber, daß Du es kriegst und dann denke nur nicht, daß ich Dich warten und pflegen werde.

O Du großer Gott, der Tabak! — es ist zum Erstickn.

Nein, Laudel! ich werde nicht so gut sein und einschlafen. Wie kann man schlafen, wenn Einem ein solcher Tabaksgestank die Nichte zusehrt?

O ja, Laudel — ich seh' es schon kommen; morgen früh wirst Du Dich wieder ganz charmant befinden, glaube aber ja nicht, daß ich Dich im Bette früh-

stücken lasse, wie es Madame Pessenberger macht. Ich bin keine solche Närrin; nein wahrhaftig; und das sag' ich Dir, das Mädchen wird mir auch nicht weiter merzen in aller Ruhe nach einem Häring geschickt, daß die ganze Nachbarschaft kräuter sagt: „Kandel ist gestern Abend betrunken gewesen.“ Nein, der Ruf meiner armen Kinder liegt mir wenigstens am Herzen, wenn Du Dir auch Nichts daraus machst. Suppe kriegst Du auch nicht zu Mittag — kein Stück Rindfleisch kommt mir über die Schwelle, so wahr ich Margarethe heiße.

Du willst keinen Häring und keine Suppe? Soviel besser — Du wirst auch keine bekommen, das kann ich Dich versichern. — O Du lieber Heiland, der Tabak — es ist arg genug, die Halschwindsucht zu kriegen.

Tabak sollte allein ein hinlänglicher Grund sein, sich von einem Manne scheiden zu lassen; aber nein, die armen Frauen werden langsam vergiftet, und dürfen sich noch nicht einmal darüber beklagen. Den Spektakel möcht' ich sehen, wenn ich jetzt fortginge und Dich und die Kinder verlasse. — Was brummst Du da? — Ein schöner Värm wär' es werthen, soviel weiß ich; Du aber kannst Dich hinsetzen und Pfeifen und Cigaretten in die Ewigkeit hineinrauchen.

Du hättest nicht geraucht? Das hat gar Nichts damit zu thun, Kandel. Die Leute erkennen man an der Gesellschaft, in der sie gefunden werden, und Du hättest eben so gut selber rauchen können als den Qualm vom ganzen Wirthshaus mit in's Bett zu bringen.

Ich sehe jetzt auch schon wie Alles kommen wird; den Anfang hast Du einmal gemacht und nun soll das so fortgehen. Alle Abend wirst Du angetrunken nach Hause kommen, und bald ein Wein brechen, bald eine Schulter ausrenken und nächstens wirst Du auch wohl einmal eine Schlägerei auf der Straße haben — o ich kenne Dich, Kandel; und dabei ein paar Nachtwächter prügeln und dann weiß ich, was hinterher kommt; was hinterher kommen muß. Du wirst vier oder sechs Wochen eingesteckt, Kandel, mit lauter wüstem, nichtsnutzigem Gesindel zusammen eingeschlossen. O daß ich leben mußte um solche Sachen — ach Du allmächtiger Gott, da kommt der Tabakedunst wieder — solche Sachen zu erfahren. Und die Schande nachher für die Kinder, wenn ihr Vater gefessen hat und ihn alle Polizeikneuer sehen, gerade als wenn er ein Actuar beim Gerichte wäre.

Nein, ich will nicht schlafen und ich rede auch von nichts Unmöglichem, Kandel; ich weiß, was Alles geschehen wird, und wenn es nicht der lieben, unglücklichen Kinder wegen wäre, so könntest Du Dich zu Grunde richten wie Du willst, ich wäre kein Sterbenswörtchen, keine Sylbe dagegen sagen, aber so — o Je, o Je, wenn Du nur wenigstens dahin gehst, wo sie guten Tabak rauchen — ich kann aber nicht vergessen, daß ich ihre Mutter bin und sie sollen wenigstens die eine Hälfte ihrer Eltern behalten.

Wirthshäuser — noch ist kein Mann in Wirthshäuser gelaufen, der nicht als Bettler gestorben wäre. Nachher hast Du dann auch noch das ganz besondere Vergnügen, daß Dich Deine Zaumpfane auslachen, ja auslachen, noch ebendrein; wenn sie Deinen Namen einmal auf der Hanfrottliste sehen. Das kann auch gar nicht ausbleiben. Dein Geschäft muß zu Grunde gehen, denn welche ehrbare Familie würde Spielsachen für ihre Kinder von einem Trunkenbold kaufen wollen?

Du bist kein Trunkenbold? Nein, aber Du wirst es werden, und das ist nachher Alles einerlei. Mit die Mitternacht Ausbleiben hast Du angefangen, nach und nach wird die ganze Nacht daraus. Glaube aber ja nicht, Raudel, daß Du je einen Schlüssel bekommst. O ja — ich kenne Dich, Du müdestest es gerade so treiben wie der Glende, der Betzenberger. — Was hat der erst neulich, am letzten Mittwoch, gemacht? Heimlich hervingeschlichen ist er, um vier Uhr Morgens und noch dazu mit seinem Zechbruder, dem Wagerbein.

Seine arme Frau wachte um sechs Uhr auf und sah Betzenberger's schmutzige Stiefeln neben dem Bette stehen. Und wo war der Glende? ihr angehafter Mann? unten sah er — unten in der Stube und soff. Ja — schlimmer noch wie ein Räuber und Dieb hatte er leise die Schlüssel aus der Tasche seines unglücklichen Weibes entwendet — ach was die Arme ertragen muß — und war über den Krum gerathen. Eine schöne Lage für eine Frau, Morgens um sechs Uhr aufzuwachen und statt den Mann im Bett, seine schmutzigen Stiefeln daneben stehen zu sehen.

Ich will aber kein Opfer nicht werden, Raudel, nein, nicht ich; meine Schlüssel bekommst Du nicht, denn die liegen unter meinem Kissen, unter meinem eigenen Kopfe, Raudel. Du wirst Dich zu Grunde richten; wenn ich's aber verhindern kann, so sollst Du wenigstens Niemand anders noch ruiniren, als nur Dich selber.

Oh — der — entseztliche — Tabak.

„Hier,“ schreibt Raudel, „kam mir der Tabak zu Hülfe, denn sie barg ihr Haupt in das Kissen und — entschlummerte.“



Zweite Predigt.

Kandel hat einem Freunde zwanzig Thaler geliehen.

Du solltest eigentlich ein reicher Mann sein, Kandel, ein sehr reicher Mann. Ich möchte nur wissen, wer Dir einmal zwanzig Thaler borgen wird, wenn Du in Noth kommst; die Frau kann sich plagen und quälen, daß es ein Stein ist nur zusehen, und der Mann wirft das Geld zwanzigthalerweis zum Fenster hinaus. Zwanzig Thaler — was hätte man nicht Alles mit den zwanzig Thalern anfangen können; glaubst Du denn, daß man das Geld auf der Straße findet? Du bist aber immer so ein Narr, Kandel, und die anderen Leute wissen es, zu Dir kommen sie immer zuerst. Zu mir sollten sie kommen.

So thum sind sie nicht? o ja, Kandel, Du denkst immer zuerst an andere Leute — ich habe mir nun schon seit drei Jahren ein seidenes Kleid gewünscht, aber nein, Gott bewahre — Die zwanzig Thaler hätten das beinahe gekauft, wie ich aber ansehe, ist Dir einerteil.

Alle Leute sagen, ich läge mich nicht an, wie es mir zuläme, und das ist auch wahr, was kümmert das Dich aber, o gar Nichts, das weiß ich schon, gar Nichts. Fremde Leute, für die hast Du Veracht, aber Deine eigene Familie kann sehen wie sie allein durchkommt; wenn nur der Herr Weinacht als recht flehentlich und geredes angeschrieben wird. Ach Kandel, die Leute sollten Dich kennen, wie ich Dich kenne, weiter wünsch' ich Nichts, weiter wünsch' ich gar Nichts; dann würden sie

ober auch wissen, daß du nur außer dem Hause den Großmüthigen spielst und Deine arme Familie es bezahlen mußt.

Zwanzig Thaler; die Mädchen brauchen neue Hülfe so nothwendig wie's liebe Pter, wo sie die aber herbekommen sollen, weiß ich wahrhaftig nicht. Die Hälfte von dem Gelde wäre hinreichend gewesen, jetzt ist's fort und die armen Töchter müssen sich behelfen. Aber ganz natürlich. Die gehören ja auch mit zu Deiner Familie, was gehen die Dich an.

Du weißt auch wohl nicht, daß Jakob heute Morgen seinen Ball durch das Fenster geworfen hat, an dem er schläft; wer soll jetzt die Scheide bezahlen? Vier zwanzig Thaler hinausgeworfen und da auch noch Fensterseiden bezahlen, wo soll das Geld herkommen? Das arme Kind muß jetzt an dem offenen Fenster liegen; außerdem leidet er schon an der Lunge, und es sollte mich auch gar nicht wundern, wenn ihm das zerbrochene Fenster den Rest gäbe. — Aber ich kann's nicht ändern, Gott weiß es, und wenn er stirbt, hast Du seinen Tod auf dem Gewissen. Zwanzig Thaler — wie viele Fensterseiden hätte man mit zwanzig Thalern können machen lassen!

Nächsten Dienstag soll auch wieder die Feuerversicherung bezahlt werden, und wozu? Ja, wenn die Zwanzig Thaler-Scheine nicht gleich Jedem, der in's Haus käme, errentlich aufgedrungen würden, dann könnten wir auch wieder versichern lassen, so aber müssen wir zusehen, wie uns das Haus über dem Kopfe abbrennt, und bekommen keinen blinden Groschen dafür wieder. — Am Verben sind auch noch nicht so viele Feuer gewesen, wie gerade jetzt; keine Woche vergeht ohne Unglück und ich werde kein Auge mehr ruhig zuthun können vor lauter Angst. Was kümmert Dich das aber, Kaudel, das rührt Dich nicht! Wenn Dich die Leute nur großmüthig und freigebig nennen, wenn Du nur mit dem prahlen kannst, was Du Deinen Kindern am Munde abdarbst, dann bist Du schon zufrieden, weiter willst Du Nichts; was kümmert Dich Deine Familie.

Was noch recht nöthig gewesen wäre, ist eine Reise in's Bad nächsten Sommer; die arme kleine Caroline ist sehr leidend, aber nein, Gott bewahre, das arme Würmchen kann jetzt zu Hause bleiben, und wir auch. Sie wird wahrscheinlich die Auszehrung kriegen, ich kann ihr aber nicht helfen, der Herr weiß es. Ich habe mich auch schon jetzt ganz dazwischen ergeben, daß wir sie verlieren sollen. Das Kind hätte gerettet werden können, aber freilich müßten gewisse Leute dann auch ihre zwanzig Thaler mehr zusammengekommen haben und weniger großmüthig gegen fremde Leute gewesen sein.

So wird immer besser, Gott sei's geklagt; dies ist der erste Abend, wo ich mein Fleisch ohne Gurken gegessen habe. Am Munde abdarben muß man sich's, um nur das Verben brav und ehrlich durchzubringen und auf der andern Seite wird es

ordentlich mit Fleiß durchgebracht. Und wenn ich nur allein darunter zu leiden hätte, aber nein — am härtesten trifft es die armen Kinder. Marianne hätte schon lange zum Zahnarzt gehen und sich die schiefen Vorderzähne ausnehmen lassen sollen, das möcht' ich aber wissen, wo ich jetzt das Geld dafür herbekommen wollte. Die Zähne verunstalten das ganze Gesicht des kleinen Engelschens, aber nein, da müssen sie stehen bleiben und ich möchte sehen, wer sie haben will, wenn sie einmal groß wird. Eine Frau für einen Grafen wäre das geworden, jetzt bleibt sie liegen. Wir werden sterben und sie allein und ohne Schutz in der Welt zurücklassen. Was kümmert Dich aber das, da liegst Du wie ein Klotz, dessen Herz Du hast, und rühst Dich nicht — was kümmern Dich Deine Kinder, was kümmern Dich die Armen.

Hörst Du wie der Fensterladen hin und her schlägt? — Du brauchst mir nicht zu sagen was daran fehlt, ich weiß es eben so gut wie Du — neue Eisen — ich wollte auch schon heute nach dem Schlosser schicken, aber wo darf ich jetzt noch daran denken. Wenn Du die zwanzig Thaler Schöne so zum Fenster hinaus wirfst, wer hat dann noch Zeit, Fenster machen zu lassen.

Und Du lieber Gott, wie die Mäuse jetzt im Zimmer herumhüpfen — ja ich höre sie aber und ich wünschte weiter Nichts, als daß sie Dich noch aus dem Bette jagen —

Eine Ralle stellen? so das weiß ich auch, und Du hast leicht sagen, ich soll eine Ralle stellen, wie aber heute noch Rallen kaufen können, wenn alle Tage zwanzig Thaler hinausgeschlendert werden, ist mehr als ich beantworten kann.

Horch! wer war das? Das war heilig ein Geräusch unten auf der Treppe, und ich würde gar nicht erschauert sein, wenn jetzt Diebe bei uns einbrächen. Durch die Hinterthür können sie auch mit aller Bequemlichkeit, denn die alten Angeln halten kaum noch das Holz, und die Riegel sind fast abgerostet; wo aber sollen jetzt noch neue Angeln und Riegel herkommen?

Und mein Herzleid — Du weißt, ich sterbe fast vor Aerger, wenn ich Jemand einer solchen Verschwendung sein muß, aber was kümmert das Dich — das wäre Dir vielleicht erst gerade recht — Oh Kautel, ich könnte mir die Augen aus dem Kopfe weinen.

Hier, schreibt Kautel, gewonnen ihre Gefühle die Oberhand und sie war einige Minuten ruhig, welche Zeit ich glücklicher Weise zum Einschlafen benutzte. Was aber hatte sich die Arme Alles im Geiste heraus beschworen: Sie selber konnte kein festes Kleid, die Mädchen konnten keine Hute bekommen, Adold mußte am Zug sterben, das Haus unverzüglich abbrechen, die Patereise aufgegeben werden, Marianne an Zahnschmerzen verzeihen, die Fensterladen ewig anschlagen, eine Schaar von Mäusen in's Zimmer, Diebe in's Haus brechen und sie selber aus Gram sterben — weil ich einem Arzente zwanzig Thaler gegeben hatte.



Dritte Predigt.

Handel ist Klub-Mitglied bei den „Verden“ geworden.

Hebict ist sicher, eine arme, unglückliche Frau läge viel besser und sanfter in ihrem Grabe als in ihrem Bette, heißt das, wenn sie sich an keinen evidentlichen Mann hat verheirathen können.

Nein Handel, es ist mir ganz gleichgültig, ob Du müde bist oder nicht, Du sollst nicht schlafen.

Ich kann Dir auch nicht morgen sagen, was ich Dir zu sagen habe; ich fühle jetzt Lust dazu und ich sage es jetzt. Sehr schön das, der Herr will nach Hause kommen, wann es ihm beliebt — es muß schon halb eins vorbei sein — und mir dann auch noch den Mund verbieten, damit er schlafen kann; ich bin doch neugierig, was nun noch folgt. — Da wär' man ja gleich lieber schwarz und ein Sklave, nachher wöhnt man doch warum.

Als Du bist Klub-Mitglied geworden, so? „die Verden?“ so Handel? nun eine schöne Verche werden sie aus Dir machen, daran zweifle ich nicht — aber ich will nicht bei Dir bleiben und auch zu Grunde gerichtet werden. Ich nehme die Kinder mit mir fort und dann kannst Du Dir Jemanten mieten, der für Dich Haus hält; das heißt, so lange Du ein Haus zu halten hast und das wird gar nicht mehr so lange dauern, so viel wech ich.

Wie nur ein Mann, der das Winterste auf sich hält, seine Nächte in einem Wuthedans verbringen kann, das begreife ich nicht.

„Vernünftige Unterhaltung?“ — o ja, Kandel, o ja — das kann ich mir nagenem lebhaft vorstellen — vernünftige Unterhaltung — ja Du gehst gerade in ein Wirthshaus wegen vernünftiger Unterhaltung. Ich möchte wissen, wie viele von Euch sich aus dem, was Du „vernünftige Unterhaltung“ nennst, etwas machen würden, wenn sie ohne rein elastischen Grog mit das Bier und den widerwärtigen Tabakoquain genießen werden sollte. Wie Du das letzte Mal nach Hause kamst, hatt' ich acht Tage Kopfschmerzen. Ich weiß aber, wer Dich in einem fest zu Trinken Verreiben und Unglück verführt: Niemand weiter als der Walgenstrich, der Wellenberger. Er hat einer Frau das Herz gebrochen und nun glaubt er, will er auch der — aber nein, Kandel — glaub' Du das ja nicht, ich lasse mir meine Gefühle nicht untergraben, nicht von dem besten Mann der je eine Frau unglücklich gemacht hat.

Ich weiß freilich wohl, daß Du Dir Nichts daraus machst was ich sage, so lange Du nur vor der Welt bestaunt und alänzend dastehst: die Leute sollen es aber erfahren, wie Du Dich gegen mich betragst. Verlaß Dich darauf, sie sollen es erfahren.

Wie kann nur ein Mann seinen eignen Fied verlassen um sich in einem Wirthshaus hinzulegen und mit Menschen zu trinken und zu rauchen, Menschen, die nicht einen Aimer aufheben würden und wenn sie ihn dadurch vom Walgen retten könnten; wie ein Mann seine Frau — eine gute Frau, und wenn ich das auch selbst sage, verlassen, einer Gesellschaft solcher Trinkbrüder wegen. O das ist schrecklich, das ist mehr als schrecklich, das ist schändlich, Kandel, das ist gefühlos, und kein Mann der nur noch ein Körnchen von Liebe für seine Frau hätte, würde es thun. — Und das soll jetzt an jedem Zennabend geschehen? aber ich weiß was ich thue.

Das hilft Dir nichts, Kandel, — schöner Namen dessen Dir jetzt gar Nichts; eine solche Kärrn bin ich, Wetz sei Dank, nicht, daß ich mich dadurch bestechen ließe, wenn ich's auch einmal früher war; nein, wenn Du schlafen wolltest, dann schliefst Du auch in geheimer, christlicher Zeit nach Hause kommen und nicht nach halb ein Uhr.

Es war einmal eine Zeit, wo Du so regelmäßig nach Hause kamst wie der Nachtwächter; damals betragst Du Dich aber auch noch als rechtschaffener, anständiger Mann und triffst nicht mit, der Himmel weiß wem alles, herum, bleib um zu rauchen, zu trinken und Bize zu machen, wie Du glaubst.

Ich habe noch nie gehört, daß etwas Erentliches aus einem Mann geworden wäre, der Bize machte — kein ehrbarer Kaufmann thut das. Aber laß Du mich nur liegen, Deine Verden will ich schon fortzubenden. Das Haus hält Wirthschaft offen bis nach zwölf Uhr an Zennabend Abenden und wenn ich das nicht auf der Polizei meide, daß sie ihm die Concession nehmen, so will ich nicht heute Abend gesamt in diesem Bette liegen.

Ja wohl — nenne mich nur eine Kärvin, ich bin aber keine, Du bist der Herr; nein, noch schlimmer wie ein Herr, Du bist ein Bösewicht, Kandel, ein schwarzer, rothbraunschwarzer Bösewicht, und wenn Du morgen stirbst (heute, die Heie in Wirthshäuser laufen, thun überhaupt Alles, was in ihren Kräften steht, ihr Leben abzukürzen), wenn Du morgen stirbst, dann möcht' ich doch den sehen, der auf Deinem Grabstein schreiben wollte: „ein gütlicher Wasse und ein liebevoller Vater.“

Ist? glaubst Du ich schreibe solche Pögen? nein, darauf kannst Du Dich verlassen. — herumlaufen und Dein Geld verschwenden —

Sage nicht, nein, und wenn Du's mir auf den Knien zuschwörst, ich glaube Dir nicht, daß Du dort Sonnabend Abende bloß acht Groschen verzeibst. So lange dort sitzen und nur acht Groschen, das weiß ich besser. So ein Narr bin ich auch nicht, Kandel, dem man Alles aufbinden kann. Was nützt Du denn Groschen für acht Groschen bekommen? — Und der ganze Müd, verheirathete Männer und Familienväter, so ist himmelstreichend. — Verden, ja, schöne Verden, Geier solltet Ihr Euch nennen, Geier, die ihren unglücklichen Weibern und Kindern das letzte Herzblut ausfangen.

Acht Groschen die Woche? mit wenn es nur acht Groschen wären, weißt Du, was zwei und sechzig Acht Groschen Zünde das Jahr über machen?

Das Jahr hat nur zwei und fünfzig Wochen? das ist einseit, Kandel, das bleibt sich ganz gleich, Du brauchst mich nicht auch noch hier, mitten in der Nacht, durch Deine bitteren, malitösen Bemerkungen zu ärgern, das hab' ich nicht um Dich verdient, Kandel. Wenn auch nur zwei und fünfzig.

Stieh nur die Röcke an, die ich tragen muß. Aus dem Hanshandelsgebe kann ich nur kein Nadelstücken kaufen, obgleich ich schon eins diese letzten sechs Monate nothwendig gebraucht hätte; nein, keine Stednadel; aber was machst Du Dir daraus, wenn Du nur Deinen Wrog und Dein Bier trinken kannst. — Und wie sehen Deine Kinder aus? — die Mädchen — sieh nur die an, was die Alles nöthig hätten. Im Leben sind sie nicht wie anderer Leute Kinder angezogen, was summert aber das ihren Vater; wenn Der nur mit seinen Verden herumlaufen kann, dann mögen sie Zuckeleinwand anstatt Vögchen, und Bindfaden statt Strumpfbändern tragen.

Nalt mir nur den Herrn Metzenberger aus den Augen, wenn Du ihn lieb hast — oder nein, bring' ihn mir einmal her, o ich möcht' ihn nur ein einziges Mal sehen. Der sollte dran denken. Ein Mann, der sein ganzes Lebenslang, man könnte sagen, in einem Spodwaps zubringt, so ein Wirthshausfönig, mit einem Schwarzem gerade solcher Narren hinter sich, wie Du einer bist, die darüber lachen müssen, was er sagt, und was er für Spaßig hält.

Kein, Handel, Deine guten Worte helfen Dir gar Nichts. Ich sollte Dich schlafen lassen? Schlafen, jetzt? — es ist wahrhaftig halt weiter Zeit zum Aufstehen, ich sehe auch gar nicht ein, warum Du Dich überhaupt noch niederlegst hast.

Die Verden — o ja — nächstens wirst Du Dir weht so einen kleinen „Schmuck“ anschaffen, nur auch an zu singen fangen. Einen schönen Ruf wirst Du in der Nachbarschaft bekommen, und ein schönes Gesicht dazu; Deine Nase wird schon mit jedem Tage rötter, denn es ist offenbar als ob sich der Spiritus hineinziehe.

Du siehst nicht, daß sie roth ist? Nein, das glaub' ich weht, aber ich seh' es, ich sehe Manches, Handel, was Du nicht siehst. Das geht aber nun so fort mit Deinem Magen und wird nur noch immer ärger.

Ich sage dir nicht, daß Du blos zwei kleine Gläser trinkst, ich weiß weht, was bei den Männern zwei kleine Gläser sind. So dauert gar nicht lange, so hast Du ein Gesicht, wie ein rothglühender Kupferkessel, und dann möcht' ich nur wissen, wer mit Dir umgehen soll. Ich gewiß nicht, darauf kannst Du Dich verlassen; komm Du ja nicht zu mir.

Schöne Manieren lernen die großen Herren in den Klubs. Jetzt, zum Beispiel, war früher ein ganz braver, anständiger Mann und jetzt hab' ich gehört, daß er seiner Frau schon ein paar Mal Ohrfeigen gegeben. Der gehört auch zu den Verden, und vielleicht geruchst Du ebenfalls einmal in kurzer Zeit Deine Frau mit Ohrfeigen zu tractiren. Versuche das nicht, Handel; ich sage Dir's, versuche das nicht.

Ich ja, Du kannst jetzt weht leicht behaupten, Du dachtest nicht daran, ich sage aber weiter Nichts als versuche es ja nicht, Handel, Du wüdest es bis an Deine Sterbestunde bereuen.

Vier volle Medientunden im Wirthshaus. Von was ich um Männer ohne ihre Frauen, vier Stunden hintereinander unterhalten können, das möchte ich wissen. Von nichts Gutm, das ist ausgemacht.

Nicht Weichen die Wede und Kam genug geruchsen, daß ein Kahn tranf schwimmen könnte, — und geruchst wie ein Dampfbootsschornstein — und ich selbst — laus's nicht so weit bringen, daß ich mir eine Elle Zeug — So ist — schenklich — Handel — sehr schenklich — lau — del.

„Hier,“ sagt Handel in seinem Manuscript, „sing sie an zu gähnen und schließt mit Wette's Köpfe eintisch ein.“



Vierte Predigt.

Randel ist Nachts aus dem Gitter geholt, um für Herrn Selsenberger auf der Wache Burgschaft zu leisten.

Plui Kantel — plui! Das hab' ich mir aber gedacht, daß es noch einmal so weit kommen müsse; und prophezeihe ich Dir das nicht gleich, wie Du mit dem laubern Verden Gemeinschaft machtest?

In jeder Stunde in der Nacht Vunte aus dem Bett zu schreien, um Trunkenheit, wie sich ein Geschäft daraus machen, ehest du Vunte zu verführen und zu ruinieren, von der Wache zu holen.

Was nur die Nachbarschaft daran denken wird, wenn Dich Polizeibienen Morgens um zwei Uhr heranstiefeln.

Hoffen, ich mir nicht vor, daß dem Weibchen Unrecht geschehen sei — Unrecht — ja, schönes Unrecht — das wäre mir der Rechte, und Du mußt gerade der sein, der für ihn Bürgschaft leistet.

Ich sehe auch schon, wie das Alles kommen wird, der geht durch, und Du mußt das Welt begreifen.

Ich möchte nur wissen, weshalb ich mich jetzt das ganze Jahr plage und anle, um jeden Pfennig gesonnen zu halten, wenn Du nachher das Welt thutweis hinter Feinen Verden bewirfst. Nur die Erfüllung, die Du morgen haben wirst, und dem warmen Bett in so ein Wetter hinaus. Glaube mir ja nicht, daß ich Dich pflegen soll; seine Lasse über kriecht Du — nicht eine.

„Gewisslich sollst ich denken, gäbe es doch noch andere Angelegenheiten auf die Du Dein Geld besser verwenden könntest als es gerade einem solchen Pfaß von Ruhestören in den Hals zu stecken.“

„Ja, Du hast jetzt nur sagen, daß das Geld nicht verloren ist, es wird aber verloren werden. Doch der Mensch freilich, ehe sein Verhöer ankommt, ist sicher, und dann kannst Du Dir ein Vergnügen mit Bürgschaftbezahlen machen.“

„Es wäre kein Verhöer in der Sache? und das sollst ich Dir jetzt glauben, Kautzel? nein, das weiß ich besser, der ist für mehr eingestreckt, als dies weil er sich mit einem Nachtwächter angehängt hat: dafür werden Leute nicht in's Gefängniß gehen; nein, das war Raub oder Einbruch oder sonst was Schreckliches.“

Die Leute werden nun Dich natürlich für nichts Besseres halten als ihn; denn weshalb hüffe sonst auch weht Einer dem Andern aus der Patzke?

Du kennstest es ihm nicht abschlagen, für ihn gut zu sagen? und warum nicht? Du hättest Dich als ehrlicher Mann zeigen sollen und ihn in's Gefängniß schicken lassen. Jetzt wissen die Leute nun erst recht, daß Du allen tieretischen Vagabonden und Trunkenbolden aus der Verlegenheit hilffst, und nun wirst Du wohl keine Nacht mehr Ruhe haben; jeden Augenblick werden sie Dich heranziehen.“

„Nein Kautzel — ich bin auch nicht um Dich besorgt, aber Deine arme Frau ist's die d'runter leidet. Natürlich kommt jetzt die ganze Geschichte in die Zeitungen und es sollte mich gar nicht wundern, wenn sie sogar Dein Bild mit hineinsetzen, wie bei anderen Verbrechern.“

Und die armen Kinder, die unschuldigen Würmer leiden ebenfalls darunter wenn ihr Vater in einen solchen Ruf kommt; vielleicht müssen sie gar einmal später ihren Namen ändern.“

„Nein, nicht allein die ~~Wärmer~~, Kautzel — alle, es ist schrecklich genug, wenn sich Kinder schämen müssen, einen solchen Vater gehabt zu haben.“

„Ich will aber nicht schlafen. — Du hast hier gut reden, daß ich schlafen soll, wenn man auf solche Art in der Nacht gestört wird. — Da kann man nicht — schlafen.“

„Wunderbar ist es,“ sagt Kautzel in seinem Manuscript, „aber hier schloß sie wirklich ein und ich war dießmal, wenn man das Thema annimmt das sie der sich hatte, sehr andächtig weggegangen.“



Fünfte Predigt.

Handel hat einen Freund zu sich geladen und ist, bis über Overtzeit, mit ihm aufgefressen.

„Eine schöne Ordnung das — nach Mitternacht in's Bett zu kommen — und — Jesus! die Kälte — wie ein Stück Eis; das kann Einem den Tod zugehen.

Was? ich hätte die Kohlen nicht wegzuschließen gebraucht?

So? daß der Kasse unten, die ganze Nacht hätte abtreiben können, nicht wahr? So ist überhaupt recht schön und gut, Heute Abends mit nach Hause zu bringen, Handel, wäre dann aber auch sehr wünschenswerth, daß sich der Herr zuerst erkundigte, was es zu essen giebt. Die wunderschöne Schweineleute hätte noch für morgen ausgerichtet — jetzt ist sie fort. Auf solche Art kann ich mit meinem Hausknechtsgelde nicht auskommen; jeden Abend ein Haufe Geld, der die Schränke leer frist — Nein, Handel, das geht nicht länger. Ich will um leben, wer Dir einmal ein Abendessen geben wird, wenn Du ein's brauchst, denn daß eine solche Wirtschaft nicht lange dauern kann, liegt auf der Hand.

Oh sei nur ruhig, ich weiß, daß ich Recht habe; wirst werden sie Dich ausziehen die auf's Hemd, und dann auch noch hinterkreuz aneladen. — Ich kenne die Welt.

Nein, wahrhaftig nicht, Handel, ich glaube nicht von Jedem das Schlimmste, das brauchst Du mir nicht vorzuwerfen, ich kann aber nicht ruhig zu sehen wie mir eine ganze Schweineleute aufgezehrt wird, ohne mich selbst zu fragen

was rauch werden, und wie das euren soll. Und dann müßte der Weibje auch noch Eingemachtes haben, konnte er nicht mit meinem Kraut zufrieden sein?

Nein, Hantel — ich lasse Dich nicht schlafen. Das schickt sich auch wohl, sich da hin zu legen und zu sagen: „Lass mich schlafen,“ wenn Du mich bei jetzt noch gehalten hast.

Weshalb ich gewacht habe? und ich soll hier eben meinen Kopf ruhig auf's Kissen legen können, wenn ich weiß, daß unten ein Mann sitzt, der unser Vermögen in Rum nur Ander vertrinkt? Du solltest wahrhaftig ein trichter Mann sein, Hantel, ein feinerichter Mann, denn Du hast solche vorreffliche Aemate; aber ich möchte nur wissen, wer Eis Rum und Ander giebt, wenn Du antwortest.

O Wen bewahre — kein Betenke d'ran, mein Kraut war ihm lange nicht gut genug, und den möchte ich kennen, der bessere Kraut macht; nein, er mußte was Süßes haben; und Du auch, Hantel, wie ein richtiger Haus Narr — sei nur ja ruhig; ein armer, unglücklicher Weib soll sich in Dete misshandeln lassen und nachher noch nicht einmal ein Wort d'rein setzen. — Und Du auch; ich möchte wissen, wer Dir was Süßes giebt, wenn Du Nichts mehr hast.

Besteht darauf, daß das arme Mädchen eingemachte Wallnüsse holen muß; und bei solchem Wetter, in solcher Nacht, bei einem Schneegrieseln. O ja — Du hast ein weiches Herz, Hantel, ein merkwürdig weiches Herz; aber schade nur, daß Dich die Leute nicht so kennen wie ich: ein herrliches Herz — ein vorreffliches Gemüth, das arme Mädchen in Sturm und Schnee nach eingemachten Wallnüssen hinauskajagen, wo ich es sogar noch Dir und Deinem Aemate — (auch ein prächtiges Exemplar von einem Menschen das) — gesagt hatte, daß das arme Ding den Schnurten und Dreihenten an den Fehen hätte.

Nein — keinen Schnurten an den Fehen, Hantel — Du brauchst mir die Weite nicht im Munde herumzutreiben, ich weiß aber schon, was jetzt kommt: krank wird sie und dann kauft Du Dich auf eine herrliche Dester und Apothekerrechnung freuen. Ich bezahle keinen Pfennig davon, das sag' ich Dir im Voraus.

Du willstest Du wärst fertig? o ja, das ist halt gesagt, so leichtsinnige Leute sind schnell geschreden, aber ich weiß auch, daß, wenn Einer von uns so etwas zu wünschen braucht, so ich es bin. Kinde nur nicht auf so eine alberliche Art, bist Du denn nicht barm, daß sich das Welt aufstaut und Dich verblüht? Und wirf Dich nicht so herum, das hilft Dir Nichts, das bringt die Schweinefrule nicht weiter, und den Rum auch nicht, den Ihr in Eurer beiden Rechten hinunter-gezessen habt.

Ich gewiß weiß ich, rascher Schlüssel das, ich dachte d'ran

sobald ich im Bette lag, und wenn es mich nur nicht so gequälert hätte, so wär' ich schon lange wieder heruntergekommen.

Ihr würdet Euch ungemein gefreut haben? o Karrel, ich durchschaue Deine Schlechtigkeit, ich weiß wie Du das meinst, und solche Reden muß ich nun noch anhören wenn ich endlich einmal Ruhe zum Schlafen zu haben glaube.

Du hinderst mich nicht am Schlafen? nein, Du hinderst mich nicht, ichöne zwei Stunden hab' ich hier oben im Bett verlegt, wo ich Euch Beide, mit dem Schlüssel im Schranke, unten wußte, und schön mögt Ihr da gewirthschaftet haben. Ich sah Dir's gleich an wie Du in die Kammer triffst. — Ihr seid bis an die zweite Flasche gekommen. Ich freue mich nur über etwas — Du sagtest mir, ich sollte vom besten Rum, vom allerbesten, für den anderen sauberen Herrn holen lassen, der am letzten Mittwoch da war, und ich habe den billigsten besorgt, den ich bekommen konnte: wirklichen Kartoffelrum; ha — ha — ha — ich hoffe nur zu Gott, daß Ihr es Beide morgen früh spüren sollt.

Von der ganzen Schweinsleute habt Ihr nichts als den Knochen übrig gelassen, den blanken Knochen; das kann ich Dir aber sagen, daß es morgen Nichts zu Mittag als den Knochen giebt. Es ist freilich schrecklich, daß die unschuldigen Kinder darunter leiden sollen, ich kann ihnen aber nicht helfen, warum haben sie einen solchen Vater, die armen Würmer.

Peinliche eine halbe Flasche Rum und eine ganze Schweinsleute — eine Flasche Schweins — leute und — Rum — Flasche —.

„Bei den letzten Worten,“ schreibt Karrel, „übermannte sie, zu meinem Heil, der Schlaf, und ich hatte Ruhe.“



Sechste Predigt.

Kandel hat einem Bekannten den Familienschirm geborgt.

Das ist nun der dritte Regenschirm seit Weihnachten.

Was Du thun solltest? ihn ohne Schirm nach Hause gehen lassen, das versteht sich doch von selbst. Ich möchte nur wissen, was an dem verderben könnte, wenn er nah wäre.

• Könnte sich einen Katarrh holen? Gott, was Du nicht weißt, der steht auch gerade wie Einer aus der sich einen Katarrh holte; mit immer noch lieber einen Katarrh als unseren einzigen Regenschirm, er würde nicht gleich d'ran gestorben sein. Hörst Du den Regen, Kandel; hörst Du, wie's dranken an die Fenster schlägt, und — so wahr wie ich lebe, wir haben heute „Zichenschläfer“, sechs ganze Wochen jetzt so, ohne Unterlah — hörst Du das, Kandel? O mach' mir nichts weis, wo könntest Du denn schlafen, wenn's mit solcher Gewalt gegen die Scheiben anwehert. Hörst Du das, Kandel — hörst Du das?

Oh — Du hörst es? nun das ist ein prächtiger Schauer, um sechs lange Wochen anzubalten und die ganze Zeit nicht aus dem Hause zu kommen.

Kenn' mich nicht albern, Kandel; beleidige mich nicht auch noch ebendrein. Und der soll den Regenschirm wiederbringen? man müßte wahrhaftig glauben, Du wärest gestern abern, Kandel. Als ob jemals Einer einen abergten Regenschirm zurückbrächte. Hör' nur, wie das stürmt — immer ärger, wie mit Eimern, und das sechs ganze Wochen lang — ohne einen Regenschirm im Hause.

Ich möchte nur wissen, wie die Kinder morgen früh in die Schule kommen sollen; in der Klasse dürfen sie mir nicht gehen, das weiß ich. Nein, sie sollen zu Hause bleiben und nie wieder was lernen, die armen, unglücklichen Geschöpfe lieber das, als so naß werden. Wenn sie nachher heranwachsen und groß werden, dann soll's mich nur wundern, wenn sie es zu vertanzen haben, daß sie Nichts wissen; wenn sonst, als ihrem eigenen Vater. — Leute, die nicht einmal ein Herz für ihre eigenen Kinder haben, sollten auch nie Väter werden. Ich weiß aber wohl, weshalb Tu den Regenschirm ausgeborgt hast — o ja — ich weiß es sehr gut; ich wollte miragen zu meiner guten Mutter gehen und dort eine Tasse Thee trinken das hast Tu wohl gewußt; gerade deshalb hast Tu's aber geliehen. Schmeiß' nur, ich weiß, daß Tu's nicht leiden magst, wenn ich meine Mutter besuche, und daß Tu es auf jede schändliche, nichtwürdige Art zu hintertreiben suchst. Tu sollst Dich aber diesmal verrechnen haben, Kandel — nein — und wenn es Kieselsteine regnete — ich gehe.

Nein, ich will keine Droschke; ich möchte nur wissen, wo auch noch das Geld zu Droschken bekommen sollte; schöne hochtrabende Ideen hast Du da in Eurem Kopf. Droschke — weiter sollte gar nichts mehr — Droschke — vier Droschen hin und vier zurück — acht Droschen für Droschken; ich möchte wissen, wer das bezahlen sollte? Ich kann es nicht, das weiß ich, und wenn Du so fortfährst, so wird's bei Dir auch nicht mehr lange dauern. Das heißt das Geld zum Fenster hinausgeworfen, Droschken bezahlen, und die Kinder in Betteln mit lauter Regenschirmen machen.

Hörst Du den Regen, Kandel? Hörst Du den Regen? mir ist's aber einerlei, das weiß ich; zur Mutter geh' ich morgen, und das zu Fuß — jeden Schritt breit und Du weißt recht gut, daß mir die Nässe den Tod auf den Hals ziehen wird.

Nein, ich bin keine Närrin, Kandel; wenn hier ein Narr ist, so bist Du's. Du weißt recht gut, daß ich keinen Mantel tragen kann, und ohne Regenschirm muß ich mich in dem Wetter erkälten, das ist gewiß. Was machst Du Dir aber daraus? gar Nichts — ich kann krank werden und mich in Pette legen, das ist Dir einerlei; so wird's aber auch werden, und eine schöne Fieberrechnung sollst Du zu bezahlen bekommen, darauf verlaß Dich. Ich will dich lehren den Regenschirm auszuborgen. So sollte mich gar nicht wundern, wenn ich mir morgen den Tod holte. Ich weigere hast Du den Regenschirm aber nur wogabergt — o ich weiß wohl.

Meine Kleider werden morgen Abend auch gut aussehen, wenn ich durch solch ein Wetter damit gegangen bin; mein neuer Hut wird auf jeden Fall verderben.

Ich brauche ihn nicht aufzusetzen? Ja, Kandel — ich werde ihn aufsetzen, und nun gerade. Nein, wahrhaftig, ich gehe nicht wie eine Zuhumpen über die Straße; keinem Menschen zu Gefallen. Der liebe Gott weiß es wie

setten ich einmal über die Schwelle komme, ich könnte lieber gleich ein Sklave sein, vielleicht noch eher — aber nein, wenn ich einmal ansähe, dann will ich auch anständig aussehen. Ob der Regen — es sollte mich gar nicht wundern, wenn er die Fenster zersthüge. Es schüttelt mich erdentlich, wenn ich an morgen früh denke: wie ich zur Mutter hinstimmen soll, ist mir selber noch unbegreiflich, aber gehen muß ich, und wenn ich fürbe.

Nein, Kandel, ich besorge mir keinen Regenschirm; ich will nicht, daß mir andere Leute nachsagen, ich wäre so lieblich und liefe in der Stadt herum und besorge Regenschirme.

Du willst einen neuen kaufen? Kandel — sieh — (sieh nach ihm herumwiegend und mit starker Betonung) wenn Du mir einen andern Regenschirm in's Haus bringst, so werf ich ihn aus dem Fenster, so wahr ich Margarethe heiße. Ich will meinen eigenen Schirm haben oder gar keinen.

Erst verlasse Wode hab' ich eine neue Spitze daran machen lassen; wenn ich damals nur gewußt hätte was ich jetzt weiß — der hätte meinetwegen seine Spitze und seinen Griff haben können. Da muß man nun Spitzen kaufen, daß Einen andere Leute noch beschweigen anlassen. O ja, Du kannst schlafen, Dir ist Alles gleichgültig; Du denkst weiter an Dein armes, geduldiges Weib, noch an Deine unglückseligen Kinder. — Du hast für weiter Nichts Zorn, als Regenschirme auszubergen. Männer — o ja — nennen sich Herren der Schöpfung — schöne Herren, können nicht einmal auf einen Regenschirm Acht geben.

Ich weiß wohl, daß ich mir morgen in der Kasse den Tod hole, das willst Du aber gerade, dann kannst Du in Deinen Klab laufen und thun was Dich freut, und die armen Kinder — die werden nachher schön behandelt werden; doch was kümmert Dich das. — Du bist nachher glücklich. O sei nur ruhig — ich weiß, daß ich Recht habe — Du hättest sonst den Regenschirm in Deinem Leben nicht weggebracht. Nächsten Donnerstag stellst Du auch wegen der Schuld vor Gericht kommen; dahin kannst Du ebenso wenig arben, denn ohne Regenschirm darfst Du mir nicht aus dem Hause; lieber die paar Thaler einbüßen, als die Kleider verrotten; das geschieht Dir aber ganz recht; Leute, die ihre Regenschirme wegborgen, dürfen sich nicht beklagen wenn sie ihre Schulden nicht bezahlt bekommen.

Und dann möcht ich nur wissen, wie ich morgen ohne Schirm zur Mutter kommen will.

Ich hätte gesagt, ich ginge auf jeden Fall? das hat hiermit gar nichts zu thun, nicht das Mindeste. Sie wird glauben, ich vernachlässigte sie und das Elenden Weib, was wir vielleicht einmal von ihr gekriegt hätten, verlieren wir wohl auch noch. — Dich, das kommt Alles von dem vernünftigen Regenschirm wegborgen.

Und nun die Kinder gar; die armen Kinder werden wie aus dem Wasser gezogen sein, aber zu Hause sollen sie nicht bleiben; ihre Schule sollen sie dochwozu nicht versäumen. Das Wieder Vernen ist ja so noch das Einzige was ihnen ihr Vater hinterlassen wird; das ist gewiß. Sie sollen aber in die Schule gehen. Sage nur nicht, ich hätte behauptet, sie dürften nicht. Kandel, Du bist heute in einer Laune, die einen Engel zur Verzweiflung bringen könnte. Sie sollen in die Schule gehen — hörst Du das? und wenn sie sich bis auf den Tod erkälten, das ist einerlei, meine Schuld ist's nicht; ich habe den Regenschirm nicht verborat.

„Nach diesen Worten,“ sagt Kandel in seinem Manuscript, „muß ich eingeschlafen sein, denn ich träumte, der ganze Himmel hätte sich in grünes baumwollenes Zeug mit Aischbeinstäben verwandelt und die ganze Welt ruhe unter einem ungeheuren Regenschirm.“



Siebente Predigt.

Kandel hat sich unterthandens Beschwerde über sein Mittagessen, Hammelfleisch ohne Pudding, zu kühnen, und Madame Kandel vertheidigt das Hammelfleisch.

Ho? — alle weiter Nichts? jetzt bin ich nur neugierig was nun kommt. Alle sagen Alles hat der große Herr etwas einzuwenden? gar nichts sagt ihm mehr zu? Du solltest Dir doch lieber jemand Anderes zum Haushalten hernehmen, denn es scheint als ob ich der Sache nicht mehr gewachsen wäre; ich bin blos im Wege hier, ich möchte lieber die Kinder nehmen und fortgehen.

Was ich jetzt zu leben habe? und das fragst Du auch noch? ich wollte doch wahrhaftig lieber nicht auf der Welt sein, als — da geht's schon wieder los, nicht wahr? Nein, lauzet, ich will reden; es geschieht selten genug, daß ich den Mund aufthue, der Himmel ist mein Zeuge, aber jetzt muß ich reden. Das weiß ich wohl, daß Du Niemanden anders hören willst, als nur immer Dich selbst, Du hättest aber lieber selten eine Schwarze, eine Sclavin heirathen, als eine ertödtete, verpestete Frau.

Im Hause willst Du den ganzen Tag herumtoben und Gesichter schmecken, und ich soll kein Wort dazu sagen? nicht wahr? Wo soll denn der Putzling jeden Mittag herkommen, heh? und was für ein Beispiel giebst Du dabei Deinen lieblichen Kindern, wenn sie hören, daß sich ihr Vater, der doch alt genug ist um vernünftig sein zu können, über ein süßes, herrliches Stück Hammelfleisch beklagt und die Nase rümpft, weil er keinen Putzling bekommt. Das ist die beste Art, Ver-

schwendet aus ihnen zu ziehen; hübsche Lehren durch die Welt zu kommen. Weist Du denn was Pudding's kosten, oder glaubst Du, sie kommen um Aeußer herbeizurufen?

Du magst kein kaltes Hammelfleisch? so viel schlimmer denn, Handel; schämen solltest Du Dich, Du hast einen Wagen für einen Grafen oder Prinzen, das ist, was Du hast.

Wagant hält' ich daraus machen selten? nein, Handel, ich wollte kein Wagant; Du kannst Dich da wohl in's Bett legen und Wagant bestellen, ich weiß aber was man in Hammelfleisch verliert, wenn's gekocht wird, eine Mittagsmahlzeit wenigstens.

O ja — andere Leute haben Pudding mit Hammelfleisch, sicher, andere Leute können das auch, und andere Leute machen auch Bankrott; wenn Du aber jemals auf die schwarze Liste kommst, Handel, so soll es wenigstens nicht meine Schuld sein; ich thue meine Pflicht als Frau, und Du sollst nie sagen können, daß meine Haushaltung Dich an den Bettelstab gebracht hätte. — Du magst jetzt über kaltes Fleisch schimpfen, ich will aber nur zu Bett dessen, daß Du den Tag nie erleben magst, wo Du Dich nach so einem Stück Hammelfleisch sehnst, wie wir heute gehabt haben.

Du auch? das magst Du auch, und wenn Du zehnmal dreht in ein Weirhobhaus gehn und dort essen zu wollen, so kann ich Dir doch nicht helfen. Mit unseren jetzigen Mitteln bekommst Du von mir kein Stück Pudding zu sehen, keine Krume, und nichts anders als das kalte Hammelfleisch, so wahr ich eine arme christliche Sünderin bin; jetzt weißt Du's.*

Aha — nun wirfst Du mir wieder die Hühner vor — ich weiß wohl, daß Du mir einmal ein Paar mit nach Hause gebracht hast; ich weiß es, und Du warst nachher niedriger genug sie mir von meinem Weirhobstisch abziehen zu wollen; o die Erbarmlichkeit — die Eigennützigkeit der Männer! — Aus dem Hause gehn sie und werfen das Geld nicht großentheils, nein theilweis auf die Straße und vergelten es an Leute, von denen sie hinterdrein nur noch ausgelacht werden, aber wenn sie etwas für ihren eigenen Hausstand anschaffen sollen, dann können ihre armen Weiber sehen wie und auf welche Art sie's bekommen. Es wundert mich wirklich, daß Du Dich nicht schämst die Hühner noch einmal in den Mund zu nehmen; ich wenigstens, möchte mich um Alles in der Welt nicht so in den Augen einer Frau herabsetzen.

Was willst Du thun? aufstehen? höre, Handel, mache Dich nicht lächerlich; ich kann den Mund nicht aufthun und, wie andere Frauen, eine Meinung äußern, ohne daß Du gleich oben hinausfährst und mit Aufstehen tust. Du schämst Dich gar nicht.

Puddings — Puddings — ja weiter schalte Nichts, als immer nur Puddings. Hast Du nicht vor drei Wochen gebackten Reis gehabt? und ist dies denn überies die Zeit für Puddings? Das wäre auch noch Alles recht gut, wenn ich Welt genug bekäme eine Wirtschaft ordentlich zu führen. O ja, dann könnt' ich auch Eingemachtes haben, aber so — mein Handel, es ist schändlich, schmutzig von Dir, daß Du nur so etwas verlangst.

Apfeln sind nicht so theuer? Zo? was Du nicht von Apfeln weißt; ich kenne die Preise, Handel, ich kenne sie, ohne daß Du Deinen gewöhnlichen Zens dazu gibst; ich sollte aber denken, es gehörte mehr zu einem Pudding als bloß Apfeln; Anderer leidet doch auch etwas, heb? oder bekommst Du den zu, wenn Du Äpfel kaufst? Zo ist es aber, so kommt eine Ausgabe nach der anderen und auf die Art ruiniren sich die Leute.

Pfausluden? warum wählst Du Dich denn im Bett herum und brummst „Pfausluden“? bekommst Du nicht jede Aastnacht Pfausluden, und kann irgent ein mähiger, aufständiger Mann mehr verlangen?

Pfausluden — ja wohl weiter schalte gar Nichts; ach — bemüß Dich nicht mir gute Worte zu geben, daß ich Dich schlafen lasse; es geschieht nicht. Sag' einmal, weißt Du wohl zufällig was jetzt die Eier kosten? keins ist zu bekommen, dem Du unter fünf bis sechs Pfennig das Stück traun dürftest; so, nun brauchst Du nur nachzurechnen wie viele Eier — o — liege nicht da und verwünsche mit so gottestößerlichen Worten die liebe Himmelsgabe, die Eier, Handel, die Haut schautert einem ja vom bloßen Anhören. Und Du nennst Dich einen ordbaren Kaufmann? o, ich wollte nur, die Welt kenne Dich wie ich Dich kenne; versuchst Eier; aber Handel, ich will Dir nur sagen daß ich mir diese Behandlung nicht länger gestatten lasse. Ich bin es müde so behandelt zu werden, und es ist mir jetzt einetlei, wie bald der Zache ein Gute gemacht wird.

Ich weiß doch gewiß daß ich weiter Nichts thue als mich plage und quäle und das ist mein Vehn nachher. Die Frau möcht' ich sehen, deren Sammelseuten länger andreichten als die meinigen. Zo ist es aber, wenn ich Dein Geld aus dem Aenster würfe, oder Guth und Alitterwerk dafür anschaffte, dann würdest Du Dir mehr aus mir machen. Die Frau, die sich mit ihrem Mann und ihren Kindern aber anßt, wird immer nur als Magd behandelt, die leichtsten Frei-di-del di Weiber haben allein die beste Zeit von allen.

Was liest Du jetzt da und stöhst? beschwigen hör' ich doch nicht auf, das solltest Du wenigstens wissen; oder denkst Du Deinen Willen allein durchzusetzen? Nein, Handel, daraus wird Nichts, das kann ich Dich versichern. Du glaubst auch wohl, Du kannst auf mein Essen schimpfen und das Sammelfleisch ansehen als ob Du es verschlingen wolltest.

Du wolltest es gar nicht verschlingen? das weiß ich wohl, und so viel schlimmer ist es; brauchst mir das auch gar nicht noch einmal vorzuwerfen; es ist ein gutes, gesundes Stück Fleisch, Kandel, und tausende leben, tausend bessere Männer als Du Einer bist, Kandel, die dem Himmel für eben solches Hammelfleisch danken würden. Ich soll dann immer kein Wort sagen und ruhig zusehen, aber nein, Kandel, da hast Du die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Ich will reden, und will Dir sagen, Kandel, daß die Art in der Du mich behandelst, schändlich, abscheulich und eines Mannes unwürdig ist. Ich wollte auch nur, die Stadt wüßte was Du für ein Mann bist. Sie soll es aber heffentlich eines Tages erfahren.

Pudding — o ja — ich werde wohl jetzt weiter Nichts zu hören bekommen als Pudding, und immer wieder Pudding; ich weiß auch recht gut, wie das nachher weiter ginge. Zuerst möchtest Du alle acht Tage einen Pudding, oh ich lenne Deine Verschwendung; und dann Risch — und dann sollt' es mich gar nicht wundern wenn Du auch Braten verlangtest — natürlich, und zuletzt gar noch ein Dessert. — O ja, ich sehe das Alles so klar und deutlich wie das Deckbett hier vor mir, aber nein, Kandel, nein und abermals nein; wenigstens nicht so lange ich lebe. Was Deine zweite Frau thun mag, das weiß ich nicht; sie ist vielleicht eine Dame, wer weiß; ich will aber Deinen Ruin nicht zu verantworten haben — ich nicht, Kandel.

Puddings — o ja, weiter sollte gar Nichts als nur Puddings — Pud — pud — rings — pud, —

„Die erschöpfte Natur,“ schreibt Kandel, „konnte nicht länger widerstehen hierbei schloß meine Frau glücklicherweise ein.“



Ahle Predigt.

Kandel ist Freimaurer geworden und Madame Kandel hierüber nicht allein empört, sondern auch neugierig.

Kandel! — Kandel! Du kannst doch unmöglich schon schlafen; höre, Kandel, was ich Dir sagen wollte; sieh' — wir können die Sache ganz unter uns und vollkommen ruhig abmachen, aber ich bin endlich mit mir in's Reine gekommen — Kandel — ich bleibe nicht länger bei Dir. Entweder erfahre ich jetzt Alles haarklein, was Du heute Abend getrieben hast, oder ich verlasse morgen das Haus.

Da hört meiner Meinung nach der Ehestand auf, wenn das Vertrauen zwischen Mann und Frau aufhört; sobald ein Mann einmal ein Geheimniß hat, und will es nicht mit der Frau theilen, dann ist auch die Liebe vorbei. —

Schöne Geheimnisse müssen das übrigens sein, wenn sie die Frau nicht einmal wissen darf. Sicherlich keine Geheimnisse für anständige Personen.

Nun komm, Kandel, sieh' — laß uns nicht zusammen streiten, sei vernünftig, und sage, was Ihr da heute vorgehabt habt. Wahrscheinlich war's lauter Unsinn, und es ist in der That nicht deshalb, als ob ich mir viel daraus machte es zu erfahren, aber wissen möchte ich's doch gern. Nun komm, sei gut, Kandelchen.

Es ist gar nichts? nein, Kandel, das weiß ich besser, so dumm bin ich nicht; ich weiß wohl, daß es Viel ist, aber erzähle mir auch etwas davon. Sieh', Kandel, ich könnte Dir gar Nichts verweigern, ich müßte Dir Alles sagen, davon bist Du auch überzeugt. — Nun? —

Kandel, Du bist störrisch genug, um eine Heilige zu ärgern; glaube nur ja nicht, daß ich Dich jetzt schlafen lasse, ich denke gar nicht d'ran. Weinst Du denn überhaupt, ich würde Dich ja ruhig hingehen und ein Freimaurer werden lassen, wenn ich nicht ebenfalls das Geheimniß erfahren sollte? Nicht daß es etwa groß des Erfahrens werth wäre: darum will ich's aber gerade wissen.

Wut — ich kann mir schon denken was es ist, Du brauchst mir's gar nicht zu sagen. Das Geheimniß ist das: Gute armen Weiber schlecht zu behandeln und zu terrorisiren; weiter nichts als Sklaven aus ihnen zu machen, das ist die ganze Verschönerung. Ja, es muß was Derartiges sein, Ihr würdet Euch sonst nicht schämen, es bekannt werden zu lassen. Was recht und gut ist, braucht nie im Geheimen und Dunkeln abgemacht zu werden.

Ihr seid nicht im Dunkeln? das bleibt sich ganz gleich; es ist eine Vereidigung für eine Frau, wenn ihr Mann Freimaurer ist, und sie nichts davon wissen läßt; aber leider Gottes erfährt sie's doch, wenigstens einen Theil davon, denn schöne Ehemänner sind das nachher. O ja, ein Theil vom Geheimniß ist das, sich mehr um die ganze übrige Welt als um ihre Frauen und Kinder zu kümmern. Ich sollte übrigens denken, ein richtiger Mann hätte schon genug zu Hause zu sorgen, ohne sich noch viel mit der übrigen Welt, die ihn eigentlich gar nichts angeht, zu befassen.

Wahrscheinlich nennen Sie Dich nun auch Bruder Kandel. Ein schöner Bruder, das muß wahr sein. Pußt sich heraus mit einer Schürze an, wie ein Chauffecarwerker, denn weiter sieht Ihr doch nichts ähnlich. Ich möchte nur wissen, weshalb Ihr die Schürze verbindet, was Wichtiges hat das sicher nicht zu bedeuten, das ist gewiß. Na, ich sollte für ein oder zwei Tage Königin sein, weiter will' ich Nichts, den Freimaurern aber und dem andern Unfuss macht' ich ein Ende, darauf kannst Du Dich verlassen.

Nun komm, Kandel, wir wollen uns nicht zusammen tanzen — wie? Du hast doch keine Schmerzen, Kandelchen? komm, sag' was sind das Alles für Heimlichkeiten? Nun, was liegt Du da, und lachst? Ich bin aber wirklich eine Märrin, daß ich mir nur die Mühe gebe solches Unfuss wegen.

Du willst mich das Geheimniß also nicht wissen lassen? Du willst es für Dich behalten, so? Nun, Kandel, dann muß ich Dir nur eins sagen. Du weißt, es hält ungemein schwer mich zu reizen und aufzubringen, es hält sehr schwer, und nicht etwa, daß ich mir aus dem Geheimniß selbst etwas machte, nein, wahrhaftig, ich möchte keinen Kuß d'rum geben, es zu erfahren, aber die Verachtung kränkt mich, Kandel — die überlegte Bosheit ärgert mich, die einen Mann dazu treibt, etwas für sich zu behalten, wovon er seiner Frau sein ganzes Leben lang kein Wort sagt.

Mann und Frau sollen eins sein. — So wohl — das möchte ich einmal sehen

wie das möglich wäre, wenn der Mann ein Freimaurer ist, wenn er ein Geheimniß auf dem Herzen hat, was ihn und seine Frau auseinander hält. Ihr Männer macht die Geseze, und seht Euch auch schon deshalb vor, daß Ihr Alles so einrichtet wie es Euch zu Euren Karten paßt; wenn das nicht wäre, so müßte eine Frau das Recht haben sich scheiden zu lassen, wenn ihr Mann unter die Freimaurer geht; denn dadurch behält er sich einen Eiskraut in seinem Herzen, einen geheimen Winkel in seinen Gedanken vor, in dem seine arme Frau nicht aufträumen und nachsehen darf.

Kandel, ich lasse Dich eine ganze Woche lang nicht schlafen. Du sollst keine Viertelstunde Ruhe haben, bis Du mir etwas davon erzählst. Nun komm, sei doch nicht so brummig, Kandelchen, Du weißt ja doch wie lieb ich Dich habe. — Zieh Kandel, ich würde Nichts auf der Welt, was ich Dir abschlagen könnte, davon bist Du auch überzeugt, selbst es wenigstens sein und ich wünsche nur daß ich ein Geheimniß wüßte. Es lebt ja Niemand auf der ganzen Welt, dem ich es lieber anvertrauen möchte als gerade Dir, meinem lieben Mann; es würde mich rein elend machen, wenn ich es für mich behalten müßte; das weißt Du auch, nicht wahr, Kandelchen?

Hat es schon je einen solchen Mann gegeben? Wann? nein wahrhaftig, Du bist gar kein Mann, ein Wüthrich, ja, Kandel, ein herz- und gefühlloser Barbar bist Du, wenn Du mir mit so wenigen Worten Deine Liebe auf eine so klare und schöne Art beweisen könntest, und es doch nicht thust.

Ich habe ja gar Nichts dagegen daß Du ein Freimaurer bist, Kandel, nicht das Mindeste, nein, ich glaube sogar daß es etwas ganz Gutes und Nützliches ist, nur daß Du ein Geheimniß daraus machen willst, das kränkt mich; aber — nicht wahr? — Du sagst es mir? Deiner Margareth, nicht wahr Kandel, der sagst Du's?

Nein? Du willst nicht? Du bist ein Barbar, Kandel, das ist was Du bist.

Ich weiß aber wohl warum Du Nichts sagen willst — Du schämst Dich, daß sie Dich so zum Narren gehabt haben, und magst es jetzt nur nicht eingestehen, weiter ist's Nichts, und das jetzt noch, in Deinem Alter — ein Familienvater — schämen solltest Du Dich in Dein Herz hinein, Kandel. Wahrscheinlich wirst Du nun auch jeden Abend in die Loge, wie sie's nennen, laufen wollen, nicht wahr? o ja — Loge; das mag ein schöner Platz sein, wo sie keine Frauen hineinlassen. Süßliche Sachen mögen da vorgekommen werden; und dann nennt Ihr Euch einander Brüder; o ja, nichts als Brüder, dann seid Ihr ja auch Verwandtschaft genug beisammen, und braucht Euch an die andere gar nicht mehr zu kehren. — Ich weiß aber wohl, weshalb die ganze Freimaurerei ist; es soll nur eine Entschuldigung sein dabei von Euren Frauen und Familien mit guter Manier fort-

zுகommen, damit Ihr ungestört trinken und hochleben könnt — das ist das Geheimniß. Und nachher auch noch Frauen zu kränken, sie so zu behandeln, als wenn sie nur untergeordnete Geschöpfe wären, denen man kein Vertrauen schenken könnte und dürfte; das ist das Geheimniß, weiter Nichts.

Nun komm — Raubel, laß uns nicht mit einander streiten; ja, ich weiß wohl, daß Du Schmerzen hast, armer Raubel; nun komm, lieber, bester Mann — Raubel — Raubel —

„Weiter erinnere ich mir Nichts mehr,“ schreibt Raubel, „denn hier schließ ich, dem Himmel sei Dank, ein.“



Neunte Predigt:

Handel ist auf dem Jahrmarkt gewesen.

So, Handel? alle auf dem Jahrmarkt bist Du gewesen?

Woher ich das weiß? so frag' mich nur, Handel — Alles weiß ich was Dich angeht, Handel, und mehr noch als Du denkst. Wie Du nur aus dem Hause gingst, merkte ich gleich daß Du etwas vor hättest, ich sah es Dir an den Augen an, wenn ich auch Nichts sagte. So wird aber fast zu arg — und Du nennst Dich einen achtbaren Mann? einen Familienvater? und gehst in Deinem Alter zwischen all' das rohe, fremde Volk auf einen Jahrmarkt? Daß Du dann noch wenigstens daran denken solltest Deine Frau einmal mitzunehmen, und ihr auch ein Vergnügen zu machen, aber o nein, Gott bewahre! Du kannst schon gehen, findest auch Leute, mit denen Du gehst, wenn ich sie auch nicht kenne, aber Deine arme Frau kann zu Hause sitzen bleiben und sich plagen und quälen, dazu ist sie da, während Du mit Fremden den Angenehmen spielst. Sei nur ruhig, Handel, ich hab' es schon von andern Leuten gehört, was für ein guter Gesellschafter der Herr Handel ist, und wie gutmüthig und munter dabel. Ich wollte nur, die Leute könnten Dich einmal zu Hause leben; weiter wünsch' ich Nichts. So ist es aber mit den Männern; von ihrer guten Yanne bekommt die Frau im Leben Nichts zu sehen. Du lieber Gott, es ist doch entsetzlich, wenn man so bedenkt, wie schlecht es eine arme, verlassene Frau dat.

Nein, Handel, ich bin nicht böser Yanne, keineswegs; ich weiß wohl daß

ich früher, als wir noch nicht lange mit einander verheirathet waren, manchmal so thöricht sein konnte mich über dergleichen zu ärgern, und daß ich mich halb zu Tode ängstigte und grünte, wenn Du einmal ausgegangen warst; darüber bin ich aber hinaus. Wer dankt es einer armen Frau auch, wenn sie daheim sitzt und sich sezt? Niemand. Nein, die sich am wenigsten um ihre Familien bekümmern, von denen hält man am meisten. Ich wollte, ich könnte es auch dahin bringen, daß ich mir nichts mehr aus meiner Familie machte.

Warum konntest Du es denn aber nicht ordentlich und gerade heraus sagen, wie Du fort gingst, daß Du auf den Jahrmarkt wolltest, eh?

Du hättest damals noch nicht daran gedacht? o Kandel, was hilft es Dir nur, jetzt noch zu lügen! Du bist schon mit der Absicht hier fortgegangen, und weißt das besser als ich es Dir sagen könnte.

Warum ich es dann sage? weil Du das gar nicht genug hören kannst wie Du Deine Frau behandelst. Und schöne Spiele werdet Ihr dort gespielt haben, ich hätte nur mögen immer hinter Dir sein, das wünsch' ich, weiter Nichts, und Du in Deinem Alter. — Und ich soll im Leben nicht ausgehn, Gott bewahre; ich bleibe immer zu Hause bei der Kage. Daß Du einmal Deine Frau und Kinder mit auf den Jahrmarkt genommen hättest, wie es andere ordentliche Männer auch thun, o mein. Ich glaube wahrhaftig, es ist Dir nicht einmal recht mit uns gesehen zu werden, Du schämst Dich wohl gar unser.

Du schämst Dich nicht? nein, das weiß ich, Kandel, und so mehr Schande für Dich daß Du Dich nicht schämst. Manche Leute wissen gewiß noch gar nicht daß Du verheirathet bist, weil sie Dich nie mit Deiner Frau und Deinen Kindern gesehen haben, o nein, jeder Andere lieber als Deine Familie.

Jahrmarkt — schönes Betragen für einen Ehemann, auf einem Jahrmarkt allein herum zu gehen, Reihe hinaus und Reihe hinunter, mit Welt weiß wein. Sei nur ruhig, ich weiß wie Du's machst wenn Du drauß bist. Du glaubst doch wohl nicht, Kandel, daß ich den rothen Hut vergessen habe? was?

Nein, ich werde nicht ruhig sein, und ich bin auch keine Narrin; das ist ganz einerteil, und wenn die Geschichte mit dem rothen Hut auch vor fünfzig Jahren war, so bleibt sich das vollkommen gleich; ja wenn ich noch fünfzig Jahre lebte, würd' ich die Geschichte nicht vergessen, und noch davon reden. Du solltest Dich schämen, Kandel. Wie wenig Frauen wären Dir das gewesen was ich Dir getwesen bin, ich wollte aber nur, ich hätte das Alles noch einmal vor mir, ich würde diesmal stüger handeln, darauf kannst Du Dich verlassen.

Jahrmarkt! — Da hast Du Dir auch natürlich von den Hagezauern wahr-sagen lassen, versteht sich; nun das Welt hättest Du sparen können, Deine Zu-

kunft kann ich Dir auch prophezeihen, wenn Du so fortlebst. Ja — im Schuldthum wirst Du einmal Dein Leben beschließen, Kandel. Das würde aber gar Nichts ausmachen, gar Nichts, Kandel, wenn Du nur nicht Dein armes Weib und Deine unschuldigen Kinder mit in's Elend hineinriffest. — Aber nein — auf den Jahrmarkt mußt Du, und auf einem Esel reiten auch —

Du bist auf keinem Esel geritten? Ja das kannst Du freitlich jetzt sagen: ob ich Dir's aber glaube, ist eine andere Sache. Nein, Kandel, ich weiß wie Du's treibst wenn Du draußen bist: und keinem von Euch möchte ich trauen, Dir aber am allerwenigsten.

Und dann natürlich mußt Du mitten in die Menschenhaufen hinein, in's Gedränge mit Mädchen und Frauen.

Du kennstest Nichts dafür, wenn Dich Mädchen und Frauen drängten? Das ist eine schöne Behauptung, wer heißt Dich denn hingehen, Kandel? Ein Mann in Deinen Jahren hat gar Nichts zwischen Mädchen und Frauen zu thun, und noch viel weniger Unthun zu treiben und sich in Schaulen zu setzen.

Du hättest in keiner Schaul geiessen, und ich wär' eine Narrin daß ich das glaubte? denn hast Du Dich doch wenigstens hineingewünscht, das weiß ich gewiß, nur das ist eben so schlimm. — Und dann in Puden hineinzu gehen. — Ziehst Du wohl — Du läugnest das gar nicht, Du bist in Puden gewesen.

Was das weiter ist, Kandel? sehr viel ist das, außerordentlich viel. Das Gedränge und Gedröde erst, in den Puden, ist für einen verheiratheten Mann, noch dazu in Deinem Alter, etwas Unerhörtes. Schöne Plage das für einen Familienvater. Nein — ich will nicht ruhig sein, ich habe ein Recht zu reden. O ja, erhebe nur mit Aufstehen, das alle Vieh sobald ich den Mund aufthue. Ich soll nicht einmal reden, aber Du wilst auf Jahrmärkte gehen und schaukeln und Pfänderspiele spielen. — Na, es ist erdentlich widerlich, und wenn ich wie Du wäre, Kandel, kröche ich unter die Erde und schämte mich zu Tode.

Was mich aber noch am allermeisten von Dir kränkt, und mir gar so leidrig, gar so erbärmlich verkennt, ist daß Du Dir einen ganzen Tag Vergnügen machen kannst, und den armen Kindern nicht einmal ein paar Pflößernüsse mitbringst.

Wehr wie ein Pfund Pflößernüsse hätten sie Dir aus der Tasche genommen? Schöne Gesellschaft muß das sein, in der Du Dich herumgetrieben hast, wenn sie Dir gar die Taschen plündern. Darüber weis' ich ja aber wohl das Nähere morgen erfahren. — Natürlich hast Du auch in der Krone gestagt, versteht sich; ich hätte Dich nur dabei sehen mögen.

Nein, Kandel, ich mache mich nicht lächerlich; Du bist der, der sich lächerlich gemacht hat, und Jeder der Dich kennt sagt das auch. Jeder weiß, was ich schon von Dir ertragen habe.

Auf einen Jahrmarkt gehen — in Deinem —

„Hierbei,“ sagt Kandel, „fiel ich an einzuschlafen, und hörte nur noch die unter einander gemischten Wörter von Puten — Pfefferkuchen — rothem Gut — Schaufeln — Aigenner —“



Zehnte Predigt.

Ueber Handel's Hemdknöpfschen.

Nun Handel, ich hoffe wenigstens daß Du jetzt in einer etwas besseren Laune bist, als heute Morgen. — Du brauchst nicht anzufangen zu pfeifen, man legt sich nicht in's Bett um zu pfeifen; das sieht Dir aber ähnlich, ich kann den Mund nicht aufthun, ohne daß Du mich beleidigst. — Früher glaubte ich immer, Du wärest die beste Seele von der Welt, jetzt schreibst Du nur die rauhe Seite nach außen.

Ich soll Dich schlafen lassen? nein, ich will Dich nicht schlafen lassen. Dies ist die einzige Zeit wo ich mit Dir sprechen kann, und da sollst Du mich hören. Den ganzen Tag werd' ich geistert und umgangen und ich will doch sehen, ob ich nicht wenigstens Abends ein Wort reden darf, was überdies selten genau geschieht, der Himmel weiß es. Also weil Du jetzt einmal ein Knopf am Hemde gefehlt hat, mußt Du beinahe das Dach vom Hause herunter stuchen?

Du hast nicht gefehlt? Du weißt gar nicht was Du in der Pipe thust, Handel.

Du warst nicht in der Pipe, Handel? nun dann weiß ich wohl am Ende auch gar nicht einmal mehr was Pipe ist; das, denk' ich, sollte ich denn doch wissen. Ich habe lange genug mit Dir gelebt, um wenigstens das zu lernen. Es ist aber jammerhafte, daß Du über weiter nichts zu klagen hast, als eines Hemdknöpfschens wegen. Wenn Du nur eine von den andern Frauen hättest, dann

soltest Du erst einsehen was Du an mir hast, Raudel, das weiß ich. Den ganzen Tag lauf ich mit Nadel und Fheirn herum, und um Dir und den Kindern in einem Jert aufzuwarten, wird ein ordentlicher Slave aus mir gemacht. Und welchen Dank hab' ich dafür? wenn nur ein einziges Mal ein Knecht am Femde fehlt.

Was rufft Du „eh“ — beh? ich sage es wieder, Raudel, ein einziges oder auch zwei, höchstens dreimal. Und das ist gewiß, keines Menschen Knecht in der ganzen Welt werden besser nachgesehen als Deine, Raudel. Ich wollte nur, ich hätte die Femde aufgehoben die Du hattest als wir uns heiratheten; ich möchte wissen wo die Knechte damals saßen.

Ja — es ist der Rede werth; so machst Du es aber jedesmal. Erst wirfst Du wüthend und tobst und lärmst, und wenn ich nur den Mund aufthue, so willst Du mich nicht hören. Auf die Art versucht Abt Männer immer das Wort zu behalten und die armen Frauen sollen die Lippen nicht aneinander bringen.

Eine schöne Idee hast Du aber von einer Frau; Du glaubst wohl, sie hat an nichts Anderes zu denken als an ihres Mannes Femdenknöpfe? ein herrlicher Begriff vom Ehestande, das muß wahr sein. Ach, wenn wir armen Frauen nur immer im Voraus wüßten was wir zu erdulden hätten, bald an Knöpfen, bald an dem und an jenem, wenn wir's nur im Voraus wüßten, der Mann müßte noch geboren werden, dem man sich dann für sein ganzes Leben lang zum Slaven hingäbe.

Was sie denn thun sollten, Raudel? nun sich doch ohne Such behelfen, natürlich, und viel besser würden sie dabei fahren; das ist gewiß.

Uebrigens glaube ich sehr wohl daß der Knecht wirklich am Femde gefehlt hat. Du hast ihn abgerissen, Raudel, damit Du nur was zu kaufen hättest. Ob Du kannst Einen genug ärgern, wenn Du nur willst. Ich sage nur, es kommt mir wirklich fenderbar vor daß kein Knecht an dem Femde gewesen sein sollte, denn das weiß ich, daß keine Frau eine größere Slavin von ihres Mannes Femdenknöpfen ist als ich es bin. Ich sage nur, es kommt mir sehr fenderbar vor.

Nun ich habe wenigstens den Trost, daß es nicht lange mehr dauern kann. Dein Temperament hat mich aufgeregelt und ich werde Dir nicht lange mehr zur Last fallen.

Ja — Du magst lachen, Raudel, und ich weiß auch Du würdest lachen, ich wollte gar nicht daran. Das ist aber Deine Liebe, das ist Deine Gürtlichkeit. Ich fühle es wie ich mit jedem Tage schwächer und schwächer werde, trotz dem daß ich nichts früher sage; aber wenn ich nur erst einmal nicht mehr bin, dann wollen wir doch sehen wie Dir Deine zweite Frau nach den Femdenknöpfen sieht. Dann wirst Du den Unterschied finden. Ja, Raudel, dann wirst Du auch an mich zurück

denken und ich beste zu Wett, daß Du nie wieder einen gesegneten Knopf am Yeibe hast.

Nein — ich bin kein rachsüchtiges Weib, Kandel, Niemand wie Du hat mich noch so genannt. — Was sagst Du?

Niemand hat mich auch noch so genannt, wie Du? das hat gar Nichts hiermit zu thun — o Kandel, ich möchte Dein reizbares, gehässiges Temperament nicht haben, nicht um alle Schätze der Welt. So ist nur ein Mähd, daß ich nicht so freischützig bin wie Du; das würde sonst eine schöne Wirtschaft hier im Hause werden — Ich wünsche übrigens weiter Nichts, als daß Du eine Frau bekommen hättest die wirklich ihre Junge gebraucht — dann hättest Du den Unterschied gesehen. So aber suchst Du mich zu unterdrücken, weil ich, wie eine gutmüthige Narrin die ich bin, nie etwas sage. Ich wollte mich in Deiner Stelle schämen, Kandel, bis in meine Zelte hinein schämen.

Und ein schönes Beispiel giebst Du dabei Deinen Kindern; Du wirst die Augen so schlimm machen wie Du selber bist. So lange das Frühstück dauerte, von weiter Nichts als Hemdknöpfen zu sprechen, und noch dazu an einem Sonntag Morgen. Und Du nennst Dich einen Christen? Ich möchte nur wissen was die Kinder einmal von Dir teilen, wenn sie größer werden, und das Alles wegen eines erbärmlichen Knopfs am Hemde — ein anständiger Mann hätte es nicht einmal erwähnt.

Warum ich meinen Mund nicht halte? weil ich nicht will — Kandel — sieh darum, gerade darum. Ich soll meinen Fricthen untergraben sehen; soll eines erbärmlichen Knopfs wegen in das Grab hineingeargert werden und dann auch noch den Mund halten? so machen es aber die Männer — so machen sie es jetzomat. Ich weiß aber was ich in Zukunft thue. Jeder Knopf den Du am Yeibe hast, mag abfallen, ehe ich wieder einen Faden anrühre. Ich bin doch neugierig was Du dann thun wirst.

Oh — Du willst sie Dir von jemand Anderem annähen lassen? Das schickt sich herrlich für einen Ehemann, seiner Frau damit zu drehen, und einer solchen Frau noch dazu, wie ich Dir stets gewesen bin — einer wacklen Sklavin Deiner Knöpfe, wie ich mit Recht sagen kann. Jemand Anderem zum Annähen — so? Nein, Kandel, nicht so lange ich lebe! Wenn ich einmal tot bin, — und nach dem was ich hier zu erdulden habe, kann kein Mensch sagen wie bald das nicht geschehen mag — wenn ich einmal tot bin — was für ein hartberziges Ungethüm Du sein mußt, so schnarchen zu können!

Du schnarchst nicht — so weh, das sagst Du immer, das bleibt sich aber auch gleich, — Du mußt also Jemand Anders zum Annähen haben, so? ei sieh einmal. So sollte mich auch gar nicht wundern; jetzt würde mich Nichts

mehr überraschen. Die Leute haben mir es freilich schon lange gesagt, daß es so kommen würde, ich wollte es nur immer nicht glauben, aber die Knöpfe haben mir auf einmal die Augen geöffnet.

Doch Dein Betragen soll die ganze Welt erfahren, Kaudel — jetzt das und mir, Deiner Frau — einer solchen Frau — Jemand Anderes die Knöpfe annähen — Ich soll nicht mehr Herrin in meinem eigenen Hause sein. O Kaudel, ich möchte das nicht auf meiner Seele haben, nicht um die Welt. — Ich möchte meine Frau nicht so behandelt haben.

Nein, Kaudel, ich bin nicht verrückt — aber Dein Kopf ist verdreht, oder gar Dein Herz, und das wäre noch schlimmer, denn ich kann nicht einmal von einem Hemdenknopf reden, ohne daß ich in meinem eigenen Hause beleidigt werde.

Du hast ein Herz wie ein Stein, Kaudel, — wie ein harter — selten harter Stein; drohst mir, eines erbärmlichen Knopfes wegen — eines — elenden — Knop — fes — o — o —

„Die Natur erstökte mich hier, wenigstens für diese Nacht, von allen weiteren Debatten,“ sagt Kaudel — „mein Weib schlummerte.“



Erste Predigt.

Madame Kandel spielt darauf an, wie angenehm Kandel leben würde, wenn ihre „gute Mutter“ bei ihnen wohnen könnte.

Fühlst Du Dich heute Abend etwas wehler, Kandel? Ja? nun das dacht ich mir: morgen wird es schon wieder ganz gut sein. — Ja, guter Kandel — Du nimmst Dich nur nicht genug in Acht — Du hältst nicht genug auf Deine Gesundheit, Kandel, und das solltest Du doch eigentlich, wenn es nur meinethalben wäre. Ich weiß wahrhaftig nicht was ich anräre, wenn Du etwas züfliche, Kandel, ich darf gar nicht dran denken — es wäre schrecklich. Du solltest Dich wirklich mehr in Acht nehmen, Du weißt, Kandelchen, daß Du so wenig vertragen kannst.

War meine gute Mutter heute nicht recht vergnügt bei uns? O Du mußt nicht gleich schlafen, Kandel — war sie nicht recht vergnügt?

Du weißt es nicht? Wie kannst Du nur sagen, Du wüßtest das nicht? Das mußt Du doch gesehen haben. Bei uns sieht sie sich aber immer wehler und glücklicher, als irgend wo anders. Nein, was für Gemüth die Frau hat — so sanft und weich — wie Seide: Nichts kann sie reizen oder aufbringen. Und wenn Du nur wüßtest wie sie immer Deine Partie nimmt, Kandel. Das ist gewiß, und wenn Du zehnmal ihr eigener Sohn gewesen wärest, sie könnte Dich nicht tieber haben. Staunst Du nicht auch, Mathias? wie — tieber Mann? — Nun so antworte doch!

Weher Du das wissen sollst? — o Unsinn, Kandel, das mußt Du doch gesehen haben. Der gute Frau macht Nichts auf der ganzen Welt eine solche Freude, als wenn sie Dir etwas recht zu Gefallen thun kann.

Weißt Du wohl noch, der heiße Grog, wie Du am Donnerstag Abend nach Hause kamst? Das hätte blos die gute Mutter angestellt. „Margareth,“ sagte sie zu mir, „sieh nur wie es draußen stürmt und tobt, Kandel wird gewiß arm etwas Warmes haben, wenn er aus dem Wetter kommt.“ Sie ließ auch nicht nach, ich mußte den Grog machen. — Aber schlafe doch nicht, Kandel, höre mir nur fünf Minuten zu; ich spreche doch, weiß es Welt, selten genug. — Und was sie für einen Zerstörer macht wenn Du aus bist, und Deine Pantoffeln nicht an's Feuer gesetzt sind.

Sie ist sehr gütig? Ja, das weiß ich, Kandel, das ist sie. Und arbeitet sie nicht jetzt schon seit sechs Monaten — ich hab' es ihr eigentlich versprochen müssen, Dir Nichts davon zu sagen, — seit sechs Monaten an einer Uhrtafel für Dich? Und das mit ihren Augen und in ihrem Alter. — Tense nur, Kandel. Und was sie für eine Köchin ist. — Teilsaffeten kann sie mit fast gar Nichts zubereiten. Ich habe gewiß mein Möglichstes versucht es ihr gleich zu thun, aber ich brauche mich auch nicht zu schämen es einzugeschehen, Kandel, so geschickt wie meine Mutter bin ich doch nicht.

Und was für kleine Verrückten könnte sie nur für Dich herrichten, denn dazu lassen wir freilich die Kinder keine Zeit, Du weißt das ja auch; nicht wahr, lieber Mann? Ich mache mir wohl oft selber darüber Vorwürfe, — kann's aber doch einmal nicht ändern.

Rein, Kandel, Du darfst mir noch nicht schlafen, nur noch fünf Minuten nicht — Du mußt zuhören.

Ich habe mir das nun so überlegt, Kandelchen — o der häßliche, böse Husten — ich habe mir das nun so überlegt, lieber Balthasar, wie hübsch es wäre wenn wir die gute Mutter dazu bringen könnten daß sie zu uns zöge. — Aber Kandel, Du kannst doch noch nicht schlafen, es ist ja rein unmöglich, Du hast ja erst in diesem Augenblick noch gebustet — Ja — wenn wir sie nur dazu bringen könnten daß sie zu uns zöge; wir würden einen wahren Schatz in ihr haben. Siehst Du, Kandel, dann würde sie Dir alle Abend etwas Warmes zurecht machen, daß Du Dich recht pflegen könntest. Du hast es auch wirklich nöthig.

Du hast es nicht nöthig? Ja gewiß, Balthasar, sieh, Du bist keiner von den Stärksten. — Du weißt, Kandel, daß Du keiner von den Stärksten bist. Und wie viel Geld sie uns allein in der Wirtschaft ersparen würde. Nein, was sie Dir für ein Auge in Fleischwaaren hat. — Der Metzger lebt nicht, der Mutter ansähen könnte. Und dann mit Geflügel — welche Fingert sie für Fühner hat,

Handel, das glaubst Du gar nicht. Auf dem Markte hab' ich's ihr wie gleich thun können. Das ist ihr aber angebeten, es ist wirklich eine Gabe Gottes.

Handel — erinnerst Du Dich wohl noch an die Reispuddings die sie früher machte?

Nicht? o nein, Handel — wie oft hast Du mir die Reispuddings vergeworfen, und hast wissen wollen, warum ich sie nicht eben so gut machen könnte. Nach Mutter aber so etwas zuzubereiten, würde mir eigentlich wie Unverschämtheit verkommen.

Zieh Handel, wenn sie nun bei uns wehnte, o komm, Handel — Du schlaßt doch nicht — ich weiß ja wohl — sich Landelchen, wenn sie bei uns wehnte, dann könntest Du alle Tage Reispudding haben.

Aber Handel — wirß Dich doch nicht so im Bette herum und verwünsche die Reispuddinge — ich weiß doch, daß Du sie gern issest. Z'ist fast ungläublich, was sie für eine Geschicklichkeit im Kochenbuden hat. Mit manchen Leuten ist das aber so, es wird ihnen angebeten. Was sagst Du?

Warum es mir nicht angehören ist? Oh Handel, das war gramfam — das war eine dergleiche Bemerkung, Malthasar — sieh, ich möchte Dir solchen Verweis nicht um alle Schätze der Welt gemacht haben. Kann man denn etwas dafür, wenn einem eine Sache nicht angebeten ist? — Wie oft hab' ich mir auch schon gewünscht zu Hause zu bleiben, ich kenn' es aber nie eigentlich lernen, doch das Nie, das die gute Mutter macht — nein es ist 'was Herrliches, Handel.

Du hast es noch nie gekostet? Nein, ich weiß wohl, Handel, ich kann mich aber noch recht gut daran erinnern, wie delisat uns das als Kinder immer schmeckte. Als es Vater einmal versucht hatte, wollte er gar nichts Anderes mehr trinken. Der beste Rheinwein schmeckte ganz anders.

Das glaubst Du auch? ja, es ist wirklich wahr, und wenn die gute Mutter hier im Hause wehnte, könnten wir schon damit eine Menge Geld ersparen: das gar nicht rechnen, daß Du auch immer ein gutes und kräftiges Glas Nie hättest, wenn Du Appetit bekämst. Das würde Dir sicher gut thun, Handel, denn Du bist wahrhaftig nicht so recht stark.

Und das Einmachen von Gurken und Früchten — nein wie sie das versteht, glaubst Du gar nicht. Oh genug hat es mir auch leid gethan, daß Du zu dem falschen Aberglauben nicht immer hast Pudding haben können; wenn Mutter aber bei uns wäre, Du wüßtest, was Obstpuddinge anbetruß, glauben, es wäre das ganze Jahr Sommer. Ich weiß nicht — ich konnte das Einmachen nie lernen. — Und was für hübsche Apfelbroden sie für die Kinder backen konnte. —

Was an Apfelbroden ist? o die sind delisat, Handel, besonders wie sie Mutter macht. Die Kinder haben sie auch so gern, und wie konnte sie mir

mit ihnen an die Hand gehen. Das weiß ich, wenn Mutter bei uns wäre, dann würde ich mir aus Wasser und Ariesel gar Nichts machen. Was winterpflegen anbetrifft, ist sie ein wahrer Schatz.

Wie sie nur noch für eine Frau in ihrem Alter mit der Nadel umzugehen weiß. Ueberhaupt wird jetzt das fortwährende Nähen und Sticken für die Kinder fast mehr, als ich allein besorgen kann. Wenn Mutter bei uns wohnte, dann weiß ich wohl, soll' es an keinem Stiche fehlen.

Und wie schön wäre das, wenn Du einmal so spät nach Hause kommst, Kandel, denn Du kannst doch nicht immer zu Hause bleiben, das weiß ich wohl: Mutter bliebe dann auf und wartete auf Dich und wie gern thäte sie das — ein erdentliches Vergnügen machte sie sich daraus. — Also Kandelchen lieber Matthäus — nicht wahr? Mutter soll zu uns ziehen — wie, Kandel? — O nein, Kandel, Du schläfst noch nicht — Schelm, Du willst mich nur zum Besen haben. — Nicht wahr, Kandel, Du willst sie auch gern zu uns haben?

Was? nein? aber lieber Kandel!

Nein? Du willst sie unter keiner Bedingung im Hause wissen? Oh Kandel — Kau - del — Kau - del!

„Meine Frau brach hierbei in einen entsetzlichen Thränenstrom aus,“ schreibt Kandel in seinem Manuscript, „und ich benutzte natürlich die Zeit und schloß ein.“



Zwölfte Predigt.

Handel, der etwas spät nach Hause gekommen ist, erklärt, daß er von nun an „einen Hausschlüssel haben will.“

„Nun meiner Zeit!“ — ich sehe wirklich nicht ein, weshalb Du jetzt noch überhaupt zu Bett kommst: die Natur werren den Augenblick wieder an zu krähenfangen. Es ja die Leute glauben, Du hättest Gefühl, Du hättest ein gutes Herz, das müßte denn aber nur für die da draußen und auf der Straße sein; hier im Hause zeigst Du das wahrhaftig nicht, denn es ist reine Tyrannei, Leute bis nach Mitternacht aufsitzen zu lassen.

Warum ich aufgeblichen bin? weil es mir Spaß macht — darum. — Das ist nun noch mein Tauf. Nein, Sauerel — Dein Keren hüßt Dir Nichts, das Mädchen soll nicht auf Dich warten und damit gut. Was sagst Du?

Warum sie dann noch mit mir aufbleiben muß? Du glaubst doch wohl nicht daß ich mich die ganze Nacht allein dierher setze? Was sagst Du?

Weshalb wir alle Beide da sitzen? das ist meine Tochter. Nein, Sauerel, das ist nicht wahr, es ist nicht bloß darum, weil ich das Vergnügen haben will, darüber reden zu können. Du zeigst ein ganz gefühlloses — undankbares Herz, daß Du mir so etwas sagen magst. Ich bleibe auf, weil ich aufbleiben will, und wenn Du die ganze Nacht nicht zu Hause kommst (und ich weißte gar nicht daran, daß das bald geschehen wird), dann blieh' ich die ganze Nacht auf und läße das Bett nicht an — also rede nur gar nicht darüber.

O ja, Euch Männern in Euren Bierhäusern vergeht die Zeit schnell genug — Ihr seht nicht nach den Stunden, Ihr könnt lachen und singen und Geschichten erzählen und denkt gar nicht daran, daß es ein Weib auf der Welt giebt, das Eure eigene Frau ist und zu Hause sitzt und die Minuten zählt, allerhand schreckliche Dinge im Kaminfeuer sieht, und sich am Ende gar noch ängstigt was Euch vielleicht ungetroffen sein könnte. Arselich geschieht's den Kärinnen schon recht — weshalb lehren sie sich überhaupt an einen Mann, der sie so behandelt. Das ist aber Alles einerlei; wenn eine Frau erst einmal verheirathet ist, so mag sie sich nur als eine Verheirathete betrachten, und vielleicht als noch was Schlimmeres und muß Alles ertragen.

Ich möchte nur wissen, was Ihr Männer könnt halbe Nächte lang zu thun haben. Anstatt aber ordentlich zu Hause bei der Frau zu bleiben und zu christlich anständiger Stunde in's Bett zu gehen, lauft Ihr in Eure Wirthshäuser und Klubs, und unterhaltet Euch mit Leuten die sich nicht so viel aus Euch machen. Es ist entsetzlich. Was sagst Du?

Du gehst nur einmal die Woche? Das ist ganz einerlei, und hat hiermit gar nichts zu thun. Eben so gut könntest Du alle Abende gehen, und wußt es auch wohl bald. Wenn Du's aber thust, dann kannst Du auch sehen wie Du hinein kommst — ich warte nicht auf Dich — darauf magst Du Dich verlassen. Meine Gesundheit wird auch durch die ewigen Nachtwachen — eine hinter der andern — total ruiniert. Ob so schweig doch nur mit Deinem „blos einmal die Woche!“ das hat gar nichts hiermit zu thun, sag' ich Dir. Wenn Du Deine Augen gebrauchen wolltest, so müßtest Du selbst sehen wie schwach und elend ich bin. Du hast aber nur für fremde Leute Augen, für Deine Frau und Deine Kinder nicht. Das ist Recht — sage nur, ich quälte und ärgerte Dich; die Frau möcht' ich sehen, die so Nachts auf ihren Mann wartet wie ich es thue.

Du willst gar nicht, daß ich warte? das ist wohl noch mein Vehn, das ist Deine Dankbarkeit? Erst ruinir' ich mir meine Gesundheit, und dann wert' ich auch noch dafür betheilt. Schöne Grundzüge lernst Du in Deinem Klub, Handel. Einen Trost hab' ich aber, einen großen Trost: es kann nicht lange mehr dauern; mein Vehn muß bald ein Ende nehmen, denn ich fühl' es; wenn ich auch nicht darüber rede, Handel, ich fühl' es doch — es kann nicht mehr lange dauern. — Dann möcht' ich aber wissen, was Deine zweite Frau — was sagst Du?

Du willst nie mit einer zweiten geplagt sein? geplagt? nun Gott sei Dank! Hab' ich Dich etwa geplagt, Handel? Nein wahrhaftig — wenn Jemand geplagt hat, so bist Du es gewesen, und das weißt Du auch, denn wie eine wahre Kärin habe ich Alles ertragen, und kein Wort gesagt. Es kann aber nicht lange

mehr dauern, das ist ein Trost. — O wenn so ein unglückseliges Weib nur Alles das vor der Hochzeit wüßte, was sie zu dulden hat —

Stimme nur nicht daß ich Dich soll schlafen lassen; wenn Du hättest schlafen wollen, so gehörte es sich daß Du auch zur rechten Zeit nach Hause kämest. Es ist bald wieder Zeit zum Aufstehen, und ich würde mich gar nicht wundern, wenn wir die Mäth in fünf Minuten hörten. Da sind wahrhaftig die Sperlinge schon! Ja, ich sage die Sperlinge, und Du solltest Dich schämen sie zu hören, Handel.

Du hörst sie nicht? sag' lieber: Du willst sie nicht hören, das ist es. Ach höre sie, Handel, ich höre sie.

O nein — es ist nicht der Wind der durch das Schließloch pfeift; so überdicht bin ich doch nicht als Du mich arme machen möchtest; ich besse wenigstens Wind und Sperlinge von einander unterscheiden zu können.

Ach, wenn ich daran denke was Du für ein Mann warst, ehe wir uns verheiratheten. Jetzt bist Du eine ganz andere Person — reine ausgetauscht. So seid Ihr aber Alle, Einer wie der Andere, jede arme Frau hat ihr Kreuz — nur heftentlich nicht Alle so arg wie ich. Nein in der That — so arg wohl nicht. — Halbe Nächte ausbleiben — wo die Frau tranfen sitzen kann und — Was?

Einen Hausschlüssel? Nicht so lange ich lebe, Handel — nicht so lange ich lebe! — Nein — nur die Thüre bleibt auch nicht bloß zugellinkt — nicht für den besten Mann, der jemals Athem geholt hat.

Dann willst Du einen Schlüssel haben? Gut! versuch' es! Das ist Alles, was ich sage, Handel, versuch' es! Du sollst mich nicht ärgertlich machen, aber ich sage weiter Nichts als — versuch' es!

Das wäre was Schönes für einen verheiratheten Mann, einen Hausschlüssel mit in der Tasche herumzuschleppen — Das wäre so gut wie eine Lebensbeschreibung. Hobst das — sehr hübsch, für einen Familienvater. Einen Schlüssel — So? damit Du also aus- und einkömtest wie Du wollest; mitten in der Nacht wie ein Dieb in's Haus geschlichen kämest, anstatt an die Thüre zu klopfen, wie andere, anständige und ordentliche Leute?

O sage mir nicht, daß Du mir bloß das Aufhängen ersparen willst. Wenn ich aufhängen will, was geht das Dich an? Manche Frauen würden freilich Spektakel machen, wenn sie aufhängen müßten, Du aber hast doch wohl heftentlich keine Ursache Dich zu beklagen, der Himmel weiß es. — So kommt aber immer besser; was werd' ich nun nächstens noch erleben sollen? Den Hausschlüssel in der Tasche mitzutragen! Von alten, liebreichen Jungfrauen läßt man sich das schon gefallen, bei denen macht sich Niemand etwas daraus was aus ihnen wir; ein verheiratheter Mann aber — schweig nur mit Deinen Rücksichten für mich — ichöne Rücksichten die Du für mich hast.

O ja, Du hast gut reden — wolltest den Schlüssel nur der Ruhe und des Friedens wegen haben. Schweig nur mit Deinen Reden, Kandel — es hilft Dir Alles Nichts. Das sag' ich Dir aber, schickst Du mir einen Schlosser her, um einen Schlüssel machen zu lassen, so rufe ich die Polizei, so wahr ich Deine angetraute Frau bin, Kandel, ich rufe die Polizei.

Nein — wenn ein Mann erst einmal einen Hausschlüssel haben will, dann ist es Zeit, daß er wieder Junggeselle wird, und ich werde Dir dabei nicht im Wege sein, Kandel — ich wahrhaftig nicht. Du brauchst mir gar nicht zu sagen, daß ich den Mund halten soll, Kandel, das ist ganz unnöthig, denn ich — Was?

Ich machte Dir Kopfschmerz? so? Nein, Kandel, ich nicht, Dein Klub macht die — der Tabaksqualm und — nein, es ist wahrhaftig bald nicht mehr mit Dir auszuhalten. Du gehst fort — lebst wie ein Prinz, kommst um Mitternacht oder Gott weiß wann, nach Hause und drohst einen Schlüssel machen zu lassen und — und — und —

„Ich schließ wirklich jetzt ein,“ sagt Kandel, „und höre nur noch so einzelne abgebrochene Phrasen wie: die Kinder aus dem Hause thun Trennung — will keine Verheirathete sein“ u. d.



Dreizehnte Predigt.

Madame Kandel hat ihre „gute Mutter“ besucht und Kandel bei dieser „freundigen Gelegenheit“ eine Gesellschaft gegeben.

Es ist wirklich schrecklich, Kandel, wenn ich mir denke, daß ich nicht einmal den Kisten werten nur ein oder zwei Tage von zu Hause fortbleiben kann, ohne daß meine Wohnung in ein Wirthshaus, ein Wirthshaus? nein, eine Bierkneipe verwandelt werden muß. Es war mir doch gleich so, als ob Du mich gerne los sein wolltest. Du hättest auch sonst gar nicht darauf bestanden, daß ich bei der guten Mutter über Nacht bleiben sollte. Du warst dange daß ich mich erkälten würde, wenn ich spät nach Hause käme, warst Du? o ja — Du kannst sehr aufmerksam und besorgt sein, Kandel, wenn es in Deinen eigenen Kram paßt, und die Welt soll dann staunen was Du für ein guter Ehemann bist: wenn Dich die Welt aber nur halb so gut kennt wie ich, weiter wünscht' ich Nichts.

Und der Tabakgeruch — den krieg' ich in vier Wochen nicht wieder heraus. Die Wirthinnen sind rechtlich schwarz und verastet davon.

Dann soll ich sie herantreten nehmen? Du hast gut reden von herunternehmen; vor einem Monate sind sie erst aufgestellt. Doch das weiß ich schon lange, Kandel, eine haushalterische Frau ist an Dich weggeworfen: Du solltest eine streife Dame geheirathet haben, die Deine Wirthschaft in Grund und Boden hinein ruiniert hätte, wie ich es in Zukunft thun will. Heute, die sich nicht um ihre Familien bekümmern, werden höher geachtet als die, die sich abquälen

und mattern; das habe ich lange eingelesen. — Und wie der Teppich aussieht! Ein Drittel des Werthes haben sie wenigstens mit ihren schmaligen Stiefeln und Abjagen herausgetreten, und dort am Kamin auch noch ein Fuch hineingebrannt. In meinem ganzen Leben ist mir keine solche Wirthschaft vorgekommen. Wenn Du ein paar Freunde einladen wollest, warum konnte das dann nicht geschehen so lange ich zu Hause war, wie es andere Männer thun, und nicht daß sie wie Kläber und Zigeuner angeschlossen kommen, sobald die Frau den Rücken wendet.

Schöne Herren müssen das sein, laubere Herren — kleine Richte die kein Herz haben einer Frau in's Gesicht zu sehen. — Und Ihr nennt Euch die Herren der Schöpfung? Ich möchte nur sehen was aus der Schöpfung würde, wenn man Euch allein damit wirthschaften ließe. Der Schöpfung wär' es wohl werthen, und in acht Tagen hättet Ihr sie verspielt und vertrunken — Was sagst Du?

Ihr habt Nichts getrunken? Nichts getrunken, so? Unten in der Küche steht ein solches Regiment von Alabden, daß ich noch gar nicht einmal die Gemäze arabaht habe, sie zu zählen. — Und auch Punsch — konnten nicht ohne Punsch auskommen, mußten auch Punsch machen. Ein ganzes Hundert halbe Citronen liegt unten in der Küche.

Woher ich das weiß? Zusanne, das brave Mädchen, hat sie aufgehoben und mir gezeigt. Nein, Kandel. Zusanne soll nicht fort. Was sagst Du? Sie hätte kein Recht zu klatschen und Du wollest Herr in Deinem eigenen Hause sein? Du willst? Nun, wenn Du Dich dann nicht bald anberst, Kandel, so wirst Du in sehr kurzer Zeit gar kein Haus mehr haben, um Herr darüber zu sein.

Ein ganzer Hut Zucker stand noch unten im Schrank ehe ich fortging und jetzt ist keine Lasse voll mehr da. Glaubst Du, ich soll Dir den Zucker halten, um für fünfzig Menschen Punsch zu machen? —

Es waren keine fünfzig? Das ist einerlei. So viel mehr Schante dann für Euch, denn ich weiß gewiß daß Ihr für fünfzig getrunken habt. Glaubst Du, ich kann mit meinem Stöcken Haushaltungsgetre Zucker für Punsch, für die ganze Welt beschaffen?

Du wollest das nicht? Oh Kandel, spiele nicht auch noch den Exoposit, denn wenn ich nur einmal einen Oreschen extra haben will, so ist gleich das Haus in Aufruhr; aber einen ganzen Hut Zucker kann der Herr an eine Hande —

Nein, ich will nicht still sein, und Du sollst auch nicht schlafen. Wärest Du gestern Abend zu richtig, geduldig Zeit zu Bette gegangen, so würdest Du jetzt nicht so schläfrig sein. Aber nein, aufbleiben kannst Du mit einem Haufen wüthen Belles, das sich nicht so viel aus Dir macht, und Deine arme Frau soll nicht einmal ein Wort dazu sagen. — Und dort steht die Porcellanfigur, die ich schon hatte

ehe ich verheirathet war. Kein Weib hält' ich dafür genommen, das weißt Du recht gut, und wie sint' ich sie wieder? Mit dem armen kleinen Kopf heruntergeschlagen. — Und was noch gemeiner — erbärmlicher ist, als alles Andere, daß er wieder aufgelegt war, als ob gar Nichts vorgefallen wäre.

Du wußtest Nichts davon? Handel! Handel! wie kannst Du da so ruhig in Deinem christlichen Bette liegen und so etwas sagen? Du weißt recht gut, daß der Weich — der Bettent Berger, den Kopf mit der Feuerzange abgeschlagen hat — Du weißt das, und hastest nicht einmal so viel Gefühl für Deine Frau, ja — Gefühl, Handel, das zu beschützen, was ihr so am Herzen lag — O mein — ja wer es nur wüßte, wer Dir nur in's Herz sehen könnte, hätte am Ende noch gar daß Du Dich darüber gekümmert hättest.

Auf jene Art bin ich aufrichtig beleidigt und veripett; werden. Ich möchte nur wissen, wer das gewieken ist, der dem Pate meiner guten Tante einen Schmutzhaart gemalt hat.

Ob Du lachst? so — das ist wohl sehr späßig?

Du lachst nicht? Sage das nur nicht, Handel! weuen schüttelte denn das ganze Welt wenn Du nicht lachtest? Ja, einen Schmutzhaart in ihr liebes, ehrenwürdiges Gesicht hineingemalt! und sie war Dir stets maethan, Handel, und Du selbstre selbstst Dich in Deine Seele hinein schämen sie so mißhandelt zu haben.

O Du magst lachen, lachen kann ein Jeder, ich wollte aber nur, Du hättest auch ein Herz für andere Leute und nicht nur für Dich allein. — Nachdem die Vase, die ich eben hatte wie ich noch ein Mädchen, — wie ich noch glücklich war. Ich möchte wissen wer den Fintel von der Vase abgebrochen hat?

Nein, sie war nicht schon gebersten, Handel das ist eine schändliche Verdäunung. Kein Zerrung war drin, nicht der kleinste Riß, und jetzt — ich hätte meinen können wie ich sie zuerst sah —.

Sag nur nicht, sie wäre keine vier Wochen wech gewesen. Weher willst Du das wissen? Du lauffst keine Vase. So sint die Männer aber — Nichts im Hause, glauben sie, kostet etwas. Und vier Gläser sind noch gebrochen, und neun zertrümmert — so viel habe ich wenigstens bis jetzt gesehen, ich werde aber wahrscheinlich morgen früh ein Tugend finden. Und dann mücht' ich wissen wo der baumweilene Regenschirm hin ist? und wer die Klingelschur abgerissen hat? und dann weißt Du auch wohl noch gar nicht, daß von dem einen Stuhle ein Bein ab ist, und daß —

„Hier,“ spricht Handel, „kam mir Werphens zu Hülfe und ich schlief — ja ich glaube sogar, ich schnarchte.“



Vierzehnte Predigt.

Madame Kandel ist der Meinung, daß es „hohe Zeit“ sei für die Kinder Sommerkleider anzuschaffen.

Ja Kandel, wenn ich nur etwas auf der Welt hätte, so ist es Welt von Dir zu verlangen, nur einmal lieber bedürfte ich mich, so es nur für mich selber wäre und thue es auch, daß ich Gott mein Jensei wenn Du das freilich auch nicht zugeben solltest — Liebst Du wohl — da geht's schon weiter los — gleich eben hinaus.

Was ich jetzt weiter will? Du solltest wahrhaftig selbst wissen was ich wollte, Kandel, wenn Du wenigstens Augen für Deine armen Kinder hättest, oder nur ein kleines Püchchen Hitz auf sie wärest.

Was es weiter giebt, und worauf ich hin arbeite? Oh Unfion, Kandel, als ob Du das nicht eben so gut wüßtest! Wenn ich eigenes Geld hätte, Kandel, so wär' ich Dich nicht darum bitten — es that mir weh genug, aber — was sagst Du?

Wenn es mir weh that, warum ich so oft komme? So — das nennst Du nun wohl auch noch gar einen Witz? einen von Deinen Klub-Witzen, nicht wahr? ich weiß aber, Du dachtest ein Püchchen mehr an andere Leute Gefühle und weniger an Deine Hitze. Ach — wenn ich nur eigenes Geld hätte! Gislitte magt etwas auf der Welt, was für eine arme Frau demüthigend ist, so wäre es das — jedes Pfennig wegen bei ihrem Manne anfragen zu müssen.

Nein, Kandel, wenn Du je Abends nach geschlafen bist, so sollst Du's heute bleiben. Ja, Du mußt mich hören, denn der Himmel weiß es, es fällt selten genug vor, daß ich einmal ein Wort rede. Nachher kannst Du schlafen so viel wie Du willst. — Sage einmal, Kandel — weißt Du welchen Monat im Jahre wir haben? und hast Du gesehen wie unsere Kinder heute in der Kirche neben den anderen ansahen?

Was ihnen gefehlt hat? O Kandel, wie kannst Du nur so eine Frage thun — was ihnen gefehlt hat? Stafen die armen Kinder denn nicht in ihren rösen Merinos und Fädel Güten?

Und was da weiter wäre? — So — jetzt wirst Du auch wohl behaupten wollen, daß die Bräggemanns Kinder nicht die Nasen über sie geruchst haben und daß die Brauns erst die Schmitzs und dann Deine Kinder ansahen, als ob sie hätten sagen wollen: „Arme Kinder, wie die noch im Monat Mai herumgehen müssen.“

Du hast es nicht gesehen? Dann sollte schon das eine hinlängliche Ursache sein, Dich in Deine Zette hinein zu schämen — so wenig Gefühl für Dein eigen Aeußer und Blut zu haben. Aber das hast Du nicht, Kandel, es schmerzt mich, daß ich es sagen muß, aber Du hast es nicht. Ueber Bräggemanns Kinder habe ich mich in der Kirche so geärgert, daß ich hätte aufstehen und sie an den Ohren kucken können — Die stolzen, albernem Kinder. Was sollt' ich?

Ich sollte mich schämen so etwas zu sagen? Nein, Kandel, wenn sich hier Jemand zu schämen hat, so bist Du es, daß Du nicht darauf hältst Deine Kinder anständig und wie anderer Leute Kinder in die Kirche zu schicken, damit sie an ihrem Oeßel denken können, und sich nicht die ganze Zeit unbehaglich zu fühlen brauchen, die armen Wämer, besonders wenn sie auch noch überoll sehen müssen wie Andere gekleidet und angeputzt sind.

Nein, Kandel — wir wollen darüber kein Wort weiter verlieren, das sag' ich Dir aber, die Kinder kommen wie nächsten Sonntag nicht über die Schwelle, wenn sie bis dahin keine Sommerkleider haben. Denke dran, was ich Dir jetzt sage — keinen Schritt über die Schwelle und damit ist's gut. Sie sollen den Brauns und Bräggemanns nicht wieder zur Hellscheide ihrer höhnischen Bemerkungen dienen und wenigstens wissen, daß sie ein Mutter haben die sich um sie bekümmert, wenn ihr Vater auch Nichts von ihnen wissen will.

Ich müsse große Andacht in der Kirche haben, wenn ich so viel an die Kleider dachte? Ich wollte nur, Kandel, Du hättest solche Andacht, Du wärest ein besserer Mann sein als Du bist. Das hat aber gar Nichts hiermit zu thun. Ich rede von anständigen Sommerkleidern für die Kinder, und Du

willst von Kirche und Andacht anfangen, um mich auf ein anderes Gespräch zu bringen — das sieht Dir ähnlich, Handel.

Ich wollte immer Geld für Kleider haben? Wie kannst Du da nur in Deinem Bett ruhig liegen und das sagen, Handel? Es giebt gar keine Kinder in der ganzen Welt, die ihrem Vater so wenig kosten als die unsrigen — das ist aber gerade die Ursache — Je handhüterischer und sparsamer eine arme Frau ist, desto mehr kränkt sie der Mann und desto schneller geht er zu Grunde. Die Weiber, die sich am wenigsten daraus machen wo das Geld herkommt, und wo es hinacht, auf die hält das Männervolk am meisten. — Wenn ich aber nur noch einmal von vorne anfangen dürfte, ob ich wohl wieder sticken und nähen und sparen und wirtschaften wollte? Profit — nicht so viel —

O ja, Du kannst da liegen und lachen — sehr brauem und geschnitzig — Nichts ist leichter als zu lachen, Handel — sehr leicht, besonders für solche Leute, die nicht ein Aehnchen Gefühl haben.

Aber sieh nur, Handel, was Du für ein kensischer Mann bist — ich weiß gewiß, Du giebst mir das Geld, denn — es mag sein wie es will, — Du hast Deine Kinder doch lieb und magst gern wenn sie endlich und lauter angezogen gehen. Das ist aber auch ganz natürlich für einen Vater. Nicht wahr, Handel — wie? Nein, Du darfst auf keinen Fall einschlafen, ehe Du mir geantwortet hast.

Wie viel Geld ich haben will? Warte einmal, laß mich einmal sehen, Handeleken — da ist Karoline und Hannchen und Susanne und Marianne und — Was sagst Du, Handel?

Ich brauchte sie nicht zu zählen, Du wüßtest wie viel es wären? Nun seh' nur ein Mensch den Mann an — so macht er's immer. Also, wie viel Geld ich ungefähr brauche? Laß mich einmal sehen — Schlafe nicht ein, Handel, ich sage Dir's den Augenblick. Du hast's doch immer gern wenn die Kleinen krank und nett einhergehen, das weiß ich wohl, Handel. Sie machen Dir aber auch Ehre, Schatz, wenn ich, ihre Mutter, das auch selber sage, sie machen Dir Ehre, und kein Edelmann im ganzen Land brauchte sich ihrer zu schämen.

Aber psui, Handel — liegt der Mann da nur verknüpft alle Geilente im ganzen Land und fragt mich was die mit unseren Kindern zu thun haben. Du weißt doch recht gut was ich meinte, Handel — Du bist aber so bittig.

Wie viel? Sei nur in keiner so großen Eile. Nun sieh, ich denke, wenn ich es recht eintheile, um nur wenigstens das Nöthigste anzuschaffen, so glaube ich wohl daß ich mit hundert Thalern auskomme.

Was — hundert Kartenköpfe? Nicht die Hälfte! Sehr wohl, Handel — sehr schön — laß die Kinder nur meinerwegen in Lampen einhergehen —

und jeden Sonntag aus der Kirche bleiben, daß sie wie die Heiden und Kannibalen aufwachten, dann wirst Du Dein Weib haben, nur auch recht zufriden sein.

Du hättest mir erst vor fünf Monaten hundert Thaler gegeben? und was haben die fünf Monate mit jetzt zu thun? und kann ich überhaupt den Sittencen von dem was ich früher einmal gehabt habe, in diesem Monat wieder laufen?

Ausfug Thaler wären genug? Du — so macht Ihr Männer es jedesmal, als ob die Zahlen gar Nichts besäßen: was Ihr aber an Euch selbst merket, das kann nie zu gut und festbar sein.

Sie brauchen bloß Güte und Gedul. Was weißt Du denn was sie brauchen, wie kann ein Mann überhaupt so etwas wissen? Also Du willst nicht mehr wie fünfzig Thaler leben?

Nein? Gut — dann laußt Du Dein Weib nehmen und selber in den Wäden herumlaufen. Zieh nur zu wie weit Du damit kommst — mir bleib' aber mit Deinen fünfzig Thalern vom Weibe, das rathe ich Dir.

Nein, Kautel — in der Behauptung daß Du ebenfalls keinen Grund. Ich will die Sinter nicht wie junge Weisen und Weisinnen herausgeben. Du hast mir das schon mehr wie tausendmal vorgeworfen, weißt aber daß es nicht an dem ist — das ist ich selbst, Kautel. Ich will nur haben daß unsere Sinter auch etwas auf sich halten sollen. Hat was sollen sie denn von sich selber denken, wenn sie die Priesterinnen und Schmitts mit Frauen so aufgereiht sehen und deren Väter verdienen lange nicht soviel Geld wie Du, Kautel und sich daneben so ärmlich. Eine schlechte Idee müssen sie von sich bekommen, und von Dir kann auch, Kautel. Auf solche Art wird kein Mann in der Welt Achtung erlangen.

Wo ich das her habe? Wo soll ich es her haben? Glaube Du mir, Kautel, ich weiß mehr als Du denkst, wenn Du's mir auch nicht ansieht — die Männer hatten aber selten viel von ihren Weibern, lieber Gottes. Doch die hundert Thaler muß ich haben — keinen Pfennig weniger.

Nein, Kautel, das ist nicht wahr. Ich will die Sinter nicht wie Pflanzen und Papageien anziehen, nur ostentativ sollen sie leben und — was sagst Du?

Ausfugstücken willst Du geben? Nein, Kautel, ich kann keinen Pfennig unter hundert geben. Das läßt gerade so aus, als wenn ich Dein Weib hätte vernichten wollen. Uebrigens weiß ich kaum, ob ich mit hundert Thalern auskommen werde. Wenn Du mir aber hundert gibst — Nein, das hast Du Nichts, in einem Fort von fünfundsiebzig und „schlafen wollen“ zu brummen, Du thust kein Noth zu bis Du mir nicht die hundert versprochen hast.

Komm, Kaudelchen, — sieh, lieber Balthasar, sage nur „hundert“ und dann sollst Du so schön und laust schlafen — Hundert — Hundert — Hundert —

„Ich bin heute noch der Meinung,“ schreibt Kaudel in seinen Notizen, „daß ich bei meinem fünfundsiebenzig stehen geblieben und darüber eingeschlafen bin; am nächsten Morgen versicherte mir aber meine Frau, als Frau von Ehre, daß sie mich kein Auge hätte schließen lassen, bis ich die hundert versprochen und — der Mann ist schwach, die Frau ist stark, sie ruhte wirklich nicht eher bis sie die hundert hatte.“



Fünfte Predigt.

Kandel ist wieder einmal spät nach Hause gekommen und Madame Kandel, zuerst darüber empört und unwillig — schmilzt endlich.

Sage mir nur in aller Welt, wie das noch einmal enden soll. Enden soll — ja da brauch' ich auch noch lange danach zu fragen, der Himmel weiß es, das Ende ist leider klar genug — Aus, aus, aus, jede Nacht — jede Nacht aus. Nein, es wird mir bald zu ora, Männer die nicht zu aufständiger Stunde nach Hause kommen wollen, sollten gar keine Weiber haben. Sie brauchen nicht noch außer sich andere unschuldige Wesen unglücklich zu machen.

Ich hoffe nur in Welt, daß keines von meinen Mädchen einmal beirathen und die Sklavin ihres Mannes wird, wie es ihre arme Mutter leider geworden ist. Mit meinem Willen, und wenn ich etwas dagegen thun kann, nehmen sie wenigstens keinen Mann.

Was saast Du? — Nichts? Das glaub' ich, Kandel; die Scham sollte Dir schon den Mund verschließen. Eins ist mir nur unerklärlich, daß Du noch den Muth hast, zu solcher Stunde an Deine eigene Thür zu klopfen. Wenn ich auch Deine Frau bin, so muß ich das doch gestehen, daß ich manchmal wirklich erlaunt über Deine Unverschämtheit bin.

Was saast Du? Nichts? Du wünschst Einen zu Tode zu sehn, Kandel. Du hast eine Manier, die mich noch unter die Erde bringt. Pflanz jetzt dort wie eine Mumie und bringst die Rippen nicht von einander; gerade als ob Deine Frau nicht

einer Antwort werth wäre. Wenn Du aus bist, wirst Du schon anders sein, das ist sicher; Deine Frau behandelst Du aber immer, als ob sie gar nicht da wäre — o Du weißt daß ich Recht habe, Handel, Du weißt es. Aus — jede Nacht aus, — Was?

Das wäre in dieser Woche das erste Mal? Rede nur nicht; eben so gut könntest Du auch die ganze Woche ausbleiben — gerade so gut. Ich möchte überdies nur wissen was Du noch in solcher Nachtzeit drauhen zu thun hättest. —

Geschäfte? o ja — natürlich, schöne Geschäfte das, für einen verheiratheten Mann und Familienvater, Nachts um ein Uhr. — Was?

Ich werde Dich noch toll machen? Nein, Handel, Dich nicht — Du hast nicht Gefühl genug, toll zu werden. Du wärst ein besserer Mann, wenn Du so viel Gefühl hättest.

Ob ich Dich anhören will? und wem? Natürlich hast Du irgend eine Geschichte mit der Du mich abfertigen willst. — So machst Du's jedes Mal, und lachst nachher noch in's Häuschen.

Nein; Handel, sage das nicht — ich suche nicht immer, wo ich was zu leisen und janken finden kann, ich wahrhaftig nicht — Du bist das. Ich rede nie, wenn ich nicht vollkommene Ursachen dazu bekomme, und was ich schon in meiner Zeit ertragen habe, das weiß Niemand, kann Niemand besser wissen als ich selber.

Ob ich Deine Geschichte hören wild? Meinestwegen — erzähle sie nur — ich habe Nichts dagegen. Das sage ich Dir aber gleich: ich glaube kein Wort davon. So eine Narrin wie andere Frauen sind, bin ich nicht. Auch nur nicht gleich so entseztlich. — Nun meinestwegen erzähle,

Also das ist die Geschichte? so? das ist Deine Entschuldigung für Witternachtspromenaden? für die Untergrabung meiner Gesundheit und die Zugarunderichtung Deiner Familie? Was glaubst Du denn, das Deine Kinder von Dir sagen werden, wenn sie einmal größer sind, und hören, Du hättest Dein Geld an Deine Zaustumpane — ja Handel, Zaustumpane, weggeworfen — an Deine Wirthshausgesellschaft, die —

Er ist nicht aus der Wirthshausgesellschaft? so? wer ist er denn? das möcht ich wissen, und warum nennst Du mir denn seinen Namen nicht? — Aber ich brauche eigentlich gar nicht zu fragen — es ist der Pessenbuckaer wieder — i natürlich — das habe ich mir doch gleich gedacht. Nun wird's mir aber wirklich saß zu bunt. Schon seit fünf Jahren habe ich mir eine silberne Theefanne gewünscht, und jetzt wirfst Du das Geld, was — was?

Es wäre nicht weggeworfen? So — nun dann heiß' ich nicht Margareth — so viel ist sicher. Ein Mann wird arretirt und weil sie ihn vom seiner Familie weghefen, mußt Du hingehen und deine Nase auch hineinstecken — Und giebst Dich dabei mit den unangenehmen Polizeidienern ab. Flui — es wundert mich nur daß Du Dich nicht schienst noch in ein anständiges Haus hinein zu gehen. Und dabei auch noch von Arvelat zu Arvelat laufen um Bürgschaft zu bekommen und das Geschäft in Ordnung zu bringen, wie Du es nennst. Schöne Ordnung das — und außerdem noch selber Pünze zu werken! Nein, ein Mann der sein geborener Herr ist, sollte sich nie in solche Sachen für einen Andern einlassen. Glaubst Du daß irgend einer von Deinen Genossen je rad für Dich thun würde?

Ja? Du sagst „ja?“ nun ich wollte nur — bloß um Dir zu beweisen, daß ich Recht habe — ich wollte nur daß Du einmal in den Fall läsest und sie verliessen müßtest — weiter wollt' ich Nichts — dann wärdest Du es ausfinden, was Du an ihnen hast — so viel weiß ich.

Was gehen dich anderer Leute Verlegenheiten an? Wenn Du gefangen läsest, läme seine Seele zu Dir — nicht eine einzige; darauf kannst Du Dich verlassen. O ja — jetzt reden sie schon schon wenn seine Aussicht da ist, daß Du je in eine solche Lage kommen könntest — geschäh' es aber nur, nachher läsest Du da auf der wehrlosen Hand und könntest Trübsal blasen; von denen gütete sich keiner nach Dir um.

Du hast einen bessern Begriff von der Welt? Das wäre ganz gut, wenn Du's auch durchsehen könntest. Du hast's aber nicht danach, um bei Dir einen so vorzüglichen Begriff von der Welt zu rechtfertigen. Natürlich lachen Dich die Leute nachher nur aus — weiter Nichts, und sagen noch dazu. „Kandel ist ein rechter weichköpfiger Herr, nur den kann ein Kind bringen zu was es will — nur seine Frau nicht — die ganze Welt, aber nur seine eigene, ihm angetraute Frau nicht. — Natürlich kommt jetzt Aker, der einastreckt wird, augenblicklich zu Dir und läßt sich Bürgschaft leisten — versteht sich; es gibt ja auch gar nichts Besserees auf der Welt — Du wirst alle Hände voll zu thun bekommen, Kandel, und in den Wachtthausen so bekannt werden wie ein Polizeidiener.“

Dein Geschäft kann jetzt leben, wie es allein fertig wird — denn Du wirst genug an anderer Leute Geschäft zu denken, und von Arvelat zu Arvelat zu laufen haben.

Kandel, nenne mich nur seine gute Frau — Alles, nur nicht rad — ich habe seine Ursache dazu. — Und ich will es auch nicht bis morgen sein lassen; ich rede selten genug, der Himmel weiß es, aber jetzt will ich reden.

Ich wollte, der Pettenberger sähe auf dem Boden des Meeres, ehe er was?

Es ist nicht Weissberger? Haudel, wenn Du mir das auch noch zehntausendmal versichertest, so glaub' ich's doch nicht. Der sieht affurat aus wie ein Mann, der immer Schulden hat und aus den Arresten gar nicht mehr herauskommt. Man könnte auf ihn schwören und von dem ersten Augenblick an als ob Du ihn damals hierher brachtest, wußt' ich das — von dem nämliche Abend an, wo er seine elischen nassen und schmutzigen Stiefel auf mein blankes Stahlgitter am Ramin setzte. Jede ordentliche Frau konnte da gleich sehen, was an dem Menschen war. Weissberger! ein gewaltiger Herr, um anderer Leute Familien unglücklich zu machen.

Rufe nur nicht den Himmel auf so gotteslächerliche Art an, und bitte mich ruhig zu sein. Es hilft Dir Nichts. Warum konntest Du ihn nicht eine Weile sitzen lassen? Er hat sich hineingebracht — er mochte sich auch wieder herausbringen. Aber nein — hier mußt Du mich wach halten, und meinen Schlaf stören, meine Gesundheit — und was Dir daran liegt, auch meinen Seelenfrieden untergraben.

Jeder — Du nur nicht — sieht, daß ich den fortwährenden Aufregungen unterliege; meine Nerven sind so schon so angegriffen. Aber nein, in den Arrestaten läufst Du und denkst nicht einmal an Deine Kinder — Du schämst Dich gar nicht

Haudel. — Und nachher für diesen Menschen, für diesen Weissberger sich verbindlich zu machen! Versteht sich, wird er in der nächsten Woche in Efindien sein — natürlich und dann mußt Du seine Schulden bezahlen. Deine Kinder können in Lumpen herumgehen, wenn nur der Herr Weissberger — Was saast Du?

Es ist nicht Weissberger? Das weiß ich besser. Gut denn — wenn es nicht Weissberger sein soll, für den Du Dich Nachts in der Stadt herumgetrieben hast, wenn es nicht Weissberger sein soll, für den Du so dumm warst Bürgschaft zu leisten, wer war es denn? ich frage Dich jetzt — wer war es?

Was? mein Bruder? Bruder Thomas? Oh Haudel! — lieber Haudel!

„Das hatte die arme Frau nicht erwartet.“ sagt Haudel, „sie schluchzte als ob ihr das Herz brechen wollte und ich — hier sind die Buchstaben im Manuscript ganz ausgelöscht, als ob sie Haudel selbst beim Schreiben mit seinen Thränen gelöscht hätte.“



Sechszehnte Predigt.

Das „Jüngste“ soll getauft werden und Madame Randel spricht über die Verdienste der möglich künstlichen Vathen.

Nun sage einmal, lieber Randel, wie soll es denn mit des Kleinen Taufe werden? — Das liebe Dingelchen ist schon zwei Monate alt und hat noch nicht die Probe von einem Namen.

Siehst Du — da fängst Du schon wieder an — Wir sollten morgen darüber sprechen? nein, Randel, wir wollen das heute Abend abmachen. Am Tag ist es nicht möglich ein vernünftiges Wort mit Dir zu reden, von hier kannst Du aber nicht fern. O Randel — sage nicht, Du wollest Du könntest, das ist unfreundlich, und Deiner unwürdig eine Frau so zu behandeln — noch dazu so eine Frau, wie ich Dir immer gewesen bin. Das hab' ich nicht verdient.

Selten genug kommt es vor, daß ich einmal spreche, ich glaube aber, es wäre Dir lieber, wenn Du meine Stimme gar nicht hörtest. Ich hätte eben so gut stumm geboren sein können.

Ich denke doch daß das Kind Vathen haben muß, Randel, wen sollen wir also nehmen? Wer glaubst Du wohl, daß ihm einmal am meisten nützen könnte?

Nein, Randel, ich bin keine eigennützige Frau, nicht im mindesten: ich besse aber mütterliche Gefühle für mein Kind zu haben, und was hilft einem Kind ein Vathe, wenn er ihm weiter Nichts als den Namen giebt? Da braucht es ja beinahe gar nicht getauft zu werden. Wen sollen wir also nehmen? Was sagst Du?

Irgend Jemanden? Schämst Du Dich denn gar nicht, Kandel? Fürchtest Du Dich denn nicht, daß Dir irgend etwas geschehen wird, wenn Du so redest? Ich weiß wirklich nicht wo Du solche Ansichten gelernt hast. — Ich werde mir den Kopf, wer wohl von unserer Bekanntschaft am meisten für das süße Engelen thun könnte, und Du sagst Irgend Jemand. Kandel, Du bist wirklich wie ein Feide.

Da ist Wagstaff; der heirathet sicher nicht wieder und hat Kinder ungemein gern. Dem fehlt's auch nicht an Geld, Kandel, und ich glaube wir könnten ihn bekommen. Kinder, soviel weiß ich, sind seine schwache Seite. Wäre es nicht herrlich wenn unser liebes Engelen einmal in seinem letzten Willen stünde? Warum sprichst Du denn gar nicht, Kandel? Es ist wahrhaftig, als ob Du Dir aus Deinem eigenen Munde nicht mehr machtest, als aus einem fremden. Leute, die Kinder nicht lieber haben als Du sie hast, sollten eigentlich niemals Vater werden.

Du magst Wagstaff nicht leiden? Nun, ich mache mir auch nicht besonders viel aus ihm, was hat das aber damit zu thun? Leute die für ihre Familien zu sorgen haben, können sich nicht immer nach ihren Gefühlen richten. Ich mag ihn auch nicht leiden, aber ich bin Mutter und liebe mein Kind.

Du willst Wagstaff nicht, ein für allemal? Ach Kandel, Du bist ganz anders wie andere Leute; Du paßt gar nicht für diese Welt; nicht im mindesten. Was sagst Du dann zu Pagsby? ich kann seine Frau zwar nicht ausstehen, das geht aber diese Sache Nichts an; ich weiß was ich meinem Kinde schuldig bin, und wollte mir, andere Leute wählten das auch. Was sagst Du?

Pagsby ist ein schlechter Geselle? Siehst Du, so bist Du nun; immer machst Du Deine Nebenmenschen schlecht und bringst sie in bösen Ruf. Wir müssen nicht Alles glauben was die Welt sagt, Kandel, als Christen dürfen wir das schon nicht. Ich weiß nur daß er weder Kind noch Kegel hat und überdies soll er auch bedeutende Interessen in der — Aber Kandel, so fluche und wüthe doch nicht so über den Mann; Du solltest Dich schämen, wirklich Du solltest Dich schämen. Den keinem Menschen kannst Du Gutes reden; wo glaubst Du nur daß Du einmal hinkommst, wenn Du stirbst. Wie gefällt Dir denn Sniggins? Nun wirf Dich nur nicht so im Wett herum und laß die ganze kalte Faust herein. Was hast Du gegen Sniggins?

Du möchtest ihn nicht um Alles in der Welt um eine Gefälligkeit bitten? Schön! es ist wenigstens ein Glück daß das arme kleine unschuldige Würmchen Jemanden hat, der sich um es kümmert — kann werde ich es thun — Was sagst Du?

Ich soll nicht? Nun das wollen wir doch einmal sehen. Sniggins

sitzt im Trocknen und hat überdies noch an der Birmingham Eisenbahn Aktien und Aether weis was an denen verdient wird.

Es hilft Dir gar Nichts, so im Bett herumzufahren, Kandel, — nicht das Mindeste. Ich will nicht dafi auch dies arme Wörmchen soll so hingeeffert werden, wie — ich kann wohl sagen, wie seine Schwestern und Brüder.

Was ich unter *hinepfern* verstehe? O Du weisst gut genug was ich darunter verstehe. Was haben sie von ihren Vätern anders noch bekommen als einen lumpigen Pecher und ein Messer, eine Gabel und einen Vössel, heh? und vielleicht auch noch einmal einen abgetragenen Rock, der, wie ich sicher weis, aus zweiter Haut gekauft wurde, ich hätte fast zum Platz schwören können. Denk nur an Deines sauberen Freundes Hartless Frau. Was hat die an Carolinchen gegeben? eine erdärmliche, miserable Ziegenmütze — ich schäme mich, wenn ich sie nur ansehe. Was?

Sie that Alles was in ihren Kräften stand? Dann hat sie auch kein Recht Geatter zu stehen. Heute die nicht mehr haben, setzten auch die Verantwortung von Vätern nicht übernehmen und besser wissen was sich für sie schid.

Nun, Kandel, gegen Geldmann wirst Du doch Nichts einzuwenden haben. Was? auch gegen den? Hat es schon jemals einen solchen Mann in der weiten Welt gegeben? Und weshalb?

Weil er ein Wucherer und Geizhals ist? Nein das weis ich, Kandel, Du hast gar nicht mehr in diese Welt hinein. Du hast solche wackrig beschlagene Ideen. Ist der Mann nicht so reich wie die Bank? und dafi er ein Wucherer ist, nun, gereicht das nicht etwa denen zum Vortheil, die nach ihm kommen? Es ist überdies ein Glück, dafi es auch noch Leute auf der Welt giebt die Geld sparen, statt den überflüssigen Karren die so zum Fenster hinauswerfen. Du bist aber der sonderbarste Mann auf Erden: ich glaube wahrhaftig, Du hältst Geld für eine Zünde, anstatt für den höchsten Zaun, denn ich darf keinen Menschen nennen der reich ist, so säbst Du auch schon über ihn her und hast was gegen ihn. Bettler kumpad ohne einen Groschen in der Tasche, die magst Du leiden, mit denen magst Du Umgang haben. Es ist wahr, Kandel, wenn Du auch mein Mann bist, aber sagen muß ich's doch Du hast niedrige ganz niedrige Gesinnungen und ich hoffe nur zu Gott, dafi keiner von den lieben Annen nach seinem Vater artet.

Ich möchte jetzt überhaupt wissen, was Du gegen Geldmann hast. Das Einzige ist sein Name — es ist wahr, Vazarns mag ich auch nicht leiden — es klingt nicht vernehm genug — gar nicht ein Wöckchen nach was. Ist er aber einmal tot und hat für das Kind gethan was recht und billig ist, nun dann kann der Knabe den Namen ja auch leicht ein wenig umändern, Verenz ist bald aus Vazarns gemacht und das soll überhaupt gar nicht so selten geschehen.

Nein, Kandel — sage das nicht, ich bin keine eigennützig Frau — gerade

das Gegentheil, ich habe aber die richtige Mutterliebe für meine Kinder und — und ich wünsche wirklich, andere Leute dächten eben so wie ich; es wäre sicherlich viel besser und ehrenvoller für andere Leute. Ich kann mir aber schon denken was Tu am liebsten wolltest, und es sollte mich gar nicht wundern wenn Tu Deinen Anceps-lamerat, den Wessenbergler gerne zum Vathen Deines Kindes hättest.

Dir wär's recht? Das dacht' ich mir. O ja, ich wußte we das hinaus wollte. Der ist ein Bettler — weiter Nichts — ein Mensch der seine halben Nächte anker dem Hause zubringt — ja das thut er. Tu brauchst es nicht mehr zu leugnen ein Bettler und ein Trunkenbold, und einen solchen Mann möchtest Tu zum Vathen Deines eigenen Kleins und Plutes machen. Auf mein Wort, Handel, es wäre der Mühe werth, daß man anstände und sich anzog, nur um Dich reden zu hören.

Das sag' ich Dir übrigens, wenn Tu nicht Wagsack, oder Quasby oder Zwagins oder Weltmann oder Jemand Anderen, der anständig und achtbar ist, wählen willst, so soll das Kind gar nicht getauft werden. Was Wessenbergler und das übrige Paf betrifft, an die denke nur nicht. Uebrigens weiß ein Jeder, daß von manchen solchen armen Schludern die Armuth ordentlich aufsteckend ist, und Wessenbergler ist Einer von denen. Nein, Handel, ich will keins meiner theuren Kinder durch irgend eine Deiner Wirthshaus-Belannschaften ruinirt haben, das kann ich Dir wenigstens sagen. — Wenn ich überhaupt hierbei nicht machen kann was ich will, dann soll das Kind gar nicht getauft werden. Was sagst Tu?

Es muß doch einen Namen haben? Da ist gar kein muß dabei — nicht im mindesten. Nein, es soll gar keinen Namen haben, und dann wollen wir einmal sehen was die Welt sagen wird. Ich nenne es Nummer Sechs — ja wohl, das klingt eben so gut wie irgend etwas Anderes, wenn ich nämlich keinen Vathen befehlen soll wie ich ihn haben will. Nummer Sechs, Handel — hörst Du das? ich sollte doch denken, schon der Veranke müßte Dich schamroth machen. Nummer Sechs — aber immer noch ein besserer Name, als ihn der Herr Wessenbergler geben könnte — Ja — Nummer Sechs — Was sagst Tu?

Alles — nur nicht Nummer Sieben? Aber Handel — hab' ich denn je im Leben —

„In diesem Augenblicke,“ schreibt Handel, „sah das Kleine an zu schreien und diesen glücklichen Zufall benutzend, schlief ich ein.“



Siebenzehnte Predigt.

Kandel hat sich im Laufe des Tages die Bemerkung erlaubt, ob es nicht eben so vortheilhaft sei, außer dem Hause waschen zu lassen.

Gott sei bei uns — eine schöne Tanne um damit zu Welt zu kommen, Kandel. Wenige es nur nicht, so viel kann ich doch sehen und dafür, sollt ich denken, konnte ich Dich lange genug. So achts aber jedes Mal, ich brauche nur die Seife in die Hand zu nehmen, so ist der Zvestafel weiß. — Niemand in der weiten Welt schreit mehr nach weißer Wäsche als Du thust, und Niemand ärgert und quält nachher seine arme Frau mehr mit unverantwortlicher als eben wieder Du, wenn sie doch nur Alles was in ihren Kisten steht versucht, Dir Haus und Heimath behaglich zu machen.

Ja, Kandel — behaglich. Du brauchst nicht da zu liegen und das Wort zehnmal im Munde herum zu treiben.

Ob es schon je eine solche Frau gegeben hat? Rein, Kandel, das will ich nicht wünschen; ich hoffe zu Gott, daß keine andere arme Frau das noch zu erdulden hat, was ich aushalten muß. Kaum habe ich eine kleine Wäsche zu Hause angestellt, so achst Du auch schon im Hause wie ein Wütherich herum, schluchst die bittersten Klüße in Dich hinein und wirfst Deiner Frau Blide zu, als wenn sie Dein grimmigster Feind wäre. Du wollest aber wahrscheinlich am liebsten daß wir gar nicht wünschen, o ja — da könntest Du glücklich leben — natürlich ganz glücklich. Du möchtest die Winter wie die Kartoffeln in der Schung.

schale sehen — ja wohl — Alles das, nur daß der große Herr nicht geküßt wird. Ich wollte nur, Du hättest eine Frau bekommen die gar nicht wäscht — die würde Dir gefallen haben. — Ja wohl — so eine Dame die Deine Kinder hätte zum Abschaßen herumlaufen lassen. An der wäre Dir dann auch etwas gelegen gewesen; mehr wie an mir. Ich wollte nur, ich könnte Euch Alle ohne reines Feinzeug gehen lassen, ja, Alle miteinander; ich wollt' es wirklich, und wenn ich nicht der bloße Sklave meiner Familie wäre, so thät ich's auch.

Nein, Kandel, das Haus wird nicht in Wasser herumgelenket als ob es Noahs Arche wäre, und Du solltest Dich schämen auf so eine frivole Art von Noahs Arche zu reden. Ich weiß wahrhaftig nicht wemit ich verheult habe an einen Mann von solch lederen und christlichen Grundsätzen verheirathet zu sein.

Nein, und das ganze Haus schmeckt und riecht auch nicht nach Zeise, das ist ebenfalls nicht wahr, und wenn es wirklich so wäre, so würde jeder andere Mann an Deiner Stelle vernünftig genug sein, es nicht einmal zu bemerken. Ich habe an Waschtagen eben so wenig Gefallen als Du — was sagst Du?

Ich hätte es doch? Nein, Kandel, das ist falsch — ich liebe sie nicht bloß darum, weil sie jeden anderen trockenen Menschen elend machen. Nein und ich hätte auch nicht sellen als Seerjungfer geboren sein um nur immer im Wasser leben zu können. Eine Seerjungfer — weiter schied gar Nichts; was für Namen wirfst Du mir nun noch geben? kein anderer Mann behandelt seine Frau auf eine solche Art wie Du es thust, Kandel. Uebrigens — wie ich schon gesagt habe, es kann wenigstens nicht mehr lange dauern; das ist ein Trost. Was sagst Du?

Du dankst Gott dafür? Du bist ein gefühlloser Mensch, Kandel, ein Barbar.

Nein — Du hast nicht das Waschen gemeint. Ich weiß was Du gemeint hast. Das ist also mein Dank, daß ich Dir mein Verbelang eine solche Frau gewesen bin. Du wirst es aber bereuen wenn es zu spät ist; o Kandel, ich möchte dann, wenn ich einmal todt bin, nicht Deine Gewissensbisse haben — nein, nicht um alles Gold der Welt. —

Noch dazu waschen wir nur alle vierzehn Tage. Ich wollte nur, Du hättest manche von den anderen Frauen, die jede Woche einmal waschen. Uebrigens, wenn Dir alle vierzehn Tage Wäsche zu oft ist, warum giebst Du mir denn da kein Geld, daß ich genug Wäsche anschaffen kann um einen Monat auszureichen? Ist es mein Fehler daß wir so wenig haben? Was sagst Du?

Nein „einmal in vierzehn Tagen“ dauerte immer eine halbe Woche? Nein, das ist nicht wahr — niemals, oder doch wenigstens sehr selten, und das ist ganz dasselbe. Ist es überhaupt meine Schuld, wenn der Ruf auf das Zeug fällt, daß es noch einmal durchgeprüll werden muß?

Nein, der Ruß macht mich nicht glücklich, Kandel, und er verlängert auch mein Vergnügen nicht; was aber mehr ist — Du bist ein gefühlloser Mann, daß Du mir so etwas sagen kannst. Du bist schlimm genug daß sich eine Frau in ihr Grab wünschen möchte — es ist wahrhaftig wahr. Und was Du dabei Deinen Zöbuen für ein herrlich Beispiel giebst. Weil wir heute ein Bißchen waschen und gerade kein heißes Mittagessen haben (denn wer giebt den Wäscherinnen heißes Essen?) und weil Dir nicht Alles so ganz nach der gewohnten Regelmäßigkeit war, da mußt Du gleich wie besessen im Hause herumfahren und das kalte Hammelfleisch verschlucken. — Du weißt wohl gar nicht was das Pfund Hammelfleisch jetzt kostet, oder Du würdest nicht die herrliche Gattungsabe verschlucken als ob Du ein Vord wärest. Was?

Du hättest nicht geküßt? Das kannst Du jetzt recht auf behaupten, ich weiß aber wohl wann Du küßt und manchmal thust Du es, ohne daß Du es selber merkst. Aber nein, da muß der Herr küssen, seinen Gut aufstülpen, wie wahnsinnig aus dem Hause stürzen und in ein Wirthshaus rennen um da zu essen. Einen schönen Begrüß müssen die Leute von Deiner Frau bekommen, wenn sie sehen daß Du außer dem Hause ist — eine schöne Idee von unserer Wirthschaft. Was, Kandel?

Du willst das jedesmal thun, wenn ich wasche? Gut, Kandel — sehr gut. Wir wollen aber doch sehen, wer das zuerst müde werden wird, denn das sag' ich Dir, eher wasche ich alle Tage und wenn's nur jedesmal ein Strumpf wäre. Das sieht Dir aber ganz ähnlich — unter die Hüfte möchtest Du alle die treten, die anderer Meinung sind als Du.

Höre, Kandel, Du brauchst nicht zu schreien als ob das Haus brennte, oder ich stehe auf. Es ist wahrhaftig schrecklich daß ich kein Wort sagen darf, ohne daß Du einen solchen fürchterlichen Lärm machst.

Du hast nicht geschrien? Dann müßt' ich wissen was Du schreien nennst: die Leute müssen Dich im Nachbarhause gehört haben. Nein, Kandel, das hilft Dir Nichts — gute Worte nützen Dir gar Nichts, ich bin nicht die Karin mehr, die ich in früheren Zeiten war; ich weiß ich's besser. Am Tag willst Du mich auf jede abentheuerliche Art behandeln, und Abends soll ich dann noch nicht einmal ein einziges Wort reden dürfen, weil Du thust als ob Du müde wärest. Schämst Du Dich nicht, Kandel?

Warum ich nicht außer dem Hause waschen lasse? Das hast Du mich jetzt schon wenigstens tausend Mal gefragt — aber es hilft Dir Nichts, Kandel, also gib Dir keine Mühe weiter. Was sagst Du?

Madame Plessenberger hätte gesagt, es wäre ebenso billig? Bitte — was geht mich denn Madame Plessenberger an? Ich denke

doch, Maudel, daß ich auch ohne Madame Pettenberger Rath für meine Familie sorgen kann. Madame Pettenberger — ja wohl — weiter gar Nichts. Ich wollte nur, sie besuchte mich einmal, daß ich ihr das so recht selbst sagen könnte, wie ich's für sie auf dem Herzen habe. Ja wohl, Madame Pettenberger. O ja wohl — sie muß das viel besser verstehen wie ich — o viel besser. —

Nein, Maudel. Ich **will** aber nicht den Mund halten. Ich sollte wenigstens denken, daß ich Herrin meiner eigenen Wünsche sein könnte; und nachdem ich Dir so lange Jahre eine solche Frau gewesen bin, ist es mehr als grausam, ist es abscheulich von Dir, daß Du mich auf eine solche Art behandelt! Außer dem Hause waschen — weiter sollte mir Nichts, und ich sage Dir auch: es ist nicht so billig, ob Du's nun bei'm Duzend oder einzelnen Stück waschen läßt. Ich habe Alles versucht und berechnet, und ich spare jede Woche wenigstens zehn Silbergraisen. — Was sagst Du?

Kumpige zehn Groschen? O, Maudel, ich hoffe zu Gott, daß Du nie Noth leiden solltest, da Du auf solche Art und Weise von Groschen sprichst.

Nun thue mir nur den Gefallen und rede mir nicht so einem fort von Deiner Bequemlichkeit und ärgere mich nicht noch mehr mit solchen Fragen, als ob Deine Aufrichtigkeit und Ruhe keine zehn Groschen werth wäre; das hat gar Nichts hiermit zu thun; so machst Du's aber immer; wenn ich von einer Sache rede, so sagst Du von einer anderen an — ihr Männer seid Euch alle gleich. Uebrigens bitte ich den gestrengen Herrn zu bedenken, daß zehn Groschen in der Woche im Jahr siebzehn Thaler und acht Groschen macht und nimm die Summe für — meinetwegen dreißig Jahr und —

Nun Du brauchst nicht zu stöhnen, Maudel, ich glaube schwerlich, daß es so lange dauern wird; o nein; lange vorher ehe die Zeit kommt, wirst Du wohl schon Jemanden anders haben, der für Dich wäscht. Wär's nicht der armeu Kinder wegen, so sollt' es mir auch ganz einerlei sein, wie bald das geschähe. Du kennst mich aber, Maudel, und so — für diesmal gute Nacht.

„Ihr im Stillen herzlich für ihr Schweigen dankend,“ sagt Maudel, „wollte ich eben einschlafen, als sie mich noch einmal mit dem Ellbogen in die Seiten stieß und sagte: Das will ich Dir übrigens jetzt bemerkt haben, daß es morgen wieder dasselbe kalte Hammelfleisch giebt. Nicht eher etwas Warmes, bis das vergehet ist. Nur dann war dies auch nur ein kurzer Waschttag — am Mittwoch waschen wir wieder.“



Achtzehnte Predigt.

Auf einem Spaziergang mit seiner Frau ist Kandel von einem jungen und sogar hübschen Mädchen gegrüßt worden. Ad. Kandel spricht sich darüber aus.

Wenn ich nicht mehr mit Dir vor die Thür treten kann ohne beleidigt zu werden, so bleibe ich lieber ganz zu Hause, Kandel.

Was? rede mir nur Nichts davon, daß ich Dich soll eine Nacht schlafen lassen. Kommt' ich mich noch über irgend etwas auf der Welt verwundern, so wär' es über Deine Unverschämtheit. Wie kann ich mit Dir spazieren gehen (und Gott weiß es, es geschieht selten genug), ohne daß meine Gefühle von allen Arten von Venten unter die Räder getreten werden. Eine Kette solcher Dienen —

Was ich wieder zu loben habe? O Du weißt es gut genug, Kandel, vollkommen gut genug. Ein schönes Aranzimmer muß das sein, das einem Manne zuhört, wenn er mit seiner elenden Frau spazieren geht.

O sage mir nicht daß es bloß Fräulein Wessenberg war. Was kümmert mich Mamfell Wessenberg, und werher kennt sie Dich überhaupt?

Du hast sie ein oder zweimal bei ihrem Bruder gesehen? O ja, davon bin ich überzeugt ganz gewiß. Ich habe mir doch immer gedacht, daß es in dem Hause noch irgand etwas Verführerisches geben müsse, was Dich in einem fort dorthin lockte — jetzt ist's also heraus.

Nein, das hilft Dir gar nichts, Kandel, das Vautreben und die Armeumherwerfen, als wenn Du so unschuldig wärest wie ein neugeborenes Kind. Durch

solche Kunstgriffe lasse ich mich nicht mehr hintergehen. Nein, es gab einmal eine Zeit, wo ich eine solche Narrin war und Alles glaubte, aber, dem Himmel sei Dank, darüber bin ich hinaus. — Nettes Weibchen das — Du glaubst wohl, ich hätte nicht gesehen wie sie auch noch lachte als sie nach Dir hinübernickte, die Wamsfell die. Ja wohl — ich weiß recht gut für was sie mich dabei hielt; für eine arme, elende Kreatur; natürlich; das sah ich deutlich.

Nein, Handel — sage das nicht — ich sehe keineswegs immer mehr als andere Leute, aber ich bin nicht blind, und will auch nicht blind gemacht werden, so angenehm Dir das auch sein möchte. Nein, ich gedulde den Gebrauch meiner Sinne zu behalten. Das weiß ich übrigens daß eine Frau, wenn sie nur auf irgend eine Art Aufmerksamkeit von einem Mann erwiesen haben will, alles Andere eher sein darf, als keine eigene Frau. Es ist mir früher schon oft so vorgekommen, der heutige Tag hat es aber bewiesen. Klar und deutlich bewiesen.

Ein braves liebenswürdiges junges Mädchen? O ja wohl wahrscheinlich, sehr liebenswürdig. Ohne allen Zweifel hältst Du sie dafür. Du glaubst auch vielleicht, ich hätte nicht gesehen was sie für einen Put aufhatte? Ja wohl — ein sehr braves Mädchen. Nur die kleinen englischen Plüsterchen im Gesicht — die hab' ich wohl auch nicht bemerkt?

Du hast sie nicht gesehen? Das glaub' ich — aber ich verstehe deutlicher. Sehr liebenswürdig, natürlich! was sagst Du?

Sie wäre roth geworden über mein unhöfliches Benehmen? Nun Gott sei Dank, die hätte ich mögen roth werden sehen. Sich durch alle die Schminke glücklich durchzuarbeiten, wäre mehr als gewöhnliche Scham könnte.

Nein, Handel, ich hänge nicht jedem Menschen etwas an; gerade das Gegenstück, und Du magst auch drohen aufzustehen, das ist einerlei, ich will nur mich jetzt retten. Ich weiß wohl was Teint und was Schminke ist — ich bin auch nicht astern erst auf die Welt gekommen, und weiß, das war Schminke — Früher hatte ich ebenfalls einmal einen Teint, Handel, obwohl Du das sehr natürlich schon lange vergessen hast. Früher hatte ich einen Teint, ehe ihn Dein Petrazen verlor. Ebe ich Dich kannte, nannten mich die Leute gewöhnlich die Fille und Kefe, aber — nun was hast Du zu lachen? Ich sehe hier Nichts über das man lachen könnte. Wie ich aber schon gesagt habe — jede Andere gilt mehr bei Dir, als Deine eigene Frau. Nicht vor die Thüre kann ich mit Dir gehen, ohne das Dich jedes Frauenzimmer, was uns begegnete, grüßt.

Es wäre nur Arzulein Helsenberger gewesen? Ich soll wohl wissen, wer Dir alles juckt, wenn ich nicht dabei bin? Jede — natürlich, und wenn sie Dich nicht ansehen, nun so siehst Du sie an — versteht sich. Du thust

es ja sogar wenn ich bei Dir bin, wie viel mehr wenn Du allein bist. Verlang es mir nicht, Handel — thu' mir nur den einzigen Gefallen und leugne es nicht. — Wamsell Wessenberg — ja wohl — weiter Nichts. Was sagst Du?

Du willst nicht ruhig zuhören, wenn ich das brave junge Mädchen heruntermache? Ich natürlich mußt Du ihre Partei nehmen — versteht sich. Uebrigens ist sie aber auch noch nicht einmal so sehr zu tadeln, denn woher soll sie eigentlich wissen, daß Du verheirathet bist. Dich hat noch Niemand mit Deiner Frau spazieren gehen gesehen. — Niemals.

Was wir heute draußen zusammen gemacht haben? Das hat hiermit gar Nichts zu thun, Handel, solange nur nicht immer gleich wieder von etwas anderem an — Ich nein — wohin Du gehst, gehst Du allein, und da müssen ja die Leute zuletzt wohl glauben, daß Du noch ein Junggeselle bist.

Du weißt wohl, daß Du's nicht bist? Die Welt sollte das aber auch erfahren, und was müssen nur die Leute denken, wenn man uns nie zusammen ausgehen sieht. Andere Frauen gehen stets mit ihren Männern spazieren, ich weiß aber recht gut, daß ich auch nicht wie andere Frauen behandelt werde. Nun, wechhalb rümpfst Du da die Nase, Handel?

Weber ich weiß, daß Du die Nase gerümpft hast? Bede nur nicht — an Deinen ganzen Manieren sehe ich das, ich sollte doch denken ich kenne Dich wenigstens, wenn Dich auch die Welt nicht kennt. — Du forderst mich nie zum Spazierengehen auf —

Das wäre meine eigene Schuld? Handel, wie kannst Du nur da ruhig in Deinem christlichen Pelt liegen und so etwas sagen. Vauter leere Entschuldigungen, die bringst Du immer vor.

Du wärst es müde mich zu fragen, weil ich immer einen anderen Einwand hätte? So? Natürlich kann ich nicht wie eine Begetation auf die Straße gehen; wenn Du mich aber einmal fragst, so weißt Du immer recht gut, daß mein Gut entweder nicht zurechtgemacht oder mein Rock nicht von der Näherin zurückgekommen ist, oder daß ich die Kinder nicht alleine lassen kann oder irgend andere Geschäfte habe; das weißt Du Alles recht gut, ehe Du mich fragst, und darum fragst Du mich auch nur. Wehe ich aber nachher Eustich einmal mit Dir aus, dann kann ich mich auch darauf verlassen, daß ich dafür büßen muß.

Ja wohl — büßen muß, Du brauchst die Worte nicht zu wiederholen — Du glaubst aber, ich hätte kein Gefühl — Gott bewahre, Niemand anders hat Gefühl als Du selber. Ach so — ich häß' es ja beinahe vergessen — nein — Arduleim Wessenberg auch noch — ja wohl, die hat auch noch Gefühle — o natürlich hat sie. — Andere Leute müssen eine herrliche Idee von mir bekommen; für

was sie mich wohl nur halten werden? aber das lennt' ich mir gleich denken, daß Du nicht Abend für Abend, bis ein Uhr in die Nacht hinein da draußen bei Pessenberger's sitzen würdest, wenn Du nicht einen besondern Grund dafür gehabt hättest. Jetzt weiß ich es also.

Oh ich mache mir aus Deinem Kluchen Nichts, Handel, nicht so viel. Ich hätte aber Ursache dazu, ich bin's die studien sollte, wenn ich nur keine Frau wäre. Du bist aber gerade so wie die anderen Männer — die „Herren der Schöpfung“ wie sie sich nennen. — Ja wohl Herren, denn ganz herrliche Sklaven macht Ihr aus den armen Creaturen, die einmal für ihr ganzes Leben lang in Euerer Hände gegeben werden. Ich will aber von Dir geschieden sein, Handel, ich will wahrhaftig geschieden sein, und dann soll die Welt erfahren, wie Du mich behandelt hast. Dann soll sie es erfahren, Handel, darauf kannst Du Dich verlassen. Was sagst Du?

Ich soll das Schlimmste reden? — oh reizt Du eine Frau dazu, und sieh was daraus entsteht — versuch' es nur einmal und laß das eine Frau thun. Ich möchte nicht für alles Das stehen, was ich sagte.

Fräulein Pessenberger — ja wohl — und — ah — jetzt geht mir ein Licht auf — nun wird mir Alles klar. Jetzt weiß ich auch, weshalb ich sie mit Herrn und Madame Pessenberger zum Thee einladen sollte, und ich, wie eine blinde Märrin, hätte es auch beinahe gethan. Aber jetzt seh' ich's — jetzt sind mir die Augen aufgegangen. Und Du hättest Dich unterstanden, und sie unter mein eigenes Dach gebracht — so?

Nein, Handel, das Umherwälzen hilft Dir Nichts, — Du hättest sie in dasselbe Haus gebracht, wo —

„Vänger,“ schreibt Handel, „konnte ich es nicht anerkennen, sprang also aus dem Bette und brachte mich noch bei den Kindern unter.“



Neunzehnte Predigt.

Madame Kandel glaubt, „dass es sich wohl schicken würde ihren Hochzeitstag zu feiern.“

Kandel lieber Kandel — weißt Du wohl, was am nächsten Sonntag für ein Tag ist?

Nein? Du weißt es nicht? hat es denn je auf der Welt einen solchen wunderlichen Mann gegeben? Kannst Du's nicht errathen, Kandelchen? Am nächsten Sonntag, guter Balthasar? Was? denk' doch einmal einen Augenblick nach, lieber Mann. Nun? Was?

Du weißt es noch immer nicht? Siehst Du nun? Was sollte wohl aus uns werden, wenn ich kein besseres Gedächtniß hätte als Du! Nun dann, mein Schatz, dann will ich Dir's sagen was es ist. Unser Hochzeitstag ist am nächsten Sonntag — Kandelchen!

Nun? was stöhnst Du denn? da ist doch Nichts zu stöhnen. Höre, Kandel, wenn hier Einer von uns zu stöhnen hätte, so weiß ich ganz gewiß, daß Du das nicht bist, das wäre auf jeden Fall ich.

Ja ja — das sind jetzt vierzehn Jahre her. Damals warst Du freilich ein ganz anderer Mann wie jetzt, Kandel. Was sagst Du?

Und ich war eine andere Frau? Nein wahrhaftig nicht, Kandel, nicht im mindesten; ganz dieselbe. O Du brauchst den Kopf nicht so entseztlich auf dem Rücken herumzusteuern, ich weiß daß ich dieselbe bin. Nur wenn ich mich irrt.

lich geändert hätte, wer wäre Schuld daran als Du? ich doch wahrhaftig nicht. Sage nur nicht, daß ich damals gar nicht hätte reden können, ich konnte so gut reden wie jetzt, hatte aber keine solche Ursache, und Du bist's gewesen, der mir die Zunge gelöst hat.

Das thut Dir sehr leid? — Kaudel, Du beleidigst mich wirklich, sobald Du den Mund aufstust.

Ja — vor vierzehn Jahren — da warst Du die autmüthigste, liebenswürdigste Seele auf der Welt. Damals hättest Du Alles für mich gethan; so geht es aber, wenn eine Frau das immer so haben wollte, so sollte sie nicht heirathen — der Hauber ist vorbei, sobald sie aus der Kirche kommt. Wir sind lauter Engel wenn Ihr uns noch den Hof macht, laun heißt es aber Frau, so reißt Ihr uns selber die Flügel aus.

Nein, Kaudel, ich rede keinen Unsinn, wenn Du's aber wissen willst, so hörst Du keinen anderen Menschen gern reden, als nur immer Dich selbst.

Hör, Kaudel, das Umherwerfen und unruhige Hin- und Herfahren hilft Dir gar nichts. Was sagst Du?

Du willst aufstehen? Nein, Kaudel, das wirst Du sicher nicht. Einen solchen Streich spielst Du mir nicht zum zweiten Mal, denn ich habe die Thür verschlossen und den Schlüssel versteckt. — Am Tag kann man Deiner nie habhaft werden, hier aber sollst Du mir wenigstens nicht fort. Nun komm, Kaudelchen, laß uns ein recht vernünftig Wort mit einander reden. Zieh — wenn man's so recht bedenkt, so giebt es doch eigentlich auf der Welt eine ganze Menge Eheleute, die nicht halb so gut miteinander auskommen, wie wir —

Sie dauern dich? Zieh, Kaudel, ich kann den Mund nicht aufthun, so verlockst Du mir die Zede abzuschneiden, — was sagt' ich doch gleich, ja, Kaudel, nicht wahr, wenn man's so recht genau nimmt, so führen wir eigentlich ein recht glückliches Leben mit einander — Was seufzest Du denn so erschrecklich?

Du hast nicht geseufzt? — Nun sieh, wir haben Beide unsere kleinen Aehler und Schwächen, und wenn Du auch manchmal eine Laune hast, die wirklich kaum zu ertragen ist — doch wir wollen jetzt davon schweigen, ich will heute nicht mit Dir tanzen. Nein, Kaudelchen, wir wollen vom nächsten Sonntag reden, und — nicht wahr, lieber Palthasar — wir haben unseren Hochzeitstag noch nie gefeiert, das wäre also eine prächtige Gelegenheit, einmal ein paar Aereunde zu uns zu bitten. Was sagst Du?

Sie werden uns für Heuchler halten? Nein, Kaudel, dabei ist keine Heuchelei; ich versuche so viel in meinen Kräften steht, mich wohl und behaglich zu fühlen, und wenn je ein Mann Ursache hatte glücklich zu sein, so weiß ich gewiß, daß Du das bist, Kaudel.

Nein, Kandel, es ist kein Unsinn, Hochzeitstage zu feiern, auch keine Täuschung der Nachbarn, und wenn es wäre, thut es nicht fast alle andern Leute? Es ist nur eine Pflicht, die ein Mann seiner Frau schuldet. — Da sind die Winkels — geben die nicht jedes Jahr ein Fest an dem Tag? Wenn sie dann auch in den dazwischen liegenden Monaten manchmal ein Bißchen in Fader und Streit liegen, was hat das damit zu thun? Sie feiern ihren Hochzeitstag und das Uebrige geht die Welt nichts an.

Ja, Kandel, eine solche Art ist eine der Frau schuldige Höflichkeit. Es sagt den Leuten offen und frei in's Gesicht: „Seht — wenn ich noch einmal zu heirathen hätte, so ist meine liebe, gute Frau die einzige in der ganzen Welt, die ich nehmen würde. Nun, Kandel, ich sehe hierbei gar Nichts zu stöhnen und ächzen; nein, auch Nichts zu schenken, ich weiß aber, was Du damit meinst, Kandel, es ich weiß es.“

Und was wäre aus Dir geworden wenn Du nicht eine solche Heirath gethan hättest? Du wärst verloren gewesen, rein verloren, und — wenn es mir auch leid thut das zu sagen, so muß es doch heraus — und wenig mehr als ein richtiger Vagabond geworden. In schöne Verlegenheiten wärst Du gekommen, hättest nicht über Dich geklagt und gewacht. Der Herr allein kennt auch nur all' die Mühe und Noth, die ich mit Dir gehabt habe, und was ist jetzt mein Dank? Ich wünsche nur weiter Nichts, als daß Du manch eine von den andern Frauen heirathet hättest. Wir wollen uns aber nicht zanken, Kandelchen, nein, ich weiß wohl, Du meinst es nicht so schlimm, und — nicht wahr? wir halten das kleine Mittagessen? wie? — Nur ein paar Freunde?

Nein, Kandel, sage nicht, es wäre Dir einerlei; so muß man nicht mit einer Frau sprechen, und noch dazu mit einer solchen Frau wie ich Dir gewesen bin. Also Du bist mit dem Essen einverstanden? wie? O Kandel, brumme mir nicht so, sag' es klar und deutlich heraus. Du willst also den Hochzeitstag feiern? Was?

Wenn ich Dich schlafen lasse? O das ist unmännlich, Kandel — kannst Du nicht „ja“ sagen, ohne noch andere Klatschen und Vorbehalte? wie, lieber Matthasar? „u“?

Ja? Nun sieh, jetzt bist du ein braves Männchen, ich wußte es wohl, daß Du Dein Unrecht einsehen würdest. Aber nun, Kandel, was sollen wir denn da lachen? — Nein, wir wollen das nicht bis morgen lassen, das muß jetzt abgemacht werden, damit es mir nicht die ganze Nacht im Kopf herum geht.

Sieh, Kandel, ich möchte gern so etwas recht Kleines haben; so etwas Ansehnswürdiges, daß die Leute doch sehen, wir hielten etwas auf den Tag. Ich möchte gern — Du schläfst doch nicht, Kandel?

Was ich will? Aber Du weißt doch, daß ich das mit dem Essen in Ordnung bringen wollte —

Ich soll sehen was ich will? Nein, Kandel, da Du den Tag gerne feiern willst, so ist es auch nicht mehr wie recht und billig, daß ich Dir dabei zu Gefallen thue was in meinen Kräften steht. Sieh, Kandel, das ist etwas, was wir noch nicht gehabt haben, wie würde Dir ein Rehbrüden behagen?

Unsinn? Hammelbraten wäre gerade so gut? Das beweist, was Du auf Deine Frau hältst. Wenn es nur für einen von Deinen Klub-Freunden, für eine Deiner Wirthshausbekanntschaften sein sollte, so wäre Rehbrüden sicherlich kaum gut genug.

Also Rehbrüden denn? Gut — das wäre abgemacht — wie ist es nun mit dem Fisch — sage einmal, Kandel, wie wär's, wenn wir trefflichen Kal —

Karpfen ist gut genug? nein, wenn ich nicht Kal haben kann, so will ich gar keinen Fisch. O du lieber Himmel, was Ihr Männer doch für eigennützige, hinterlistige Kreaturen seid! wenn mir —

Also Kal denn? gut, Kandel. Aber nun die Suppe. O stuche nicht so entseztlich auf die Suppe, Kandel, es graust Einem ja ordentlich zuzuhören. Du weißt doch, wir müssen Suppe haben. Ja sieh, Kandel, da es doch einmal was Gutes sein soll, um um unseren Freunden zu zeigen wie glücklich wir zusammengelebt haben, so wollen wir dicke mal wirkliche Turtlesuppe essen —

Du willst nicht — nichts als Wied? Dann, Kandel, laßst Du Dich alleine an den Tisch setzen. Wiedturtle an einem Hochzeitstag; hat man schon je so etwas gehört? Das wäre eine Veleidigung, Kandel, eine wirkliche Veleidigung. Was sagst Du?

Also Turtle-Suppe denn, die's eine Mal? Ja, Kandel — wie ich schon gesagt habe; vor vierzehn Jahren warst Du ein ganz anderer Mann. Aber nicht wahr, Kandel, Du besorgst den Rehbrüden? wie? ich weiß einen Platz in der Stadt wo man Wildpret ganz ausgezeichnet bekennt — nicht wahr, Du besorgst das? Ja? nun das ist recht. Wen sollen wir also nun einladen?

Wen ich will? Sei doch nicht so fonderbar, Kandel, Du weißt doch recht gut daß ich nur die will, die Dir recht sind. Herr Reisenderger wird da also wohl auch kommen sollen. Aber höre, Kandel, die Wamsfell Reisenderger betritt mein Haus nicht — das sag' ich Dir vorher, ich will nicht meinen Seelenfrieden in meinen eigenen vier Wänden untergraben haben. Kommt die, so erscheine ich nicht bei Tische.

Gut denn? Nun, das wäre also abgemacht. Aber, Kandel, nicht wahr,

Du vergißt den Kehrücken nicht — den Rücken, weißt Du, einen recht guten, fetten Rücken. Nicht wahr, Du vergißt das nicht?

„Dreimal schlief ich ein,“ sagt Handel, „und dreimal weckte mich meine Frau wieder mit ihrem Ellenbogen und sagte: „Nicht wahr, Du vergißt den Kehrücken nicht, Handel?“ Endlich fiel ich in einen tiefen Schlaf, und träumte, ich wäre ein Topf voll Eingemachtes.“



Zwanzigste Predigt.

Bruder Kandel ist bei einem Freimaurer- und wohlthätigen Zweck-Essen gewesen und Mad. Kandel hat des „Bruders“ Brieftasche verkehrt.

— Weiter sag' ich Nichts, als ich wollte nur, ich wäre ein Mann. —

Du wolltest es auch? Höre, Kandel, ich habe nicht im Sinne hier ruhig in meinem Bette zu liegen und mich beleidigen zu lassen. Ja, Du hast mich beleidigen wollen. Ich weiß wohl was Du meinst; Du meinst, wenn ich ein Mann wäre, dann hättest Du mich nie zu heirathen gebraucht. Schöne Gefühle das, und nachdem ich Dir eine solche Frau gewesen bin. — Jetzt wirst Du nun wahrscheinlich alle Tage zu einem anderen öffentlichen Mittagessen gehen. Sage mir nicht; daß Du erst bei einem gewesen bist, das hat hiermit gar nichts zu thun — nicht das Mindeste. Aber natürlich wirst Du jetzt jede Nacht draußen herumliegen. Ob ich es denn auch nicht vorher gewußt habe, wie sie Dich nur damals zum Freimaurer machten. Als Du ein „Bruder“ wurdest, da wußte ich, wo der Gatte und Vater hinsäme. Es schmerzt mich, daß ich es als Deine eigene Frau sagen muß, Kandel, aber Du hast so wenig Gefühl, daß Du es wahrhaftig nicht auch noch an Vente anker dem Hause zu verschwenden brauchtest. Das ist aber so mit allen Männern.

Nein, Kandel, ich bin keine selbstsüchtige Frau — gerade das Gegentheil. Was aber würdest Du wohl sagen wenn ich jetzt hingänge und ließe mich zu einer Schweser machen? Das Haus wäre nachher nicht mehr groß genug für Dich, so viel weiß ich.

Wo Deine Uhr ist? Woher soll ich wissen wo Deine Uhr ist? Das ist Deine Sache; aber natürlich, Leute, die öffentliche Diners besuchen, wissen nie etwas, wenn sie zu Hause kommen. Wahrscheinlich hast Du sie verloren und das geschähe Dir vollkommen recht. Wenn sie aber fort ist, soll es mich nur wundern ob Einer Deiner Bräuer Dir eine andere giebt.

Du mußt deine Uhr suchen? Unsim, Kandel, bleib nur liegen, Deine Uhr liegt auf dem Kaminsims. Ist es nicht gut, daß Du Jemanden hast der für Dich sorgt? Was sagst Du?

Ich wäre eine herzige Seele? Du hältst mich wohl für sehr herzlich das kann ich mir denken, heute Abend weißt Du aber gar nicht was Du redest, Kandel, und ich bin eine Köchin, daß ich nur noch ein Wort an Dich verschwende.

Wo Deine Uhr ist? Hab' ich es Dir denn nicht gesagt? auf dem Kaminsims.

Sehr gut? ja schon, sehr gut — prächtige Aufführung das für einen Ehemann! Sei nur ruhig und schlaf, das ist das Beste was Du heute Abend thun kannst. Morgen wirst Du hoffentlich wieder genug Verstand haben, vernünftige Vorstellungen anzuhören: sehr wären sie doch an Dich wegzuerwerfen.

Wo Deine Prieftasche ist? Sorge nicht um die, die ist gut aufgehoben.

Was ich für ein Recht hatte sie Dir aus der Tasche zu nehmen? Jedes in der Welt vor Welt und den Menschen. Ich bin bloß Deine Frau, ich kann es nicht hindern wenn Du zu solchen öffentlichen Mahlzeiten gehen willst, aber ich weiß was für Karten die Männer bei solchen Gelegenheiten sind, und erfahre ich es vorher, so sei versichert, daß Du Deine Prieftasche nie wieder mit bekommst, das ist sicher. Hab' ich es etwa nicht im vorigen Jahre mit meinen eigenen Augen sehen müssen, wie Dein Name mit fünfzig Thalern unterschrieben stand? „Matthasar Kandel 50 Thlr. —“ Natürlich machte sich das in den Zeitungen ganz vorzüglich, und Du hieltest Dich schon für Jemanden, ich wollte aber nur, ich wäre damals dort gewesen — ich wollte nur, ich hätte dabei sein können: und wenn ich nicht eine Kleinigkeit dagegen einzuwenden gehabt hätte, so will ich nicht Margareth heißen.

Fünfzig Thaler — es ist himmelschreiend; und die Welt soll nachher Wunder was von Dir halten. Ich wollte nur, ich könnte die Welt hierher bringen und ihr zeigen, was zu Hause fehlt; ich glaube, die Welt würde nachher eine etwas andere Meinung von Dir bekommen. Wahrscheinlich. Was sagst Du?

Eine Frau hat kein Recht ihres Mannes Taschen zu visitiren? Ein schöner Mann bist Du, daß Du solche Reden führst. Du kannst aber

wenigstens nicht darauf klagten, oder Du thätest es, das bin ich fest überzeugt. — Ja wohl — Männer giebt's auf der Welt, die zu Allem fähig sind. Was?

Du hast Kopfschmerzen? Das hoff ich, und richtige Kopfschmerzen dazu; die gebühren Dir. Du bist am rechten Orte gewesen, um sie verdient zu haben.

Nein! ich will nicht ruhig sein. Ihr könnt schon hingehen und essen und trinken und hurraden und Gesundheiten ausbringen und sogar — es wundert mich doch Ihr Euch nicht in die Seele hinein schämen, — sogar unsere auserwählte Königin mit allen Ehrenbezeugungen leben lassen — schöne Ehrenbezeugungen die Ihr dem Geschlecht erweist. Ich sage: es wundert mich, daß Ihr Euch nicht schämt den Namen der hohen Frau in den Mund zu nehmen, wo Ihr nur daran zu denken habt, wie Ihr Euer eigenen Frauen zu Hause behandelt. Aber solche Feuchler wie die Männer sind — eh!

Wo Deine Uhr ist? Hab' ich es Dir nicht schon gesagt, sie liegt unter Deinem Kopfstissen? Du brauchst nicht eine halbe Stunde danach herumzusüßeln — ich sage Dir, sie liegt unter Deinem Kopfstissen.

Sehr gut? Ja — Du hast jetzt wohl einen besonders klaren Begriff von dem, was sehr gut ist.

Ich wäre ein liebes, herziges Weibchen? Herr, Kaudel, ich kann Dir sagen, daß mir Dein Petragen anfängt widerlich zu werden. Ich habe es satt und mache mir Nichts daraus wie bald es ein Ende nimmt.

Warum ich Dir Deine Brieftasche weggenommen habe? Um Dich vom Verderben zu retten, Kaudel — das hab' ich Dir schon einmal gesagt.

Du wärest nicht verderben? Kaudel, ich weiß wie es bei so wohlthätigen Zweckessen hergeht. Wohlthätig — ja, schöne Wohlthätigkeit. Wohlthätigkeit ist zuerst im eigenen Hause. Ich weiß wie es hergeht, die ganze Geschichte ist bloß ein Schattenspiel.

Nein, Kaudel, ich habe kein steinhartes Herz und Du solltest Dich schämen das Deiner Frau und der Mutter Deiner Kinder nachzujagen: Du wirfst mich aber heute Abend doch nicht zum Weinen bringen, so viel kann ich Dich versichern. Aber was wollt' ich doch gleich sagen. Ach, Du ärgerst und quälst mich auf eine so entsetzliche Art, daß ich ganz vergessen habe, was ich sagen wollt'.

Gott sei Dank! wofür? Ich sehe hier Nichts wofür Du Gott zu danken hättest. Ach ja — ich wollte von dem Schattenspiele eines solchen wohlthätigen Essens reden, und wie pfiffig sie's dabei anfangen. Erst kriegen sie einen Verb oder gar einen Herzog, wenn sie ihn erwischen können, damit es nachher heißt, sie haben „mit Grelleuten gespeist“, und davon muß Einer von denen, vielleicht gar Einer mit einem Stern vorne am Rock, den Versiß halten und Präsidenten spielen.

Nachher schwagt der allertei lächen Unikum über Wohlthätigkeit und Spenden an die Armen und vergleichen und macht die dummstolzen Männer, die um ihn herumstehen und die Köpfe voll Wein haben, halb toll, bis sie endlich glauben, ihr Geld könne gar nicht mehr alle werthen und nun die Augen zumachen und blindlings unvernünftig große Zahlen auf's Papier setzen. An ihre eigenen Frauen denken sie dabei nicht — nein, mit Köpfen so voll wie eben so viele Wellenende sitzen sie da und glauben gar nicht, daß noch einmal der Tag kommen wird, wo sie selber Nichts haben und Noth leiden müssen. Nachher ziehen sie ihre Briestaschen heraus — ich habe aber Deine Briestafel, Kandel, und ein zweites Mal sollst Du es mir nicht wieder so machen.

Was hast Du jetzt zu lachen? Nichts? Schon ant; ich werde es schon morgen in der Zeitung lesen, denn hast Du wirklich etwas gezeichnet, so wärst Du der Verste, der das heimlich thäte. Deine Wohlthätigkeit kenn' ich.

Wo Deine Uhr ist? Hab' ich es Dir denn nicht schon hundertmal gesagt wo sie ist? An dem Uhrbatter ist sie, über Deinem Kopfe — wo sie hingehört. — Kannst Du sie denn nicht finden hören? Nein natürlich, heute Abend hörst Du gar nichts mehr. — Uebrigens, Kandel, mücht' ich auch noch wissen, wessen Gut Du eigentlich nach Hause gebracht hast. Mit einem Silber der fünf Thaler gelöstet, und den Du erst zum zweiten Male auf Deinem Kopfe trugst, almast Du, und mit einem Dedel kamst Du zurück, für den kein vernünftiger Jude vier Groschen geben würde. Nicht einen Restentopf kennst' ich dafür bekommen und Du weißt, daß ich sonst immer Deine alten Hüte gegen Pluwendstede umtausche. Es giebt aber Leute die bloß darum außer dem Hause essen, um ihre Hüte umzutauschen.

Wo Deine Uhr ist? Kandel, Du bringst mich noch in mein frühes Grab.

Wir hoffen, daß Kandel seine Aufführung bereute; ja diese Predigt liefert sogar den Beweis dazu, denn es ist die einzige, unter die er seine Bemerkung geschrieben. Sein Gewissen ließ es nicht zu.



Einundzwanzigste Predigt.

Kandel hat sich nicht wie ein Ehrmann bei der Feier des Hochzeitsfestes betragen.

Es ist wahr, solche Wünsche helfen zu Nichts, aber ich wünsche doch, daß gestern vor vierzehn Jahren zurückkommen könnte. Damals, Kandel, damals als Du mich als Dein Dir angetrautes Weib aus der Kirche führtest, damals hatte ich keine Ahnung daß ich mein Hochzeitsfestmahl auf eine solche Art feiern würde, wie es heute geschehen ist. — Vor vierzehn Jahren — ich sehe Dich noch in dem blauen Rock mit den blanken Knöpfen, der weiß atlasnen Weste und mit einer Modedrese im Auerfleck, die, wie Du sagtest — mir ähnlich wäre. Was?

Du hast noch nie solchen Unsinn geredet? Sieh, Kandel — Du weißt gar nicht mehr was Du Alles an dem Tag gesprochen hast, aber ich weiß es. Ja wohl weiß ich es. Und nachher sahst Du bei Tisch als ob Dein ganzes Gesicht, man kann wohl sagen mit Glückseligkeit überdeckt gewesen wäre und — Was?

Nein, Kandel, sage das nicht — ich habe den Jüder nicht abgellepft — ich wahrhaftig nicht; wenn aber irgend ein Mann auf der Welt Ursache hat sich glücklich zu fühlen, so solltest Du der sein; der Himmel ist da mein Zeuge.

Ja, Kandel — ich will von der Vergangenheit sprechen. Damals sahst Du neben mir und suchtest für mich die delikatesten Witten heraus; Perlen und Diamanten würdest Du mir zu essen gegeben haben, wenn ich sie hätte verichunden können. Ja damals sahst Du neben mir und — Wen was redest Du jetzt?

Du hättest heute nicht neben mir sitzen können? das hat hier mit gar Nichts zu thun, aber natürlich, Du machst es so wie gewöhnlich; ich kann von Nichts zu reden anfangen, so beginnst Du an einem ganz andern Ende. — Und wie die Gesundheit des jungen Paares zutrafen wurde, was konntest Du da für eine Rede halten — es war herrlich. Alles weinte und schluchzte, als ob ihnen das Herz brechen wollte, und ich weiß es noch, als wenn es gestern gewesen wäre, wie dem guten Vater die Thränen an der Nase herunterliefen und die gute Mutter beinahe eine Schmachttölpel bekommen hätte. Ach Du lieber Gott! sie ahneten ja nicht, wie Du mich noch trotz all den schönen Reden behandeln würdest.

Wie Du mich behandelt hast? Oh, Kandel, wie konntest Du nur eine solche Axta thun! Es ist ein Wund für Dich daß ich nicht sehen kann, wie Du selbst darüber erdrehst. Wie Du mich behandelt hast! Und daß ein noch dieselbe Junge damals eine solche Rede halten und heute so sprechen konnte.

Wie Du gesprochen hast? Schmachtwort — schändlich. Was hast Du von unserer hässlichen Mühseligkeit gesagt? Gar Nichts. Was über Deine Axta? Schlimmer als gar Nichts; als ob sie eine Braut wäre, deren Einlauf Du leid thust, in der Du aber doch sehr das beste Gesicht schneiden müßtest. Was sagst Du?

Und das beste wär' schlecht? Wenn Du das noch einmal sagst, Kandel, so steh' ich aus meinem Bett auf.

Du hast es nicht gesagt? Was denn? es klang wenigstens ganz eben so. Ja, eine kostbare Taufzugeschichte für einen Ehemann war das. Man sah es Dir deutlich an, wie Du Du nicht einen Stednadelkopf aus mir machtest. Darum hast Du aber die Gesellschaft nur eingeladen, Du wolltest mich vor ihren Augen herabschauen — Was?

Ich sei selbst die Ursache daß sie gekommen wäre? Oh Kandel, wie Du es verstehst Einen zu ärgern. Als ob Du's nicht hättest. Nächstens wirst Du nun wohl auch sagen, ich hätte Dich gequält Mannell Heisenberger eingeladen — wie? denn daß sie ihr Bruder ohne Dein Wissen mitgebracht hätte, wirst Du mir doch nicht weismachen wollen.

Ob ich es nicht gehört habe, wie er es sagte? Gewiß hab' ich es gehört, Du mußt mich aber für einen gewaltigen Narren halten, wenn Du glaubst, ich durchschaute es nicht wie das schon Alles vorher unter Euch abgemacht war. Das muß auch ein schönes Frauenzimmer sein, das sich in ein anderes Haus einmischen zu dürfen. Ich weiß aber schon weshalb sie kam — sie wollte sich nur einmal umsehen.

Was ich damit meine? Nun ich sollte denken, das läge doch klar genug auf der Hand. Sie kam, um zu sehen wie ihr die Zimmer gefallen und mein Eig-

am Ramine. Wie ihr — wenn das nicht genug ist das Herz einer Mutter zu brechen — wie ihr die theueren Kinder behagten und —

Kandel, das Umherpringen hilft Dir gar Nichts; aber natürlich, ich darf Wamsfell Weisenberger nicht mehr in den Mund nehmen, so fährst Du wie befehen im Bett herum. So ist es aber; wenn Du Dir Nichts aus ihr machtest, so würdest Du Dich nicht so anstellen; das kann ein Mörder sehen. Glaubst Du etwa, ich hätte es nicht bemerkt, wie sie die Buchstaben auf den Vöfeln untersuchte, als ob sie schon in Gedanken ihre eigenen Namenszüge darauf sähe?

Nein, Kandel, ich werde Dich nicht wahnsinnig machen, wirst Du's aber, so ist das Deine eigene Schuld. Kein braver Mann könnte das Weib seines Herzens so — was sagst Du?

Du hättest eben so gut einen Igel heirathen können? Nun Gott sei Dank das ist ein herrlicher Mann für eine Frau. Alle dahin ist es gekommen? so war es aber bis jetzt jedes Mal — sobald Du die Wamsfell Weisenberger gesehen hattest, dann konnte ich mich auch darauf verlassen, daß ich beleidigt und gekränkt wurde. Ein Igel — Gott steh mir bei — und glaubst Du, Kandel, ich bliebe hier ruhig im Bette liegen und lasse mich einen Igel nennen?

Ich hoffe nur, daß es Wamsfell Weisenberger geschmeckt hat — weiter Nichts. Mir war Alles wie Galle im Mund. Ich hatte auch nichts zu essen, denn das Einzige, was mir an einem Trutzhahn das Liebste ist, der Brustflüschchen, den bekam natürlich Wamsfell Weisenberger. Oh, ich sah Dich lachen, wie Du ihn ihr auf den Teller legtest, und Du glaubst doch wohl nicht, daß ich nach einer solchen Beleidigung noch irgend etwas Anderes angerührt hätte? Nein, wahrhaftig — dazu hab' ich zuviel Ohrgesühl. — Und dann hast Du vier Mal mit ihr angestochen.

Wies zweimal? Das weißt Du gar nicht mehr, Kandel, Du warst ganz weg, ganz bezaubert. Na, Kandel, bezaubert, daß Du nicht einmal mehr wußtest, was Du thatest. Uebrigens sollt' ich doch denken, daß ich wenigstens, so lange ich noch am Leben wäre, an meinem eigenen Tische mit Achtung behandelt werden müßte. So lange ich noch am Leben bin, sage ich, denn das kann überhaupt nicht mehr lange dauern; nachher mag Wamsfell Weisenberger hier einziehen und Alles nehmen.

Mit jedem Tage werde ich magerer; wenn ich aber auch Nichts darüber rede, die Wahrheit bleibt doch nicht verborgen. In jeder Woche muß ich meine Kleider einnähen. Nun den Freijustiztag werde ich in meinem Leben nicht vergessen, und die Dankfagnungsakre, die Du hieltest. Nein, Kandel, und wenn ich noch hundert Jahre lebte — Du brauchst nicht so zu lächeln, als ob Du ersüden wölstest, ich werde Dir nicht mehr die Fälsche der Zeit im Wege sein — und wenn ich noch hundert Jahre lebte, die Rede vergäße ich nie — nie. Na nicht einmal ein's noch den Kindern

hast Du mit darin erwähnt — nicht ein einziges, und was haben Dir die armen Wüthen gethan?

Rein, Rautel, ich werde Dich nicht verrückt machen, aber Du wußt mich noch um den Verstand bringen. Aeter sagt das. Und Du glaubst wohl auch, ich hätte nicht gemerkt wie Ihr das anstellet, daß diese Ramiell Petersberger beim Whist immer Dein Aize wurde — was?

Wie es angestellt war? Klar genug; natürlich mischte Du die Karten und konntest abheben wie Du wolltest. Das hattet Ihr schon so untereinander angemacht. Und wenn sie einen Stich genommen und nun wieder anspielte, anstatt dann einen Trumpf zu bringen — das wäre meine Whistspielerin — was sagtest Du da zu ihr, wie sie merkte, sie hätte einen Aebler gemacht? nun? Es wäre unmöglich daß ihr Herz fehlen könne. Und das, Rautel, der all den Menschen und mit Deiner eigenen Aran im Zimmer.

Und Ramiell Petersberger — ich will aber den Mund nicht halten — ich will von ihr reden. Wer ist sie denn eigentlich, daß ich nicht einmal von ihr reden dürfte? sie denkt wohl auch, daß sie singt? — Was sagst Du?

Sie sänge wie eine Meerjungfer? Ja wohl, wie eine Meerjungfer, denn sie singt nie, ohne daß sie sich Nischen giebt. Und das Vied, was sie sang, „Ach liebe Jemand“, als ob ich nicht wüßte, wer bei dem Jemand gemeint ist. Das ganze Zimmer wußt es, warum war es aber auch nur geschehen. Natürlich — wegen weiter Nichts. Uebrigens, Rautel, da ich mich jetzt zu dem entschließen habe, was ich zu thun für nöthig finde, so will ich heute Abend nichts weiter darüber sagen und versuchen einschlafen.

„Und zu meinem freudigen Ersinnen,“ schreibt Rautel, „hielt sie wirklich Wirt.“



Zweihundzwanzigste Predigt.

Kandel ist Abends nach Hause gekommen wie seine Frau gerade einen Augenblick fortgegangen war. Als sie um zehn Uhr wieder zurückkehrte, hatte er einige Worte darüber geäußert.

Du hättest Dir eine Zigarre kaufen und keine solche Aran heirathen sollen wie ich bin, Kandel! Nein, da möchte man doch gleich lieber zu einem Keger werden, oder wahrhaftig noch lieber —

Was wieder los ist? Jetzt höre Einer um Gotteswillen den Mann an, jetzt sagst er mich: „was wieder los ist?“ Ich kann nicht aus dem Hause gehen um mir nur eine Elle Sand zu kaufen und Du tobst gleich, als ob Du das Dach herunter haben wolltest.

Du hast nicht geachtet, bloß gesprochen? Sprechen, ja wohl, — das war ein schönes Ziehen.

Nein, Kandel, ich habe nicht solche superfeine Nerven und ich schreie auch nicht ob' ich getroffen bin. Du hättest Dir aber eine steinerner Aran heirathen sollen, denn Du machst Dir aus Niemanden was; heißt das, aus Niemanden in Deinem eigenen Hause. Ich wollte nur, Du könntest von Deinen gepriesenen Gefühlen einmal etwas bei den Feindigen sehen lassen, wenn es auch noch so wenig wäre. Was sagst Du?

Wie meine Gefühle waren, wenn ich so spät Abends einlaufen gingest! Nur wann sollst ich gehen — ach! Etwas in der glühenden Sonne, daß ich ein Gesicht krugte wie ein Säger.

Ich sehe hier gar Nichts zu lachen, Kautel, nicht das Mindeste; Du hältst aber den jetzigen andern Gesicht mehr als von dem Teueren; das ist eine allbekannte Sache, die ganze Welt weiß es. — Wenn es überaus aus Mamsell Pettenberger's Gesicht gewesen wäre, so — um nu, Kautel — was wüßtest Du Dich denn auf einmal so entsetzt im Bett herum, ich denke doch, Mamsell Pettenberger's wäre keine so wunderbare Person, daß man nicht einmal ihren Namen nennen dürfte. Du wirst wohl auch weiter Nichts an sich haben, als Gleich und Gult. Was?

Du weißt es nicht? Ja, das kannst Du jetzt wohl sagen. Also, Kautel?

Was? Du willst in einem andern Zimmer schlafen? Du hast es fast auf solche Art gewohnt zu werden? Nein, Kautel, das thust Du nicht, wenigstens nicht so lange ich lebe, darauf ach! ich Dir mein Wort. Ein anderes Zimmer — und Du nennst Dich einen Christen. Ich möchte Dir raten, das Gebetbuch einmal vorzunehmen, und das Kapitel von den „edelichen Plündern“ durchzulesen. — Ein anderes Zimmer — nun weiter sollte gar Nichts, Kautel, Du weißt ja schlimmer wie ein Heide. Ein anderes Zimmer. Daß die Dienstheden die Köpfe zusammensteden und darüber reden? Nein wahrhaftig nicht, — kein Mann, nicht der beste, der da gelebt hat, sollte mich in meinen eigenen Augen so verächtlich machen können.

Ich will aber nicht schlafen, und Du solltest mich überhaupt besser kennen als daß Du glauben könntest, ich wäre ruhig, wenn Du sahest, ich sollte den Mund halten. Aber Du geräth nach Hause kommst wie ich eben einen Augenblick fort gegangen bin, glaubst Du, Du könntest wie eine Amie herumwölben? Ich möchte wissen, wie viele Stunden ich schon angesetzt bin und auf Dich gewartet habe.

Es hätte mich noch keiner darum gebeten? Da haben wir's — das ist die Dankbarkeit der Männer, so sind sie alle, aber eine arme Frau darf das Haus nicht verlassen ohne daß —

Warum ich nicht zu rechter Zeit gehet? Rechte Zeit? Was ist denn acht Uhr Abends — ach? Wozu ich um eiserer göttl'che aus, wenn Du manchmal nach Hause kommst, dann hättest Du vielleicht Ursache von rechter Zeit zu reden, aber acht Uhr Abends — das ist die schönste Zeit vom ganzen Tag.

Ich will nur angenehm und wie dazu gemacht um ein paar Wege zu besorgen und Kleinigkeiten einzukaufen.

O ja, Kautzel, ich habe Mitleiden mit den Leuten die so spät in den Vätern aufbleiben müssen — gerade so viel wie Du, das hat übrigens hiermit gar Nichts zu thun. Ich weiß aber was Du willst, Du möchtest gern, daß die jungen Leute alle mit einander noch bei früher Tageszeit frei wären — das möchtest Du. Um „ihren Geist zu bilden“, „ihre electuellen Begriffe“ — wie Du es nennst, glaub' ich. Schöne Ansichten bekommst Du in Deinen Klubs — herrliche Ansichten — Ansichten wie ein Freigeist und nicht wie ein Christ. Als ich noch ein Mädchen war, da sprach Niemand von solchem Unsinn. Das sind lauter neumetrische Ideen, und je eher die wieder abgeschafft werden, desto besser.

Rebe nur nicht — wegn sind Kaufcläden da, wenn sie nicht früh und spät aufhaben sollen? Und wegn haben wir Kaufleute, wenn sie nicht auf ihre Klanten passen wollen? Wer was kaufen will, bezahlt auch dafür, und ich heffe doch nicht daß ihnen die Kaufleute werden die Zeit anzugeben haben, in der sie ihr gutes Gewie bringen sollen? Gott sei Dank, wenn ein Vater zu ist, so hält doch wenigstens noch ein anderer feil und ich halte es für eine schaltzige Pflicht stets in den Vätern zu geben der am Längsten Nicht hat. Das ist die einzige Art wie man die faulen Kaufleute bestrafen kann, die sich noch ein Verdieust zu erwerben glauben, wenn sie ihre Gute früh zuschießen. Hebertrieb giebt es Zaden, die ich am Lieb'en bei Nicht laufe.

Oh rete mir nur nicht von Menschlichkeit — Menschlichkeit — ja die wäre auch für eine solche Bande junger klüglicher Leute angewandt, von denen manche groß genug sind, daß man sie für Kiesen auf der Wiese zeigen könnte. Und was haben sie überhaupt zu thun? Nichts auf der Gotteswelt, als hinter dem Valentisch zu stehen und schöne Ketten zu halten. Ich kenne aber Deine Ansichten. Du glaubst, jeder Mensch arbeitet zu viel und Du hättest es gern wenn die ganze Welt den halben Tag weiter Nichts zu thun hätte, als die Dammern um einander zu drehen oder in den Gärten und Gemäldegallerieen, Museen und andern solchen unsinnigen Plätzen spazieren zu geben. Sehr schön das, aber Gott sei Dank, so verterbt ist die Welt denn doch noch nicht.

Ich wäre eine Narrin und könnte nicht über meine eigene Nase hinaussehen? O ja, Kautzel, ich sehe eben so weit wie Du, und auch wohl noch ein Plöchen weiter. Ich darf aber keinen Augenblick mit meiner guten Areumbin, der Madame Wittels — nun, was hast Du weiter zu lachen? — Ob! wissen sie's nicht? wissen die Aranen nicht, was Areumbin ist? Hah-guffa, Kautzel, Du hast eine herrliche Meinung von uns; aber wir wissen es wohl — wir können auch über unsere eigene Nase hinaussehen, und wenn wir es nicht könnten, so wäre das so viel besser für unsere Kinder und Dammien. Gut

wär's wenn die Männer auch nicht weiter leben könnten; ein Glück wär's. Manches geschähe nicht, was jetzt Unfrieden und Streit in die Wirtschaft bringt und manche Ains Thaler-Kete hättest Du mehr in der Tasche, die Du jetzt — Du Herr der Schöpfung, wie Abi Euch immer nennt — zum Aeußer herabwirfst. Hast Du überhaupt schon je gehört, daß eine Frau fünf Thaler verbergt hat? Scherzhaft.

Nein, Handel, wir wollen die Sache nun einmal nicht bis morgen ruhen lassen. Du seilst mich nicht, wenn ich Abends nach Hause komme, auf jede Art kränken und beleidigen, und dann auch noch glauben können, ich würde kein Wort dazu sagen. Du hast mir vorgeworfen, ich besäße kein Gefühl für meine Mitmenschen — hast mich — ich weiß selbst nicht mehr was Du mich nicht genannt hast und das Alles lies darum, weil ich ein — Nein, Du seilst jetzt auch nicht einmal wissen was ich gekauft habe, den Gefallen will ich Dir wenigstens nicht thun, denn es ist unmensichtlich, Handel, seine Frau, die nur einmal ausgegangen ist, und um zehn Uhr wieder pünktlich nach Hause kommt, auf solche Art und Weise zu behandeln. Viel Mitleid hast Du — außerordentlich viel Mitleid, so viel weiß ich; der junge Mann, der mir heut Abend die Sachen verkaufte, war stark genug einen Thölen nieder zu schlagen — ja — ein Haus umzuwerfen, aber nein, Du bedauerst ihn. Du hast Mitleiden mit ihm, Mitleiden mit der ganzen Welt, aber nur nicht mit Deiner eigenen Du angezeigten Frau. O Handel, was Du für ein entsetzlicher Feind bist. Ich wollte nur, die Welt wüßte wie Du Deine arme Frau behandelst. Was sagst Du?

Ich soll Dich um aller Barmherzigkeit willen schlafen lassen? Barmherzigkeit? so? Ich wollte nur, Du hättest auch ein Bißchen mit anderen Leuten. O ja — ich weiß wohl was Barmherzigkeit ist, das hat aber Nichts damit zu thun, wann ich einkaufen gehe, und ich denke mich auch nicht im Mindesten daran zu leben. Nein, Du hast mir das immer wieder und wieder vorgepredigt; hast nicht geruht bis ich sogar in Kirchen ging, um Alles das zu hören, darum aber sehe ich nicht ein, warum wir Frauen nicht so spät können einkaufen gehen wie wir wollen. Du sagst es ja selber, wir Frauen hätten es in unserer eigenen Gewalt, die Väden früher oder später selbst zu lassen, und das wollen wir auch behalten — ich wenigstens. Du wirst mich den jetzt an nie anders gehen sehen, als immer spät Abends und natürlich laufe ich dann nur in den Väden, die bis zu allererst aufhaben. Das ist den jungen Leuten ganz gesund auf ihre Geschäft Acht zu haben. — Ihren Geist aneubilden — ja, — ich möchte wissen wo sie ihren Geist aneubiten sollten. Hast sie um sieben Uhr nach Hause gehen, und sie bilden Nichts aus als ihr Billartspiel.

Wollen sie sich aber wirklich bilden, wie Du's nennst, dann seh' ich nicht

ein, warum sie bei diesem schönen Wetter nicht um drei Uhr Morgens aufstehen könnten. Wo einmal der Wille ist, da geht Alles, K a u d e l.

„Ich glaube jetzt,“ schreibt K a u d e l, „sie schlief, und hing in vieler angenehmen Hoffnung ebenfalls an einzunicken, als sie mich plötzlich wieder in die Zeit hief und noch einmal anfang: Höre, K a u d e l — Du brauchst Nachtmügen — pass aber einmal auf, ob ich die nicht nach neun Uhr Abends einkaufe.“



Dreißigste Predigt.

Madame Kandel wünscht bloß zu wissen, ob sie in diesem Jahre noch einmal an die See kommen werden oder nicht.

Sieh? nun ich verstehe, es ist heiß; man könnte gerade so gut in einem Badeten baden, als zu solcher Jahreszeit in der Stadt wohnen. Du hast wohl ganz vergessen, daß es Juli ist, Kandel. Ruhig hab' ich erwartet, sein Wort hab' ich gesagt, aber auch nicht einmal erwähet hast Du die Zerküste. — Nicht etwa als ob ich es meinethalben zur Sprache brächte, nein wahrhaftig nicht, meine Gesundheit kommt überdies nie in Betracht, nur es wäre für mich überhaupt besser, diese Welt je eher desto eher zu verlassen.

S ja — das verstehst Du auch — aber bist Du derselben Meinung, Kandel, sonst würdest Du nicht tolläugeln wie ein Stück Holz um sein Wort zu streiten. Kandel! Du könntest eine Grille ärgern, aber nein; bei mir soll es Dir doch nichts helfen, denn ich habe es mir einmal fest vorgenommen, ich will mir mein Leben nicht mehr verbittern lassen; ich lebe auch gar nicht ein weßhalb. Uebrigens habe ich jetzt nur noch diese ganz einfache, simple Frage an Dich zu stellen: willst Du überhaupt dies Jahr an die Zerküste oder nicht?

S ja? Du willst nach Gravedend? Dann magst Du allein gehen, das weiß ich — Gravedend. — Du könntest eben so gut eine Schiffsstatueta Salz in die Zehense werfen und das dann die Zerküste nennen.

Was? Es liegt bezaum für Deine Geschäfte? Da haben wir's wieder, ich kann den Mund nicht aufthun und nur an irgend ein kleines Vergnügen denken, so hältst Du mir in einem fert Deine Geschäfte vor. So viel weiß ich, Geschäfte hindern Dich nie an Deinen eigenen Vergnügungen, Handel — nie im Leben, denn wenn das der Fall wäre, so läme es Deiner Familie wenigstens etwas zu gut. — Du weißt, daß Mathilde Seebäder nehmen muß. Du weißt es, oder solltest es wenigstens schon nach dem Aussehen des Kindes wissen, aber nein, den ganzen Sommer hättest Du kein Wort davon erwähnt, das bin ich fest überzeugt, und die schöne Zeit ruhig und ungenutzt verübergehen lassen.

Margate ist so theuer? Keinesweges und so viel weiß ich, am Ende und Alles gerechnet, kommt es doch noch billiger zu stehen; denn wenn wir gar nicht gehen, so werden wir Alle krank — das ist gewiß — Alle mit einander, sobald der Winter kommt. Nicht etwa als ob Du auf meine Gesundheit dabei irgend eine Rücksicht nehmen solltest — nein, darüber bin ich hinaus, das wäre auch das erste Mal. Du weißt aber, daß Margate der einzige Platz ist wo ich ein Pfeffersal essen kann und doch verest Du in einem fort von Gravesend. Was kümmert Dich aber mein Essen — Dir wäre es recht, wenn ich nie äße, Du achtest auch nicht auf meinen Appetit wie es andere Ehemänner thun, sonst müßtest Du schon lange gemerkt haben, daß er ganz verschwunden ist.

Wie viel es kosten wird? Da haben wir's — jetzt zählst Du Dich wieder in Deinem ganzen schmutzigen Geiz, Handel. — Wie viel es kosten wird? Fragst Du Dich auch wie viel es kosten wird, wenn Du Dir selber ein Vergnügen machst? Du wärest der letzte. — Für Dich selbst kannst Du, was Delikatessen anbetrifft, das Geld thalerweis hinandwerfen, Deiner armen Familie mißgönnt Du aber das Geringste. Was?

Du mißgönnt ihr Nichts? O ja, — da im Bette magst Du liegen und das sagen, aber —

Was es kosten wird? Das ist jetzt einerlei, was es kosten wird — gar Nichts wird es kosten, denn wir gehen gar nicht. Nein, — wir bleiben zu Hause. Natürlich werden wir den Winter alle krank — Du ausgenommen, Du wirst nie krank, aber wir Andern können nachher dafür büßen, und dann freu' ich mich nur auf die Dokterrechnung — sie wird so lang sein wie eine Eisenbahn. Das schadet aber Nichts — es ist viel besser das Geld für elsthasse bittere Arzneyen hinzugeben, als für frische Luft und gesundes Salzwasser.

Kenne mich nicht „Fran“ und frage mich nicht in einem fert, „was es kosten wird,“ ich sage Dir, ich gehe jetzt nicht und wenn Du mir hier das Geld vor mich hin

auf die Bettdecke legtest — unter keiner Bedingung. Nein, wir müssen erst Alle krank werden — das ist was Du willst.

So ist es recht, Handel, schlafe ein; es, das sieht Deiner gefühllosen Natur ganz ähnlich. Ich rede davon, daß wir Alle bettlägerig und krank werden und Du, wie ein Stein, treibst Dich um und jänst an zu schlafen. Das ist nun wohl wieder keine Beschreibung für eine Frau?

Wie Du schlafen kannst mit solch einem Splinter im Fleisch? Mit dem Splinter meinst Du mich also, und das noch, nachdem ich Dir eine solche Frau gewesen bin? aber nein, Handel, Du seilst Deinen Zweck nicht erreichen. Du seilst mich nicht zum Weinen bringen und wenn Du mich, Gott weiß was, nennstest. Nein, wahrhaftig — an einen solchen Menschen will ich meine Thränen nicht verschwenden. Was?

Ich seil es auch nicht? Das ist also Deine Dankbarkeit. Ihr Männer verdient es gar nicht, daß Ihr von irgend einer Frau geliebt werdet — die armen Weiber sehen das aber leider nur sehr zu spät ein.

Das ist schade, Handel? nein, schrecklich ist es und wenn Du nur so viel Gefühl hättest, so müßte es Dich in Deine Seele hinein jammern. Alle Welt acht nach der Zerstückte, nur wir bleiben zu Hause. Oh, hätte ich nur Zimmens geheiratet.

Warum ich es nicht gethan habe? Das ist also jetzt mein Dank.

Wer Zimmens ist? Oh, Handel, Du weißt recht auf wer Zimmens ist. Der würde mich übrigens etwas besser behandelt haben als Du, so viel weiß ich. Er war ein Gentleman im strengsten Sinne des Wortes.

Du weißt nichts davon? Vielleicht nicht, aber ich weiß desto mehr davon. Bei solchem Wetter wie das hier in Vondra zu verschmelzen; und wenn nun erst die Kaler kommen.

Du willst die Kaler jetzt nicht haben? So? da wollen wir doch sehen ob Du dann gefragt wirst. Nein, die kommen und das weiß ich, sind die erst einmal da, dann verläßt keiner von uns das Haus mehr. Am Besten lassen, und die Familie im Haus; natürlich müssen wir Alle vergiftet werden, was machst Du Du aber daraus?

Warum ich nicht sagen kann was es kosten wird? Wie kann ich aber irgend eine andere Frau genau sagen, was eine solche Leut kosten wird? Natürlich sind Familien Vögels — und besonders in Marate, etwas theurer als wenn Du hier in Deinem eigenen Hause wohnstest.

Nun, und wenn Du das gemerkt hast, Kaudel, so heß' ich doch nicht, daß es ein Raubstahlverbrechen ist, es nochmals erwähnt zu haben. Wenn Du aber da draußen eine Wohnung auf zwei Monate mietest, so bekommst Du sie immer billiger als wenn Du sie nur auf einen nimmst.

Nein, Kaudel, ich werde es nicht schon in einem Monate satt haben — Und es ist auch nicht wahr, daß ich, wenn ich kaum draußen bin, immer gleich wieder nach Hause will. Natürlich langweilte ich mich vor drei Jahren in Margate, wie Du mich immer allein am Strande spazieren gehen siehst, um von allen Arten von Teleskopen angestarrt zu werden, aber das thust Du auch nicht wieder, Kaudel, darauf kannst Du Dich verlassen. Das geschieht mir nicht wieder.

Was ich in Margate thun will? Nun? kann man da nicht baden, und Muscheln suchen? und kommen die Dampfboote nicht in einem Fort, und kann man da nicht die neuesten Revellen lesen; denn das ist der einzige Platz in der ganzen Welt, wo ich mit Genuß lesen kann. Nein, Kaudel, — nicht deshalb will ich Salz zum Lesen brauche. Das nennst Du wohl auch einen Witz? Ich wollte aber, Du spartest Dir Deine Witze bis zur Tageszeit auf. Was wollte ich doch gleich sagen — seine drei Worte kann man hintereinander verklingen, ohne daß Du dazwischen sprichst und Einen irre machst — ja — es kommt mir wenigstens immer so vor, als ob der Ocean auf eine — auf eine wunderbare Art salt, den Geist erwecke.

Ich sehe hier gar nichts zu lachen, Kaudel, Du lachst aber jedesmal wenn ich ein Wort sage. — Manchmal an der Seelüste, besonders zur Zeit der Ebbe, süßt' ich mich so wohl, so glücklich, daß ich ordentlich weinen könnte.

Wann ich die Sachen fertig haben kann? für nächsten Sonntag etwa, soll' ich denken.

Was es kosten wird? Ach rede nur gar nicht. • Nein, wir bleiben in der Stadt und morgen schide ich nach den Malern. Was?

Ich soll mit den Hindern gehen und Du willst hier bleiben? Nein, Kaudel, daraus wird Nichts. — Du gehst mit uns, oder ich rühre mich nicht von der Stelle. Ich will nicht wie eine Henne mit ihren Küchleichen hinausgeschickt werden in die Welt und keinen Menschen haben der uns betrugte. Also am Montag wollen wir gehen. Wie?

Was es kosten wird? Was Du nur für ein Mann bist, Kaudel — nun sich — ich habe es mir Alles so nachgerechnet und wenn ich jedes berecke, und die vielen kleinen Nebenausgaben nicht veräße, so glaub' ich nicht, daß wir die ganze Sache unter — unter zweihundertfunzig Thalern machen können.

Nein, Kaudel, ich kann die kleinen Nebenausgaben nicht weglassen und mit zweihundert Thalern zufrieden sein, zweihundertundfunzig sind's und nicht weniger.

Natürlich ist alles das nachher, was wir eben nicht gebrauchen, deiner Verdienst. O Kautzel, was Du für ein Mann bist. Nun, sollen wir am Montag gehen? Was sagst Du?

Du willst sehen? Das ist recht, lieber Kautzel — also am Montag.

„Was thut man nicht des Axtens wegen,“ schreibt Kautzel, „und ich gab meine Einwilligung zu der Reise, weil ich bei einer Wetterveränderung besser schlafen zu können meinte.“



Vierundzwanzigte Predigt.

Madame Kandel spricht sich über Kandels schändliche Vernachlässigung ihrer selbst, am Bord des „Red Rover“ aus. Sie war so angegriffen von der Dreesahet, daß sie die Nacht im „Delphin“ in Herne-Bay einkehren mußten.

Kandel — hast Du unter das Bett gesehen?

Weshalb? Aber, Kandel, um Gotteswillen, wegen Dieben — natürlich, wegen Dieben. Du glaubst doch nicht, daß ich in einem fremden Bette schlafen werde, ohne daß Du darunter siehst?

Nein, das ist kein Unsinn, Kandel, denn ich könnte sonst kein Auge zuthun, die ganze Nacht. Das wäre Dir nun freilich wohl einertel, daraus würdest Du Dir — pfst — wahrhaftig — ich habe etwas gehört. Nein, Kandel, es war keine Waise — nicht r'an zu denken. Ja, das sieht Dir ähnlich — lachen; hier wäre Nichts zu lachen, wenn — Kandel, um Gotteswillen, da ist wahrhaftig etwas — ich weiß es gewiß, ich habe es deutlich gehört — —

Ja, Kandel, nun bin ich zufrieden, jeder andere Mann wäre aber schon von selbst aufgestanden und hätte sich überzeugt, besonders nach dem, was ich auf dem entsetzlichen Schiff angestanden habe. Aber an Dir soll einmal Einer die Entdeckung machen, daß Du Dich eher bewegtest, ehe Du eine halbe Stunde lang dazu überrebet wärest; o nein, Du liekst mich hier liegen, und veranden, und tot schlagen, ehe Du einen Finger rührtest. Was? Du willst doch nicht etwa schon schlafen.

Die fremde Luft? Du wärdest in fremder Luft immer schlaftrig? Das zeigt deutlich, was Du Dir aus mir machst, nachdem ich das Alles heut getragen habe. Und ein solches Mähen, auf so unaufhörliche rebe Manier. Rantel, Du hast nicht mehr Herz in Deiner Brust, wie die große hölzerne Axt in dem weißen Unterroße, vorne am Schiff.

Nein — ich konnte meine Faser nicht zu Hause lassen. So? also weil Du mich einmal — ja, Rantel, einmal oder auch zwei, vielleicht gar dreimal, also weil Du mich einmal an die frische Luft nimmst, so soll ich gleich in einem Zehnen armacht werden und kein Recht mehr sagen dürfen? Schönes Vergnügen würde ich dabei haben, wenn ich den Mund in einem fort halten müßte; das wäre meine Art, einer Axt ein Vergnügen zu bereiten.

O Herr Jemine! ob das Recht nicht mit mir in einem fort herum und herum geht, so hab' ich das schändliche Schiff noch im Kopf. Nein, — ich werde mich nicht wieder wohl am nächsten Morgen befinden; aber Niemand anders soll je krank sein, wie Du, Rantel. Du brauchst nicht so zu stöbern, daß die Leute davon im nächsten Sommer aufwachen. Es ist überhaupt eine Gnade Gottes, daß ich noch am Leben bin. Einmal hab' ich wahrhaftig Alles in der Welt darum gegeben, nur über Bord zuwerfen zu werden.

Nun, Rantel, was schmeichst Du vom mit der Junge? ich weiß aber wohl, was Du meinst. Du hättest sie nicht daran verhindert, das ist sicher — Du nicht. Ueberhaupt müßtest Du das wissen, daß der Wind heute so heftig wehen würde, deshalb bist Du aber gerade gegangen. — Was ich nur in aller Welt hätte anfangen sollen, wäre der brave, herrliche Kapitain Parisch nicht gewesen. Soviel weiß ich, alle Frauen, die nach Margate gehen, sollten für ihn beten — so aufmerksam bei der Seckrausheit, und ein solcher Gentleman. — Wie ich eben ihn die Treppe hinunter gekommen wäre, als es mir zuerst im Kopfe an zu drehen fing, ist mir noch immer ein Räthsel.

Sage nur nicht, daß ich auch Dich mit seiner Zuhle gekannt hätte. Du müßtest sehen, daß ich krank war, soviel ist gewiß. Und wie Jedermann an Bord anfangt, matt und elend anzusehen, wer 'unter da herumgehen und seine schlechten Wige über die kleine Aulerbole machen, die in einem fort schaukelte und nie krank würde, und noch mehr solchen anderen geschnittenen Insinn? heh? — Ja, Rantel, wie sind jetzt manche lange Jahre mit einander verheirathet, wenn wir aber noch tausend Jahre zusammen leben sollten — Woherher schlaßt Du die Jahre zusammen? tausend Jahre zusammen leben sollten, so werde ich Dein Betragen an diesem Tage nie vergessen. Du solltest an's andere Ende des Schiffes gehen und eine Cigarre rauchen, wie Du wußtest, daß ich unwohl werden mußte — ja, Du wußtest es, denn ich werde immer unwohl.

Nur die brutale Manier nachher, mit der Du den Brandy trankst. Du glaubst wohl, ich hätte Dich nicht gesehen? krank wie ich war und kaum im Stande den Kopf in die Höhe zu halten, ließ ich Dich doch keinen Augenblick außer Acht, Kaudel, nicht eine Secunde. Drei Gläser voll Brandy und Wasser, und die schürtest Du hinunter und trankst die Gesundheit von anderen Menschen, an denen Dir nicht so viel liegen sollte, während Dich die Gesundheit Deines Dir angetrauten Weibes nicht einen Stednadelkopf kummerte. Drei Gläser Brandy, und ich stand indessen, ich kann wohl sagen, allein; aber Jeder rief auch „Pfui“, Kaudel — ja — wenn Du es auch nicht gehört hast — ich habe es. Was sagst Du?

Ich wäre selbst Schuld daran? ich hätte zu viel zu Mittag gegessen? Und Du nennst Dich einen Mann? Wenn ich von der Wans — ein Ding kaum aus der Schale, mehr als die Brust und das Bein, mit einem klein wenig Gefüllten gegessen habe, so will ich eine schlechte Frau sein. Was sagst Du?

Hummersalat? Gott, wie kannst Du nur davon reden, ein monatliches Kind hätte mehr gegessen — das weiß ich.

Stachelbeersuchen? Nun gut, wenn Du den rechnest, dann rechnest Du Alles. Zu viel gegessen — in der That; und Du glaubst wohl, ich will für mein Mittagessen bezahlen, und nachher Nichts essen. Nein, Kaudel, da ist es doch wenigstens ein Glück für Dich, daß ich den Werth des Geldes besser kenne. Aber natürlich, Du hättest angenehmere Sachen zu thun als Dich um mich zu kümmern. Ein abgearteter Plan das, natürlich. Du glaubst wohl, ich hätte nicht gesehen, wie Wessenberg an Graveknecht an Bord kam und Dir den Brief in die Hand drückte? — was?

So wäre kein Brief gewesen? nur eine Zeitung? So? wirklich? — nein, so krank wie ich war, meine Augen hatt' ich doch, Gott sei Dank, offen. Das wäre die kleinste Zeitung gewesen, die ich in meinem Leben gesehen hätte; aber natürlich — ein Brief von Ramsell Wessenberg —

Höre, Kaudel, wenn Du so zu schreien anfängst, so steh' ich auf. Du denkst wohl, Du wärst in Deinem eigenen Haus, um einen solchen Spektakel zu machen. Jeden stören — der Wirth wird gleich kommen. O ja, Du könntest trinken und rauchen da vorne.

Du darfst nirgends anders rauchen? Das hat hiermit gar Nichts zu thun — vorne — o wie schade, daß Ramsell Wessenberg nicht mit da vorne sein konnte; ich bin doch überzeugt — Nein, ich will aber nicht ruhig sein und brauche mich auch nicht zu schämen.

Nun sehe nur Einer um Gotteswillen den Mann an; als ob es Hochverrath wäre von Ramsell Wessenberg zu sprechen. Nach alle dem was ich heute erduldet habe, soll ich auch noch nicht einmal den Mund aufthun. Jetzt möcht' ich

wissen, was nun noch folgen wird. Ein wahres Glück nur, daß kein der lieben Kinder in's Wasser fiel; nicht etwa als ob sich ihr Vater viel daraus gemacht hätte, nein, so lange der seine Cigarren und seinen Brandy haben konnte, war Alles gut. Peter wäre beinahe durch eins der Vöcher —

Es ist nicht wahr? So? Du weißt wie wiggelerig das Kind ist und wie gerne es zwischen Dampfmaschinen umhergeht? Nein, Mandel, Du darfst noch nicht schlafen. Was Du für ein Mann bist. Was?

Ich hätte das schon einmal gesagt? Und was thut das? wieder und wieder sag ich's. — Schlafen — in der That — weiter Nichts, als ob man niemals im Leben ein vernünftiges Wort mit einander reden könnte.

Nein, Mandel, ich werde das Margate-Post morgen früh nicht verschlafen; ich kann zu jeder Stunde in der Nacht aufwachen, und das wenigstens solltest Du doch nun einmal wissen.

Für welch armes unglückliches Geschöpf sie mich nur in der Damenajüte müssen gehalten haben, wie Niemand in der Welt herunter kam und sich nach mir erkundigte. So war eine erdentliche Schande.

Mehr wie zehnmal wärst Du weg gewesen? Nein, Mandel — damit kommst Du nicht los. Das weiß ich besser. Nicht einmal hast Du nach mir gesehen; Gott bewahre. Cigarren und Brandy nahmen Deine Zeit viel zu sehr in Anspruch, als daß Du Dich hättest um Deine Frau bekümmern können; wo ich noch dazu so krank war, daß ich gar nicht mehr wußte, was um mich her vorging.

Weher ich denn wüßte daß Du nicht unten gewesen? Mandel, Du könntest einen Engel zur Verweilung bringen. Alle anderen Ehemänner kamen herunter und was waren meine Gefühle, als ich die und immer wieder die an die Thüre klopfen und leise fragen hörte, wie sich ihre „lieben Frauen“ befänden, und ich da unten ganz munterfeienallein und krank und einsam lag.

„Zehr wahrscheinlich,“ schreibt Mandel, „daß sie noch ein paar Stunden so fest gesprochen, glücklicher Weise aber fing der Wind an stark zu wehen, und die Wellen am Strand draußen so laut, daß ich durch das süße Geräusch von Brandy des Delphin gar nicht zu erwöhnen endlich einschlief.“



Fünfundzwanzigte Predigt.

Madame Kandel hat Margate wirklich satt bekommen und spricht den innigen Wunsch aus, Frankreich zu sehen.

Aber sage mir einmal, Kandel, wirst Du es denn gar nicht müde hier? Nein? Hab' ich je in meinem Leben einen solchen Mann gesehen — Nichts ermüdet ihn. Das ist mit Dir aber auch eine ganz andere Sache — Du kannst Deine Zeitungen lesen — Was?

Das kann ich auch? und was würde nachher aus den Kindern werden, das möcht' ich nur wissen. Nein — es ist schlimm genug wenn ihr Vater seine schöne Zeit damit verliert über Politik und Bischöfe und Vögte und einen Haufen Leute zu reden, die sich nicht so viel aus ihm machen, und wenn er kein Dach auf dem Hause hätte — vollkommen genug — aber die Mutter —

Nein, Kandel, ich will Dich nicht äuzeln, Du brauchst keine Angst zu haben; ich habe Dich überhaupt noch nie gequält, und es ist nicht wahrscheinlich, daß ich jetzt anfangen würde. So machst Du's aber immer — immer und ewig. Wir könnten das glücklichste Pärchen auf Gottes weitem Welt sein, wenn Du nicht immer ganz allein das Wort führen wütest. Doch jetzt sind wir auf einer Vergnügungstreife und da laß uns nicht mit einander zanken. Uebrigens muß ich das noch sagen, Kandel, daß du eine gewisse Manier an Dir hast, die Einen zu Tode ärgern kann.

Was Du jetzt gethan hast? Nun sei nur ruhig, wir wollen nicht davon reden — Nein, laß uns lieber einschlafen, sonst möchten wir gar noch Streit

zusammen bekommen, es geht manchmal so. Was Du gethan hast? Ja — und das frägst Du auch noch. Nicht auf zwei Tage kann ich von zu Hause fortgehen, ohne auf das Pösterle gekränkt und beleidigt zu werden. Alle Menschen haben das heute auf dem Damm sehen können.

Was sie hätten sehen können? Wie kannst Du nur in Deinem Bett da so ruhig und unschuldig liegen und mich das fragen. Was sie hätten sehen können? in der That. Es war eine lang vorher abgekartete Sache, die ganze Geschichte, schon ehe Du die Stadt verließest. O ja. Deine Unschuld, die lauf ich auch eben theuer.

Ich wüßte nicht was ich redete? Leider weiß ich es. Schredlich ist's, wenn es eine Frau von ihrem eigenen Mann sagen muß, aber leider Gottes wahr. — Kandel, Du hast schlecht — ganz schlecht an mir gehandelt. O höre nur auf; all' Dein Umherwälzen und Redzen macht das nicht wieder gut.

Nein, Kandel, damit fängst Du mich nicht — „liebe Seele“, ja wohl; das thut's noch lange nicht. Sehr lieb muß ich Dir in der That sein, wenn Du trotzdem Deine Mansfeld Pettenberger mit hierher bringst.

Nun schreie nur um Gottes willen nicht so, als ob Du am Spieße städest. Du weißt doch daß Du nicht in Deinem eigenen Hause bist. Was sollen denn nur die Leute von uns denken?

Weshalb ich dann nicht auch ruhig bin? O ja — Alles soll Dir zur Entschuldigung dienen. Wenn Du nur etwas fürdest, womit Du mir den Mund verbieten kannst. Mansfeld Pettenberger soll Dir bis hierher nachreisen, und ich kein Wort darüber sagen dürfen.

Ich weiß aber daß sie gefehlet ist, und wenn Du vor einen Richter gingst und dort einen körperlichen Eid ablegest, ich glaube Dir nicht das Gegentheil, Kandel.

Dir auch recht? Nein, was Du für ein Herz haben mußt, wenn Du sagen kannst „mir auch recht“ und noch dazu einer solchen Frau, wie ich Dir immer gewesen bin. Also aus meinem eigenen Hause werde ich bis an die Seelüste hergeschleppt, um mich nachher beleidigt und angelacht zu sehen. Warte nur nicht. Glaubst Du etwa, ich hätte es nicht bemerkt wie sie Dich anfaß, wie sie ihre blauen dünnen Lippen zusammenzog, und — Was?

Warum ich ihr denn einen Kuß gegeben hätte? Was hat das damit zu thun? Der Schein ist eine Sache, Kandel, und das Gefühl ist eine andere. Als ob sich Frauen nicht unter einander einen Kuß geben könnten, ohne etwas dabei zu meinen. Und Du — o ja, ich habe es wohl beobachtet — Du sahst so kalt und gleichgültig aus, als — nein, Kandel, ich möchte nicht so ein Heuchler sein wie Du, nicht um die Welt.

Schon gut — Schon gut — die Geschichte habe ich schon einmal gehört; o ja

wohl kam sie bloß zu ihrem Bruder hierher, um den zu finden — Ha ha ha — wie sich das so glücklich treffen mußte — ha — ha — uhu! uhu! uhu! und den Füsten den ich bekommen habe.

Oh Kandel, Du hast ein Herz wie ein Kiesel; das ist recht — das ist so ganz wie Deine immer geprüfene und im Munde herumgekehrte Humanität; ich kann mich nicht ein einziges Mal erkalten, ohne daß es meine eigene Schuld sein soll. Meine rannen Schuhe? Du hättest es wohl gern wenn ich in Schlammstiefeln ginge, nicht wahr? Dir wär' es auch einerlei was ich für einen Fuß darin bekäme. Ja, wenn es Mamsell Pletzenberger's Fuß beträfe, dann hätte die Sache freilich eine andere Seite.

Ich habe es mir übrigens gleich gedacht, wie Du mich von zu Hause wegstriebst. Eine Vergnügungserreise sollte das werden, aber mir geht das immer so, mir wird mein Leben stets verbittert und vergällt und je eher ich aus dieser Welt fortkomme, desto besser. Was sagst Du?

Nichts? Ich weiß aber was Du meinst, ja Kandel, ich weiß das eben so gut, als ob Du jetzt eine Stunde gesprochen hättest. Ich will nur hoffen, daß Du später einmal eine bessere Frau bekümmst.

Du wirst es nicht versuchen? Nicht? o Kandel, ich kenne Dich besser. In sechs Monaten wäre mein Platz wieder ausgefüllt, und fürchterlich würden nachher die armen Kinder darunter zu leiden haben. Kandel, wenn Du so schreist, so werden uns die Wirthschafter morgen aufkündigen.

Warum ich dann nicht ruhig sein kann? Zieh', Kandel, das ist einer von Deinen Stunstgriffen; Alles versuchst Du, um mich nur zum Schweigen zu bringen. Wir wollen uns aber nicht streiten. Das weiß ich, wenn es bloß auf mich ankäme, so könnten wir so glücklich wie Turteltauben mit einander leben. Das ist wahr, Kandel, und Du brauchtest deshalb nicht so zu ächzen; aber gute Nacht, Kandel. Was sagst Du?

Gott segne mich? Zieh', Kandel, Du bist wirklich eine gute Seele, und wenn diese Mamsell Pletzenberger nicht wäre. — Nein, Kandel, ich quäle Dich nicht, ich weiß recht gut was ich thue und ich wollte Dich nicht um alle Schätze und Reichthümer der Welt quälen, aber Du kennst die Gefühle einer Frau nicht, Kandel, — Du kennst die Gefühle nicht.

Kandel! — Kandel! höre — nur noch ein Wort, lieber Kandel. — Nun sieh nur wie Du gleich wieder aufhörst:

Du willst schlafen? ich auch, Kandel; deshalb brauchst Du mich aber doch nicht so anzufahren. Du weißt wohl noch, lieber Rathsalzar, wie Du mir schon früher versprochen hast, mich einmal mit nach Frankreich zu nehmen.

Du erinnerst Dich nicht daran? Ja, so machst Du's immer, die

Sachen, die Du mir einmal versprochen hast, die vergißt Du gar so gern; aber ich nicht, Kandel, ich nicht, ich habe ein besseres Gedächtniß dafür. Sieh', am Mitt-
woch geht ein Vleet nach Penelope und kommt am nächsten Tag wieder zurück.

Nur was weiter? Nun, auf eine so kurze Zeit könnten wir die Kinder
schon unter der Aufsicht der Mädchen zurücklassen und recht bequem reisen.

Unnütz! Natürlich, wenn ich etwas von Dir haben will, so ist es immer
Unnütz. Andere Männer nehmen ihre Frauen mit durch die halbe Welt, Du aber
hättest es für hinlänglich mich in dieses Loch von einem Platz herzuerschleppen, wo ich
jeden Kiesel am Strande wie meine eigenen Schuhe kenne, und wo man alle
Tage weiter nichts Anderes wie dieselben Maschinen, dieselben Esel — denselben
Damm und immer wieder dasselbe und nämliche sieht. Aber ja so, das hält' ich
fast vergessen, Margate hat einen Wagnet hier, an den ich beinahe nicht gedacht
hätte. Mansell Metzenberger ist hier.

Nein, Kandel, ich bin nicht fadelsüchtig und hätte auch nicht an einem
Engel etwas anzusehen, wenn er auf die Erde käme, die Art aber, wie das junge
Mädchen zu allen Tageszeiten am Strand spazieren — Du nu — sei nur ruhig —
ich will ja still sein, die Rippen darf ich aber nicht mit des Mädchens Namen von
einander bringen, ohne daß Du an zu rufen fängst.

Du weißt daß ich schon so sehr lange einmal habe nach Frankreich gehen wollen,
aber nein, hier an die See bringst Du mich her: gerade so weit daß ich die fran-
zösischen Ufer sehen kann und dann nicht hinüber darf. Wohl um mich zu quälen hast
Du das angestellt, wegen weiter gar Nichts. Wäre ich zu Hause geblieben und
hät' ich meinen Willen gehabt, so läge ich jetzt nicht hier im Bette — dann wär'
ich auch gar nicht an Frankreich gedacht haben, so aber, wo es Einem den ganzen
lieben, langen Tag in die Augen sticht, und dann nicht gehen zu dürfen, das ist
grausam, ja Kandel, das ist mehr als grausam, das ist schändlich. Andere Leute können
ihre Frauen mit bis Paris nehmen, Du hältst mich aber immer zu Hause verriegelt
— und wegwegen? Damit ich nur Nichts von dem lerne was in der Welt vorgeht:
nur um mich herunter zu sehen, wegen weiter gar Nichts.

Der Himmel segne die Frau? Ja, Kandel, weht hättest Du
Ursache das zu sagen, denn t. s. ist sicher, daß sie durch Dich sehr wenig gelehrt ist.
Wie eine Gesangsene hast Du sie ihr ganzes Leben gehalten — nie hat sie irgendwo
hin gekennet. O ja, jetzt kommst Du wieder mit Deiner alten Entschuldigung
fängst von den Kindern an; aber ich möchte gern nach Frankreich gehen, und da
wünschte ich zu wissen, was die Kinder dabei zu thun haben. Es sind doch keine
Sänglinge mehr, wie? Du weißt mir aber immer die Kinder vor, Kandel.
Wenn Mansell Metzenberger — Jennine

Siehst Du, was Du jetzt mit Deinem Schreien angestellt hast? die anderen

Mietheleute klopfen da eben schon; und wer wird wohl morgen den Muth haben neuen in's Gesicht zu sehen? Ich wahrhaftig nicht; der Leute Nachtruhe auf solche Art zu stören.

Wahrhaftig, R a u d e l, — ich glaube, der Tag bricht schon wieder an; nein, was Du für ein stödischer Mann bist — nun sag' — sollen wir nach Frankreich gehen?

„Ich habe vergessen,“ schreibt R a u d e l, „was ich gerade darauf antwortete, glaube aber, ihr eine sehr weite Erlaubniß gegeben zu haben zu Jemand Anderem zu gehen, worauf sie dann, heißt das nicht ohne bedeutendes Empörfen wegen der Person, endlich einschlief.“



Sechszwanzigste Predigt.

Madame Kaudels erste Nacht in Frankreich. Schändliche Gleichgültigkeit Kaudels auf der Boulogner Donane.

Du nennst Dich also auch noch einen Mann, Kaudel? So? das weiß ich aber, daß solche Männer nie Frauen haben sollten, sie wenigstens nicht verdienen. Wenn ich es für möglich gehalten hätte, daß Du Dich je so betrogen könntest, wie Du Dich betrogen hast — und ich hätte das wissen können, wäre ich nicht eine so gutmüthige Kreatur, da Du nie wie andere Leute gewesen bist; hätte ich das für möglich halten können, Du würdest mich nie hier in fremde Länder geschleppt haben. Nie.

Allerdings dachte ich bei mir: „nun, wenn er nach Frankreich geht, dann lernt er auch vielleicht ein Pöschchen Artigkeit,“ aber nein, Du hast als Kaudel angefangen und wirst als Kaudel aufhören. Ach aber, ich werde mein ganzes Leben hindurch vernachlässigt und mißachtet. Ich habe mich auch schon in mein Glend ergeben.

Das freut Dich? Nein, Kaudel. Du mußt ja einen Granitblock, statt eines Herzens, in der Brust tragen, wenn Du so etwas sagen kannst. So viel weiß ich aber, wenn es nicht der theuren Kinder wegen, weit im lieben England wäre, nach dieser Rede führe ich nicht wieder mit Dir um! — nein wahrhaftig nicht, Kaudel, ich verlicke Dich hier auf diesem nächtlichen Dite und gehe in ein Kloster. Eine Dame auf dem Schiffe hat mir gesagt, daß hier eine ganze Menge von ihnen wären. Ja — ich würde meine noch übrige Lebenszeit eine Nonne.

Nun, Kandel, ich weiß wahrhaftig nicht weeshalb Du jetzt lachst, daß das ganze Welt schüttelt. Das machst Du aber immer so, anderer Leute Gefühle sind Dir stets lächerlich; aber das weiß ich, ich würde eine Renne oder eine darmhertze Schwester.

Das wäre unmöglich? Oh Kandel, Du weißt wahrhaftig nicht, was ich Alles werden kann wenn ich gereizt bin. Du hast den Wurm lange genug getrieben, wirst es aber schon noch bereuen. Verschone mich nur mit Deinen profanen Reden; Du solltest der Letzte sein, den Himmel auf solche Art anzurufen. Das sage ich Dir übrigens, Dein Betragen im Hottaus war schändlich, niederträchtig, und das noch dazu in einem fremden Lande. Darum hast Du mich auch nur hierher gebracht, daß ich beleidigt werden soll, eine andere Ursache kannst Du gar nicht gehabt haben mich von England fortzuschleppen. Laß mich aber nur erst einmal wieder zu Hause sein, Kandel, nachher kannst Du Dir die Junge auszuwählen ehe Du mich wieder in eine von diesen ausländischen Trübsalten bringst.

Was Du gethan hast? Da haben wir's — auf die Art ärgerst Du eine arme Frau wie ich bin noch zu Tode; aber schlimmer wie ein Türke beträgst Du Dich, Kandel, schlimmer wie ein Türke —

Du wolltest, Du wärst ein Türke? und ist Das ein Wunsch für einen ehrbaren Handelsmann, wenn er mit seiner eigenen, ihm angetrauten Frau im Bette liegt? Und Du noch dazu — Du wärst ein Mann für einen Türken. Das mußt ich sagen.

Was Du gethan hast? Dein Glück ist's, daß ich Dich nicht sehen kann, denn reth mußt Du jetzt bis über beide Ohren sein, so viel weiß ich — gethan? was Du gethan hast? Hat mir nicht das Pumpenwerk im Hottaus den Kern visitirt?

Das geschieht allemal? So? und wenn Du das wußtest, Kandel, weeshalb schleppst Du mich denn hierher, wie? Nein, ein Mann, der seine Frau nur so viel achtet, hätte das nicht gethan; Du aber, Du kennstest ruhig dabei stehen und zusehen, wie der Mensch mit dem gräßlichen Schnurrbart meinen Rord durchwühlte — meine Nachtmühen verzerrte — die ganzen Frauen daran verkrüppelte und — nein, wenn Du nur einen Tropfen Mannesbitt in Dir gehabt hättest, so müßte es dabei geteilt und geteilt haben. Aber nein — da standest Du und saßst so mild und sanft aus, als wenn Du Futter auf der Zunge hättest; der Mensch drückte meine Haube zusammen, als ob's ein Wischlappen gewesen wäre, und Du mußttest nicht.

Ja, Kandel, wenn es Ramsell Wetsenbergers Nachthaube gewesen wäre — oh — Schade doch um Dein Stöhnen — ja, wenn es ihre Nachthaube oder ihre Haarbürste oder Papilloten gewesen wären, dann hätte ich einmal sehen

mögen was Du dazu gesagt haben würdest. Nein, überhaupt jeder, der nur so viel männlichen Geists hat, würde über den unverkündeten Menschen hergefallen sein, und wenn er tausend Schwerter an der Seite gehabt hätte. Das weiß ich aber, wäre ich die Frau eines Anderen, den ich jetzt nicht nennen will, geworden, der würde mich nicht so haben behandeln lassen, das ist sicher.

Nein, Kandel, besse nur nicht, daß ich Dich jetzt schlafen lasse, oder daß Du mich auf eine solche Art zum Schweigen bringst. Deine Künste kenne ich, bei mir schlagen sie aber nicht an. Nur das war noch nicht einmal genügend, daß sie meinen Korb visitirten, nein, ehe ich nur einmal eine Ahnung davon hatte, sperrten sie mich in ein anderes Zimmer hinein.

Was Du da zu thun machen konntest? wenn Du es nur versucht hättest etwas dagegen zu machen, aber nein, obwohl es in einem fremden Lande war und ich nicht französisch sprache — wenigstens keinen solchen Summs davon mache, wenn ich auch mehr davon verstehe wie manche andere Leute! nein — trotz ihrem wüthen, ungenießbaren Geplapper liebst Du mich fortzuschleppen und machtest Dir nicht so viel daraus, wie ich Dich wiederfinden sollte — und noch dazu in einem fremden Lande. Das ist aber was Du wolltest, Kandel — sieh, ich habe nicht den mindesten Zweifel mehr, das ist was Du wolltest; Du wärst froh gewesen wenn Du mich hättest auf eine so feine, erbärmliche Manier los werden können. Oh Kandel, wenn ich jetzt nur Deine geheimsten Gedanken lesen könnte, das ist die einzige Ursache, weshalb Du mich hierher gebracht hast. Du wolltest mich gern verlieren; und nachdem ich Dir eine solche Frau gewesen war.

Was rufft Du jetzt „Um aller Varnbergsheit willen“? Du wolltest auch etwas Rechtes von Varnbergsheit, sonst hättest Du nie getuldet, daß sie mich in das Zimmer schlepten. — Um visitirt zu werden — ja wohl — als ob ich ein Verbrecher und ein Schmutzaler wäre. Nein, Kandel, wenn Du nur der Schatten eines Mannes wärest, so könntest Du nach dem, was ich heute erduldet habe, in den nächsten sechs Monaten kein Auge wieder zu thun.

Wut, ich weiß es, es waren bloß Frauen da, das kleidet sich aber vollkommen gleich, denn so viel ist gewiß, wenn ich als eine Taschentuchin eingekerkert wäre, so hätten sie nicht schlimmer mit mir umgehen können. — So behandelt zu werden und noch dazu von dem eigenen Geschlecht. Was sagst Du?

Ich hätte doch keine Männer dabei haben wollen? Nein, Kandel, das weißt Du recht gut, und es ist gemein von Dir, auch noch so eine Bemerkung zu machen.

Was Du dabei thun konntest? Und das ist Deine ganze Entschuldigun? Die Thüre aufbrechen — das konntest Du thun. Meine Stimme mußt Du doch auf jeden Fall gehört haben, wenn Du mir auch zehnmal das Gegen-

theil versicherst — die hast Du gehört. — Wann ich je alle die Wälder wieder umsähen werde, die sie mir bruta abgerissen haben, das weiß der liebe Gott, aber nicht selig will ich werden, wenn sie mir nicht die Yampen herunter rissen, als ob ich ein Schiff im Sturme gewesen wäre. Und Du kannst dabei lachen, Kandel?

Du hast nicht gelacht? Rede nur nicht so — Du lachst manchmal, wenn Du selber nichts davon weißt — ich weiß es aber. Und übrigens hast Du mich hier an einen prächtigen Platz gebracht, in eine wundervoll anstündige Gegend, wo die Frauen ohne Hauben und die Fischermädchen mit bloßen Beinen herumgehen; Du kommst mir aber mit Fisch, so lange ich hier bin.

Warum nicht? glaubst Du, ich soll auch noch solches Volk in seinen Untugenden, nein in seinen Vastern bestärken? weiter schalte mir gar Nichts.

Dein Gute Nacht sagen hilfst Dir Nichts, Kandel, nein, ich kann nicht einschlafen so bald ich die Nase aufs Kissen drücke, wie Du es immer machst, und noch dazu bei einer Thür an der ein solches Schloß sitzt. Wer weiß denn was Nachts herein kömmt. Wie?

Alle Schlösser sind schlecht in Frankreich?

Um so größere Schande für Dich, daß Du mich an solche Orte geführt hast. Aber, wir wollen uns hier in dem barbarischen Lande nicht auch noch streiten, nein, Kandel — das wollen wir nicht. Höre einmal, lieber Malthasar, was heißen denn „Spizen“ auf französisch? Was?

Dentelles? So? Du sagst mir doch die Wahrheit?

Du hättest mich noch nie belogen? o Kandel, sage das nicht; in dieser ganzen weiten Welt lebt kein einziger verheiratheter Mann, der mit gutem Gewissen seine Hand aufs Herz legen und das sagen könnte. Spizen auf Französisch — bitte, sprich es noch einmal aus, Kandelchen.

Dentelles? Oh — Dentelles — nun gute Nacht, lieber Malthasar — Dentelles — Den-tel-les-a-a-a.

„Später,“ schreibt Kandel, „erfuhr ich zu meinem Schrecken, weowegen sie mich nach dem französischen Worte gefragt hatte, denn am nächsten Morgen ging sie mit unserer Wirthin aus und kaufte einen Schleier, den sie zu Hause für das halbe Geld bekommen hätte.“



Siebenundzwanzigste Predigt.

Madame Kandel kehrt in ihr Geburtsland zurück. Kandel's unmännliches Benehmen, indem er sich geweigert hatte, für seine Frau einige Kleinigkeiten zu schmezzeln.

Der Himmel weiß wie selten es geschieht, daß ich Dich um etwas bitte, Kandel; wenn ich es aber wirklich einmal thue, dann kann ich mich auch darauf verlassen, daß es mir verweigert wird. Natürlich — ich bin ja Deine Frau. — Jeder andere Mann auf dem Post konnte sich wie ein wirklicher Ehemann betragen, ich aber mußte sehen wie ich allein durch kam. Doch eine Kärrin bin ich, daß ich mich noch darüber wundere, daß selbst ich wenigstens jetzt gewohnt bin, das ist nichts Neues mehr.

Jeder andere ordentliche Mann konnte für seine Frau ein paar Kleinigkeiten durchschmezzeln, ich möchte aber eben so gut allein in der Welt stehen, das wäre gerade dasselbe. Hat einmal ein kleines halbes Duzent seidener Strümpfe wolltest Du für mich in Deinen Hut nehmen, während alle Andern in Spitzen und Woll weiß was ordentlich eingewickelt waren.

Was ich mit seidnen Strümpfen wollte? Aha! alle dahin ist es gekommen. So gab einmal eine Zeit, Kandel, wo etwas auf meinen Fuß abhalten wurde, ja, und auf den Knöchel auch; wenn aber eine Frau erst einmal verheirathet ist, dann fällt das natürlich Alles weg — e versteht sich von selbst.

Nein, ich bin kein Cherub, Kandel, sage das nur nicht, ich weiß recht gut, was ich bin. Wenn es aber nur Mantell Reisenberaer ge-

wesen wäre, für die hättest Du schon geschmuggelt, e mit dem größten Veranügen; ja — der stehen auch seidene Strümpfe ganz vert. Nicht, aber

Du wolltest, Wamsell Weissenberger wäre im Mond? Nein, Kandel, das ist Verstellung — das wünschst Du Dir nicht, das sagst Du mir so, da auch deine Heuchelei weiter durch. Sie wäre mir übrigens eine Person für den Mond — gerade die rechte; glänzender würde er auch nicht durch sie, so viel weiß ich. — Und wie betrugst Du Dich als Du merktest, daß mich die Hölle beunten aufstarrten als wenn sie mich mit ihren Miden durchbohren wollten? Schändlich — unverzeihlich! Du wurdest roth und drehstest und wandtest Dich und sprangst von einem Bein auf's andere, als ob ich wirklich ein Schmuggler gewesen wäre.

Das war ich auch! und wenn ich es gewesen wäre, Du hättest der Rechte sein sollen, der sich so betrug.

Du konntest Nichts dafür? Pah — und Du nennst Dich einen Mann — einen Mann der Charakter und Willensstärke hat. Einer der Herren der Schöpfung — konnte Nichts dafür — Gott steh' mir bei. Ich mag aber thun was ich will um zu sparen — das ist immer mein Vehn.

Ja, Kandel, ich werde auf diese Art sparen, aber wie viel? erwidert Du nicht von mir, ich kenne Deinen schmuggigen Geiz, Du warst im Staude es mir nachher wieder vom Hausstandsgelte abzugreifen. Das geht Dich auch nichts an, weher ich all' das Geld habe, um so viele Sachen zu kaufen. Das Geld gehörte mir, und es ist auch nicht an Fudkingen gespart; aber die Frau, die ihr Viechen am meisten zusammenhält, von der wird auch immer am wenigsten gehalten; nur die großen Damen, die werden geachtet und auf Händen getragen. Wenn ich Dich zu Grunde richtete, Kandel, ja dann würdest Du anfangen mich zu schätzen. — Ich kenne Euch Männer.

Ich will aber nicht schlafen. Du hast gut reden, kaum liegt Du im Bett, so schläfst und schnarchst Du wie eine Ratte, so kann ich aber nicht schlafen — mein Geist hält mich munter. Und das noch dazu heute Abend, wo ich mich wirklich so glücklich, so vergnügt und zufrieden fühle, da soll ich meinem Herzen nicht einmal mit ein paar Worten Lust machen.

Nein, Kandel. — Ich kann nicht im Stillen denken. Wenn es aber nur diese Wamsell Weissenberger wäre, der könntest Du schon zuhören. Ich rede was Du willst, ich spreche doch, und nun gerade. Es kam mir überhaupt etwas mehr als fentierbar vor, daß sie auch auf dem Damm war wie das Veet lautele. Sie hat sich nach Dir den ganzen Morgen mit einem Teleskop umgesehen, das ist sicher; led' geruug war' sie dazu. Und wie sie seigte und grinste als sie mich kommen sah, und konnte nachher auch noch sagen: „wie fett ich geworden wäre“ — unverschämtes Ding das — Ich ja, der war' es recht gewesen, wenn sie mich visitirt hätten — darum lachte sie auch nur

se. — Ach wollte aber, ich hätte zwei von meinen kleinen, lieben Wärdchen mitgenommen; denke Du nur wie viel Sachen ich um die hätte herumwähen können.

Nein, ich brauche mich deshalb nicht zu schämen, Handel, aus unschuldigen Kindern Schmuggler zu machen; je unschuldiger sie ausfahen, desto besser und vertheilbarer war das. Da kennst Du aber schon wieder mit Deinen Grundfäden angestellt, Grundfäden — als ob das nicht schon im Menschen läge, schmuggeln zu wollen. Das wird uns sicherlich angetheuen. — Substanz anführt hab' ich sie aber heute, das muß wahr sein — Zigeunert Sammet und seidene Strümpfe und andere Sachen, ohne die Mäher und Karaffen.

Nein, Handel, ich sah nicht so aus als ob mir eine Adresse mit einem daraufgemalten Glas Roth gethan hätte, damit mich die Leute nicht zerbrächen. Das ist wieder einer von Deinen Wiken wie Du sie nennst, die seltest Du aber für die aufbewahren die sich etwas daraus machen. Ach schenke sie Dir.

Was ich überhaupt verdient habe? Nein, Handel, das erfährst Du nicht, Du nicht. Da — ich weiß recht gut, wie viel Geld es Dich gekostet hätte, wenn ich visitirt wäre, da wußt' ich aber schon daß sie das nicht wollten. Und Du wolltest nicht schmuggeln — o nein, Du hieltest das nicht der Mühe werth — o Du hast das Pulver erkundet, Handel, ha — ha — ha!

Was ich zu lachen habe? Oh, Du weißt das nicht? so ein pfiffiger, scharfsichtiger Mann und weißt das nicht? ha — ha — ha. — Nun gut, ich will es Dir sagen. Sieh', ich wußte im Voraus, wie ungeschäftig und häßlich Du immer gegen Deine arme Frau bist, da hab' ich Dich denn schmuggeln lassen, Du machtest wollen oder nicht.

Wie? Wie Handel? ha — ha — ha — wie Du im Kaffeehaus warest, nahm ich Deinen großen Ueberrock, und wenn ich nicht zehn Ellen vom besten Sammet unter das Futter genäht habe, so will ich eine schlechte Frau sein. Du hättest Dich nur sehen sollen, Handel, wie unschuldig Du ausfahest, als die Zollbeamten immer um Dich herumgingen, o, Handel, das war ein wirklicher Genuß — nur Dein Gesicht zu sehen.

Ein schändlicher Streich wär' das? einer Frau unwerth? ich könnte mir nicht viel aus Dir machen? Als ob ich Dir das nicht schon dadurch bewiesen hätte, daß ich Dir zehn Ellen Sammet anvertraute. Du laußt aber sagen, was Du willst, ich habe das Geld gekostet und auf Dant ist bei Dir so nie zu rechnen. Alles habe ich gerettet, Alles mit einander, nur die eine schöne englische Revette, die nahmen sie mir aus der Hand und schnitten sie in lauter kleine winzige Stückchen.

Das geschab mir recht? So? und Du weißt wie selten ich mir ein Buch kaufe. Wenn ich aber in Frankreich ein Buch für den zehnten Theil von dem kaufen kann, was sie hier unverhältnißt armen sind dafür zu fordern, so —

Und wenn sie's stehlen, das geht mich Nichts an, das ist ihre Sache. Als ob überhaupt in einem Puch etwas wäre das man stehlen könnte. Wann gehn wir denn jetzt wieder nach Hause, Kaudel?

Unsere Zeit ist noch nicht um? und was thäte das? Selbst wenn wir unsere Wohnung eine Woche länger bezahlen müßten, was noch nicht einmal nöthig ist, könnten wir das inessen im eigenen Hause leicht wieder ersparen. Du bist aber ein so sonderbarer, eigenwilliger Mann, und Dein Haus ist der letzte Ort, an den Du denkst. Ich werde aber kein Auge mehr zuthun können; die Aurcht daß unterdessen etwas dahelın vorfällt, wird mich wach halten. In der letzten Woche sind allein drei Heuer gewesen und die hätten eben so gut bei uns sein können. Soviel ist ansgemacht, den Platz hier hält' ich gerade satt genug, es ist auch kaum mehr möglich, Dich aus alle den Spielhäusern zu halten, Kaudel; das wird ordentlich Verdrusschaft bei Dir. Was für ein schönes Weispie! giebst Du auf dabei Deinen Kindern! Und wenn Du dann noch wenigstens etwas gewönneßt, aber nein im Leben nichts. — Ueuch — ja wohl — keınah' hält' ich das ja verassen — eine Nadelbüchse hast Du einmal gewonnen, die Du gleich an Ort und Stelle und der meiner Nase dieser Hamfell Pelsenderger schenkest. Schöne Ausführung das, für einen verheiratheten Mann jungen Mädchen Geschenke zu machen, und solchen Mädchen noch dazu. Nadelbüchsen — als ob sie je eine Nadel in die Hand nähme.

Wenn ich noch länger hier bleibe, so werde ich vor lauter Angst krank, so viel ist sicher. Kein Mensch im Hause dahelın wie die Frau Henkel, und Gott weiß es, was das für ein Geschöpf im Wirthschaftsführen ist. Erst in der letzten Nacht hat mir geträumt, ich sähe unsere Kage, die mager wie ein Gerippe herumginge, und der Kanarienvogel läge starr und steif im Bauer auf dem Rücken und streckte die kleinen Beinchen gerade hinaus. Kein, Kaudel, Du weißt daß ich mich nie wehler fühle als wenn ich zu Hause bin, und dennoch bist Du von hier nicht wegzubinzeln. Der eigene Ferk, das ist mein Platz, und wenn es auf mich anlände, nicht eine Stunde verließ' ich den.

Wenn jetzt Tiebe bei uns einbrächen, was könnte die Henkeln gegen sie machen? Also, nicht wahr, Kaudel, am nächsten Sonnabend fahren wir wieder nach Hause — nicht wahr? o wenn ich nur erst dort wäre! — nicht wahr, am Sonnabend, Kaudel?

„Was ich geantwortet habe, weiß ich nicht mehr,“ schreibt Kaudel, „am nächsten Sonnabend waren wir aber wieder an Ferk des „Red Rover.“



Achtundzwanzigste Predigt.

Madame Kandel ist wieder glücklich zu Hause eingetroffen; dort findet sie aber natürlich Alles in der „fürchterlichsten Unordnung“ — „nicht zum Ansehen“ — und Kandel greift, in bloßer Selbstvertheidigung, zu einem Buch.

So ist doch schön, Kandel, wenn man endlich einmal wieder in seinem eigenen Bette liegen kann. Heute Abend werd' ich herrlich schlafen.

Gott sei Dank! sagt Du? so? siehst Du, Kandel, das war wieder eine von Deinen malitiosen Bemerkungen — ich weiß wohl was Du meinst. Aber natürlich darf ich nicht daran denken, mir es einmal bequem und angenehm zu machen, Gott bewahre, Du mußt gleich wieder dazwischen fahren und mit Deinen beleidigenden Reden umherwerfen. Wenn Du Dir etwas aus dem Hause machtest, so wärest Du nicht gleich wieder hinaus gelaufen als Du kaum erst den Fuß über die Schwelle gesetzt hättest.

Sage nur ja nicht daß ich Dich wieder hinausgetrieben hätte, sobald wir drinnen gewesen wären; ich sprach nur von dem Schmutz und Staub, Du aber, Du würdest Dich in einem Verleikhall wohl befinden — Keintlichkeit kommt bei Dir gar nicht in Betracht.

Wie wir fortalagen, hätte ich wahrhaftig geglaubt dieser Fenseln ungezähltes Geld anvertrauen zu können, und jetzt sieht nur einmal den Teppich an. Ehe wir abreißten, war ein Tiger drinnen, aber Den möcht' ich kennen, der da noch einen Tiger herausläure. O ja — Du kannst im Bette liegen und den Tiger ver-

wünschen, das stellt den Teppich aber nicht wieder her, senft könntest Du meinen wegen suchen bis morgen früh.

Du könntest in aller Bequemlichkeit ausgehen und Deinen Klub besuchen. Du weißt aber nicht wie viel Fenster zerbrochen sind. Wie viel glaubst Du wohl?

Nein, ich werd' es Dir nicht erst morgen früh sagen, heute — jetzt gleich sollst Du es wissen. Nach Margate gehen um seine Gesundheit herzustellen — ja, das glaub' ich wohl — aber meine ganze Gesundheit war in dem Augenblick fort, wo ich zum ersten Mal wieder in die Küche trat. Meiner guten Mutter Porzellanlung ist an zwei Stellen gebersten. Hinsetzen hält' ich mich können und weinen wie ein Kind, als ich es sah. Den Krug hab' ich gekaut so lang ich denken kann.

Ich hätte ihn einschließen sollen? So — das ist Deine Theilnahme für Alles was mich angeht; ich wollte nur, es wäre Deine Punschbeule gewesen, aber Gott sei Dank, ich glaube, die hat auch einen Quack bekommen. Und die Fenster — rathe einmal wie viel.

Es ist Dir einerlei? So? wenn sich Niemand weiter erkältete als Du, wär' auch kein großer Verlust bei der Sache; aber denke Dir nur, sechs Scheiben sind rein heraus und drei gebersten.

Das weiß ich doch Du Nichts dafür kannst, aber bin ich etwa Schutz daran? Ei da möchte man ja sein Haus lieber nie im Leben wieder verlassen — und das will ich auch — ich will auch zu Hause bleiben und dann kommst Du allein an die See- küste reisen und dort mit Mantel und Felsenberger herumspazieren.

Höre, Kandel, wenn Du das Kopfkissen auf eine so rothe, brutale Weise mit der Faust schlägst, so stehe ich auf. Es ist wahrhaftig höchst fentierbar daß ich den Namen der Person gar nicht mehr aussprechen darf, ohne daß Du mit dem Kopfkissen Streit anfängst. Es muß doch etwas an der Sache sein, sonst würdest Du nicht so herum fahren, ein schuldiges Gewissen braucht — nun Du weißt schon was ich sagen will. — Noch eine ganze Woche wollte sie draußen bleiben und auf einmal bekam sie einen Brief — o ja — wahrscheinlich bekam sie den Brief; natürlich. Und dann meinte sie, es würde ihr lieber sein in unserer Gesellschaft zu reisen als allein. Ja wohl — das verstand sich ja von selber — das sahste Alles so prächtig. Ich weiß aber was sie dachte, sie meinte, ich wäre wieder krank, und unten in der Kajüte sein, doch trotz aller ihrer Schlantheit hatte sie sich dabei verrechnet, — so klug bin ich auch noch wie die. Ich war übrigens krank, recht krank, wenn Du es auch nicht bemerken wolltest, Kandel; o Du hast manchmal ein Herz so hart wie ein Felsstein.

Was sagst Du? Gute Nacht, Liebchen? ja wohl — Du kannst sehr jählich sein — sehr; wie alle Männer, wenn es ihren Zwecken zuzagt. Wie kann ich aber schlafen, wenn ich den ganzen Kopf voll Hausereien habe? Die Kamin-

versetzt erheben sich im Leben nicht wieder. Die Messer habe ich noch nicht gezählt, aber daß die Hälfte fehlt, darauf bin ich vorbereitet.

Nein, Kandel, ich glaube nicht immer das Schlimmste und quäle mich auch nicht stets vor der Zeit mit unnützen Sorgen, das ist aber mein Dant daß ich mich um das Feinige besümmere und mir die Sache zu Herzen nehme. Eine schlechte Frau will ich sein wenn in den Gardinen nicht Spinnen sitzen wie die Musikantinnen groß. Keinen Besen hat der ganze Platz gesehen seit ich fort bin. Ob ich aber im Hause nicht Alles ebrist zu unterst lebe, wenn ich morgen früh aufstehe, das wollen wir einmal erleben.

Nach meinem Eingemachten zu sehen hab' ich noch nicht einmal das Herz gehabt, denn wenn die Thür auch verschlossen war, so bin ich doch fest überzeugt daß sie mir darüber gewesen sind. Ja wohl, Du kannst jetzt in Deinem Bette das Eingemachte und die Wunden verwünschen und vermaledeien, seufst aber machst kein Mensch größeren Spektakel darum, sobald sie nur einmal auf dem Tische stehen. — Ich hoffe übrigens zu Gott daß sie auch im Heinfeller gewesen sind, damit Du doch wenigstens ersähst wie mir zu Muthe ist. Und die arme Kage — Was?

Du haßest Kagen? Ja wohl — natürlich, weil es mein Viebling ist, dann haßest Du sie. Wenn die Kage nur reden könnte.

Das ist gar nicht nöthig? Nöthig? Was meinst Du damit, Kandel?

Wenn die Kage nur reden könnte, sag' ich, die würde es erzählen wie sie betrogen ist. — Das arme Ding das. Ich weiß freilich wo all' das Geld hingekommen ist, das ich für ihre Nihil zurückgelassen habe: ich weiß es.

Was hast Du denn da, Kandel? ein Buch? was? Wenn ich Dich nicht schlafen lasse, willst Du wenigstens lesen? Nun das ist noch schöner, wenn das nicht eine Frau auf den Tod beleidigen heißt — Bücher mit in's Bett zu nehmen. Da mücht' ich denn doch wissen was die Ehe eigentlich ist — Aber Du darfst nicht lesen, Kandel, darauf kannst Du Dich verlassen — nicht so lange ich die Kräfte habe aufzustehen und das Licht anzublafen.

So behandelst Du also Deine Frau? o ja, um das was in Büchern steht, darum kümmerst Du ich, für das aber, was um Dich herum vergeht und Dich interessieren sollte, da hast Du ein Herz wie ein Stein. Ich möchte nur wissen was es für ein Buch ist. Was?

Mitten's verlorenen Paradies? Das hab' ich mir doch gedacht, daß es irgend so ein Wisch wäre den Du verachtet hast, um mich zu kränken und zu beleidigen. Ein schönes Buch um im Bett darin zu lesen; und ein recht respektabler Mann war der auch, der es geschrieben hat.

Was ich von dem weiß? Mehr als Du glaubst. Ein prächtiger Mensch das, o ja, mit seinen sechs Weibern.

Er hatte keine sechs, nur drei? Nun, und ist da ein Unterschied? Aber natürlich mußt Du ja keine Partei nehmen. Die armen Frauen mügen es schrecklich genug bei ihm gehabt haben. Uebrigens, Kandel, scheint es mir fast, als ob Du seinem Beispiel folgen wolltest, sonst würdest Du doch nicht seine Schriften —

Drei Weiber — um Gotteswillen? Nun höre, Kandel, wenn da Jemand „um Gotteswillen“ zu sagen hätte, so wären es immer erst noch die Frauen. Du solltest mir aber kommen und mich so behandeln, wie der die behandelt hat. Du solltest mir kommen. — Dichter — ja wohl — ein Gesetz sollte gegeben werden, daß keine von denen andere Frauen haben dürften, als auf dem Papier. Der liebe Gott sei den armen Kreaturen gnädig, die sich ihr ganzes Lebenlang an solche Gesellen binden. Es geht ihnen wie den Werten mit einem Rict — Apropos — bei den Lichtern fällt mir ein daß die Lampe im Versaal total ruinirt ist. Aber das — Hörst Du mich, Kandel? Kandel! willst Du nicht antworten? Und weißt Du denn wo Du bist, Kandel? Was?

Am Garten von Eden? Bist Du? So? dann will ich Dir nur sagen daß Du vert in solcher Zeit, in der Nacht, gar Nichts zu suchen hast.

„Und damit,“ schreibt Kandel, „kletterte sie aus dem Bett und löschte mein Licht aus.“



Neunundzwanzigte Predigt.

Madame Kandel glaubt daß es an der Zeit sei, sich, wie „andere Leute“ ein eigenes Kondhäuschen anzuschaffen.

Du hättest Dich heute Abend eigentlich ein Püschchen pflegen sollen, Kandel — Du bist nicht recht wohl, ich habe es Dir gleich angesehen. — Wie, Kandelchen? Na, so seid Ihr Männer — treuhaft und starrköpfig. Wie soll ihnen was fehlen? — Ich sehe das aber gleich, Kandel, ich habe ein merkwürdig scharfes Auge für so etwas. Eine Frau die etwas auf ihren Mann hält, muß das auch haben, es ist ihre Schutzhülle. Wie lang hast Du die ganze Woche lang angesehen, und was noch schlimmer ist, Du ißt gar Nichts — Du hast keinen Appetit mehr. — Ertentlich melancholisch macht es mich, wenn ich Dich vor dem Aesche sitzen sehe. Bei Tisch, wenn die Kinder dabei sind, sage ich natürlich Nichts, aber glaube ja nicht, daß ich deshalb weniger fühle. Nein, Kandel, Du bist nicht recht wohl — O — verfühle Dich nicht, Malthasar.

Du wärst so gesund wie ein Aisch? betrüge Dich nur nicht selber, Kandel. Die Krankheiten, die man nicht selbst erkennt, sind ja gerade die gefährlichsten. Nein — Du ißt auch nicht so viel wie früher und wenn Du es wirklich thätest, so geschieht es nicht mit dem früheren Verhagen, mit dem früheren Appetit — darin kann ich mich nicht täuschen. Ich weiß aber was Dich so ungesund macht: das eingeschlossene Leben im Hause hier, die ungesunde Luft die Du atmest, das ist es — der Stadtrauch und Staub, das ist's, was Dir am Körper frist.

Ge frißt Nichts an Deinem Körper? O, Handel, Du weißt recht gut, wie ich es meine — ich kenne aber Deine alte Entschuldigung — die Lust wäre Dir noch nie schlecht vorgekommen. Nein, bis jetzt vielleicht nicht, das geh' ich ja; wenn Leute aber älter werden und wenn ihr Handel und Gewerbe gut geht — und ich möchte doch, Handel, Du hättest Dich da über Nichts zu beklagen, — so ist ihnen die Stadtluft nie mehr so zuträglich wie früher. Empfänglichkeit für Krankheiten kommt mit dem Geld. Gott, was für ein rothes Gesicht Du hattest, als Dir kein Pfennig in der Tasche klimperte, und sich Dich jetzt an, bleich wie eine Wachsuppe siehst Du aus. Dreißig Jahre würde es Dir aber am Leben nützen, und denke nur welch ein Segen das für mich sein müßte; — nicht etwa als ob ich den dritten Theil erleben sollte, nein wahrhaftig. Dreißig Jahre, Handel, — wenn Du Dir so ein kleines niedliches Hänschen bei Wrixton —

Du haßest Wrixton? Ja, Handel, das sieht Dir ganz ähnlich — einen wirklich nobeln Platz kannst Du nicht ausstehen. Aber Wrixton und Malaa Hill haben für mich etwas unangenehm Angiehendes — so etwas Ausgewähltes. Dort besucht kein Mensch den Andern, ausgenommen er wäre auch wirklich etwas. Die schönen Kirchthürme gar nicht zu erwähnen, die einem Gotteshaus ein so anständiges Aussehen geben. Uebrigens mache das wie Du willst. Wenn Du Wrixton nicht leiden magst, was hälst Du dann von Clapham Common? wie? — Oh — das ist wieder eine von Deinen Aebeln, sage nur nicht, daß Du dort wie ein Robinson Crusoe mit Weib und Kindern allein gelassen würdest, weil Du Detailhändler wärest. Was?

Die Engroßhändler besuchen da draußen nie die Detailhändler? da guckt Dein alter Menschenbiss wieder durch, Handel, ich glaube kein Wort davon. Aber wenn es auch wäre, so sehe ich darin immer noch nichts so Erschreckendes. Es ist nothwendig, daß man etwas auf seinem Stand halt, wegn existirte denn diese Welt sonst eigentlich; und wenn sich ein Zeisenhändler höher hält als ein Richterzieher, so finde ich das ganz natürlich; es ist nur der selbstgefällige Verth. Was sagst Du?

Die Aristokratie des Bettes wäre es? Ach, Handel, Du hast immer Deine boshaften Bemerkungen; aber wenn Du von Clapham Common nichts wissen willst, was sagst Du denn da zu Hornsey?

Zu hoch? Was Du für ein Mann bist. Nun — in Pattersea?

Zu flach? Du könntest eine Peitlige ärgern, das mußt Du doch wenigstens eingestehen, Handel. Hampstead denn —

Zu kalt? Unsiun, Deine Nerven würden wieder gesund und strahl wie eine Ziemmel werden, und das fehlt Dir gerade. Du verdienst aber gar nicht, daß sich noch Jemand um Deine Gesundheit bekümmert und ebensowenig um Deine Bequem-

lichkeit. Bei Aulham soll es wunderhübsche Plätze geben. — Nein, Kandel, nicht ein Wort laß ich Dich argen Aulham sagen. Das muß ein herrlicher Aed und trocken, gesund und angenehm sein, sonst wüßte gewiß kein Bischof dort wohnen. Nimm' mir jetzt nicht mit Deinen heidnischen Grünsägen, Kandel, ich will sie nicht hören, nur so viel weiß ich, mit dem was für einen Bischof gut genug ist, könntest Du ebenfalls zufrieden sein; die Areen, die Du aber in dem Klub aufstiebst, die sind erschrecklich. — Nein, Dich so von Bischöfen reden zu hören; ich hoffe nur zu Gott daß Dir, der lieben Kinder wegen, kein Unglück geschieht.

Ein hübsches Mänschen und ein Wärdchen dazu. O, Kandel, ich bin für einen Garten geboren. Es ist etwas in einem Garten, das einen wieder so jung, so unschuldig macht; das Herz thut sich mir erdentlich auf, wenn ich Rosen sehe. Und was wir für schönen Johannisbeerwein da traufsen machen könnten. Und dann Marieschen; laufe sie so freich wie Du willst, es sind doch keine so gut wie die eigenen, sie schmecken so süß — was?

Und sind zwanzigmal so theuer? Ziehst Du, da fängst Du schon wieder an; ich darf mir auf der weiten Gotteswelt Nichts wünschen, so hältst Du mir die Ausgaben unter die Nase. — Nein, Kandel, ich würde es nicht schon in einem Monat wieder satt bekommen; ich sage Dir so, ich bin für das Pantleben erschaffen, aber hier hast Du mich festgehalten, hier in der Stadt, daß ich kaum noch weiß aus was was gemacht wird; und hast Dich um meine Gesundheit nicht so viel gekümmert. Welche Stücken mußt Du auf Deine Frau und Kinder halten, daß Du sie hier in Sonnenhitze und Schersteinqualm durchbräuen läßt, als ob sie Speck wären. — Ich kann es erdentlich sehen wie es die Kinder im Wachsthum hindert — Schwer werden das, richtige Hwerge, und Niemand Anderem als ihrem Vater sind sie nachher dafür verpflichtet. Ob ich weiß was Du denkst, Kandel.

Ich wüßte es nicht? und ich sage Dir, ich weiß es; hättest Du aber das Herz eines Vaters, Du würdest ihre lieben bleichen Gesichterchen nicht mit einer solchen unerträglichen Gleichgültigkeit ansehen können. Der arme kleine Richard ist gar nichts mehr. Was?

Er hätte se. 36 Stücke Aelisch heute Mittag verzehrt? Ein schöner Vater mußt Du sein, daß Du ihnen die Bissen zählst, die sie in den Mund stecken. Das bleibt sich aber gleich. Du solltest nur sehen was das arme Kind essen würde, wenn es erdentlich gesund wäre. — Und wie gut, wie bequem könnten wir es da traufsen haben; so geht es aber jedesmal; mit mir willst und launst Du Dich nicht wohl fühlen.

Wie freich und kräftig Du jeden Morgen in Dein Geschäft gehen könntest, und welche Lust das für mich sein würde, Dir eine Rose oder Tulpe ins Knopfloch zu stecken, um Dich gewissermaßen als Pantmann heraus zu pufen. Du bist

aber nie wie andere Männer, Kandel, — nie im Leben. — Ich weiß übrigens weshalb Du nicht aus der Stadt willst — ich weiß es recht gut. Du denkst, Du könntest dann nicht mehr in Deinen widerlichen Klub gehen, Du wädest orentlich zu Hause bleiben, wie es andere anständige Männer machen, die sich unter ihrem eigenen Apfelbaum und im Kreise ihrer eigenen Familie erziehen. Dert hält' ich auch nichts gegen Dein Rauchen, Kandel; in freier Luft blüthest Du den ganzen Tag die Pfeife im Mund haben, wenn das Dich glücklich machte, denn ich will ja doch weiter gar Nichts aus der Welt, als nur Dich wohl und zufrieden sehen. Du bist aber gar nicht wie andere Männer.

Du redest ja gar nicht, Kandelchen — sag', soll ich mich morgen nach einem Hause umsehen? wie? es ist doch ein verlorner Tag für mich, da ich überdies ausgehen will, um der Kleinsten Christöcher stechen zu lassen.

Du willst nicht haben, daß ihr Christöcher gestochen werden? Nun jetzt möcht' ich doch wissen, warum. Weil es eine barbarische Gewohnheit ist? Oh, Kandel, Du hast gar Nichts mehr in dieser Welt zu suchen — je eher Du fortgehst und in irgend eine Wüste oder Fehle hineinsiehst, desto besser. Du wirst ganz untuglich für christliche Gesellschaft. Jetzt bin ich nur neugierig, was nun noch kommt. Meine Ehren sind durchstochen und — was? Deine auch? o ich weiß was Du damit meinst, Kandel, aber Deine schönsten Bemerkungen helfen Dir Nichts. Meine Ehren waren durchstochen und meiner guten Mutter Ehren und Großmutter's und Ulgrog's — was?

Das wäre weit genug? Höre, Kandel, das ist eine allbekannte Sache, daß Du Dir aus meiner Familie nie etwas machst — ja, wenn sie zu Deinem Klub gehörten; aber ich weiß, daß unter denen wenigstens keine Barbaren existiren, nein, Kandel, in meiner Familie ebenso wenig, wie in der Deinigen und darum sehe ich auch nicht ein, weshalb Puffy's Ehren nicht so gut durchstochen werden sollten, wie die ihrer Schwestern. Die tragen doch Ehringe und Du hast früher nie ein Wort dagegen gesagt.

Du bist jetzt klüger geworden? Ja wohl — da steht wieder Deine erbärmliche Politik dahinter. Wenn's auf Dich anläue, thätest Du die ganze Welt in einen Würfelbecher, nicht etwa als ob Du Dir etwas Besondere's aus ihr machtest, nein, sondern nur, um einen besseren Wurf für Dich selbst zu kriegen.

Ich würde ganz poetisch? Nein, Kandel, ich werde nicht poetisch, aber Puffy muß Christöcher bekommen, und wenn Du Dich auf den Kopf stelltest. Ich sollte doch denken, daß sie eines Tages eben so gut einen Mann haben will als ihre Schwestern, und den möcht' ich kennen, der jetzt noch ein junges Mädchen ansieht, das keine Ringe in den Ehren trägt. Wenn Du die Welt kennest, so wärest Du auch wissen was ein hübsches Paar Ehringe manchmal für Folgen hat

besonders Diamanten, wenn man sie bekommen kann. Ich weiß aber jetzt schon wechhalb Du keine Ohrringe leiten kannst. Kaufst Bettendorfer trägt auch keine. Sie thut es aber, so viel weiß ich, wenn sie nur welche bekommen könnte. Es ist — es gibt weiter Niemanden auf der Welt als Kaufst Bettendorfer.

Nun sei mir indig, Maudel, ich will auch jetzt kein Wort mehr von Passio's Ohren hören; darüber können wir reden wenn Du einmal vernünftig bist, denn der liebe Gott weiß es, ich wäre die Beste, die Dich ärgern sollte. Also um wieder auf unser Vanthaus zurückzukommen, nicht wahr, lieber Kaschafar? Was?

Es liegt zu weit vom Geschäft? Es braucht aber nicht weit zu liegen, Maudelchen, wir können es uns ja gerade in einer passenden Entfernung anordnen, daß Du, wenn Du auch einmal spät nach Hause kommst, doch immer am eifrigsten Dein Abenteuerbuch haben und indig in Deinem Bett liegen kannst. Nun, lieber Maudelchen?

„Ich weiß nicht was ich antwortete,“ schreibt Maudel, „nach kaum vierzehn Tagen fand ich mich aber in einer Art wildem Vogelbauer wieder, den mein Neß — unter Zerstörung — unter jeder Verdingung „Laubeneß“ genannt haben wollte.“



Dreißigste Pr digt.

Madame Kandel beklagt sich über das „Laubennetz“. Entdeckt schwarze Käfer. — Galt es nicht mehr als Recht, daß sich Kandel ebenfalls eine Kutsche und einen Bedienten anschaffen sollte, und will ein „Goldband und Stulpen-Hieteln“ haben.

Nein, Kandel, in Deinem Leben hättest Du mich nicht in diese Hüttniß gebracht, wenn ich vorher gewußt hätte wie es hier zuecht — So? wirf mir auch jetzt noch vor, es wäre meine eigene Wahl gewesen. Das ist wohl ein männliches Vetragen? Als ich jetzt hierher kam, schien die Sonne und es sah Alles wunderschön aus; jetzt hat sich das aber schrecklich geändert.

Nein, Kandel — ich will nicht, daß Du über die Sonne beschlehen sollst ganz und gar nicht, wenn Du aber auf solche entsetzliche Art über Jesus an zu sprechen fängst, so stich' ich auf. Laß Du nichts in der Sonne zu beschlehen hast, Kandel, weiß ich recht gut, was hat das aber hiermit zu thun? ich rede von einer Sache, und Du fängst von einer andern an. So machst Du's jedesmal.

So viel weiß ich, eine Frau könnte gerade so gut im Grabe liegen, als hier wohnen. Mir ist es überhaupt als wenn ich lebendig begraben wäre; ich fühle es deutlich. — Drei lange Stunden habe ich heute am Fenster gehaunt und keinem lebendigen Menschen gesehen wie des Pfaffenlagers, der nicht einmal zu und kam.

Nein, es ist nicht schade, Kandel, daß ich nichts Besseres zu thun hatte — genug hatt' ich; aber das ist meine Sorge und ich sollte doch wenig

stets denken, ich wäre Herrin in meinem eigenen Hause, sonst möchte ich lieber hin und gehen.

Aber den ersten Abend wo wir hier waren, hatten wir die ganze Stube voll schwarzer Käfer. Eine Kriecherin woll ich sein wenn es nicht anesah, als ob der ganze Platz von ihnen bedeckt wäre — es wimmelte Alles.

Was hastest Du denn, Kautzel? ich sehe hier gar Nichts zu kosten. So machst Du's aber immer, im Tauseln, wenn Du nicht die Nase räumpfen kannst, hastest Du. — Willen von schwarzen Käfern; nur wie die Mücke acht schlägt, machst Du sie heraus.

Sie sind sehr pünktlich? Das weiß ich, nur ich wollte nur, andere Leute wären halb so pünktlich wie die, so würde anderen Leuten viel Begehr und wieder anderen viel Geld ersparen. Du weisst aber daß ich die Käfer hasse.

Nein, Kautzel, ich hasse nicht so viele Sachen, aber ich hasse schwarze Käfer, Kautzel, und ich hasse schlechte Schautrinn; jetzt aber habe ich genug von beiden — dem Himmel sei's gelobt. Gestern Abend kamen sie in's Schlafzimmer und nächsten werden sie natürlich auch bis in die Betten kriechen. Meinster von ihnen ich ich sehe hier auf den Tischen herumlaufen. Was machst Du Dir aber daraus? Du weisst nur daß es mich kränkt, und damit bist Du zufrieden. Nicht annehmbar das — schwarze Käfer im Bett zu haben.

Warum ich sie nicht verjaagte? Das wäre noch schöner, Götter in's Haus zu stellen; Du mußt viel von Deinen Kindern halten. Ein wunder schöner Platz ist dies auch, um Tantenwelt zu haben — Käferloch wäre besser.

Ich hätte ihn selbst gekaut? das weiß ich, damals wußte ich aber noch Nichts von schwarzen Käfern. Heberts sind solche Namen nur für die Leute außer dem Hause, ohne daß ich damit irgend was will, daß überhaupt Jemand hier vorbeikame das mußte annehmen. Hat Morane Tighu zum Beispiel nicht darauf bestanden ihr neues Haus „Viehe im Stilleben“ zu nennen und weiß nicht wieviel Jermann, daß der Junge, der Tighu, seine Frau fast alle Tage misshandelt? Aber leider ahnen die Leute die traurigen „Kleinbüttel“ lesen, selten, wie viel Ternen inwendig sind.

Nein, Kautzel, ich wollte nicht sentimental werden. Du brauchst keine Angst zu haben, aber in dieser Welt sind Namen manchmal die Hauptsache; und das brauch' ich Dir recht nicht zu sagen.

Wieder der Hassen — Du hast Dich erkältet, Kautzel, das wirst Du aber in einem fest so geben, denn Du wußt regelmäßig den Tumbad besuchen wie am Dienstag, und dann regelmäßig nach werden. Das kann seine Constitution aushalten und Du weisst gar nicht wie mir am Dienstag in Nothe war, als ich es so gießen hätte und glauben mußte, Du seinstest in dem Regen sein. Was?

Ich bin sehr tätig? Das ist wenigstens mein Bestreben, Kandel, ich wünsche es zu sein. Zieh' also, Galtbajar, da hab' ich mir denn die Sachen so überlegt, ob es nicht besser und vertheilhafter wäre, wenn wir eine kleine Chaise halten könnten.

Du kannst und willst das nicht? Sage das nur nicht, Du wägst sogar Geld dabei sparen. Ich habe so für mich nachgerechnet, was Du monatlich an Cunnibusse bezahlst und bin überzeugt, Du kommst — das Anständige und Gute der Sache selbst gar nicht in Erwägung, — noch besser und billiger dabei weg, als so.

Nur wie oft konnte ich dann selbst mit Dir in die Stadt fahren oder Dich gar, wenn Du einmal ein Wochen länger im Klub bleiben willst, dort abholen. Ziehst Du, Kandel, jetzt mußt Du manchmal machen daß Du nur fortkommst, wo Du, wenn Du eigenen Rathswahl hättest, bleiben und Dich vergnügen könntest. Nur nach Deiner Arbeit brauchst Du auch wirklich eine Erholung, ich kann ja doch nicht verlangen, daß Du immer gleich zu mir nach Hause laufen selbst. Das thu' ich auch nicht, nicht wahr, Kandel? So eine hübsche, nette, elegante Chaise. Was? Du willst sehen? o ich weiß, Du bist immer ein braver, herziger Mann gewesen und Du glaubst gar nicht, wie glücklich es mich machen wird, wenn Du nicht mehr von den Cunnibussen abhängen mußt. So eine kleine hübsche Chaise denn, mit dem Wappen ansehnlich am Schluß gemalt. Was?

Wappen wären Unsinn und Du wüßtest gar nicht ob Du eins hättest? Unsinn? gewiß hast Du eins mit im schönsten Falle wäre das doch immer schnell genug für Geld zu bekommen. Ich möchte wissen wo Kallberg's, des Wirthverkäufers, Wappen hergekommen wäre, wenn er es nicht gekauft hätte, und auf dem Plage sind doch auch wohl noch mehr zu haben. Früher sah er auf einem grünen Karren und jetzt hat er eine große gelbe Kutsche mit zwei mächtigen Rappen im Wappen, die an den Schlägen — mit einer ganzen Menge Kutschknechte — aufgerichtet stehen und ansehnlich, als ob sie ihrer Pächte eben im Willkür actuell hätten. Du magst die Chaise kaufen, Kandel, wenn es Dir Spaß macht, aber mich kriegt Du nicht hinein, außer die Wappen sind draußen dran, das weiß ich. Nein — nie! Ich sollte doch denken, was die Kallberg's sind, sind wir auch.

Wenn Du übrigens kein Wappen hast, so habe ich eins, und das der Frau ich eben so ant wie das des Mannes. Wozum will ich an meine gute Mutter schreiben und sie einmal fragen, was wir gleich darin haben — wie? weißt Du es nicht?

Ein Mangelholz; und ein Weibholz? Kandel, Du sagst es erstentlich darauf an, meine Familie zu beleidigen, wo Du nur Gelegenheit dazu bekommst. Heute Abend selbst Tu mir aber meine gute Tante nicht verzeihen! Wenn Du übrigens nur diese Kamself-Bessenberger gezeichnet hättest, dann wüßtest Du auch bald genug ein Wappen gefunden haben; daran zweifle ich gar nicht.

Gut — ich will ruhig sein, und der „jungen Dame“ Namen nicht mehr erwähnen, eine hübsche Dame ist es übrigens, und ich möchte nur wissen wie viel sie gut, gut, Rautzel, ich habe Dir ja gesagt daß ich sie nicht mehr erwähnen will, und doch wirfst Du Dich umher, als wenn Dir das Bett zu eng würde.

Also die Chaise mit das Familienwappen d'ran; dann brauchen die Kaff. bei's nachher die Nase nicht mehr zu rümpfen, unser Vanthaus ist ebenfalls so gut wie ihres, und wenn sie's auch das „kleine Paradies“ nennen, so bin ich doch sehr überzeugt, sie haben gerade so viel Häuser kennen als wir, und vielleicht noch mehr. Der Platz sieht fast so aus, als ob sie dort arbeiten müßten.

Chaise mit Wappen mit — nicht wahr, Rautzelchen, das kostet nicht viel, fast gar Nichts, denn um Johannes Gut ein Goldband zu nähen, wie?

Nein, Rautzel — ich will keine vollständige Vivere, wenigstens jetzt noch nicht, ehgleich ich gehört habe, daß Halbergs Kutscher Dienstage ansieht wie eine Stieflicke, und gerade nicht begreife, warum wir unseren Johann nicht eben so anspitzen könnten wie die. Doch das bei Seite, ich will mit einem Goldband und Stulpenstiefeln zufrieden sein und

Nein, Rautzel — ich würde nicht nächsten gleich Aufschläge und Treffen wollen, weiß nicht, aber ein Goldband auf jeden Fall. Was?

Da willst es nicht und ich wähle es? Ja, Rautzel, das ist ja eine von Deinen Ideen. Du magst keine Vivere leiden, und jeder Andere wäre froh, wenn er sie nur anschaffen könnte. Ich sollte überhaupt denken, daß man seine Tisch- und Betttücher mit sein anderes Viechen zeichnen kann, wie man will, nicht wahr, Rautzel?

Nun, wenn ich mir alle einen Patienten halte, warum soll ich den denn nicht ebenfalls zeichnen dürfen wie ich will? Was ist da für ein Unterschied? Keiner — seiner wenigstens den ich sehen könnte.

„Ich versprach ihr endlich,“ schreibt Rautzel, „ein Radieretel anzuschaffen, Johann ging aber ohne Goldband und Stulpenstiefel.“



Einunddreißigste Predigt.

Madame Kandel beklagt sich bitterlich, daß Kandel ihr „Vertrauen“ mißbraucht habe.

Nun Kandel, so viel sag' ich — Dir erzählt ich Nichts weiter, darauf kannst Du Dich verlassen. Was' nur seinen Zwecksetzt, ich will gar nicht, daß Du leidenschaftlich werden selbst, so viel sag' ich Dir aber: nie im Leben erfährst Du wieder eine Zübe von mir. Das ist gewiß. — Nein — wenn Mann und Frau nicht eins sein können, dann hört Alles auf. Oh, Du weißt recht gut was ich meine, Kandel — Du hast mein Vertrauen aber auf eine wirklich schändliche, unverzeihliche Art und Weise mißbraucht und ich könnte Dir das noch fünfzig Mal wiederholen und immer weiter verwerfen. Nie werd' ich mit Dir wieder auf den alten Fuß kommen, auf dem wir bisher gestanden haben — nie, und der kleine Zauber — es war freilich nicht viel — der bis jetzt noch das eheliche Leben umgeben hat, ist fort — für immer fort. Ja — der Weibthum ist heruntergeworfen von der Pfanne, ganz herunter.

Sei nur nicht noch so ein Feindler, Kandel — frage mich nur nicht noch: „was ich meine?“ Madame Paderant ist hier gewesen und zwar mehr in der Gestalt des bösen Feindes als in der einer eigentlich anständigen Frau und — ich gillere noch, wenn ich daran denke — Du kennst meine Herren — ja, Kandel, ich hatte Herren, als ich Dich heirathete, und ich sollte denken, sie wären seit der Zeit auf die Probe gestellt worden. Nun Du hast das wenigstens zu beantworten.

Die Parafraut's wollen sich überlassen lassen, sie nimmt die Mädchen und er die Knaben mit das Alles hier Feinewagen. Wie Tu Deinen Kopf ruhig auf das Nissen legen und an Einbildungen denken kannst, ist mir ein Räthsel.

Was Tu gethan hast? Nein, Nantel, daß Tu die Ange noch an mich zu stellen magst, das legt der ganzen Sache die Strenge auf. Werth? Mein Vertrauen hast Du gemißbraucht. Meine vertrauensvolle Güthigkeit, mit der ich mich als Frau und Mutter zu Dir hinneigte (Thörin wie ich war), hast Du benutzt um jett darmit ein glückliches Paar für immer getrennt.

Nein, ich schwache nicht in den Wölfen, Nantel, ich rede in Deinem Bett, mit das ist aber: mein Unglück.

Ja, Nantel, ich werde mich im Bett aufrichten wenn es mir beliebt, und ich denke gar nicht daran einzuschlafen, bis ich über die ganze Sache eine Erklärung habe, denn Madame Parafraut soll diese Entscheidung nicht vor meine Thüre legen, so viel weiß ich. Tu wirst doch nicht leugnen daß Tu gestern Abend im Klub warst? Nein, Nantel, so schlimm Tu bist — (und wenn Tu auch mein Mann bist, so kann ich Dich doch verhaft nicht für einen guten Mann halten, ich verführe zwar mein Bettre es zu thun, es geht aber doch nicht) — so schlimm Tu bist, so kannst Du doch nicht leugnen daß Tu im Klub warst. Wie?

Tu leugnest es auch nicht? Da sag' ich eben — das kannst Du auch nicht — jett beantwortete mir also rufe eine Frage: Was hast Du, der der ganzen Welt da, über Parafraut's Badenbath gesagt?

Sier ist gar Nichts zu lachen, Nantel, — wenn Tu die arme Frau heute arischen hättest, so müßtest Du ein freischmeimendes Herz haben, um lachen zu können. Was hast Du von seinem Badenbath gesagt? frag' ich Dich. Hast Du nicht allen Vonten recht erzählt, er fürchte ihn? Hast Du nicht das Nicht an ihn anschalten um, wie Tu sagtest, den Schimmer zu zeigen?

Ja wohl hast Du? Nun siehst Tu —, aber die Leute, die in den Wirthshäusern ihre Wände reihen, sehen sich nicht daran, wenn auch die Herzen bei der Weisheit mit entpöel archen. Parafraut ist wie ein Dämon nach Hause gekommen, hat seine Frau ein „schlechtes Weib“ genannt, geschworen wie wieder mit ihr zu Bett zu machen um um ihr zu beweisen daß er Ernst mache, die ganze Nacht auf dem Zerba einschlafen. Er sagt, das wäre das thenerste Geheimniß seines Lebens gewesen und sie hätte es mir, und ich Dir wieder erzählt und so wäre es jett an das Tageslicht gekommen. Was sagst Du?

Parafraut hätte Recht? ich hätte es Dir erzählt? Das weiß ich, die arme Parafraut vertraute mir das aber neulich nur und ein paar Arruntinnen an, als wir zum vergnügt bei einer Tasse Thee zusammen saßen, und wie sie gerade gefällig darauf zu sprechen kam, wie lange ihr Mann jett

Morgen bei seinem Pausenbarte läßt; die gute Frau glaubte ja doch wahrhaftig nicht daß das je weiter erzählt würde. Wie?

Dann hätte ich auch kein Recht gehabt Dir etwas davon zu sagen? Also das ist der Dank für das Vertrauen das ich Dir bewiesen habe; so werde ich dafür bestraft. — Und die arme Patersfrau — trotz ihrer Heftigkeit that sie mir doch wie sie fort war leid, recht von Herzen that sie mir leid. Was sagst Du?

Es wäre ihr Recht geschehen? sie hätte den Mund halten sollen? Ja wohl — das ist die Art wie Du Deine Tyrannie immer ausüben willst; wenn es auf Dich anlände, so brächten die armen Frauen ihre Lippen nie von einander. Was?

Ja — das ist eine sehr hübsche Rede — sehr hübsch, und die Frauen sollten sich deshalb vielmal bei Dir bedanken; aber kein wahres Wort ist drinnen, nicht die Probe. Nein, Kandel, wir Frauen kommen nicht zusammen um an unseren Männern kein gutes Haar zu lassen, wie kleine Kinder, die ihre Puppen aufschneiden und ausnehmen. Das sind Deine alten Ketensarten, ich weiß aber daß Du gerade der letzte sein solltest, der so etwas von seiner Frau dächte. Natürlich hör' ich viel von anderen Männern, ich kann mir aber doch die Lippen nicht ubalten, wenn ich's auch manchmal gern thäte; nie sag' ich jedoch ein einziges Wort von Dir — nie im Leben; und wer hätte wohl die meiste Ursache dazu? Nun, Du wirst es wohl gut genug wissen, denn jemand Anderes weiß es ebenfalls. Da sage ich aber, still wie das Grab und sage kein Wort; nur in der Brust trag' ich's, Kandel, auf dem Herzen liegt es mir schwer, sehr schwer, da soll es jedoch auch mit mir begraben werden. Heraus kommt es nicht.

Ich weiß übrigens was Du von den Frauen denkst. Ich horchte einmal zu, wie Du Dich mit dem Moosje Weissenderger unterhieltest und seine Ahnung hattest, ich hörte jedes Wort was Du sprachst — wenn Du auch damals nicht mehr viel von Dir selber wußtest. „Vieher Weissenderger,“ sagtest Du, „wenn ein paar Frauen mit einander an zu plantern und schwagen fangen, so stasiben sie alle Aehler ihrer Eheherrn“ — schöner Herr der Du bist — „alle Aehler in einen großen Klumpen zusammen, wie es die Kinder mit ihren Ruden und Kesseln machen, um ein ordentliches Nest davon zu feiern“ — eh?

Du erinnerst Dich nicht mehr daran? aber ich desto genauer, ich habe auch nicht vergessen wie viel Branntz noch in der Flasche war, als Weissenderger endlich fortging. Es wäre in der That merkwürdig wenn Du Dich noch auf etwas besinnen könntest, was an dem Abend passiert ist.

Und jetzt hast Du Mann und Frau von einander getrennt und ich soll die Schuld tragen. Du hast nicht allein Unfrieden und Zwietracht in ein solches Haus gebracht, nein, auch mein Vertrauen als Dein Dir angetrautes Weib schändlich gemißbraucht und mir den Beweis geliefert, daß ich mich in Zukunft in Nichts mehr auf Dich verlassen kann. — Ja, Handel, Alles was ich weiß muß ich von jetzt an in der eigenen Brust verdrücken, denn ich kenne keinen Menschen auf der Welt weiter, dem ich mein Herz so öffnen könnte. Ich habe mich von nun an als ein einsames, allein lebendes Wesen zu betrachten.

Nein, Handel, versuche nun nicht einzufädeln, das hilft Dir nichts. Das weißt Du? desto besser, so will ich nur noch diese eine Frage an Dich thun.

Was? Du hast auch eine Frage an mich zu richten? Ganz recht, Handel, — frage nur, ich brauche keine Angst zu haben schreibst Du mir; nie habe ich eine Zeile von irgend etwas fallen lassen, das ich als Frau hätte abheim halten sollen. Nie? Was?

Ich soll nicht verrathen was ich gesagt habe? nein, Handel, sohn nur gerade heraus mit dem, was Du mich fragen willst.

Nein, Handel, Du sollst mich nicht schonen — sprich gerade heraus. Was hast Du?

Wer den Leuten gesagt hätte daß Du einen falschen Verdacht im Munde trägst? und das ist Alles? nun Wem sei uns anständig — als ob das nicht alle Welt schon könnte. Ich weiß wohl daß ich es nur einmal, auch bei Wadertraute, erwähnt habe, übrigens glaubte ich damals, jedermann wisse das ehedem, und dann, Handel, wurde ich auch noch dazu gezwungen; ja, Handel, erstentlich mit Gewalt und Nothwendigkeit dazu getrieben. Es war an demselben Tag bei Wadertraute wie von den Wadenbärten der Männer gesprochen wurde. Als wir mit ihnen fertig waren, sagte jemand etwas über Zähne, worauf denn Wamisch Bettendorfer — ein Weibsbild das nur dazu auf der Welt zu sein scheint den Andern den Kammen zu untergraben, und die auch da war; und hätte ich das nur vorher gewußt, so wäre ich gar nicht hingegangen. — Nein, Handel, ich schwelte nicht ab und kamme gleich auf den Zahn. Das ist alle das ganze Aufsehlische, was Du gegen mich hast. allerdings etwas Rüdertelisches. — Nun also, jemand sprach von Zähnen und Wamisch Bettendorfer fing an mit einem überredenden Vachein. — Reizen wäre besser gesagt — von Dir zu reden und meinte, Herrn Handels Zähne wären die weisesten, die sie noch in ihrem ganzen Leben gesehen hätte. — Natürlich sagte mir dabei das Wort, denn das konnte keine Frau rubia hinnehmen und ich kann da gesagt haben: — Ja, sie sind recht gut; wenn aber ein junges Mädchen die Zähne eines verheiratheten Mannes rühmt, so weiß sie viel.

leicht nicht daß einer derselben von einem Steinhauten ist.“ So eine Unverschämtheit. Die Kamself hatte übrigens genug für den Abend.

Ich sehe jedoch in welcher Ranne Du heute Nacht bist, Handel. Du hast Dich blos zu Bett gelegt um zu streiten und kannst Dich darauf verlassen daß ich die letzte bin, die Dir hier Deinen Willen thut. Soviel weiß ich aber, daß Du, nach dem schrecklichen Mord was Du bei Hadekrauts angerichtet hast, mein Vertrauen nicht wieder mißbrauchst; nein Handel, im Leben nicht.

Handel schreibt noch: „Sie schien nach diesen Worten geneigt einzustimmen, und ich hätte mich daher wohl, einen so guten Vorlag zu stützen.“



Zweiunddreißigste Predigt.

Madame Handel spricht sich über Hausmädchen und Mädchen im Allgemeinen aus, und erwähnt dabei Handels schändliches Betragen (vor zehn Jahren).

Habe nun keine Angst, Kautel, dein Weet getreu ich heute Abent weiter zu sagen, denn ich bin müde, nun will, wenn es möglich ist, schlafen. Nach dem, was ich an diesem Tage ausgeübt habe, nun mit meinem Kopfschmerz dazu, ver- geht Einem wohl das Sprechen ehnetico.

Ich ich nicht schon wieder mein Altschöner mit dem Kiechsalz trinken auf dem Kaminsims habe stehen lassen — Auf dem Kaminsims trinken, gleich wenn Du in's Zimmer kommst rechts, auf der linken Seite — man kann gar nicht fehlen; — in einem kleinen grünen Altschöner ist's — gleich vorne an. Ja da sitzt Du wie ein Ketsch und rühst Dich nicht; ich könnte hier zehnmal versterben und zu Grunde gehen, ehe Du Dich bewegst. — Oh mein armer Kopf; aber der könnte helfen und wie- der zusammen helfen, was kümmerte das Dich.

Ja wohl, das ist Dein Mitgeföhl für mich. Ich verlange das Kiechsalz und Du sagst, es wäre Nichts besser für Kopfschmerzen als Ruhe; ich denke aber nicht ruhig zu sein, das brauchst Du nicht zu hoffen. Und machst Du es nicht zehnmal so mit Deiner armen Aron, o ich kenne Dich schon — ja ich kenne Dich, Kautel. Du glaubst auch, ich soll wegen dem Ding, der Kätche, ruhig sein, wegen Deinem Viebling; aber ich will doch einmal sehen, ob ich nicht meine eigenen Dienstboten

fortschicken kann, wann es mir gefällt. Und möchte ich alle Arbeit allein thun, die soll wenigstens nicht länger unter einem Dache mit mir haufen.

Ich kann's ihr eigentlich an den Augen ansehen, wie sie mit jedem Tage stolzer wird; o ja, *Handel* — ich sehe sehr viel, wenn ich auch nichts davon erwähne, aber die Augen kann ich nicht zumachen, die muß ich wenigstens offen behalten. Freilich, für meinen Zelenfrieden wär's vielleicht besser gewesen, wenn ich blind wäre, aber — *Nein, Handel* — sage das nicht — sage nicht, ich wäre eine alberne Aran — Du glaubst wohl, ich hätte die Rebecca vergessen?

Ich weiß daß es zehn Jahre sind, seit sie bei uns lebte, was hat das aber hiermit zu thun? So etwas ist nicht weniger wahr, weil es alt ist, nein — wahrhaftig nicht; und Dein damaliges Betragen, *Handel*, vergesse ich nicht, und wenn es hundert Jahre her wäre. Was?

Dann würde ich immer eine Thörin bleiben? das hoffe ich auch, *Handel*, das hoffe ich wirklich; meine Augen getrenke ich in meinem eigenen Hause offen zu behalten, so lange ich lebe. — Denke nur nicht daran jetzt einzuschlafen; da Du die Rebecca wieder auf's Tapet gebracht hast, setzst Du mich auch jetzt ausbären. Ich wundere mich nur, daß Du ihren Namen noch zu nennen wagst —

Du hast ihn nicht genannt? Das bleibt sich ganz gleich, denn ich weiß leider gut genug was Du denkst — wenn Du auch nicht sprichst. Du behauptest übrigens wohl noch immer, Du hättest ihr damals nicht angetrunken?

Nie im Leben? Ja — das hast Du mich stets versichert, zehn lange Jahre habe ich aber darüber nachgedacht und gegrübelt und mit jedem Tage bin ich fester davon überzeugt worden, daß es wahr ist — Und zu der nämlichen Zeit — sei mir so gut und erinnere Dich einmal daran — wurde unser kleiner Jacob noch getragen. Ich hätte mir wirklich aus der ganzen Sache nicht so viel gemacht, wenn Du nicht dieser Kreatur in einer Zeit angetrunken hättest, wo unser Kind kaum aus den Windeln war.

Nein, *Handel* — ich bin nicht toll — ich träume auch nicht; ich habe Dich aber auf der That dabei ertappt und die schändliche Denschelei, die fälsche, treulose List, mit der Du es thatest, die macht die Sache in meinen Augen erst so schlimm, so unverzeihlich. Ich hatte Dich im Auge wie das Geschöpf hinter meinem Stuhle stand und Du Dein Glas zu mir aufhebst und „*Margareth*“ sagtest; nachher sahst Du in die Höhe und nistest „*Deine Gesundheit*“, um mich glauben zu machen, Du hättest blos mit mir gesprochen; aber ich merkte wie Du zu dem frechen Ding hinaufblindest und sie anlachtest — und das hinter meinem eigenen Rücken; während unser Jacob noch nicht einmal seine Füßchen gebrauchen konnte.

Der Himmel möge mir verzeihen? Nein, *Handel*, Dir solltest

Du das wünschst, ich bin sicher genug, ich wahrhaftig — aber für Dich solltest Du den Himmel ansehn. Das ist auch wieder nicht wahr. Ich würde keinem Heiligen Böses nachreden, Kandel, und ich habe auch dem Mädchen keinen schlechten Namen wegen gar Nichts gemacht — das ist Heides falsch. O ja — ich weiß wohl, daß sie mich damals wegen dem was ich gesagt hatte, verfluchte, und Du Strafe für „meine Junge“, wie Du es nanntest, bezahlen mußtest, ich erinnere mich noch recht gut daran, das geschah Dir aber ganz recht — ganz recht, Kandel. Hättest Du sie nicht angelacht, und ihr nicht zuzutrinken, so wäre das Alles nicht vorgefallen, gieb! Du Dich aber mit solchem Heide ab, so mußt Du auch darunter leiden. Du hättest Dich nicht belägen dürfen, und wenn die Aerekaterechnung noch einmal so arsch gewesen wäre. — Ehrenerklärung — als ob die noch eine Ehre zum Erklären gehabt hätte — Ehrenerklärung.

Und jetzt, Kandel, bist Du noch ganz derselbe Mann wie vor zehn Jahren. Was? und das hoffst Du auch noch?

Schämen solltest Du Dich; in Deinem Alter, und mit zehn herangewachsenen Kindern um Dich her.

Wovon ich rede? Ich weiß wohl wovon ich rede, und Du müßtest es ebenfalls wissen, wenn Du nur eine Aere von Herz in der Brust trägst, was Dir aber gänzlich fehlt. Wie ich heute sagte, ich wollte die Aäre fortbilden, meinst Du, sie wäre ein ganz guter Dienstbete und ich würde nicht leicht einen besseren finden, ich weiß auch wohl warum Du Aären für gut hältst; weil Du glaubst, sie wäre hübsch, was übrigens gar nicht der Fall ist, aber das genügt Dir. Mädchen übrigens, die für ihr Brod arbeiten, sollten gar nicht hübsch sein — Schöne Dienstbete — ja weiter sollte mir gar nichts — Dinger, die mit ihren Gesichtern herum gehen als ob sie ein Haus verzerren könnten. Und leider weiß ich, was für ein schlechter Mann Du bist. Du brauchst nicht zu leugnen, das hilfst Dir Nichts, denn ich habe es deutlich mit meinen eigenen Ohren gehört, wie Du zu Pettenberger sagtest, Du sehnestst hübsche Dienstbete nicht anstehen. Ich frage Dich, Kandel, hast Du das gesagt oder hast Du es nicht gesagt?

Es ist möglich? Und Du wachst nicht roth bei einem solchen Geständniß? Kandel, Deine Gesichtsfarbe ist schrecklich genug das Gut einer armen Frau in die zu verwandeln.

O ja; das hast Du schon oft gesagt, und es gab einmal eine Zeit, wo ich Dir vielleicht geglaubt hätte, jetzt frun! ich Dich aber besser. Du magst hübsche Dienstbete gerade so gern leiden, wie hübsche Statuen und hübsche Gemälde und hübsche Mimen, oder sonst etwas Anderes aus der Natur — bleib nur, wie Du sagst, daß ich die Augen daran weiden können. O ja, ich kenne Deine Augen, ich weiß was sie vor zehn Jahren gethan haben, wie der kleine Jacob noch nicht einmal laufen

kennte. — Und wenn es vor tausent Jahren gewesen wäre, Kandel, das ist einerlei, in meinem Gedächtnisse bleibt es so frisch als wie neu gestern, und ich will nie davon zu reden aufhören.

Du glaubst es, denn Du kennst mich? nun warum fragst Du also noch? — Und die Käthe sollte ich im Hause behalten, wo ich nicht genug Porzellan und Steinzeug für sie anschaffen kann? Das Mädchen zerbricht Alles was ihr unter die Hände kommt und — Kandel — es ist schlimm genug, daß ich, Deine Frau, das sagen muß — aber sie brähe auch mein Herz, wenn ich die Augen nicht offen behielte. Was ist aber ein ganzes Tafelservis von blauem Porzellan gegen ihre schönen blauen Augen — Ja, Kandel, ich weiß, das sind Deine Gedanken, wenn Du sie auch nicht laut werden läßt.

Oh Du brauchst nicht da zu liegen und zu stöhnen, denn glaube nur so nicht, daß ich Rebecca je im Leben vergesse. Ja wohl — jetzt kannst Du Rebecca verwünschen, aber damals hast Du sie nicht verwünscht, Kandel, nein, damals wahrhaftig nicht — oh, ich weiß es wohl.

„Margareth — Deine Gesundheit!“ — wie Du nur noch den Muth haben kannst, mir in's Gesicht zu sehen. —

Du siehst mir nicht in's Gesicht? Um so mehr Schande dann für Dich. Das sage ich Dir aber, entweder verläßt Käthe das Haus, oder ich gehe — wer soll es sein, Kandel, wie?

Es ist Dir einerlei? Deinetwegen alle Zeit? Das glaub' ich, Kandel, aber nein, so wirst Du mich nicht los; doch das Geschöpf — Du magst toben und fluchen so viel Du willst.“

Du hast nicht im Sinne noch ein Wort zu sagen? Sehr gut das, überhaupt gilt das auch Nichts, was Du sagst; aber ihr Viertelsjahr ist am nächsten Dienstag um, und dann soll sie fort. Ein Suppenteller und eine Schüssel ging heute in Stücken. Ein Suppenteller und eine Schüssel — und den Kopfschmerz den ich dabei habe; die Hinterschaale möchte mir plagen; ich werde aber auch in dieser Welt nie wieder gesund werden. — Ein Suppenteller und eine Schüssel —

„Sie schlief ein,“ sagt Kandel, „die arme Käthe mußte aber am nächsten Dienstag wirklich fort.“



Dreihundertdreißigste Predigt.

Madame Kandel hat zufällig entdeckt, daß Kandel Direktor einer Eisenbahn ist.

Wie ich die Zeitung heute in die Hand nahm, Kandel, glaubt' ich, der Schläg ruhete mich.

Vas mir nur um Gotteswillen wenigstens heut' Abend Deine Beistellung; Du weißt „was los ist.“ Wenn Du einmal kein Bett mehr hast in dem Du schlafen kannst, und auf Kistenjücken liegen mußt — dort, Kandel, magst Du übrigens alleine schlafen — dann wirst Du wohl wissen was „los ist.“ Aber ich will es Dir auch noch sagen: Ich habe Deinen Namen gesehen, Kandel, leugne es nur nicht mehr — die Kalpisteten Josef Pahn und Galthasar Kandel's Namen mit unter den Direktoren — aber

Nein, ich will nicht ruhig sein, ich will sprechen. Der Himmel weiß es, setzen genug thu' ich den Mund auf, wenn ich aber solche Sachen sehe, dann darf ich nicht mehr schweigen.

Was ich sehe? Das will ich Dir sagen, Kandel, dort unten am Rufe des Bettes sehe ich alle unsere lieben anglädischen Kinder in Vampen stehen — seh' ich Dich im Gesängnis mit mich auf dem Stroh. Jetzt weiß ich auch weshalb Du in Deinem Schlaf von breiten und schmalen Schienen geredet hast — jetzt weiß ich es, aber denkst Du auch an den „schmalen und breiten Weg“, Kandel? denkst Du auch wohl noch manchmal an den? Nein, Du bist ein richtiger Heide geworden, Du hast für weiter Nichts mehr Sinn als für Welt.

Ob ich nicht auch gern Geld hätte? Gewiß — aber nur dann, wenn ich es sicher habe, nicht wenn ich erst Alles dafür auf's Spiel setzen muß. Es ist, wie nur von Vermögen die im Handumdrehen erworben sind, das ist gerade wie mit den Feinden die im Handumdrehen genährt werden, aber wie lange halten sie. Nun ist es auch heraus, weshalb Du weiter mehr essen, trinken noch schlafen kannst — Dein Kopf ist in lauter Eisenbahnen abgetheilt, denn Du wirst mich nicht glauben machen, daß die Kaspischen-Insel-Bahn die einzige wäre, in die Du Deine Finger hineingesteckt hättest. Nein, wahrhaftig nicht, das kann ich Dir an den Augen ansehen. Was wird aber die Folge sein? in ganz kurzer Zeit hast Du gerade soviel Finien und Furchen im Gesicht, wie jetzt auf der Karte — paß auf, ob ich nicht Recht habe. Vor sechs Monaten hättest Du noch keine einzige Runzel, Deine Waden waren so glatt wie Porzellan — jetzt such Dich einmal in einem Spiegel, ob Du nicht aussiehst wie die Landkarte von England. — Und so etwas noch in Deinem Alter anzufangen, Du, der immer bei jeder Sache langsam und sicher gingst, Dein Geld jetzt in solcher entsetzlicher Weise auf schwarz oder roth zu setzen, das ist schauerlich.

Des Möllers Fund in Alam-Gottage muß Dich gebissen haben und jetzt bist Du Speculationsteil geworden, kannst nicht einmal mehr auf Dein eigenes Hab' und Gut Acht geben, und ich würde nur wie eine brave rechtschaffene Frau handeln, wenn ich die Dostereu hervorriefe und Dich wie einen Wahnsinnigen behandelte. Auf Ruhe und Zufriedenheit muß ich von jetzt an auch für meine ganze künftige Lebenszeit verzichten. Es wird nicht ein einziges Mal an die Thür klopfen ohne daß ich glaube, es wäre der Mann der das Haus gekauft hätte und nun Besitz von seinem Eigenthum nehmen wollte. Ich kann sie ordentlich im Geiste sehen, wie sie hier alle unsere hübschen Kleinigkeiten, die uns so an's Herz gewachsen sind, ausbieten und los schlagen.

Ach möchte nur wissen was jetzt auf einmal in die Welt gefahren ist. Aber will seine Pfennige in Doppelkronen verwandeln und den Nachbar nun das Uebrige betrügen; und mit Dir ist es nicht besser, Raudel — Du machst keineswegs eine Ausnahme. Oh, ich habe Dich beobachtet, wenn Du mich manchmal fest eingeschlafen glaubtest und dann dalagst und wispertest und flüstertest und Dich schütteltest und die Bettpfosten angriffst, als ob sie von reinem Gold wären. Ach glaube wahrhaftig, Raudel, Du hältst die Steppende hier manchmal für lauter zusammengelegte Hanfneten.

Jetzt wirst Du auch wohl Tag und Nacht nicht mehr nach Hause kommen und da draußen auf der Kaspischen-Insel leben und schlafen, so daß ich hier weiter keine Gesellschaft habe, als meine trüben, quälenden Gedanken. Ach kann mich aber plagen und quälen und Plennige spüren, während Du das Welt schneidestweite aus dem Fenster wirfst. Und was Du jetzt überhaupt für einen kostbaren und

theuern Geschmack besonnt, es ist Dir gar nichts mehr gut aemsa. Du mußt Dich wahrhaftig manchmal für den König Salome halten. Das kommt aber von dem leichtsten Geldverdienen — wenn Du überhaupt welches verdient hast — ohne es doch eigentlich wirklich verdient zu haben.

Nein, Maudel, ich rede keinen Unsinn; und das weißt Du auch recht gut, Du brichst nur die Gelegenheiten ostentlich vom Zaun, wenn Du mich beleidigen kannst. Wo das Geld aber so in Massen einfließt, ohne daß man brav und ehrlich dafür gearbeitet hat, da ist's gerade so, als ob man eine Menge Spiritus in sich hineingesse — der steigt in den Kopf und man weiß nicht mehr, was man thut. Siehst Du, Maudel, Dir ist es gerade so gegangen, das weiß ich gewiß, man sieht Dir's auch ostentlich an. Es giebt einen Kaufsch der Tasche wie einen Kaufsch des Mogens, und Du hast in diesem Augenblick den ersten.

Nein, Maudel, ich bin kein poetisches Herzchen, ich weiß recht gut was ich bin, aber, wie gesagt, ich würde mich noch darüber hinwegsetzen, wenn Du wirklich Geld dabei verdient hättest und Dich nun mit der Kalpasteten-Bahn begnügen wolltest, aber ich weiß wie es bei solchen Speculationen geht. Es ist wie der Zirkus bei den Alligen, wer einmal d'rin ist, kann nicht wieder herauskommen, nur wenn er sich wirklich löseist, so läßt er seine und Alligat d'rin zurück. Nein — hast Du wirklich Geld bei der Kalpasteten-Ansel-Bahn verdient und willst Du es mir geben um es für unsere lieben Mütter anzulegen, ant, Maudelchen, dann will ich auch sein Wort darüber sagen. Was?

Unsinn? Ja wohl — Unsinn — ich darf nur Geld haben wollen, dann ist das sicher das Beste, was ich zu hören bekomme. Und jetzt müßt' ich nur sehen ob Du's bei der neuen Eisenbahn bewenden ließe — o Gott bewahre, kein Geranke d'ran; ich müßte Dich nicht kennen, und wenn Du's nur mir zum Troste thun solltest. In ein oder zwei Tagen wird also wohl so ein zweiter Besaunenstich in den Zeitungen stehen, vielleicht ein Vorschlag zu einer Zweigbahn von der Kalpasteten-Ansel aus nach Gell wehlin. Man gebe Euch Männern nur eine Meile Schienen und Ihr nehmet hundert. — Und acptirt habe ich ostentlich wie ich das Gell in den Zeitungen las, und dann noch Deinen Namen d'runter. Daran ist aber wieder der Pessenberaer Schuld — sein Anderer — sein werther Name muß ja, natürlich, auch mit dabei sein. Und was habt Ihr den Leuten für Geschich-ten vorgesabert, was sie Euch Alles glauben sollten? Ich habe die Worte auswendig gelernt, bloß um sie Dir wieder verhalten zu können; da stand: daß Kalpasteten jetzt ein Lebendbetürftuß der civilisirten Welt geworden wären, und daß, da die östliche Bevölkerung ventons von diesen Zugnungen der Cultur abgeschnitten sei, die Kalpasteten durch diese Bahn in das Herz der Natcliffe Strafe und durch diese in alle mit ihr in Verbindung stehenden Plätze abschafft werden sollten.

Wenn Ihr Männer, — Ihr Herren der Schöpfung wie Ihr Euch nennt — einmal zusammenkommt und eine Gesellschaft über etwas Derartiges etabliert, giebt's dann noch ein Märchenbuch auf der Welt, was Euch in Euren Ankündigungen und Versprechungen die Waage hielte? Nein; feierlich und ehrbar seht Ihr einander in's Gesicht — verzicht keine Miene dabei, musset nicht — und steht Euch einander das Geld aus den Taschen.

Nein, Handel, ich gebrauche keine harten Worte, nur die, die Ihr verdient habt. Was Du aber auch verdienst, ich bin die Letzte die Augen davon hat: mir hast Du noch nie eine von Deinen Kalpasteten-Aktien angeboten. Was saast Du?

Du willst mir welche geben? Nein, Handel, ich danke Dir vielmals, ich will nichts mit solchen sündhaften Gelderwerben zu thun haben. Na, wenn Du mir wie mancher andere Mann eine ordentliche Summe Geldes in den Schooß würfst — Was?

Du willst Dir's überlegen? wenn die Kalpasteten-Aktien steigen? Aha — dann weiß ich auch was sie werth sind — keinen reihen Pfennig.

„Die Schwieg'r plötzlich still,“ schreibt Handel, „und ich fing schon an einzuschlafen, als sie mich plötzlich wieder mit dem Ellenbogen in die Seite stieß und sagte: Handel, glaubst Du wohl, daß sie morgen steigen werden?“



Vierunddreissigste Predigt.

Madame Kandel vermuthet, daß Kandel sein Testament gemacht habe, und wünscht „als Frau“ natürlich zu wissen was darin steht.

Ja, Kandel, ich habe immer gesagt, Du hättest Charakterfestigkeit genug, wenn Du nur wolltest, nur was Du jetzt gethan hast, beweist, wie Recht ich gehabt. Manche Leute scheuen sich ein Testament zu machen, weil sie so allein sind und glauben, sie müßten gleich hinterher sterben; aber nein, da hast Du vernünftlichere Ansichten, nicht wahr, Kandelchen?

Oh Unsinn, Kandel, Du weißt recht gut was ich meine. Du hast Dein Testament gemacht; — Krämer hat es mir selber gesagt.

Das glaubst Du nicht? Höre, Kandel, ist das auch recht von einem Manne, seiner Frau so etwas zu sagen? Ich weiß wohl, daß er zu sehr Geschäfte- mann ist um viel zu reden, aber es giebt auch noch eine andere Art etwas zu verstehen, Kandel, es muß nicht immer gerade in Worten sein, denn als ich ihm die Araas vorlegte, so hatte er doch, Arvelat wie er ist, nicht das Herz es zu leugnen. Natürlich kann es mir sehr gleichgültig sein, ob Dein Testament gemacht ist oder nicht; ich werde dann nicht mehr leben, Kandel, um noch etwas für mich selbst zu bedürfen. Ich werde verstorben sein — lange vorher verstorben sein, ehe Dein letzter Wille in Kraft treten kann. Nein, Kandel, ich überlebe Dich nicht und — doch es ist thöricht von einer Frau, den Mann ahnen zu lassen wie an ihm hängt; denn er zieht nachher gewöhnlich seinen Vortheil daraus — mag es aber unrecht und

schwach von mir sein so etwas zu gestehen, so möchte ich Dich gar nicht überleben, Raudel — wie wäre das auch möglich. —

Nein, Raudel; sage das nicht — ich werre mein hundertstes Jahr nie sehen, ich nicht — auch nicht Dich zu Grabe geleiten und noch einen Mann — Gott was für eine Idee, Raudel, — wie kannst Du nur denken, daß es mir einfallen würde wieder zu heirathen. Nein — niemals. Was?

Das sagten wir Alle? Nein, Raudel, gerade das Gegentheil. Mir ist schon der Gedanke an so etwas schrecklich, und zwar von jeher gewesen. Ja, ich weiß wohl daß Manche wieder heirathen, doch was die für Herzen haben, begreif ich nicht.

Es giebt aber Männer, die ihr Vermögen auf eine solche Art hinterlassen, daß ihre Wittwen, um es behalten zu können, auch Wittwen bleiben müssen. Wenn es irgend etwas auf der Welt giebt was mir heinlich und schmutzig vorkommt, so ist es das. Denkst Du nicht auch so, Raudel? Warum antwortest Du mir denn gar nicht, Balthasar? Zieh, so bist Du aber; so bald ich mich einmal ein Viertel stündchen vernünftig mit Dir unterhalten will, bist Du müde, Du warst niemals wie andere Männer.

Weher ich das weiß? Siehst Du, jetzt machst Du es wieder ganz auf Deine alte Art, ich darf die Lippen nicht von einander bringen, so versuchst Du schon mich abzutrompfen. Das bin ich überzeugt, wenn es nur Mamiell Pettenberger wäre, die Dich um etwas fragte, der würdest Du schon gehörig antworten können.

Da fängst Du wahrhaftig schon wieder an. Es ist doch fenderbar, daß ich den Namen dieser Person Auch nicht einmal auf die unschuldigste Art nennen darf, ohne —

Warum ich sie nicht zufrieden lasse? O von Herzen gern, Raudel, von Herzen gern werde ich sie zufrieden lassen. Wer möchte auch von ihr reden, ich gewiß nicht; Du bringst aber regelmäßig etwas vor, daß sie zuletzt genannt werden muß.

Weßen sprach ich doch vorher, Raudel? ach ja, davon, wie manche Männer ihre Wittwen noch nach dem Tode kränken. Nein — meiner Ansicht nach giebt es Nichts auf der ganzen Welt, was sich an Schmutz und Gemeinheit mit einer solchen Klausel vergleichen könnte. Wenn ein Mann seiner Frau das was er ihr hinterlassen hat, noch nach seinem Tode entzieht, sobald sie wieder heirathet, und es ihr also solcher Gestalt auf wahre tyrannische Weise verbietet, so ist das grausam, oder mehr als grausam, es ist niederträchtig; ja und kommt mir fast so vor, als ob er seine Frau mit ins Grab nähme. Wie?

Du wirst das nie thun? Nein, Raudel, das weiß ich wohl; Du

bist kein solcher Mann der eine arme Frau auf solche gemeine Art, selbst noch nach dem Tode von sich abhängig machte. Ein Mann der so etwas zu thun im Stande wäre, der ließe seine Wittwe eben so gut hinter sich her verbrinnen, wie es jene Ungestümme die sich auch Menschen nennen, in Antien machen. Doch kann es mir ja gleich gültig sein wie und auf welche Art Du dein Testament gemacht hast, Handel; anders wird es mit Deiner zweiten Frau werden. Was sagst Du?

Ich werde Dir nie Gelegenheit geben? Du kennst meine Constitution nicht; nein, Handel, ich bin nicht die Frau mehr, die ich war. Ich sage nichts — das ist wahr — aber Du weißt nicht wie mir's manchmal zu Muth ist, und was ich fühle. Da wir aber doch einmal daren werden, lieber Handel, so habe ich dirse eine Bitte an Dich — wenn Du wieder heirathest —

Du heirathest in Deinem ganzen Leben nicht wieder? o sage das nicht, Handel, — nach den Freuden und Bequemlichkeiten die Du in der Ehe kennen gelernt hast — was seufzest Du denn so tief auf, Malthasar? nach den Freuden und Bequemlichkeiten, mußt Du sicherlich wieder heirathen.

O, Handel, mache Dich nicht auf solche leichtsinnige Art meineidig — den Schwur mußt Du ja brechen, das weiß ich, denn ich kenne Dich besser als Du Dich selbst kennst. — Nein, sieh' Handel, Alles, was ich von Dir erbitten möchte, ist nur zu Deinem eignen Besten, da es mir doch später ganz einertei sein kann. Alles aber, um was ich Dich bitten wollte, ist heirathe jezt, nur nicht diese Majestät Beissen. Gut — Gut — ich will ja kein Wort weiter sagen, Alles aber um was ich Dich bitte, thue das nicht. Nach dem, wie Du gewohnt bist zu leben, und nach den Bequemlichkeiten die Du genossen hast, wäre sie keine Frau für Dich.

Natürlich kann ich weiter kein Interesse mehr in der Sache haben, denn meinetwegen könntest Du, wenn ich einmal todt bin, die Königin von England heirathen; ich frage aber nur um Deinen Seelenfrieden Serge, Handel, nur um Deinen Seelenfrieden. Uebrigens will ich hier gar Nichts gegen sie sagen, Handel, nicht das Mindeste: sie hat zwar so etwas Alächtiges, Verächtliches in ihrem Benehmen — nun das arme Ding meint's vielleicht nicht so böse, wir wollen es wenigstens hoffen und es kann immer sein, daß es, wie man sagt, so ihre Art ist, aber demnach ist sie nun einmal so, und nach den Bequemlichkeiten die Du zu meinen Vorzeiten genossen hast, Handel, wäre sie nicht die Frau für Dich — Du würdest unglücklich mit ihr werden.

Nein, Handel, das brauch' ich Dir auch gar nicht mehr zu sagen — wenn es irgend etwas auf der Welt giebt, dessen ich mich rühmen kann, so ist es meine Art mich zu benehmen, der ich mein ganzes Leben hindurch treu geliebt bin und obgleich ich weiß, daß von besondern eignen Frauen selten so viel gehalten wird als von

denen, die Alles lieber auf die leichte Schulter nehmen, so wäre es doch gar Nichts tugendhaft zu sein, wenn —

Nein, Handel, ich will nicht über Tugend predigen, ich thue das nie — in der That nicht. Du hast auch höchst Unrecht, wenn Du sagst, ich ginge mit meiner Tugend herum wie ein Kind mit seiner Trommel, das so viel Spektakel damit vollführt wie möglich. Ich kenne aber Deine Grundsätze. Es wird mir unvergänglich sein, was ich Dich einst zu Welfenberger sagen hörte und ich lasse es keinesweges als Entschuldigung gelten, daß Du damals Wein getrunken hattest und nicht wußtest von was Du sprachst. Der Wein bringt die Sünden und Aechler der Männer zu Tage, wie das Feuer Rottfäulen.

Was Du gesagt hast? „Tugend wäre etwas sehr Schönes bei Frauen, wenn sie nicht zu viel Spektakel damit machten; es lebten aber Frauen, die glaubten, die Tugend sei ihnen gegeben wie den Kagen die Krallen“ — ja, Kagen hast Du gesagt — „um Nichts damit zu thun als zu frohen.“

Du weißt keine Sylbe mehr davon? Das glaub' ich Dir; denn wenn Du in dem erschrecklichen Zustand bist, weißt Du überhaupt nie mehr was Du thust oder spricht; es ist nur ein Glück daß ich es thue.

Wir wollen aber nicht mehr davon reden, Balthasar, es ist Alles vorüber und ich glaube jetzt fast selbst, daß Du es damals nicht so böse gemeint hast. Darüber bin ich nur froh, wie Du in der Hinsicht mit mir übereinstimmst, den Mann für verächtlich zu halten, der seine Wittwe zwingt nicht wieder zu heirathen. Es macht mich glücklich, daß Du so viel Vertrauen in mich setzest mir das zu sagen. — Was?

Du hättest es nicht gesagt? Aber, Kandel; es ist doch gerade so gut, als ob Du's gesagt hättest. — Nein, wenn ein Mann sein ganzes Vermögen seiner Frau hinterläßt, ohne ihr dabei die Hände zu binden, so beweist er klar und deutlich vor aller Welt, welches Vertrauen er in ihre Liebe gesetzt hat. Er sagt den Leuten mit deutlichen Worten: „seht — solch eine Frau ist sie mir gewesen und ich weiß wie sie mich nach meinem Tode beweinen wird.“ Dann natürlich fällt ihr eine zweite Heirath gar nicht ein. Wenn sie aber das Geld nur behalten darf, so lange sie Wittwe bleibt, sich' Kandel, dann wird sie ordentlich dazu gereizt aufzubegehren, einen zweiten Mann zu nehmen.

Ich bin fest überzeugt, manche arme Frau ist auf diese Art nur allein ans Trog wieder in den Ehestand hineingetrieben, was ihr sonst gar nicht in den Kopf gekommen wäre, wenn ihres Mannes Testament sie nicht dazu aufgestachelte hätte. Das liegt aber nun einmal in unserer Natur; ja ich glaube, Kandel, wenn ich denken könnte, Du wärest zu so etwas fähig, und wenn es mein Herz bräche, ich heirathete augenblicklich wieder, nur um Dir zu beweisen, was ich für einen Charakter habe.

Arbeits ist es lächerlich darüber jetzt zu reden, denn ich werde lange vor Dir heimgegangen sein, aber merke Dir was ich sage, und treibe mich mit solchem Testament nicht bis zum Reuerten, oder ich thäte es, so wahr ich Deine Frau bin und hier im Bette liege, ich thäte es.

„Ich widersprach ihr nicht,“ schreibt Mandel, „sondern ließ sie mit der Be-theuerung einschlafen.“



Fünfunddreißigste Predigt.

Madame Kandel hat gehört, Kandel habe angefangen Billard zu spielen.

Du kamst aber heute sehr spät nach Hause, Kandel, wie?

Es wäre nicht zu spät? Gut — so ist es früh — meinerwegen. Natürlich; eine Frau weiß nie wann es spät oder früh ist. Du bist übrigens am Dienstag spät nach Hause gekommen — am vorigen Freitag war es auch nicht mehr früh und am vorherigen Mittwoch — nun Du brauchst Dich nicht so entschuldigend herumzuwerfen, ich werde weiter Nichts sagen: mein, ich sehe leider, es hilft mir doch Nichts.

Früher — ja — jetzt kann ich's gesehen — da habe ich mich manchmal gequält und gedrängelt, wenn Du Abende lange ausbliebst; das ist jetzt aber Alles vorbei, dahin hast Du's gebracht, Kandel, und Deine Schnur ist's ganz allein, wenn ich mir Nichts mehr daraus mache, ob Du überhaupt nach Hause kommst oder nicht. Nie habe ich geglaubt, daß ich es so dahin bringen würde, mir so wenig aus Dir zu machen, Du selbst hast es aber so weit gebracht. Zwanzig Jahre lang hast Du den Wurm getrieben, endlich hat er sich gekrümmt.

Nein, Kandel — ich will nicht an zu zanken fangen, das ist vorbei; ich kann Dich nicht mehr genug achten, um mit Dir zu zanken, Alles nur was ich von Dir verlange, — ein anderer Mann würde mit seiner Frau sprechen und nicht wie ein Acker da liegen — Alles nur was ich von Dir verlange, ist das: sage mir, wo Du am Dienstag gewesen bist.

Du warst nicht bei der guten Mutter, obgleich Du weißt daß sie nicht recht wohl ist und im Zinne hat ihr Geld unsern lieben Kindern zu hinterlassen; Du halt Dir aber nie aus Aemanden etwas gemacht, der zu meiner Familie gehörte. Du warst auch nicht im Klub — nein, ich weiß das — auch in keinem Theater.

Weher ich das weiß? O, Haudel! ich wünsche nur zu Gott, ich wüßte es nicht — nein, Du warst an keinem von diesen Orten, aber ich weiß, wo Du gewesen bist, Haudel, o ich weiß es.

Warum ich Dich dann noch frage? Nur um Dir zu beweisen, was Du für ein Feindler bist, Dir nur zu zeigen, daß Du mich nicht hintergehen kannst.

Also, Haudel! Du bist ein Billardspieler geworden?

Nur einmal? Das ist hinlänglich, Haudel, Du hättest eben so gut tausendmal spielen können, denn jetzt bist Du doch ein verlорener Mann. „Nur einmal“ — in der That — ich möchte wissen, was Du zu mir sagen würdest, wenn ich Dir käme mit „nur einmal“; aber natürlich — ein Mann kann nie Unrecht thun — in gar Nichts. Und Du nennst Dich einen Herrn der Schöpfung, Haudel, und kannst Deine Familie, Deinen glücklichen häuslichen Heerd, Deine Kinder — aus denen Du Dir freilich nie etwas gemacht hast — verlassen, um dunkle Wälder mit langen Felsen auf einem grünen Tischchen umherzustreifen? Was für ein Vergnügen ein geleiteter Mann bei solcher Unterhaltung finden kann, das muß jede vernünftige Frau in Erfahrung setzen. Ach bedauere Dich, Haudel.

Du kannst also hingehen und „Caroline“ spielen, wie sie's in ihrer Mannersprache nennen, anstatt zu Hause mit Deiner Frau, an Deinem eigenen Tische und in der Gesellschaft Deiner eigenen Kinder ein anständiges und hübsches „Mariage“ zu machen, wobei Du den Fuß nicht über die Schwelle zu setzen brauchst; Du kannst hingehen und Caroline mit einem Pack wüster schnurrbärtiger Gefellen spielen und Du nennst Dich einen achtbaren Kaufmann? Wenn die Welt aber nur wüßte, was für Achtbarkeit in Dir steckt — sie würde staunen. Caroline spielen — ja wohl — Caroline. Ich weiß aber weshalb das geschieht — diese Mansfelli Pettenberger

Haudel, wenn Du die ganze Feder über Dich herüberreichst, so siehst Du auf und ziehst mich an — Nein — jetzt ist es vorbei mit Dir; früher war vielleicht noch Rettung möglich, jetzt ist's zu spät, denn bis jetzt habe ich noch keinen Mann gekannt, der Billard gespielt hätte und nicht verloren gewesen wäre. So zum Beispiel mein Onkel Wabitzel — ein besserer Mann hat nie Fred gebrochen — der fing an Billard zu spielen und lebte von dem Augenblick an keinen Monat mehr mit meiner guten Tante zusammen.

Ein glücklicher Mann? Was? so nennst Du einen Menschen der seine Frau verlassen kann? — ein „glücklicher Mann?“ Aber natürlich — was darf ich denn anderes erwarten. Wir werden eben so wenig mehr lange zusammenbleiben und wenn es auch eine Zeit lang gedauert hat bis es so weit gekommen ist, so seh' ich die Scheidung doch endlich vor Augen. Und nach der Frau, die ich Dir anweisen bin. — Ich weiß aber wer Dich zu alle dem antreibt — es ist der böse Reint, der Messenberger. — Ja, Kandel, ich will ihn einen „Reint“ nennen und ich bin keineswegs eine Närrin, wie Du Dich anzukrücken beliest. Du hättest aber nicht mehr an Willardspielen gedacht, wie eine Wans, wenn der Dich nicht dazu verführt hätte.

Rein, Kandel, das hilft Dir nichts, wenn Du mir jetzt weismachen willst, Du wärst nur ein einfaches Mal dort gewesen und könntest keinen Ball treffen, das wirst Du bald lernen, und nachher kommst Du nie wieder nach Hause. Du wäst ein gezeichneter Mann werden — ja, Kandel, gezeichnet — es wird etwas an Dir sein was schrecklich ist — denn wenn ich einen Willardspieler nicht gleich an seinen Widen erkennen kann, so will ich seine Augen im Kopfe haben. Sie sehen alle so gelb wie Pergament aus und tragen Schnurrbärte — ja, Kandel, Schnurrbärte, und es sollte mich gar nicht wundern, wenn Du Dir jetzt den Feingien auch wachsen ließt, ebgleich es ihm schwer werden würde herauszukommen.

Ja, Kandel — alle Willardspieler haben einen gelben und schenen Widen, gerade als ob sie mit den besten Taschendielen verwandt wären, was sie auch wirklich sind; und so wird es accurat mit Dir werden, Kandel — ganz eben so. In sechs Monaten werden die theueren Kinder ihren eigenen Vater nicht mehr erkennen. Alles — Alles wäst' ich, auch wie ich mich selber kenne, ertragen haben — Alles — nur nicht Willard; und die Gesellschaft die Du dort triffst die Viertenants, die in einem fort von Dir Geld borgen werden. Ja, Kandel, eine Willardstube ist ein Platz wo die Aufrichtigkeit der Ehemänner den Menschen bequem gemacht wird — ganz bequem und deutlich, so daß sie gar nicht mehr schlen können. Es ist eine Kapelle eigens für den Teufel hergerichtet, um darinnen zu predigen.

Rein, Kandel — ich habe kein Reduertalent — ich werde aber so lange reden als es mir gefällt. Es ist doch wahrhaftig zu ara, daß ich die Rippen nicht von einander bringen darf, was, der Himmel weiß es, selten genug geschieht, ohne daß ich beleidigt werde.

Rein, Kandel, ich will hierüber nicht schweigen; wenn es etwas Anderes wäre, ja — nicht ein Wort würd' ich sagen, wenn Du es nicht wolltest, nämlich — in der Art kennst Du mich auch, Kandel — aber hierüber — nein, hierüber muß ich

reden, das erheischt meine Pflicht als Wastin und als Mutter Deiner Kinder. — Ich weiß daß Du noch nicht spielen kannst, es vielleicht nie lernen wirst; das macht aber die Sache erst so viel schlimmer, denn jetzt denke an das Weib was Du alles verlieren mußt mit sich den Ruin von Dir, dem Du entgegen gestüßt wirst.

Es hilft Dir Nichts, Kandel, Du kannst wohl sagen: „Du wolltest nicht weiter spielen,“ ich weiß aber daß Du das nicht mehr ändern kannst — Du mußt spielen und dann werden sie Dir schon das Ael über die Ohren ziehen. Rede nur nicht — meine gute Tante hat mir Alles erzählt — sie weiß wie es dort zugeht. Haufen von Leuten gehen in diese Billardstuben um sich ihr Mittagessen zu erspielen, wie Hühner sich in einen Hof schleichen und nach einer fetten Gans umherfuchen; und aufessen werden sie Dich, Kandel, rein aufessen.

Billardbälle — ja weiter Nichts — Kugeln sind's, mörderische Kugeln. Zu meiner Zeit bin ich auch einmal im Westlich Arsenal gewesen und habe dort — damals hastest Du auch noch etwas von einem Mann an Dir, Kandel, es war gerade ehe wir uns verabredeten, — und habe dort alle Arten von Kugeln gesehen — ganze Peize von Kugeln die nach Kirchen und in anderer Leute friedliche Wohnungen verschossen werden sollten und das Porzellan nachher und Gott weiß was noch Alles zerbrechen, — ja, ich sage, ich habe alle derartigen Kugeln gesehen

Ich weiß wohl daß ich das schon einmal gesagt habe, Kandel, Du brauchst es mir nicht verzeihen, aber was geht das Dich an, wenn ich es wiederhole? — Nicht eine ist aber unter allen denen — und wenn sie von Eisen sind — die halb das Unheil anrichten könnten, las diese eisenbeinernen. Das sind Kugeln — Kandel.

Bälle? Keine Kugeln? das hat hienüt gar Nichts zu thun — das sind Kugeln, Kandel, die schon durch manches Frauenherz gegangen sind — von den Kindern gar nicht zu reden, und das sind Kugeln, mit denen Du Tag und Nacht Deine arme Familie ruiniren wirst.

Wethenre mir nur nicht daß Du nicht spielen wirst — „wenn es erst bei einem Manne zu Leidenschaft geworden ist,“ wie meine arme Tante immer sagte, „dann verführt ihn der Teufel eben so mit einer solchen Kugel, wie er Eva mit einem Apfel verführte.“

Jetzt kann ich mir ganz darauf verzichten, jemals wieder glücklich zu werden. Nein, das ist vorbei. Du wirst jeden Abend — sei nur ruhig, ich weiß daß ich Recht habe, besser wie Du selbst — Du wirst jeden Abend über dem schändlichen grünen Tisch liegen. Grün — ja schon grün — roth ist's, blutig — blutig roth von all' den Herzen die es zerbrochen hat.

Ich soll nicht pathetisch werden? — ich kann so pathetisch werden wie ich will, das geht Dich Nichts an, und überdies sollt' ich wenigstens denken, ich hätte ein Recht zu reden. Aber nein — ich will schweigen — es ist doch jetzt Alles vorbei — Du bist ein Billardspieler und ich bin ein elendes, unglückseliges Weib.

„Ich kenne keine von Beiden,“ schreibt Rudolf, „kenn ich war müde, und wollte schlafen.“



Letzte Predigt.

Madame Handel hat sich erkältet. Traurige Folge dünner Schuhe.

Ich werde Dir nicht widersprechen, Handel, magst Du auch sagen was Du willst, aber ich sollte doch denken daß ich meine eigene Natur besser kennen müßte als Du. Ich werde Dir auch keine Verwürfe machen — ich fühle mich nicht wohl genug dazu, aber das ist keine Erfüllung die von dünnen Schuhen herrührt, Handel, das ist mehr — es sind meine Gedanken, die mich niederbeugen. Ja wohl — Haserfchleim — Du denkst immer, Haserfchleim könnte bei einer Frau Alles curiren, und weißt doch, wie ich schon den Namen hasse — Kein wahrhaftig, Haserfchleim kann das nicht heilen, was mir fehlt, aber natürlich glaubst Du nie daß andere Menschen auch ein Verden haben können. —

Nun sei mir ruhig, Handel, — ich meinte es nicht so schlimm, aber wenn einer Frau nur immer dünne Schuhe vorgeworfen werden, so spricht sie auch manchmal mehr wie sie eigentlich sollte — sie kann aber Nichts dafür. Du hast es aber ewig mit meinen Schuhen, und ich muß doch selber am besten wissen, was mir auch am besten steht. Dir wär' es freilich recht wenn ich Pergaschuh trüge, aber ich denke gar nicht daran meine Füße zu verunstalten, so viel kann ich Dir ein für allemal sagen. Uebrigens habe ich mich in den Schuhen noch nie erkältet, und ich sehe nicht ein weshalb sie jetzt auf einmal die Ursache sein sollten.

Nein, Handel, ich wäre die Letzte die Dich anklage, ich wahrhaftig; aber die Erfüllung, die jetzt bei mir ausbricht, habe ich mir schon vor zehn Jahren geholt;

ja Handel, vor zehn Jahren, und sie hat mich seit der Zeit keinen Augenblick verlassen — vorgestern war es gerade zehn Jahr.

Wie ich mich darauf noch besinnen kann? Ob, Handel, Frauen haben ein vortreffliches Gedächtniß — bedauernwerthe Geschöpfe die es sind — Zehn Jahre sind es jetzt, als ich eines Nachts auf saß und auf Dich wartete — Nun, nun, Handel, ich will Nichts sagen was Dich kränken könnte, aber laß mich wenigstens reden — Zehn Jahre sind es jetzt, daß ich die Nacht aufblieb und dabei einschlief, und das Feuer war indeß ansgesungen, und wie ich aufwachte, saß ich gerade im Zug vom Schlüsselloch. — Das war mein Tod, Handel, — aber beunruhige Dich nicht darüber, Schatz; ich bin fest überzeugt, Du hast es nicht mit Absicht gethan.

Ja wohl, Du kannst das jetzt wohl Unfinn nennen, und es mir in die dünnen Schuhe schieben wollen; so seid Ihr Männer aber — Alle, und wer von Euch seine arme Frau unter die Erde bringt, weiß auch sicher die Schuld von sich abzuwälzen.

Nein, Handel, ich will nicht sagen daß Du mich umgebracht hast — gerade das Gegentheil, aber trotzdem hat es keinen Tag in der ganzen langen Zeit gegeben, an dem ich nicht das Schlüsselloch gefühlt hätte.

Warum ich nicht nach einem Doctor schide? — Und was soll mir der helfen? Weeshalb sollte ich Dir nur die Kosten machen? Außerdem, Handel, denk' ich mir auch beinah', daß Du schon ohne mich fertig werden wirst — ja wenn nur erst einmal die erste Zeit verüber ist, wirst Du mich kaum noch vermissen — das ist ja immer so mit Euch Männern.

Praggy sagte mir vorher, die Wamsell Eisenberger habe sich heute nach meinem Besuden erkundigt — Was dabei wäre? oh gar nichts, Handel, nicht das Geringste, aber — eigentlich ist es doch ein wenig taktlos, Handel, — sie hätte doch wohl noch die paar Tage warten können — ich werde ihr nicht mehr lange im Wege sein — sie kann jetzt bald den Schlüssel zur Treischammer bekommen.

Ach Handel, was hilft es, daß Du mich jetzt Deinen „liebsten Schatz“ nennst — Nun, ja, ich will Dir ja glauben daß Du es auch so meinst, ich hoffe es wenigstens — aber Du kannst doch nicht verlangen daß ich hier ruhig in meinem Bett liegen soll, wenn ich an die junge Person denke — und sie ist noch nicht einmal so jung mehr, als sie sich gern machen möchte. Ich habe Nichts gegen sie, Handel, — gewiß nicht, aber ich glaube nicht daß ich ruhig in meinem Grab liegen könnte, wenn ich — gut, ich will Nichts weiter sagen, aber Du weißt was ich meine, Handel.

Hör, Schatz — glaubst Du nicht daß Dir Mutter den Hausstand herrlich führen könnte, wenn ich einmal abgerufen bin? — Nun nun, ich will nicht weiter darüber sprechen, wenn Du es nicht wünschst — aber ich fühle daß ich krank bin — nicht von den dünnen Schuhen, Handel, wahrhaftig nicht davon — Ich habe ja

auch in meinem Leben keine dicken Schuhe getragen, und kein Mensch hätte mich dazu gebracht, und trotzdem wußte ich nie n. s. Erlösung sei — Nein, mein guter Kandel, das Schlüsselloch war es, ohne Dich aber damit zu kränken — eher stüß' ich.

Mutter kennt alle Deine kleinen Eigenheiten und Du wärdest auch nie wieder eine Frau finden, die Dich so studirte und hätschelte und pflegte, wie ich es gethan habe — keine zweite Frau kann das — es liegt nicht in ihrer Natur. Und im Ganzen haben wir doch eigentlich recht glücklich zusammen gelebt, denn wenn wir einmal einen kleinen Vertausch mit einander hatten, war das sicher nicht meine Schuld. Ich gebe zu daß Du mich manchmal geärgert hast, aber lieber Gott, wer kann für sein Temperament — besonders ein Mann. Wir haben doch recht glücklich mit einander gelebt, nicht wahr, Kandel?

Gute Nacht — ja, die Erlösung trübt mir das Herz bald ab — aber die Schuhe sind nicht Schuld daran — Gott segne Dich, Kandel, — die Schuhe waren es wahrhaftig nicht. Ich will auch nicht sagen daß das Schlüsselloch die Schuld trage, aber die Schuhe thun es gewiß nicht — Gott segne Dich, Kandel! — geh ja den Schuhen nicht die Schuld.

Es läßt sich allerdings kaum annehmen daß Madame Kandel während ihrer längeren Krankheit nicht doch dann und wann Gelegenheit genommen haben sollte ihren Tröstungen auch hier und da Ermahnungen beizumischen, oder sich über ihre häuslichen Verhältnisse, und was mit ihnen werden würde, auszusprechen. Solche fragmentarische Predigten scheinen aber von ihrem trostlosen Wittwer für viel zu heilige Reliquien anzu sehen zu sein, als sie durch den Druck zu entweihen. Aber desto schöner drückte sie sich dafür in Kandel's Herz ab, und er erwähnte später seine verstorbene Ehehälfte nie ohne hinzuzusetzen: „die liebe Selige“ oder „der Engel, jetzt im Himmel.“





Nachschrift.

Der Autor hat seine Schuldigkeit gethan, indem er aus einem wahren Haß von Papieren die wichtigsten Themata der Predigten herausuchte und der Oeffentlichkeit übergab. Hätte er es gewollt, er würde im Stande gewesen sein den schönen Vesperinnen eine Predigt für jede Nacht im Jahr, sage 365 Stück, zu liefern — aber genug des grausamen Spieles, und wenn er dem schwachen Geschlecht nur eine Waffe der Selbstvertheidigung bei seinem ungleichen Kampf gegen das stärkere, den Mann, in die Hand gegeben, nur einen einzigen Tret geliefert hat, um den tausend über sie verhängten Mißbilden zu begrenzen, so fühlt er, daß er kaum ein Korn seines Berges von Gold zurück gezahlt hat, den er so glücklich ist ihm zu schulden.

Während diese Predigten veröffentlicht wurden, hat es ihn freilich oft geschmerzt von gedankenlosen, unerfahrenen Menschen — Junggesellen natürlich — hören zu müssen, daß jede Frau, und sei es die beste, in ihren Adern wenigstens einen Trepsen Kautschuk'sches Blut fließen hätte, und daß sich, aller Wahrscheinlichkeit nach, selbst Eva dann und wann — und es auch nur mit leisem Viebesgeschlüster und unter Palmen und Myrthen — einer idyllischen Gardinenpredigt schuldig gemacht habe. So mag sein, aber der Autor hält es für seine Pflicht hier zu erklären, daß er es nie glauben würde — nie!



R. E. B.

66.6